Gedichte

von

Ludolf Schley.

Vollständig neu bearbeitete Sammlung.

Libau, 1859.

Bei G. L. Zimmermann.

Gedichte

von

Ludolf Schley.

Litho= und Typographie von Gottl. D. Meyer in Libau.

Gedichte

von

Ludolf Schley.

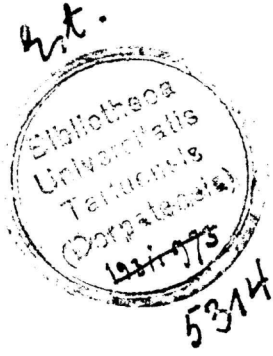
1859.

Vollſtändig neu bearbeitete Sammlung.



Libau.

In der Buchhandlung von G. L. Zimmermann.



Der Druck wird geſtattet,

mit der Bedingung, daß nach Vollendung deſſelben die geſetzliche Anzahl von Exemplaren an das Rigaſche Cenſur-Comité eingeſandt werde.

Riga, am 11. September 1858.

Dr. C. F. Napiersky, Cenſor.

Inhalt.

	Seite.
Widmung.	15
Gudrun.	
I. Der Zaubertrank.	17
II. Gudrun und ihre Brüder.	23
III. Brunhildens Noth.	32
IV. Sigurd's Scheiterhaufen.	36
V. Atle und die Gjukungen.	45
VI. Die Brautwerbung.	51
VII. Der Verrath.	58
VIII. Der Schlangenthurm.	66
IX. Gudrun's Runen.	72
X. Mutter und Tochter.	79
Die Schwedenbraut.	89
Ein Blumenkranz.	134
Zueignung.	135
Schneeglocke.	139
Aurikel.	141
Veilchen.	143
Narziſſe.	147
Roſe.	152
Vergißmeinnicht.	154
Sonnenblume.	156
Tulpe.	158

Seite.

Hyazinthe. . . . 160
Mohn. . . . 162
Lilie. . . . 165
Nachtviole. . . . 170

Moravedd i.

I. Die Anklage. . . . 173
II. Worte ohne Liebe. . . 174
III. Die Namenloſe. . . . 178
IV. Die Rechtfertigung. . . 181
V. Liebe ohne Worte. . . . 184

Balladen und Lieder.

Liedeszauber. . . . 187
Morgenlied. . . . 190
Freude und Schmerz. . . 191
Im Walde bei Gaſtein. . . 193
Gaſtfreundſchaft. . . 194
Der Regenbogen. . . . 199
Die Neujahrsnacht . . 201
Die Undine. . . . 204
Die Himmelsboten . . 212
Schöner Tod. . . . 219
Sängerliebe. . . . 223
Das Bild am See. . . . 226
Frühlingsſänger. . . . 229
Hymne auf den Adrianopeler Frieden. . 231

Farbentöne.

Weiß. . . . 237
Grün. . . . 238
Roth. . . . 239
Blau. . . . 240
Gelb. . . . 240
Schwarz. . . . 240

Seite.

Das Bild der Hekate . . . 241
Trollhätta. 247
Dianens Ruhe, ... 248
Hufvudsta. 249
Chriſtus am Kreuze. . . . 250
Das Grab auf Höfdö. . . . 251
Die Thronerben. . . . 252
Der Schatten. 260
Verjüngung. . . . 262
Lied an die Sonne; frei bearbeitet nach dem Schwediſchen. . 263
Das ſterbende Kind; Ueberſetzung aus dem Däniſchen. . 271
Der Deliquent; frei bearbeitet nach dem Däniſchen. . 272
Lied der Nachtigall; überſetzt aus dem Schwediſchen, nach dem Originale von Atterbom. . . 274
Der Garten des Lebens. . . 275

Feierlieder.

Sr. Majeſtät, dem Kaiſer Alexander II., zur Feier des Thronbeſteigungs-Tages. . . 277
Sr. Majeſtät, dem Kaiſer Nikolai I., als zur Feier Seines Namenstages in Libau ein neues Feſtlokal eingeweihet ward. . . . 279
Allerhöchſt Demſelben zum Thronbeſteigungstage 1828. 281
Allerhöchſt demſelben zur Feier eben dieſes Tages im Jahre 1830. . . . 282
Allerhöchſt Demſelben zur Feier Seines Namenstages im Jahre 1831. . . . 284
Zu der in Libau begangenen Todtenfeier Sr. Majeſtät des Kaiſers Nikolai I. . . 286
Zur Einweihungs-Feier der neuen Libauer Chauſſée. 289
Sr. Durchlaucht, dem Fürſten Suworow, bei deſſen erſtem Beſuche in Libau als General-Gouverneur der Oſtſee-Provinzen. . . . 291

Seite.

Zur Feier der ſilbernen Hochzeit Ihro Durchlauchten des Fürſten und der Fürſtin Suworow. . 294

Dem Staatsrath von Heſſe, im Namen der Libauer Zollbeamten. 297

Sr. Erlaucht, dem Grafen Cancrin, als an ſeinem Namensfeſte ein Schiff in Libau vom Stapel gelaſſen wurde, das ſeinen Namen trug. . . 299

An Joh. Friedr. von Beyer, zu ſeinem 50jährigen Dienſt-Jubiläum, im Namen ſeiner Collegen. . 302

An Carl Friedr von Tanner, zu ſeinem 35jährigen Lehrer-Jubiläum, von ſeinen Schülern. . 304

Den Stiftern der Libauer Sparkaſſe, zur Feier des 25jährigen Beſtehens derſelben, im Namen der Libauſchen Bürgerſchaft. . . 307

Bei derſelben Gelegenheit, im Namen der lettiſchen Krons-Gemeinden. . . 309

Bei derſelben Gelegenheit, Männerquartett zur Begleitung des Toaſtes auf das Wohl der Damen. . 310

Dem 50jährigen Jubiläum der Muſſe in Riga. 312

An Schmidt, den Verfaſſer eines Werkes über die Unſterblichkeit. 314

Zum Vermählungstage von Fräulein Fanny Harmſen. 315

Lieder an Euphroſine.

Erkennung. . . 317

Frauenherrſchaft. . . 318

Die erſte Roſe. . . . 319

Serenade. . . . 320

Ihre Augen. . . 321

Liebeswünſche. . . . 322

Der Geſang. . . 323

Liebestraum. . . . 324

Klage der Gegenwart. . . . 326

Entſcheidung. . . . 327

Widerlegung. . . . 328

Seite.

An die Staroſtin Laura von der Ropp, zu ihrem Geneſungsfeſte. 330
An die Söhne der Staroſtin von der Ropp, beim Abſchiede aus dem Elternhauſe. . . 333
Am Todestage der Baronin Nina von Dorthesen, geb. von der Ropp. 335
An Fräulein Eliſe von Peucker. . . 337
Zur Feier der goldenen Hochzeit des Staroſten und der Staroſtin von der Ropp. . . 340
Abendbilder, an die Staroſtin von der Ropp. . . 342
Den Manen der Staroſtin von der Ropp. . 344
An die Gräfin Medem. . . . 348
Einer Freundin. . . . 349
An Wladimir Dolgorucki. . . . 350
Zum Geburtstage einer Freundin, der auf den Charfreitag fiel. 351
Der Verkündigungs-Engel. . . . 353
An die Baronin Lilly von Hahn. . . 355
Einem ſcheidenden Freundeskreiſe. . . 357
An Paſtor Eduard Rottermund, zur Feier ſeiner Introduction. 358
An Theophile Baronin Korff, geborne Gräfin Keyſerling. 360
An Friederike Baronin Kleiſt, geborne Baroneſſe Grotthuß. 363
An Mathilde von Linden, bei Ueberſendung der Schwedenbraut. 365
An Paſtor Richard Kienitz, zur Feier ſeiner Introduction. 367
An Michael Lermantoff. . . . 369
Zur Vermählung eines befreundeten Brautpaares. . . 370
Einem Freunde zu ſeiner Vermählung. . . 372
An Ebendenſelben. . . . 374
Zur goldenen Hochzeit des Güntherſchen Ehepaares. . 375
Zur goldenen Hochzeit des Commerzien-Raths Friedr. Hagedorn. 378
An Carl Gottfried Peſer. . . . 380
An Eduard Bienemann. . . 381
An den Hofrath Doctor Harmſen, zur ſilbernen Hochzeitsfeier. . 382
Am Grabe Emma Auſchitzkys. . 384
Am Sarge des Bürgermeiſters von Fölſch. . . 388

Seite.

Prolog zur Begleitung einiger, zum Beſten der Abgebrannten in Tula, von der Libauer Bade-Geſellſchaft veranſtalteten Tableaux. . . . 391

Maskenſpiele.

Lebende Bilder, Kranzabend darſtellend:

1. Bild: der Kranz. . . 396

2. „ der Abend. . . 397

Farben-Quadrille, weiß. . . 398

grün. . . 399

roth. . . 400

blau. . . 401

Maske der Wahrſagerin. . . 402

Maske der Reiſigſammlerin. . . 403

Blumen-Mädchen. . . . 406

Haushofmeiſter mit Dienſtleuten. . 407

Genius des Lebens und die Elemente. . . 418

Maske der Fanchen. . . 421

Oberon und Titania. . . . 422

Rezia und Hüon. . . 423

Hygyäa. . . . 424

Urania. . . . 424

Adelheid mit dem Schutzgeiſte. . . 425

Fanchons-Lieder. . . 426

Stammbuchblätter. . . . 435

Scheidegrüſſe. . . . 437

Die Abendmahlskinder, Ueberſetzung aus dem Schwediſchen. 439

Die Magiſter-Promotion in Lund 1820. Rede von Tegnér; überſetzt aus dem Schwediſchen. . 469

Berichtigungen.

Seite 20, Zeile 7 u. 8. von unten, lies „die gedruckte dedicirte deutſche“ ſtatt „der gedruckten dedicirten deutſchen“.
„ 22, „ 12 von unten, lies „ſeine“ ſtatt „ſeinen“.
„ 24, „ 1 „ „ „ „ſich nenne“ ſtatt „ſich nennen“.
„ 43, „ 1 „ „ „ „freiem“ ſtatt „freien“.
„ 45, „ 1 „ oben „ „allmählich“ ſtatt „allmählig“.
„ 48, „ 5 „ unten „ „daß“ ſtatt „das“.
„ 51, „ 8 „ oben „ „Gjukes Hauſe“ ſtatt „Gjukes Söhnen“.
„ 56, „ 9 „ „ „ „voll falſcher“ ſtatt „von falſcher“.
„ 69, „ 8 „ „ „ „Yngve Frey“ ſtatt „Ynve Frey“.
„ —, „ 1 „ unten „ „berühmte“ ſtatt „berühme“.
„ 73, „ 10 „ „ „ „über ihnen“ ſtatt „neben ihnen“.
„ 77, „ 10 „ „ „ „Atleburg“ ſtatt „Alteburg“
„ 80, „ 17 „ unten „ „Sotaſcheer“ ſtatt „Sataſcheer“.
„ —, „ 6 „ „ kommt „Galder“ in Parantheſe.
„ 83, „ 3 „ „ lies „quillt“ ſtatt „quilt.“
„ 102, „ 11 „ „ „ „du Wonne“ ſtatt „die Wonne“.
„ 123, „ 1 „ „ „ „Sappho“ ſtatt „Sapho“.
„ 134, „ 12 „ „ „ „das ſich endlich“ ſtatt „dem ſich endlich“
„ 150, „ 11 „ „ „ „Traum“ ſtatt „Traume“
„ 157, „ 1 „ „ „ „ſeinen“ ſtatt „ſeine“.
„ 187, „ 4 „ „ „ „ihm blieb“ ſtatt „ihn blieb“.
„ 192, „ 7 „ „ „ „deren“ ſtatt „derer“.
„ 202, „ 5 „ oben „ „täuſchteſt“ ſtatt „täuſcheſt“.
„ 243, „ 10 „ unten „ „Schwäche“ ſtatt „Schwache“
„ 258, „ 12 „ oben „ „wilde“ ſtatt „wilden“.
„ 264, „ 12 „ unten „ „trittſt“ ſtatt „tritſt“
„ 265, „ 11 „ oben „ „Alles verſchlingenden“ ſtatt „alles Verſchlingenden“.
„ 272, „ 5 „ unten, lies „ein“ ſtatt „einen“.
„ 286, „ 6 „ oben „ „finſtrer“ ſtatt „finſterer“.
„ 294, „ 1 „ unten „ „Seid“ ſtatt „Seit“
„ 305, „ 2 „ „ „ „engbegränzte“ ſtatt „engbegrenzten“.

Seite	306	Zeile	9	von	oben,	lies	„bleibe" ſtatt „bliebe".
„	311	„	6	„	unten	„	„Wachs'" ſtatt „Wach'ſ"
„	328	„	9	„	oben	„	„du mir" ſtatt „du nur".
„	350	„	2	„	„	„	„hohe" ſtatt „hoher"
„	352	„	6	„	„	„	„Bote" ſtatt „Boten".
„	353	„	8	„	„	„	„Weihnachts" ſtatt „Weinachts"
„	375	„	8	„	„	„	„erſter" ſtatt „erſten".
„	378	„	6	„	„	„	„Mag" ſtatt „Mög".
„	—	„	10	„	„	„	„daß" ſtatt „das".
„	394	„	9	„	„	„	„Regieren" ſtatt „Regierend"
„	401	„	7	„	„	„	„durchdrungen" ſtatt „durchdrunge".
„	407	„	8	„	„	„	„Freuden" ſtatt „Freude".
„	437	„	10	„	unten	„	„lebensfrohen" ſtatt „lebensfrohem".
„	446	„	8	„	oben	„	„treffender" ſtatt „treffenden".
„	450	„	10	„	„	„	„Freiſtatt" ſtatt „Freiſtadt".
„	466	„	12	„	unten	„	„irdiſchen" ſtatt „irdiſche".
„	467	„	6	„	„	„	„gieb" ſtatt „giebt".
„	474	„	9	„	„	„	„euch ſchrecken" ſtatt „noch ſchrecken".
„	478	„	6	„	oben	„	„Kriſtall" ſtatt „Chriſtall".

Die Fehler, welche aus einer mangelhaften Interpunction und dadurch entſtanden ſind, daß an einigen Stellen große Buchſtaben ſtatt kleiner oder umgekehrt kleine ſtatt großer ſich finden, wolle der gütige Leſer ſelbſt berichtigen.

Curlands Frauen.



Curlands mit Recht ſo hoch geprieſ'nen Frauen,
Durch Anmuth, Seelenadel und Gemüth,
Als Vorbild leuchtend Allen, die das Lied
Jemals begrüßt mit Ehrfurcht und Vertrauen;
Berufen durch die neidenswerthe Gunſt
Der Himmelsmacht, den Ruhm ſich zu gewinnen,
Im Dienſt der Sitte und im Dienſt der Kunſt
Zu walten als geborne Prieſterinnen:

In deren Bruſt (als abendlicher Streifen
Des Schöpfungsſtrahls) noch jetzt die Flamme glüht,
Worin allein die ſeltnen Blüthen reifen,
Die ſich das Herz im Reich' des Schönen zieht,
Um durch das Leben deſſen ſie zu flechten,
Den ſeines Glückes Stern an ſie verwies,
Damit ſie ihm ſein Erdenparadies
Durch ihres Wirkens Zauber wieder brächten:

Die, ſtill beſchwichtigend des Zeitſtroms Wellen,
Wo er der Ordnung heilig Band zerreißt,
Mit reinem Willen und mit klarem Geiſt'
Die Nebel unſ'rer Gegenwart erhellen,
Wie eines Chriſtbaums goldumzog'ne Lichter
Erhellen uns das Feſt mit heiter'm Glanz:
Weiht dieſer Lieder anſpruchsloſen Kranz
Als ſeiner Huldigung Tribut

Der Dichter.

Libau, 24. December 1858.

GUDRUN.

(Frei nach den Erzählungen der Nordiſchen Vorzeit, vorzüglich nach Rafns Isländiſcher Sagen-Bibliothek.)

I. Der Zaubertrank.

Verſammelt war zum großen Winterfeſte,
Nach altem Brauch, im fackelhellen Saal,
Auf König Gjukes hochgethürmter Veſte,
Ein Heldenkreis zum reichbeſetzten Mahl.
Des Tages Luſt belebte alle Gäſte;
Froh wechſelte das Wort und der Pokal,
Und Harfen rauſchten, edle Skalden *) ſangen,
Bei deren Liedern rings die Becher klangen.

Da füllte Gunnar, Gjukes Sohn, bis oben
Sein Horn und ſprach: — „Auf Sigurds Wohl bring' ich
Euch dieſen Trank." — Und alle Männer hoben,
Beſcheid zu thun, von ihren Bänken ſich.

*) Sänger, die im Alterthume an jedem nordiſchen Hoflager ſich fanden, und ebenſowohl zur Verherrlichung deſſelben beitrugen, wie ſie als Krieger in den Schlachten mitkämpften.

Denn Jeder kannte Sigurds Waffenproben,
Und wußte, daß kein Ruhm dem ſeinen glich,
Selbſt jener nicht, der Gjukes Erben krönte,
Wie weit ihr Lob den Norden auch durchtönte.

Und Sigurd nahm das Horn und ſprach: —
„An Ehren
Ward keine größ're jemals mir zu Theil,
Und, daß ſelbſt Gunnar ſie mir will gewähren,
Der Ruhm iſt mir für Fafners *) Schatz nicht feil.
Doch nicht für mich laßt uns die Hörner leeren,
Es gelte Gudruns, meiner Gattin, Heil!
Der Tochter Gjukes, meines Herzens Freude,
Ich ſag' es ſtolz, und meiner Augen Weide.“ —

Da leerten unter lautem Jubel Alle
Auf Gudruns Wohl das friſch gefüllte Horn,
Und nur zwei Herzen ſchlugen in der Halle,
Als es geſchah, voll Eiferſucht und Zorn:
Brunhildens, Gunnars Gattin, das vom Schalle
Des Ruhmes Gudruns, wie von einem Dorn
Getroffen ward, weil es in frühern Tagen
Für Sigurd, wie ſein Herz für ſie, geſchlagen;

*) Ein rieſiger Drache, durch deſſen Beſiegung Sigurd ſich beſonders berühmt gemacht hatte, und durch deſſen Schätze er zum reichſten Manne des Nordens ward.

Und dann Grimhiedens, das, vom Haß der Rieſen,
Aus deren Stamm ſie ſproß, genährt, noch nie
Dem Hauſe Gjukes günſtig ſich erwieſen,
War auch des Königs Eh'genoſſin ſie.
Denn nur mit Ingrimm ſah bethört ſie dieſen
Vom Reiz, den ihr des Schickſals Gunſt verlieh,
Da gegen Wahl und Neigung ihr zum Gatten
Ihn ihre Eltern aufgezwungen hatten.

Fremd allen Tugenden, die Frauen zieren,
Obgleich mit ſelt'ner Schönheit reich geſchmückt,
War ſtets ihr Trachten Hader anzuſchüren,
Und ihres Lebens Ziel blieb unverrückt,
Verderben über Gjukes Haus zu führen. —
Und ſo war ihrer Bruſt Gefühl erſtickt,
Daß Gudrun ſelbſt, der Grimhied doch in Schmerzen
Das Leben gab, verhaßt war ihrem Herzen.

Vom Jubelruf vertrieben aus dem Saale,
Ging ſie hinaus mit neiderfülltem Blick,
Kam aber bald mit einem Goldpokale,
Den ſie argliſtig Sigurd bot, zurück.
„Trink nicht," — ſprach Gudrun warnend zum Gemahle;
Doch dieſer rief: — „Ich trink auf unſer Glück." —
Und raſcher als es Gudrun konnte wehren,
Sah bis zum Grund ſie den Pokal ihn leeren.

Und auch Grimhiede ſah's mit dem Behagen,
Das Loke fühlte, als von Hödurs Hand,
Durch ihn geleitet, Balder lag erſchlagen,
Der Aſen Frömmſter *), unbemerkt entwandt'
Sie Sigurds Schlachtſchwert, Gram, in jenen Tagen
Vom Norden als das Herrlichſte genannt,
Und ſchlich damit hinaus ſich, denn ſie wußte,
Daß ihm der Trank den Geiſt verwirren mußte.

Dem war auch ſo, denn kaum entzog dem Munde
Noch ſcherzend er das funkelnde Gebräu,
Vergiftet von Grimhied in böſer Stunde,
Als er verfiel in wilde Raſerei;
Es wähnend, daß durch ihre Zauberkunde
Er, wie ſein Ahn **), zum Wolf verwandelt ſei,
Begann er, brechend an der Decke Säulen,
Dem Raubthier gleich, zu toben und zu heulen.

*) Unter den Aſen (dem Geſchlechte der Götter) vertrat Balder die Frömmigkeit, der blinde Hödur den Leichtſinn, Loke die Bosheit. Die Mythe erzählt, daß Hödur, dem — da er ſelbſt nicht ſehen konnte — Loke die Hand führte, zum Mörder Balders ward, und dadurch den Untergang des ganzen Aſengeſchlechtes veranlaßte, deſſen Herrlichkeit in demſelben Augenblicke zu ſchwinden begann, in welchem Balder fiel. In der 1826 von mir bei Palmblad in Upſala gedruckten, der damaligen Kronprinzeſſin, jetzigen Königin von Schweden dedicirten deutſchen Bearbeitung der Frithjof-Sage iſt die Mythe von Balder faſt in ihrem ganzen Umfange aufgenommen und bildet einen weſentlichen Theil jenes Heldengedichtes.

**) Nach der Wolſung-Sage, der hauptſächlich der Stoff zu dieſem Gedichte entnommen iſt, waren Siegmund und Skinfjotle, Sigurds Vorväter, ebenfalls durch Zauberei in Wölfe verwandelt geweſen.

Wohl ſuchten Gunnars beide Zwillingsbrüder,
Guttorm und Hogne, jung noch, aber reich
An Thaten ſchon, mit Gunnar Sigurds Glieder
Zu bändigen, jedoch mit mächt'gem Streich
Schlug Sigurd Gunnar neben Guttorm nieder,
Und einem Schickſal, ihrem Looſe gleich,
Dem Hogne hätte auch erliegen müſſen,
Ward er durch Gudruns Hülfe nur entriſſen.

Um ihn mit ſanfter Bitte zu bewegen,
Warf in den Weg ſie ihrem Gatten ſich;
Doch Sigurd trieb ſie fort mit rauhen Schlägen,
Daß ſie entſetzt aus ſeiner Nähe wich. —
„O, welch' ein Greu'l, Hand an ein Weib zu legen,“—
Schalt Hogne laut, — „trüg'ſt du ein Schwert wie ich,
Für dieſen Schimpf ſtürb' einer von uns beiden,
Nur weil du wehrlos biſt, muß ich ihn leiden.“ —

Er ſchalt umſonſt, da der entmenſchte, wilde,
Vom Trank Berauſchte, nichts davon verſtand,
Und wüſten Sinn's umſchlungen hielt Brunhilde,
Die ſich voll Grau'n aus ſeinen Armen wand.
Da tönte König Gjukes Ruf: „bringt Schilde *)
Und klemmt ihn zwiſchen ihren Eiſenrand;“ —

*) Es war eine häufig im Norden angewendete Sitte, Krieger, deren Sinne durch berauſchende Getränke, oder während der Schlacht auf das Aeußerſte erregt waren, ſo daß ſie Freund von Feind nicht unterſcheiden konnten, zwiſchen Schilde zu klemmen, und ſie dadurch unſchädlich für andre zu machen, ohne ſie ſelbſt zu beſchädigen.

Und ſchnell, genommen von des Saales Wänden,
Sah Schilde man in jedes Gaſtes Händen.

Umdrängt von ihnen, wie von einem Walle,
Traf ihn von allen Seiten ihr Gewicht,
Doch brach er durch, wie aus des Jägers Falle,
Des Eiſes Bär voll Wuth und Ingrimm bricht,
Und überwältigt wären von ihm Alle,
Wenn in des Kampfes ärgſtem Toben nicht
Ein Schlaf gefeſſelt ſeine Augenlider,
Beſiegt von dem, ſank er bewußtlos nieder.

Wie unter halbzertrümmerten Ruinen
Ein vom Altar gefall'nes Götterbild,
Denn ſeine Heldenzüge, ſeinen Mienen,
Verzerrt noch eben, grauenvoll und wild,
Vom ſanften Schlummer ſchnell beſchwichtigt, ſchienen,
So ſanft wie ſonſt, ſo harmlos und ſo mild,
Und jede Spur der Qual, die es empfunden,
War aus dem edlen Angeſicht verſchwunden.

Auch ſah man, als mit friſchen Lebenstrieben,
Allmählich er aus langem Schlaf erwacht,
Auf ſeiner Stirne deutlich es geſchrieben,
Daß von den Greueln jener Schreckensnacht,
Nichts im Gedächtniß ihm zurückgeblieben.
Selbſt an den Rauſch, in dem er ſie vollbracht,

Der aller Bruſt erfüllt mit Graun und Bangen,
War jede Rückerinn'rung ihm vergangen.

II. Gudrun und ihre Brüder.

Auf Gjukes königlicher Burg gedachten
Die Freunde nie des Feſtes gegen ihn,
Da Gudrun und der greiſe Vater wachten,
Ihm jede Mahnung daran zu entzieh'n;
Doch nur geringe war der Troſt zu achten,
Der Gudruns Seele dadurch ward verlieh'n,
Belaſtet ſchwer von böſer Ahnung Sorgen,
Sah ſie voll Furcht entgegen jedem Morgen.

Denn was ihr kindlich Herz auch mochte ſagen,
Klar ward es ſchon ſeit lange ihrem Sinn,
Grimhiede habe jede Schuld zu tragen,
Und ſei allein des Unheils Stifterin;
Doch um nicht ihre Mutter anzuklagen,
Als ihres Lebensglücks Vernichterin,
Verbarg den Argwohn, der ihr Herz umſtrickte,
Sie ſcheu, damit kein Auge ihn erblickte. —

Geheilt indeß von den empfang'nen Wunden,
Und auch bewegt von Gudruns bangem Fleh'n,
Schien jeder von den Brüdern ſo verbunden
Mit Sigurd, wie vorher man ſie geſeh'n.

Doch ſchien es nur, denn manche böſe Stunden
Gab es für Gjukes Söhne zu beſteh'n,
Die nur des Herzens Streit mit Mühe dämpften,
Den friſcher Haß und alte Liebe kämpften.

Grimhiede aber reizte ſeit dem Tage
Sie ſtets, und ſprach: „Iſt Gunnar ſo beſiegt,
Und regt ſein Herz ſich mit ſo mattem Schlage,
Daß er die Schmach, Brunhilden zugefügt,
Und ſeine eig'ne, ſchnöde Niederlage,
Nicht längſt mit ſeinem Schwerte ſchon gerügt?
Entſproſſen iſt er Gjukes Heldenſtamme
Und zähmt geduldig ſeines Zornes Flamme?"

„Und ihr,—ſo ſprach, ſcheinbar mit Schmerzensmienen
Zum Zwillingspaar ſie, — „die bis jetzt ihr nur
Gelernt mit Blut den kleinſten Schimpf zu ſühnen,
Der euch von einem Feinde widerfuhr;
Iſt Sigurds Schuld euch ſo gering erſchienen,
Daß nicht in euch empört ſich die Natur?
Ihr habt geſeh'n, wie Gudrun ward geſchlagen
Von roher Hand, und könnt' es feig ertragen?" —

Und auch Brunhilde trieb mit gleichen Reden
Voll gift'ger Stacheln ihren Gatten an.
Sie meinte, keine That ſei es für jeden,
Der Königsſohn ſich nennen, einen Mann

Von Sigurds Kraft und Anſehn zu befehden,
Wenn er auch ſonſt ſich etwas Ruhm gewann.
Scharf war ihr Wort, obgleich ſie ſchien zu ſcherzen,
Und manches blieb davon in Gunnars Herzen.

Auf ſolche Weiſe täglich angetrieben
Und angeſpornt auch von dem eig'nen Gram,
Der in der Brüder Sinn zurückgeblieben,
Und ſie beherrſchte wie vorher die Scham,
Erloſch allmählich vor des Haſſes Trieben,
Der bald ihr Weſen ganz in Anſpruch nahm,
Für Sigurd ihre Freundestreu, die ihnen
Bisher als höchſtes Lebensglück erſchienen.

Und es erwägend, daß der Rache G'nüge
Im vollen Maße könne nur geſcheh'n,
Wenn ihn der Brüder einer ſelbſt erſchlüge,
Beſchloſſen ſie, im Zweikampf ihm zu ſteh'n.
Da aber, daß man den ihm übertrüge,
Ein jeder als ſein Recht ſchien anzuſeh'n,
So ließen ſie, um allen Zwiſt zu meiden,
Das Loos als Richter unter ſich entſcheiden.

An ihres Ahnherrn altem Bautaſteine *)
Begegneten die Brüder ſich zur Nacht,

*) Gedächtnißſteine, errichtet auf den Grabhügeln geſtorbener Helden oder Könige.

Nachdem ſie einen Hahn im Opferhaine
Den Nornen *) ihres Hauſes dargebracht.
Dort looſten ſie, und bei des Nordlichts Scheine,
Das rings mit Gluth und Flammen angefacht
Des Firmamentes weitgeſpannten Bogen,
Erkannt' Guttorm, es ſei ſein Loos gezogen.

Und alſobald nahm er den Stahl vom Heerde
Des Opferſteins, riß auf den Arm ſich weit,
Und purpurn ſtrömte niederwärts zur Erde
Sein Blut, das er zu opfern war bereit.
Er trank davon und ſprach dann: — „Morgen werde
Mann gegen Mann ich enden unſer'n Streit,
Und kann ich Sigurds Schuld gerächt nicht ſehen
Durch ſeinen Tod, — will ich zu Oden **) gehen.“ —

Grimhied, die aber neue Bosheit nährte,
Briet eines Wolfes Herz in Schlangenblut,
Und als mit ſeinen Brüdern heim er kehrte,
Gab ſie es Guttorm, der es wohlgemuth,
Statt eines Elendthieres Herz verzehrte,
Sogleich jedoch in jedem Puls die Wuth
Des Wolfes und der Schlange Tücke ſpürte,
Die Grimhied noch durch ihre Reden ſchürte.

*) Schickſalsgöttinen.

**) Der mächtigſte der Götter. Zu ihm gehen, war ein nordiſcher Sprachgebrauch, um ſterben auszudrücken.

Und ſo erloſch in ihm die Heldenweiſe,
Der bied're Sinn, die ſchlichte Redlichkeit,
Die ihn, — war er auch in der Brüder Kreiſe
Der wildeſte, — geziert zu jeder Zeit,
Daß in der Wirkung ihrer Höllenſpeiſe,
Grimhi'ed den Unglückſel'gen fand bereit,
Was auch die' Pflicht dawider mochte ſagen,
Im Schlaf den Gaſtfreund heimlich zu erſchlagen.

Zu Sigurds Lager, daß er gleich vollbringe
Die ſchnöde That, ſchlich wie ein feiger Sklav
Er leiſe ſich, durchſtach ihn mit der Klinge
Und floh, — als Sigurd zwiſchen Tod und Schlaf,
Damit Guttorm der Strafe nicht entginge,
Ihm nachwarf Gram, und ihn ſo ſicher traf,
Als ſei von feſter Hand mit einem Beile
Getrennt ſein Körper in zwei gleiche Theile.

Bei ſeinem Sturz aus ihrem Schlummer fahrend,
Warf Gudrun um ſich einen Blick voll Scheu,
Und ihren Gatten blutbedeckt gewahrend,
Ein Opfer ſchmählich ihm gebroch'ner Treu',
Und auf der Schwelle Guttorm, offenbarend
Durch Gram, daß er der Mörder Sigurds ſei:
Konnt' ſie mit einem Blicke überſehen
Die grauenvolle That, die hier geſchehen.

Doch unterdrückte ſie den Strom der Klagen
Und war bedacht nur, Sigurd beizuſteh'n,
Und ihr Gewand um ſeine Bruſt zu ſchlagen,
Sein Blut zu ſtill'n. — Doch kaum war es geſcheh'n,
Als ſeine letzten Kräfte ſchon erlagen,
Denn im Begriff ſie lächelnd anzuſeh'n
Und ſich in ihren Armen zu erheben,
Entathmete ſein ſchönes Heldenleben. —

Da drängte ſich aus Gudruns bangem Herzen
Ein Schrei, von höchſter Angſt hervorgebracht,
Und überwältigt vom Gewicht der Schmerzen,
Das auf ſie fiel mit überleg'ner Macht,
Umflorten, gleich erloſch'nen Himmelskerzen,
Wenn ſie ein Sturm verſchwinden läßt in Nacht,
In ihren Augen ſich die klaren Flammen,
Und kraftlos ſank ſie neben ihm zuſammen.

Aus ihres erſten Schlummers Ruhe ſchreckte
Die Königsburg der Ruf des Jammers: „Mord!
Und voll Entſetzen, das die Unthat weckte,
Umringten Herr'n und Knechte bald den Ort,
Wo Guttorm ſein verruchtes Werk vollſtreckte,
Wenn auch der grauenvolle Anblick dort
Das Herz der Brüder Gudruns ſelbſt betäubte,
Und jedes Haar empor mit Grauſen ſträubte.

Gebrochen ward zuerſt das dumpfe Schweigen
Durch Hogne, der an Gudruns Seite trat
Und traurig ſprach: — „O, könnte ich dir zeigen,
Wie ich verabſcheu' dieſe Frevelthat
Und dieſen Buben, den nichtswürd'gen, feigen,
Geſchändet durch ſo ſchmählichen Verrath;
Wär' nicht er ſchon geſtraft an ſeinem Leben,
Mit eig'ner Hand könnt' ich den Tod ihm geben. —

Und ſich zu Gunnar wendend, ſprach er weiter: —
„Ein Schimpf, wie ihn kein Ausdruck ganz ermißt,
Bleibt fortan unſ'res alten Stamm's Begleiter,
Der fleckenlos bis jetzt geweſen iſt;
Im Zweikampf, wie ſich ziemt für wack're Streiter,
Beſchloſſen wir zu enden unſer'n Zwiſt,
Und ſeh'n ſtatt deſſen von der feigſten Rache
Ermordet Sigurd unter unſer'm Dache!" —

Und Gunnar, tief wie er gebeugt vom Grame,
Erwiederte: — „Durch keine größ're Schmach
Ward je entehrt ein edler Heldenname,
Seitdem die Nacht geſchieden ſich vom Tag;
Wenn in der Zeiten Wechſel einſt der Saame,
In deſſen Keim was hier geſcheh'n iſt, lag,
Zur Ernte reift, — bringt ſie dies Haus zum Falle,
Vernichtend unter ſeinem Sturz uns alle." —

Wie Werdand*) will, ſie ſoll bereit uns finden,
Von welcher Seite ihr Gericht auch naht;
Die ſchwerſte Stunde läßt ſich überwinden
Mit feſtem Sinn; jetzt gilt zunächſt es Rath,
Den Scheiterhaufen Sigurds anzuzünden,
Und zu beſtrafen Guttorm's Frevelthat,
Tod iſt er zwar, — doch läßt Vergeltung üben
Sich noch an dem, was uns von ihm geblieben.

Werft ſeine Leiche darum vor den Thieren,
Die, wie er that, auf Mord im Dunkeln zieh'n,
Damit die letzten Spuren ſich verlieren,
Die künftig mahnen könnten uns an ihn;
Kein Runenſtein **) ſoll ſeinen Hügel zieren,
Und jeder Wand'rer ſcheu die Stätte flieh'n,
Wo ſein Gebein, vermiſcht mit ander'm Staube,
Verwittert, Geier oder Wolf zum Raube.

Und ſtatt zu theilen unter Asgards***) Hallen
Der Helden Jubel, wenn das Methhorn kreiſt,
Irr', Nifelheims †) Strafgöttinnen verfallen,
Ein friedenloſes Nachtgeſpenſt, ſein Geiſt

*) Die Norne der Zukunft. Skulda und Urd waren die der Vergangenheit und Gegenwart.

**) Steine mit Inſchriften; Runen waren die im Norden gebräuchlichen Buchſtaben; doch belegte man mit dieſem Ausdrucke auch gewiſſe Zeichen, die in ihrer Zuſammenſetzung Zaubereien zu Wege brachten.

***) Die Wohnung der Götter.

†) Die Hölle nach der nordiſchen Mythologie.

Umher, gefloh'n in Naſtrand *) noch von allen
Die Heles **) Richtſpruch dort verweilen heißt;
Und ohne Hoffnung, ohne Troſtes Spende
Bleib er bis zu des letzten Tages Ende.

Und da kein Opfer, Buße nicht, noch Flehen,
Zurück den Freund in unſ're Mitte bringt,
Und ihm in uns kein Rächer kann erſtehen,
Dem zu verſöhnen Sigurds Blut gelingt;
So läßt ſich doch ein Leichenfeſt begehen,
Wie ſeiner Thaten Nachruhm es bedingt;
Und das ſoll ihm in einem Maße werden,
Wie vorher nie geſehen iſt auf Erden. —

Auf ſein Geheiß trug aus der Ahnen Veſte
In nächſter Nacht zum Wald hinaus ein Paar
Leibeig'ner Knechte Guttorms Ueberreſte. —
Erſt als die Burg davon gereinigt war,
Bereiteten zum trauervollen Feſte
Die Brüder ſich, und ihre Botenſchaar
Durchzog das Land bis zu des Meer's Geſtaden,
Um jeden, der ein Schwert trug, einzuladen.

*) Die Unterwelt.
**) Die Todesgöttin.

III. Brunhildens Noth.

Doch während näher deſſen Feier rückte,
Und Gudrun mit bethräntem Angeſicht
Die Leiche Sigurds hütete und ſchmückte,
Und in geduld'ger Uebung ihrer Pflicht
Sich in der Nornen dunkle Fügung ſchickte,
Verfiel Brunhilde deren Strafgericht
Und ſaß betäubt in ihrer Frauenkammer,
Ein Bild der Reu', voll Seelenqual und Jammer.

Denn kaum ſah ſie entflohen Sigurds Leben,
Als auch in ihrer Bruſt die Leidenſchaft
Für ihn, der ſie mit würdevollem Streben
Und edler Selbſtbeherrſchung ſich entrafft,
Seit Gunnars Werbung ſie Gehör gegeben,
Erwachte mit ſo ungeſtümer Kraft,
Daß ſie das letzte Pflichtgefühl zerſtörte,
Womit Brunhild dem Gatten angehörte.

Zu ſtark, um in dem Kampfe mit den Schwächen
Des Weibes, denen niemals ſie erlag,

Um in der Liebe Noth und Schmerz zu brechen,
Wie Wallborgs Herz und Ingeborges brach, *)
War ihres nur bedacht, den Freund zu rächen,
Den Guttorm angespornt durch sie erstach,
Und sann zugleich darauf, ihr eig'nes Leben
Zum freien Todesopfer hinzugeben.

Und offen zeigend im gebeugten Kreise
Der Blutsverwandten ihrer Seele Noth,
Nur trachtend, daß sie Sigurds werth sich weise,
Erflehte von den Göttern sie den Tod.
Verschmähend jeden Trank und jede Speise,
Und jeden Trost, den ihr die Freundschaft bot,
Lag sprachlos sie und ohne Lebenszeichen,
Fast einer schon Gestorb'nen zu vergleichen.

Umsonst war Gunnars redliches Bemühen,
Gehör zu schaffen seinem besser'n Rath;
Umsonst, daß Hogne, dem sie stets geliehen
Ein willig Ohr, voll Innigkeit sie bat.
Vergebens, ihrem Schmerz sie zu entziehen,
War ihrem Lager Gjuke selbst genaht
Mit Gudrun, deren liebendes Gemüthe
Vor allen sann, wie sie den Trost ihr biete.

---

*) Axel und Wallborg, sowie Hjalmar und Ingeborg waren zwei in den altnordischen Liedern durch ihre tragischen Schicksale hoch berühmte und vielfach gefeierte Liebespaare.

Sie hörte nicht. — In unverrückter Lage,
Das Aug' von wilder Fiebergluth entbrannt,
Blieb ſtumm ſie bei der mitleidsvollſten Frage,
Bei'm Schmerz, den alles um ſie her empfand;
Bis an dem Tag' vor dem Beſtattungstage
Den Tod ſie ſelbſt ſich gab mit eig'ner Hand
Durch Sigurd's Schwert, das ſeit dem Schreckensmorgen,
An dem er fiel, ſie neben ſich verborgen.

Erſt als ſie ihre Kräfte ſah ermatten,
Und fand, ſie ſei am Ende ihrer Zeit,
Da offenbarte ſterbend ſie dem Gatten,
Daß Sigurd ſie geliebt voll Zärtlichkeit,
Daß ſie Gelübde ſelbſt gewechſelt hatten,
Und er ſich ihr zu jedem Dienſt geweiht,
Bis plötzlich, wie bethört von böſen Runen,
Er ſich von ihr gewendet zu Gudruuen.

Wie dann, als ſie die Leidenſchaft erkannte,
Die Sigurds Herz von ihrem abgelenkt,
In ihrer Bruſt die Eiferſucht entbrannte,
Und ſie, beſchimpft ſich fühlend und gekränkt,
Den Wünſchen, die ihr Gunnars Herz bekannte,
Und ſeinen Werbungen Gehör geſchenkt,

Auch jede Neigung, seit mit ihm verbunden
Durch Lofn *) sie war — für Sigurd überwunden.

„Frei darf ich es," — so fuhr sie fort, — „gestehen,
Kein Vorwurf liegt für mich und dich darin,
Doch bleibt nicht minder strafbar mein Vergehen,
Weil ich Mitschuld'ge seines Todes bin;
Und da ich nicht kann ändern, was geschehen,
Will ich mich selbst zur Sühne geben hin,
Und ihm als seine Dienerin im Saale
Allvaters nah'n mit Friggas **) Goldpokale." —

„Von deinem Wege trennt mein Weg sich heute,
Den ohne Schuld ich, aber freudlos ging.
Doch eh' dem Tod ich mich ergeb' als Beute,
Nimm zum Gedächtniß meiner diesen Ring,
Den als die glücklichste der Erdenbräute
Von Sigurd ich aus Fafners Schatz empfing,
Und den ich frei vor aller Welt darf zeigen,
Denn meine Hand war damals noch mein eigen."

„Und willst du mich vor deinen Männern ehren,
Die ihre Blicke richten schon auf dich,
Und meine letzte Bitte mir gewähren,
So leg' auf Sigurds Scheiterhaufen mich;

*) Die Göttin der Ehe.
**) Odens Gattin und als solche die mächtigste der Göttinnen.

Erſt wenn dieſelben Flammen mich verzehren,
Worin ſein Geiſt erhebt zum Himmel ſich,
Und unſer'n Staub ein Aſchenkrug vereinigt,
Werd ich mich fühlen von der Schuld gereinigt." —

„Es ſoll geſcheh'n," — ſprach Gunnar. — „Dann vollende,"
War Brunhild's letztes Wort, „ſich mein Geſchick,"
Und mit dem leiſen Ruf: — „Es geht zu Ende!" —
Sank ſterbend auf ihr Lager ſie zurück.
Noch einmal drückend ihres Gatten Hände,
Noch einmal ſuchend Gudruns milden Blick,
Hob langſam ſie die müden Augenlider
Zum Himmel auf und athmete nicht wieder. —

IV. Sigurds Scheiterhaufen.

Der Schmerzen voll, die Aller Bruſt beengten,
Und die mit doppelt laſtendem Gewicht,
Seit Brunhilds Tod an jedes Herz ſich hängten,
Zugleich beanſprucht von des Hauſes Pflicht,

In deſſen Raum ſich ſchon die Gäſte drängten,
Bemerkten Gjukes edle Söhne nicht,
Daß Gudrun ſich entfernt mit leiſen Schritten,
Als ſie es ſah, Brunhild' hab ausgelitten.

Und auch noch in des Tages ſpäter'n Stunden,
Als ihre Brüder, würdig und gefaßt,
Zum großen Trauermahl ſich eingefunden,
Das in der Halle Wirth verband und Gaſt;
Ward Gudruns Nichterſcheinen kaum empfunden,
Da unter ſeines eig'nen Kummers Laſt,
Ein jeder glaubte, daß mit ihrem Jammer
Sie ſich verberg' in ihrer Frauenkammer.

Nur einer, den ſie immer kindlich ehrte,
Des Schloſſes alter Burgwart Alfarin,
Der ſtets ſich ihr als treuſter Freund bewährte
Und an ihr hing mit väterlichem Sinn,
Wußt' beſſer es. Als er vom Mahle kehrte,
Die Burg zu ſchließen bei der Nacht Beginn,
War Gudrun, deren dringendem Verlangen
Das Thor er öffnete, hinaus gegangen.

Raſch ſchritt ſie fort, ließ hinter ſich die Triften
Der Eb'ne, bis im dunklen Forſt ſie ſtand,
In deſſen unwegſamſten Felſenklüften
Guttorms Gebein umhergeſtreut ſie fand,

Den Thieren preisgegeben und den Lüften,
Statt eingeſammelt von der Liebe Hand,
Verwahrt zu ſein in eines Hügels Tiefe,
Bis Heimdals *) Horn nach Wigrid ihn beriefe.

Schwer war ihr Gang, auf rauhen Felſenſtegen
Schritt ſie nur mühſam; undurchdringlich ſchien
Die Nacht um ihre Pfade ſich zu legen
Und jedes Weges Spur ihr zu entzieh'n.
Doch ließ ſie keine Furcht den Sinn erregen,
Denn ein Gedanke nur erfüllte ihn,
Der ſie des Herzens Angſt bezwingen lehrte,
Und ihrer Seele Muth und Kraft gewährte.

Es war der Wunſch, Barmherzigkeit zu üben
An eines Miſſethäters todtem Leib'
Und zu verhindern, daß nicht auch noch drüben
Jenſeits der Gruft, ſein Geiſt verloren bleib',
Der in die Sturmesnacht hinausgetrieben
Einſam, das ſchwache, gramgebeugte Weib,
Und es nicht fürchten ließ den blut'gen Schatten,
Der Gjukes Söhne ſchied von Gudruns Gatten.

---

*) Der Wächter der Aſenburg, der an der Zeiten Ende zum letzten Kampfe zwiſchen den Göttern und Rieſen, erſtere mit den ihnen verbündeten Heldengeiſtern zur Wahlſtatt nach der Wigrids-Haide ruft.

Und mit ihr waren Ygdrasils *) Göttinnen.
Beſchützt von ihnen ſammelte voll Haſt
In ein von eig'ner Hand gewebtes Linnen
Guttorms Gebein ſie und ſich keine Raſt
Vergönnend, um den Rückzug zu gewinnen
Mit ihrer mühſam nur getrag'nen Laſt,
Bevor ein Späherauge ſie erſchaute,
Floh heim ſie als der Morgen eben graute.

Es war zu ſpät; denn als gefärbt vom Blute,
Das ihren wunden Ferſen ſich entwand,
Und mit nur ſchwer aufrecht erhalt'nem Muthe,
Dem Raum, auf dem der Scheiterhaufen ſtand,
Wo friedlich Brunhild neben Sigurd ruhte,
Ihr Fuß, ſie kaum noch ſtützend, nahte, fand
Verſammelt ſie ſchon außerhalb der Veſte
Des Vaters Hof und alle ſeine Gäſte.

Doch keine Furcht in ihren Mienen zeigend,
Voll ſtiller Hoheit, mild das Aug' und klar,
Ihr Haupt zum Gruße vor den Fremden neigend,
Schritt ernſt ſie durch die überraſchte Schaar,

---

*) Die Nornen, welche unter Ygdrasil, dem Baume der Zeit, ihre Wohnung hatten, und von ihm den Namen führten.

Um nieder zu den Füßen Sigurds ſchweigend
Zu legen, was von Guttorm übrig war,
Und ließ ſich durch der Männer Zorn nicht ſtören,
Den ſie von allen Seiten konnte hören.

Wenn aber Hogne auch mit mildem Sinne
In ſtiller Billigung ſie walten ließ,
So ward ſie doch voll tiefer Trauer inne,
Daß Gunnar ihr ein ſtrenges Auge wies,
Und ſeinen Knechten vor dem Feſtbeginne
Guttorms Gebein hinweg zu ſchaffen hieß,
Damit nicht Sigurd noch den Schimpf erführe,
Daß ſeinen Staub des Mörders Staub berühre.

Umſonſt bat Gudrun ihren Bruder leiſe.
Die Ruhe zu vergönnen Guttorm dort,
Umſonſt ſprach für ihn Alfarin, der Weiſe,
Den Alle liebten, ein verſöhnend Wort.
Der laute Ruf des Zornes wuchs im Kreiſe,
Der ſie umgab, und tönte wilder fort
Im Heer der Krieger Gjukes und im Volke,
Das drohend ſtand, gleich einer Wetterwolke.

Da hub ſein weißgelocktes Haupt, in Ehren
Gebleicht von achtzig Winter ſchnee'gem Schein,
Der König ernſt, und ſprach: — „Laßt ſie gewähren,
Hier kann ihr Wille nur der Richter ſein.

Der Mann nährt ſeinen Haß und ſoll ihn nähren,
Ein edles Weib liebt und verzeiht allein.
Und nur Allvater kann dereinſt entſcheiden,
Wer ausgeübt die höh're Pflicht von beiden.“ —

Dann eine Fackel nehmend, bot die zweite
Er Gudrun, die, erſchöpft und kraftlos, kaum,
Geſtützt von Hognes Arm, an deſſen Seite
Mit Müh' erſtieg des Hügels grünen Saum,
Um den ſich ſchon die Schaar der Gäſte reih'te,
Und wo auf ſorgſam ausgeſchmücktem Raum
Der Scheiterhaufen Sigurds ſtand errichtet,
Zu deſſen Bau man einen Wald gelichtet.

Dreimal umſchritten feierlicher Weiſe,
Doch lautlos, alle Gegenwärt'gen ihn;
Dann opferte in ſeinem inner'n Kreiſe,
Der einen Garten darzuſtellen ſchien,
Alfarin Sigurds Roß, um auf der Reiſe
In Odens Hallen mit ihm einzuzieh'n.
Und neben Sleipners *) edlem Sproſſen, Grane,
Auch Sigurds Hund, den Bärenfänger Vane.

Dreihundert Falken mit ſchneeweißen Flügeln,
Wie ſie nur finden ſich in Glimfjords **) Bucht,

*) Das achtfüßige Pferd Odens, von dem Sigurds Schlachtroß, Grane, abſtammte.
**) Eine der Hebriden.

Und hundert Roſſe an gewirkten Zügeln,
Entnommen Danmarks adelichſter Zucht,
Mit Purpurſätteln und mit gold'nen Bügeln,
Von manchem Sieg die ehrenreiche Frucht,
Ließ Gunnar, um hernach des Feuers Gluthen
Sie preiszugeben, dann im Raum verbluten.

Ihm folgend, brachten Hognes Männer Schilde
Und Waffen, lang' in Gjukes Haus verwahrt,
Seit deſſen Ahnen ſie im Schlachtgefilde
Erbeuteten auf kühner Wiking-*) Fahrt,
Und Gudruns Frauen wölbten Laubgebilde,
Geſchmückt mit Blumen mannigfacher Art,
Zum Blätterdache über die Entſeelten,
Als ſei ein Zelt es, zweier Neuvermählten.

Dann warfen Gjuke, Gudrun und die Brüder,
Begleitet von den Gäſten, auf den Rand
Des Scheiterhaufens ihre Fackeln nieder
Und ſetzten ihn zu gleicher Zeit in Brand,
Begleitet von dem Chor der Trauerlieder,
Der hundert Meiſter des Geſang's verband,
Die, als die Gluth begann empor zu ziehen,
Des Volkes Schmerz im Liede Worte liehen.

---

*) Nordiſche Seefahrer, die von ihren Schiffen die Meere beherrſchten, und in entfernten Gegenden nicht ſelten eigene Reiche ſtifteten.

Doch in dem Maße, wie mit klaren Scheinen
Das helle Licht brach mehr und mehr hervor,
Und vor der Flammen freien Strahl, dem reinen,
Des Rauches finst're Wolke ſich verlor,
Verwandelte das Klag'lied ſich in einen
Geſang des Ruhms mit majeſtät'ſchem Chor,
Bis es zum Drapa *) wurde für den Todten,
Dem hier der Ehren letzte ward geboten.

Denn laut zu ſeinem Preiſe ward geſungen,
Wie er als Knabe ſchon gewann ſich Gram,
Das edle Schwert, das ſtets den Sieg errungen,
Seit Wolſung **) es aus Odens Hand bekam;
Wie, kaum erwachſen, Fafnern er bezwungen,
Den rieſ'gen Drachen, ſeinen Schatz ihm nahm
Und vom Entſetzen Volk und Land befreite,
Das Jahre lang dem Unthier ſtand zur Seite;

Wie dann ſein Name auf des Ruhmes Flügeln
Die Welt durchzog, und einen Klang gewann,
Von Myckla gard ***) bis Gandwiks †) Felſenhügeln,
Wie vorher nie erwarb ein and'rer Mann.

---

*) Lieder zu Ehren verſtorbener Helden.
**) Der Stammvater Sigurds.
***) Das alte Conſtantinopel.
†) Das nördliche Eismeer.

Wie ſeine Großmuth ſich durch nichts ließ zügeln,
Wie alles ihm gelang, was er begann,
Wie ſchön er war, wie mild in allen Dingen,
So daß ſelbſt Kinder liebend an ihm hingen.

Geprieſen ward, wie er gebahnt ſich habe,
Durch Feuersgluth die Wege zu Brunhild, *)
Und ſie, damit ihr Herz daran ſich labe,
Im kühnen Drang, der mächtig es erfüllt,
Von ihm begehrt ſtatt jeder Morgengabe,
Beſiegter Feinde voll ein Schlachtgefild,
Auf deſſen Stätte ſie als Siegeszeichen
Ihm ihre Hand zum Bunde wolle reichen.

Wie aber and're über ſie verhängte
Der Nornen unerforſchliches Gebot,
Und ſie auf zwei getrennte Pfade drängte,
Von Kampf und Streit unausgeſetzt bedroht,
Bis jedes Hinderniß, das ſie beengte,
Gehoben ſei für immer durch den Tod,
Der ſie vereinigt nach Wallhalla führe,
Als Odens Gaſt ihn, und ſie als Walkyre. **)

*) Als Sigurd Brunhilde zum erſten Male ſah, fand er ſie in einer von Zauberflammen umgebenen Burg, wohin ihn ſein Roß Grane jedoch ungefährdet trug.

**) Schlachtgöttinen, die Oden ausſandte die Helden zu wählen, welche im Kampfe fallen und dann die Herrlichkeiten ſeines Himmels mit ihm theilen ſollten.

Und als allmählig mit dem Ton der Lieder
Zugleich erſtarb des Scheiterhaufens Gluth,
Da ſammelten den theuren Staub die Brüder
In eines Aſchenkruges ſich'rer Hut
Und legten den in einen Hügel nieder,
Errichtet an der klaren Meeresfluth,
Damit ihr Geiſt ſich noch am Spiel der Winde
Erfreuen könne und am Duft der Linde.

Zwölf Tage währten in der Helden Kreiſe
An Sigurds Gruft die Waffenſpiele dann,
Zu denen von dem königlichen Greiſe,
Der auf der Rennbahn einen ſelbſt gewann,
Geboten waren ſechzig Siegerpreiſe,
Mit off'nem Kampf für jeden freien Mann,
Nur für die Söhne Gjuke's nicht, da beiden
Die Pflicht gebot, als Richter zu entſcheiden.

V. Atle und die Gjukungen.

Die Gäſte weilten noch, als unter ihnen,
Geſandt von Atle, dem gewalt'gen Sohn
Des Königs Budle, Herolde erſchienen,
Die von den Brüdern forderten voll Hohn,

Mit Heeresfolge ihrem Herrn zu dienen,
Und, als ſei er ihr Oberkönig ſchon,
Ihm Sigurds Schatz zu ſenden, den als Erben
Brunhildens *) er das Recht hab' zu erwerben.

Und nicht den Schatz nur forderten die Frechen
Und Dienſtpflicht, ſondern auch vom Volk Tribut.
Doch hatte dies Verlangen auszuſprechen
Kaum Zeit des Boten dreiſter Uebermuth,
Als an dem Redner es ſogleich zu rächen,
Der Männer Zorn ſich gegen ihn entlud,
Und es ſein letztes Wort geweſen wäre,
Wenn Gunnar nicht gewahrt des Hauſes Ehre.

„Tribut, den Atle fordert ſoll er haben,"
Hub ruhig er in ſeiner Antwort an, —
„Jedoch Tribut allein in ſolchen Gaben,
Wie ſie gewähren darf der freie Mann,
Bringt ihm darum zwei ausgerupfte Raben,
Die er aus ſeinem Marke nähren kann,
Wenn er mit ſeinem Räubervolk das Leben
An unſrer Landesgränze hat gegeben." —

„Heerfolge ſollen meine Krieger leiſten,
Doch will ich ſelbſt ſie führen gegen ihn,
Nach einer Ford'rung wie ſich zu erdreiſten
Er jetzt gewagt, läßt ſich das Schwert nur zieh'n —

*) Brunhilde war nämlich ebenfalls König Budle's Tochter und Atle's Schweſter geweſen.

Nach Fafners Schatz, ſcheint's, trachtet er am meiſten;
Er hole ihn, wir werden nicht entflieh'n,
Einſtweilen, bis er ihn ſich wird erringen,
Mögt ihr ihm einen Fuchsbalg überbringen.

„Zieht heim und ladet euren Herrn zum Streite,
Wenn ihr zurück in eure Zelte kehrt;
Zehn Tage habt ihr ſicheres Geleite,
Dann ſei der Richter zwiſchen uns das Schwert,
Denn Kampf bis zur Vernichtung iſt von heute
Die Loſung, die das Volk von uns begehrt."—
Und tauſendfältig hörten durch die Hallen
Den Ruf die Boten: „Kampf mit Atle!" ſchallen.

Und noch vor Ablauf dieſer Friedenstage
Entbrannt' mit allem Grimme auch der Krieg,
In dem, wie in den Schalen einer Wage,
Bald Atles Glück, bald das der Brüder ſtieg;
Wo, wechſelnd zwiſchen blut'ger Niederlage
Und ehrenvollem, ruhmgekröntem Sieg,
Sie, ohne zur Entſcheidung zu gelangen,
Im heißen Kampfe mit einander rangen.

Er währte noch, als, treu beweint von Allen,
Der greiſe König aus dem Leben ging,
Dem bald Grimhiede folgte, die verfallen
Der Rache, bis zum Tode an ihr hing.

Vor der das Glück entfloh aus Gjukes Hallen,
Seit er an ſeiner Schwelle ſie empfing,
Nachdem mit ihm ſie zum verhaßten Bunde
Gezwungen war in unheilsvoller Stunde.

Doch eh' ſie aus dem Leben ſchied, entdeckte
Sie ohne Hehl, daß ihre Zauberei
Die Leidenſchaft in Sigurds Bruſt erweckte
Für Gudrun, der Brunhild geopfert ſei;
Daß ſie den Trank gebraut und Gram verſteckte,
Als Sigurd durch ihn fiel in Raſerei,
Und daß Guttorm, von ihrer Liſt betrogen,
Nicht mächtig ſeines Sinn's, den Mord vollzogen.

„Entſetzt euch nicht," — war ihre letzte Rede, —
„Ich that, was thun zu müſſen ich geglaubt,
Denn zwiſchen mir und eurem Stamm war Fehde.—
Als ich, von meines Vaters Heerd geraubt,
Gewaltſam wurde Gjukes Weib und jede
Vergeltung gegen ihn mir ſchien erlaubt,
Schwor ihm und ſeinem Hauſe ich Verderben,
Und ſicher, das es trifft euch, kann ich ſterben." —

Da unterbrach der Tod ihr Wort und machte
Mit ihrem Leben Ende ihrem Haß,
Und im Entſetzen, das hervor es brachte,
Ward ſelbſt die Heldenwange Hognes blaß.

Nur Gudrun, die an ihren Argwohn dachte,
Der ſie verfolgte ohne Unterlaß,
Schien thränenlos und ohne Grau'n zu hören,
Was alle Herzen brachte zum Empören.

Doch litt ſie ſchwer, denn ſie zunächſt entbehrte
Den letzten Troſt in ihrer Seele Leid,
Wenn ſie auch vor der Welt des Grams ſich wehrte,
Und nur ihm Raum gab in der Einſamkeit;
Damit er, wenn er auch ihr Herz verzehrte
Und wachſe, ſtatt zu fliehen mit der Zeit,
Zum Vorwurf nicht für ihre Brüder werde,
Die jetzt ihr Theu'rſtes waren auf der Erde.

Mit mildem Frauenſinn' auf ihren Wegen
Stillwaltend wie ein Lichtalf, ſchien allein
Ihr Tagewerk dem Volk' fortan ein Segen,
Des Elends Stütze, Troſt der Noth zu ſein,
Und wer auf ſeinem Pfad' ihr trat entgegen,
Im Heer der Krieger, aus der Sänger Reih'n,
Der überbot ſich auch in ihrem Ruhme
Und nannte ſie des Nordlands ſchönſte Blume.

Nur wenn beſchäftigt ſie mit Sigurds Bilde
Am Webeſtuhl zum Tuch die Fäden ſpann,
Und vor ihr ſein Geſicht, ſo kühn wie milde,
An ſchmerzensreicher Aehnlichkeit gewann:

Ergoß ſich frei, wie auf ein Nachtgefilde
Der kühle Thau, ihr Schmerz, und ſtill entrann
Zum Troſt' in ihrem ſchweren Mißgeſchicke
Die Thräne unaufhaltſam ihrem Blicke.

Doch ließ, als Hogne ſeine Hand gegeben
Koſtberen, ihrer Freundin, ſie vom Gram
Nicht hindern ſich, den Schleier ihr zu weben,
Den ſie als Brautgeſchenk von ihr bekam.
Und als darauf, nach trübem Wittwerleben,
Zur Gattin Gunnar ſich Glavora nahm,
Erſchien ſie mit dem neuvermählten Paare
An Lofn's, der Ehen Schirmerin, Altare. —

Wie es vom Volk' gewünſcht ward, übernahmen
Das Reich die Brüder dann als Eigenthum
Gemeinſam, und geprieſ'ne Kämpfer kamen
An ihren Hof und theilten ihren Ruhm.
Und manche Skalden, deren ſtolze Namen
Noch leben, feierten ihr Heldenthum,
Denn wahrhaft königlich war ihr Gemüthe
An Weisheit, Großmuth, Edelſinn und Güte.

Doch, ob ſie auch ſich Atles mannhaft wehrten
Und ihres Anſeh'ns mächtiges Gewicht
Nach außen, wie im Lande täglich mehrten,

Ob auch das Recht am Thing*) nur hielt Gericht
Und ihre Völker ſie wie Väter ehrten:
Der Treue Bruch an Sigurd ließ ſich nicht
Vergeſſen machen, ließ ſich nicht verſchmerzen
Und blieb als Wurm zurück in ihren Herzen.

VI. Die Brautwerbung.

Des Kampfes müde, den er unentſchieden
Geführt mit Gjukes Söhnen manches Jahr,
Schloß Budles Sohn mit ihnen endlich Frieden,
Und warb um deren Schwägerſchaft ſogar,
Denn Gudrun, die ſeit Sigurds Tod', entſchieden
Von ſich gewieſen jeden Freier, war
Von Atle zur Gemahlin auserſehen,
Wenn auch voll Furcht, ſie möge ihn verſchmähen.

Er, nur bedacht, die Gegner zu erniedern,
Der ſeine Macht auf ihren Sturz gebaut,
Schien jetzt ihr wärmſter Freund, und von den Brüdern
Erbat er Sigurds Wittwe ſich zur Braut;

Ex bibl. [illegible]

*) Oeffentliche Verſammlungsorte, an denen die Angelegenheiten des Reichs und des Volkes berathen wurden, und wo die Könige offenes Gericht hielten.

Doch ward, den Antrag günſtig zu erwiedern,
An ihrem Hofe keine Stimme laut,
Berichtet ward ſogar, die Fürſten drohten,
Mit Schimpf zurückzuſenden Atles Boten.

Auch wollten vom verwandtſchaftlichen Bande
Mit ihm nichts wiſſen ſie, Gudrun jedoch,
Obgleich der Frauen Weiſeſte im Lande
Und in der Schönheit vollen Blüthe noch,
War ander'n Sinn's: — „Gebt mich ihm nur zum Pfande
Des Bundes," — ſprach ſie, — „gerne will das Joch,
Das meiner harrt, mein Herz ich tragen lehren,
Kann ich dem Volke Frieden nur gewähren." —

„Beherrſcht, — ſo warnte Hogne ſie, — „vom Geize
Iſt ſein Gemüth und falſch iſt er geſinnt,
Er hat nur Hang für ſeine Falkenbeize,
Und ſeine Launen wechſeln wie der Wind;
Auch fehlen ſeiner Mißgeſtalt die Reize,
Wodurch ein Mann des Weibes Aug' gewinnt.
Nimm beſſer'n Rath von meinem treuen Herzen
Und weis ihn ab, er wird es leicht verſchmerzen.

„Mein Schickſal fordertes", — gab Gudruns Rede
Zur Antwort ihm, zwar ernſt, doch liebevoll, —
„Es handelt ſich um mehr als eine Fehde
Und unſ'rer Völker gegenſeit'gen Groll,

Ich fühl' es, daß durch meine Hand ich jede
Erinn'rung an die Schuld vertilgen ſoll,
Die unheildrohend ruht auf unſer'm Haupte,
Seit Guttorm Sigurds theures Leben raubte." —

Doch Gunnar unterbrach ſie ſtreng: — „Gebühren
Will es der Tochter König Gjukes ſchlecht,
Uns Sigurds Ende zu Gemüth zu führen.
Ein König kann nicht handeln wie ein Knecht;
Als er es wagte, Brunhild zu berühren,
Als er dich ſchlug, traf ihn der Tod mit Recht:
Fremd iſt mir, ob der Fleck von unſ'rer Ehre
Zu tilgen würdiger geweſen wäre." —

„Anklagen, — ſprach da Gudrun, — will ich keinen,
Denn wir und Sigurd litten gleiche Noth,
Doch muß er minder ſchuldig uns erſcheinen,
Da er vom Trank', den ihm Grimhiede bot,
Bezaubert, nicht mehr Meiſter war von ſeinen
Verwirrten Sinnen; hat durch ſeinen Tod
Er für ſein Unrecht, willenlos begangen,
Doch längſt der Rache vollſtes Maaß empfangen.

„Auch dürft ihr ſelbſt im Zorne nicht vergeſſen,
Daß Brunhild's Neigung er zuerſt errang,
Und, daß auch ſeine ſchon ihr Herz beſeſſen,
Seit er den Flammenkreis um ſie durchdrang

Konnt' Grimhied' ſich, erfüllt vom Haß, vermeſſen,
Zu trennen ſie durch ihres Zaubers Zwang,
So laßt die Hand der Tochter dazu dienen,
Der Mutter ungebüßte That zu ſühnen." —

Da gab auch Gunnar nach Gudruns Begehren,
Obſchon er lieber fortgeſetzt den Streit,
Um ſich des böſen Gegners zu erwehren
Und ſeiner Hinterliſt für alle Zeit.
Zurück zu ihm ließ er die Boten kehren,
Fürſtlich beſchenkt mit günſtigem Beſcheid',
Und hundert Edle mußten ſich bereiten,
Um Gudrun auf der Brautfahrt zu geleiten.

Drei Keſſel, für Grimhiedens Ahn, Aslerge,
Aus reinem Gold, entſchürft dem tiefſten Schacht,
Der unter Eis bedeckten Güllö-Berge,
Im Dämmerlicht' der Mitteſommer-Nacht,
Geſchmiedet an dem Zauberheerd' der Zwerge,
Und von Grimhied' in Gjukes' Haus gebracht,
Ließ Gunnar füllen dann mit Schmuck zum Rande,
Für Atle zum Verſöhnungsunterpfande.

Und als zum Abſchiedsmahle in der Runde
Des alten Wolſungs gold'nes Methhorn ging,
Und überwältigt von der Scheideſtunde,
Voll ſtiller Wehmuth Aug' an Auge hing;

Da gab, daß ſich verharrſche jede Wunde,
Der Schweſter, König Gunnar, Sigurds Ring,
Damit er ſie vor Unheil und Gefahren
Beſchirmen möge in zukünft'gen Jahren.

Ihn nehmend, ſchritt ſie grüßend durch die Reihen
Des Volkes, das ſich um ſie drängte dicht,
Um ſich zum letzten Male zu erfreuen
An ihrer Augen wunderbarem Licht',
Und ihr die Liebesdienſte zu erneuen,
Wodurch das Herz ſo gern zum Herzen ſpricht,
So, daß gefolgt von Aller Segensworten,
Sie zog durch ihres Vaterhauſes Pforten.

Bis an die Gränze gaben ihr Geleite
Die Brüder, wie das Herz es ihnen hieß;
Von dort blieb Alfarin an Gudruns Seite,
Der ſpäter auch nicht wieder ſie verließ,
Und auf des langen Weges öder Weite
Als väterlicher Freund ſich ihr erwies,
Bis ſie erreicht das Ziel der Reiſe hatten,
Wo Gudrun traf den ihr beſtimmten Gatten.

Wohl fühlte ſie ihr Herz voll Schrecken beben,
Als ſie das Volk ſah, das nun ihres war:
Raubgierig, falſch geſinnt, dem Trunk ergeben,
Mit ſchiefem Auge und geſchor'nem Haar,

Fremd jedem Reiz', wodurch ſich ſchmückt das Leben,
Und jeder würdigen Geſinnung baar,
Die ſie ſeit ihrer Jugend früh'ſten Stunden
An ihres Vaters edlem Hof' gefunden.

Selbſt Atle, deſſen Wünſche vom Geſchicke
Durch ihre Hand ſo reich ſich ſah'n erfüllt,
Stand hinter jener Zeichnung noch zurücke,
Die Hogne ihr entwarf von ſeinem Bild'. —
Sein Wort war Hohn, ſein Herz von falſcher Tücke,
Die Stirne finſter und das Auge wild,
Und roh im Zorn und ein Barbar im Grimme,
Ward nie bewegt er von des Mitleids Stimme.

Auch fand ſie, als ſie ihn zuerſt erblickte
Und ihn im Geiſt' zu Sigurds Bild' geſtellt,
Nicht eine Spur vom Reiz', der dieſen ſchmückte
Und ihn gemacht zum Liebling' aller Welt.
Wenn darum ſcheu ihr Aug' auch unterdrückte
Die Furcht, mit der ſie eintrat in ſein Zelt,
So fühlte ſie doch ſtets in ſeiner Nähe,
Daß Sigurds Schatten zwiſchen ihnen ſtehe.

Um aber ihre Sendung zu erfüllen,
Wie ſich gezieme einer Königin,
So ſchöpfte Kraft ſie aus dem eig'nen Willen,
Und ganz ſich gebend ihren Pflichten hin,

Schien auch in deren Uebung ſich zu ſtillen
Allmählich ihr vom Gram' gebeugter Sinn,
So, daß, als ſie genaß des zweiten Knaben,
Sie mit der Welt ſich ſchien verſöhnt zu haben.

Und dennoch konnte ſie mit ſtillem Beben
Allein vergleichen einem bangen Traum'
Ihr gegenwärt'ges, armgewordnes Leben,
Denn eine Freude fand darin nicht Raum,
Gelang's doch, ihr Beruhigung zu geben,
Der Unſchuld ihrer holden Kinder kaum,
Wie treu auch beide an der Mutter hingen,
Die Lieb' erwiedernd, die ſie dort empfingen.

Und als ſie noch, erliegend ſeinen Jahren,
Sah aus dem Leben ſcheiden Alfarin,
Der zu ihr ſtand in Noth und in Gefahren,
Vor Herr und Knecht mit immer gleichem Sinn',
Da mußte ſich ihr täglich offenbaren,
Ihr letzter Schirmer ſei mit ihm dahin,
Zu dem ein Herz ſie hätte können faſſen,
Seit ihres Vaters Schwelle ſie verlaſſen.

Auch quälte, ſeit er heim ging, banges Zagen
Ihr armes Herz, von keinem Troſt' erhellt,
Und wie es ſich auch übte im Entſagen,
Nicht fand es heimiſch ſich in Atles Zelt'.

Und jenes Ziel, das ſie in früher'n Tagen
Sich ſelbſt als höchſten Lebenszweck geſtellt:
Die Brüder mit dem Gatten zu verbinden,
Sah ihrem Aug' ſie mehr und mehr entſchwinden.

Denn wie ſich König Atle auch bemühte,
Ihr zu verbergen ſeinen bitter'n Groll,
Der gegen ihre Brüder in ihm glühte
Und giftiger mit jedem Tage ſchwoll;
Sie kannte ihn ſchon längſt, und ihr Gemüthe
Blieb trotz des äußer'n Scheines ſorgenvoll,
Und bange Furcht und trübe Ahnung ſahen
Das Unheil ihr ſich unaufhaltſam nahen.

VII. Der Verrath.

Als Opfer ſtehend zwiſchen ihrem Gatten
Und ihren königlichen Brüdern, war,
Seit ſie zum letzten Mal' geſeh'n ſich hatten,
Vergangen ſchon Gudrunen manches Jahr,
Und immer noch lag wie ein trüber Schatten
Auf ihrem Geiſt' die drohende Gefahr,
Denn ſtündlich mußte ihre Furcht beſorgen,
Zum Ausbruch bringe ſie der nächſte Morgen.

Unthätig war auch Atle nicht geblieben,
Obgleich mit Gjukes Haus er jeden Streit
Vermied, um deſto ſich'rer auszuüben
Das Werk der Rache, mit Beharrlichkeit,
Wenn auch geheim, ſchon Jahre lang betrieben,
Bis endlich ihm gelegen ſchien die Zeit,
Die Frucht des eigenen Verraths zu brechen,
Vorgebend, Guttorms Frevelthat zu rächen.

Ein ſtolzer Zug von fürſtlichen Vaſallen,
In ſeinem rohen Prunk' geeignet mehr
Zu blenden, als dem Auge zu gefallen,
Verließ darauf, geführt von Gundelfehr,
Des Königs Schenk, dem er allein von Allen
Vertraut gemacht mit ſeiner Liſt, das Heer,
Um einzuladen als willkomm'ne Gäſte,
Die Brüder zu dem nächſten Jägerfeſte.

Um aber nicht Verdacht dort zu erwecken,
Daß ſeine Botſchaft nur ein Vorwand war,
Den falſchen Anſchlag beſſer zu verdecken,
Lieh liſtig er Gudrunens Ring ſogar.
Jedoch gelang vorher ihr zu verſtecken
In deſſen inner'm Reif ein Bärenhaar,
Die Brüder heimlich vor dem Netz zu warnen,
Womit ſie Atle ſuchte zu umgarnen.

Auch grub ſie, um zur Vorſicht zu ermahnen,
Für Gunnar eine Rune in den Ring,
Von der ſchon früh, als Erbe ihrer Ahnen,
Die Kenntniß von Grimhieden ſie empfing,
Doch Gundelfehr, der Schlimmes mochte ahnen,
Und dem der Zweifel Gudruns nicht entging,
Fand auf dem Wege Zeit, die Unglückszeichen
Durch günſtige für Atle auszugleichen.

Trotzdem erfüllte, als zur Burg ſie kamen,
Das Herz der Abgeſandten bange Scheu;
Doch Gunnar und ſein Bruder Hogne nahmen
Sie gaſtlich auf, von jedem Argwohn frei,
Es zeigend, daß der alten Zwietracht Saamen
In ihrer Seele längſt erloſchen ſei,
Und daß ſie Atles nur als Freund gedachten,
Von dem die Boten werthe Kunde brachten.

Da trat auch keck mit ſeinem Wort', dem ſchlauen,
Argliſt'gen Sinnes Gundelfehr hervor,
So, daß ſelbſt Gunnar ſchien darauf zu bauen,
Und Hogne auch ihm willig lieh ein Ohr;
Sie wurden aber irre im Vertrauen,
Und mancher Zweifel drängte ſich empor,
Als Gundelfehr an ſeiner Botſchaft Ende
Berichtete, warum ihn Atle ſende.

Sie ſagten: — „Seltſam muß es uns erſcheinen,
Daß uns dein König ladet zum Beſuch'
Und uns beſchenkt mit Gold und Edelſteinen,
Die er begierig ſtets zuſammentrug.
Hat er zu viel, ſo findet, muß man meinen
Er bei ſich ſelbſt Gelegenheit genug,
Um ſeinen Ueberfluß mit vollen Händen
Zum Nutzen ſeines Volkes zu verwenden." —

Doch Gundelfehr, des Einwand's ſchon gewärtig,
Sprach trübe, wie vom Kummer übermannt: —
„Mein Herr iſt alt, mit ſeinem Leben fertig,
Und ohne Schirmer, läßt er Haus und Land;
Vor Jahren war't ihr zwar ihm widerwärtig,
Sein Unrecht aber hat er längſt erkannt,
Und eh' die Norne ihn entführt dem Leben,
Will euch er ſeine Kinder übergeben."

„Ich müßt'," — fuhr leiſer fort er zu erzählen,
Als berg' er ſeine Rede mit Bedacht
Vor Hogne, dem zunächſt ſie galt, — „verhehlen
Den eigentlichen Grund zu Atles Jagd.
Ein Leu mit einem Halsband von Juwelen,
Den als Tribut des Blaulands*) Fürſt gebracht,
Entfloh ihm, und des Unthiers Beute werden
Seit Monden ſchon die Hirten und die Heerden." —

*) Neger- oder Mohrenland.

„Das wäre recht ein königliches Jagen,"
Rief Hogne jubelnd, — aber Gundelfehr,
Scheinbar verwirrt, entgegnete: — „Mit Zagen
Blickt Volk und Land in banger Angſt umher,
Ob nicht ein edler Held den Kampf will wagen." —
Dann ſchwieg er ſchlau; auch Hogne ſprach nicht mehr,
Doch ſah er ſich im Geiſt' ſchon und Gedanken
Auf Armeslänge von des Löwen Pranken.

Als darauf ſpäter nach des Landes Sitte,
Das Methhorn fleißig in der Runde ging,
Sprach Gundelfehr: — „Vereint mit Atles Bitte
Hat Gudrun ſich; ſie ſchickt euch dieſen Ring,
Den ich, als ſie vernahm von meinem Ritte
Zu eurer Burg, aus ihrer Hand empfing,
Damit ich ihn an König Gunnar bringe,
Und meine Sendung um ſo mehr gelinge." —

Geeignet jeden Zweifel auszumerzen,
Schien dieſe Rede Gunnarn; er begann
Mit einem Ton, der Allen ging zum Herzen:
„Wir nehmen dankbar Atles Ladung an."
„Ein Mann ein Wort! — rief Gundelfehr mit Scherzen,
Doch Hogne ſprach voll Ernſt: — ein Wort ein Mann,"
„Seid ihr nicht ſehr gedrängt zurückzureiten,
So könnt ihr uns auf unſ'rer Fahrt begleiten. —

Zwar ſprach Koſtbera Tag's darauf mit Beben
Zu Hogne: — „Viel iſt eure Fahrt nicht werth,
Im Traum' ſah einen mächt'gen Geier ſchweben
Ich über dir." „Für den trag ich ein Schwert,"
Erwidert er. „Du haſt dein Wort gegeben,
Nimm es zurück," bat dringend ſie. — „Belehrt
Ward beſſer ich," — entſchied er ernſt; auf Erden
Stünd nichts, könnt' Manneswort gebrochen werden." —

Der Abſchied kam, mit trauernder Gebährde
Sah'n ſie den Hof um ſich verſammelt ſteh'n.
Da mahnte Gunnar: — „Füllt mein Horn, ich werde
Noch einmal, eh' wir auseinander geh'n,
Es leeren auf das Wohl der Heimatherde
Und unſ'res Volk's." — Sie ſcheiden, wie's geſcheh'n,
Doch flogen oft der Brüder Liebesblicke
Auf Weib und Kind voll Zärtlichkeit zurücke.

Nach froher Fahrt ſind ſie am Ziel der Reiſe,
Da trifft ihr Ohr gewalt'ger Waffenton.
„Der Gruß," — ſprach Hogne, — „ſchallt nach eig'ner Weiſe,
Hier gilt's wohl Kampf, flieh, wer zuvor gefloh'n.
Wo ſteht der Feind?" — „Willkommen hier zur Speiſe
Der Raben," rief da Gundelfehr voll Hohn,
„Von dieſer Fahrt kehrt ihr ſobald nicht wieder.
Er ſprach's und ſank, durchbohrt von Hogne, nieder.

Doch hatte ſeine Strafe kaum empfangen
Der ſchlechte und verrätheriſche Mann,
Als Gunnar, fühlend, er ſei hintergangen,
Auch ſchon auf Abwehr ſeines Gegners ſann,
Denn unzählbare Kriegerhaufen drangen
Von allen Seiten wild auf ihn heran,
Und wie von einem ſtahlgefügten Bogen,
Sah bald er ſeine kleine Schaar umzogen.

Es waren Atles Männer und Vaſallen,
In deren Schirm und ſicherem Geleit'
Er ſeine Stimme höhniſch ließ erſchallen: —
„Willkommen Schwäger mir zur guten Zeit,
Gebt Sigurds Schatz jetzt oder ſeid zu fallen
Schmachvollen Tod's, auf meinen Wink, bereit.
Wählt! „Da rief Gunnar: „Hier iſt nichts zu wählen,
Uns bleibt ein Schwert, die Antwort ſoll nicht fehlen."

Und nun begann ein Kampf, von dem der Norden
Des Ruhmes voll manch' Menſchenalter war,
Denn gegen Atles halbberauſchten Horden
Stritt faſt allein das treue Brüderpaar.
Auch hielten, gegenſeitig ſich geworden
Zum Schild', ſie lange von ſich die Gefahr,
Bis Gudrun, die im Schlachtgefild' erſchienen
Mit Brunhilds Waffen, ſich geſellte ihnen.

Nicht aufgehalten von des Kampfes Schrecken,
Noch von den Leichen, die in Reihen dort
Die Söhne Gjukes um ſich niederſtrecken,
Dringt vorwärts ſie und bis zum blut'gen Ort',
Den Atles Krieger, hingemäht, bedecken,
Trägt ſie ihr Fuß mit flücht'ger Eile fort,
Das Herz erfüllt vom brennenden Verlangen,
Den Tod mit ihren Brüdern zu empfangen.

Doch ſchien's, als ob er ihre Nähe ſcheute,
Denn unverſehrt blieb ſie. Voll Grimm und Harm
Sah aber Atle fallen ſeine Leute,
Wie vor dem Adlerpaar' ein Rabenſchwarm,
Denn unrettbar ſank als des Todes Beute,
Wer ſich ließ treffen von der Brüder Arm',
So, daß der todten Feinde Leiber ihnen
Zum Walle gegen and're konnten dienen.

Erſchöpft jedoch am Ende von den Wunden,
Mit denen ihn der lange Kampf bedeckt,
Ward Gunnar von der Menge überwunden,
Und wie ein Knecht in Feſſeln hingeſtreckt.
Doch Hogne ſieht den Bruder kaum gebunden,
So greift er einen Feuerbrand und ſteckt,
Indem er ſeine Kräfte faßt zuſammen,
Mit mächt'gem Wurf' die Atleburg in Flammen.

Hell ziſcht an den aus Rohr geflocht'nen Wänden
Des äußer'n Bau's empor des Feuers Gluth,
Und ſcheint für einen Augenblick zu enden
Selbſt bei den Streitenden des Kampfes Wuth,
Doch knüpft ſich eine Kette ſchnell von Händen
Zum nahgeleg'nen Strom', mit deſſen Fluth
Die Knechte bald der Flammen Macht bezwangen,
Noch eh' ſie zu den inner'n Räumen drangen.

VIII. Der Schlangenthurm.

Den unterbroch'nen Kampf auf's Neu' beginnen
Sah Gudrun, Hogne muthig zwar, doch ſtand
Auch er am Ziel' und ſeinem Looſ' entrinnen
Konnt' er nicht mehr; hin ſank er übermannt.
„Nun gilt's für ihn ein Ende zu erſinnen,
Des Ruhmes werth, den er bei Schmeichlern fand.“ —
Rief Atle roh, — „reißt ihm zum Zeitvertreibe
Sein ſtolzes Herz noch ſchlagend aus dem Leibe.“

Vergebens ihn zum Mitleid' zu bewegen,
Beſchwor den Wilden, Gudrun flehendlich.
Sein hartes Herz empfand kein menſchlich' Regen,
Und ihrer Hoffnung letzter Funke blich.

Auch wäre hier dem Jammer ſie erlegen,
Wenn ihrer nicht erbarmt die Nornen ſich,
Und Atle ſelbſt, von deren Geiſt bewogen,
Dem Auge Gudruns, Hognes Tod entzogen.

Gewaltſam ließ er in die Burg ſie tragen,
Vorbei dem Bruder, deſſen feſter Blick,
Voll ſtiller Hoheit ihr es mußte ſagen,
Er werde ſtandhaft dulden ſein Geſchick.
Doch ſprach kein Wort er mehr und alle Fragen
Des Königs wies ſtillſchweigend er zurück.
Selbſt als der Wüth'rich ſeine Mordbefehle
Erneuerte, blieb ruhig Hognes Seele.

Er litt den Tod. — Von Gunnars Speer durchſtoßen
Ward ſeine Bruſt; er lächelte, — ſein Blut,
In lebenswarmen Bächen ihm entfloſſen,
Stand ſchon um ihn wie eine ſchäum'ge Fluth.
Er lächelte, — von Todesqual durchgoſſen,
Brannt' ihm in jedem Pulſe deren Gluth;
Er ſah ſein Herz den Raſen blutig färben
Und lächelte, und lächelte im Sterben.

„Soll dieſes Herz ein Bild von deinem geben,"
Sprach Gunnar, dem der Anblick ſeines brach,
„Nun, Bruder Hogne, zuckt es hier voll Beben,
Es bebte nie, ſo lang' es in dir lag;

O! daß der Götter Zorn mich läßt erleben
Mit ſeinen Greueln dieſen Unglückstag,
Daß ich noch athme und doch untergehen
Vor meinem Aug' den beſten Mann muß ſehen!" —

„Iſt dein Gefühl ſo warm für fremdes Leiden,"
Erwiederte da Atle ihm voll Hohn,
„Du wirſt des Bruders Schickſal noch beneiden,
Empfängſt du erſt für Sigurds Mord den Lohn,
Der dir gebührt als älter'm von euch beiden,
Auch warten auf dich meine Schlangen ſchon.
Mach' dich bereit, es ſoll zur Speiſe ihnen
Dein Leib, noch eh' der Tag ſich endet, dienen."

„Doch will in deine eig'ne Hand ich geben
Dein Loos, beſtimm' du ſelbſt dir deſſen Art,
Wenn du heraus mir Sigurds Schatz wirſt geben
Und nennen mir den Ort, der ihn verwahrt,
So bürg' ich mit der Freiheit dir dein Leben,
Und auch zurück zur Heimath ſich're Fahrt.
Triff deine Wahl. — Du ſchweigſt! — So werft dem Wurme
Ihn lebend vor in unſer'm Drachenthurme."

Und ſo geſchah. — Jedoch gelang's zu ſenden
Gudrunen ihre Harfe ihm, die Wuth
Des giftigen Gewürm's von ihm zu wenden
Mit jenem Schmelz', der in den Saiten ruht.

Durchrauſchend ſie mit kunſtgeübten Händen,
Saß er, umgeben von der Drachenbrut,
In Atles gräßlichem Verließ' und ſpielte,
Daß ſelbſt ihr Buſen dabei Mitleid fühlte.

Er ſang zugleich zu ſeines Stammes Preiſe,
Der ſeiner Väter ruhmgekrönte Reih'
Entſproſſen ſah in Odens Götterkreiſe,
Da er als Ahnherrn ehrte Ynve Frey,*)
Ein Lied, bei deſſen Klang' die Schlangen leiſe
Und wie gefaßt von unheimlicher Scheu,
Sich Gunnarn nahten und der Töne lauſchten,
Die aus den Saiten ſeiner Harfe rauſchten.

Er ſang von Heidriks Abenteuerzügen
Zum Feuerberg' im Meer' bei Morfjeldshall,**)
Von Jordwards Kampf' um Herthaborg auf Rügen,
Und Eyvinds Zug mit Hildtand nach Bravall;***)

---

*) Einer der Söhne Odens, der dem erſten Herrſchergeſchlechte aus ſeinem Stamme, dem der Ynglinger, den Namen gab.

**) Ein Diſtrickt auf Island.

***) Harald Hildetand und Sigurd Ring, die Oberkönige von Schweden und Dänemark, beide aus dem Geſchlechte Odens, beſchloſſen auf der Bravalla-Haide (in der jetzigen Schwediſchen Provinz Smaland, dem damaligen Gränz-Diſtrikt zwiſchen beiden Ländern) mit einander zu kämpfen und dem Sieger die Alleinherrſchaft der nordiſchen Reiche zu überlaſſen. Unzählige Völkerſtämme, von den Hebriden bis zum Ladoga See, folgten den beiden Königen zur Wahlſtatt, deren Schlacht in den Geſchichten des Nordens ein ebenſo romantiſches Gewand trägt, wie in denen des Südens die Schlacht bei Roncesvalles zwiſchen den Sarazenen und Chriſten. Die leider nicht vollſtändig auf uns gekommene Sage, welche die Erzählung dieſes Kampfes liefert, ſo wie der berühme däniſche Alterthumsfor-

Von Ethelredings beutereichen Siegen
Im Gardareich*) nach König Hagbarts Fall',
Und um ihn wanden, wunderbar bezwungen,
Im Ring' die Drachen ſich mit ihren Jungen.

Er ſang von Gjukes thatenvollem Leben,
Der See und Land auf früher Wikingfahrt,
Als wären ſie zu eigen ihm gegeben,
Beherrſcht' nach ächter Meereskönigs Art;
Der ſelbſt auf fremde Throne konnte heben
Die Helden, die ſich kühn um ihn geſchaart,
So, daß vom Iſſefjord**) zur Blaulandsküſte,
Noch jedes Kind jetzt ſeinen Namen wüßte.

Er ſang, daß früh' er ſelbſt und noch als Knabe,
Um ſeiner Väter Ruf nicht nachzuſteh'n,
Es ſich gelobt auf ſeines Ahnherrn Grabe,
Vor Feu'r und Eiſen nie zurück zu geh'n;

ſcher Rafn nach Isländiſchen Handſchriften aus einzelnen, aufgefundenen Blättern ſie zuſammenfügte, bringt wenigſtens die Namen einer Menge berühmter Helden und edler Schildjungfrauen, die bei Bravalla gegeneinander ſtritten.

*) Die der Oſtſee zunächſt gelegenen Länder des jetzigen Rußlands gehörten zu dem alten Gardareiche.

**) Meeresbucht im nördlichen Norwegen.

Daß treu er ſein Gelübd' gehalten habe
Und froh dem Tod' in's Auge dürfe ſeh'n,
Da ſeine Norne ihm ein Ende gönne,
So ruhmreich, wie ein Held nur wünſchen könne.

Er ſang, und ſang ſo laut, daß ſeine Stimme
Der Königsburg entleg'nen Theil durchdrang,
Und Atle'n ſelbſt, zu deſſen inner'm Grimme,
Sein ſtolzes Lied als Hohn im Ohre klang:
Wie tief verſteckt ſei jenes Sundes Krümme,
Wo Sigurds Schatz zu bergen ihm gelang,
Und jetzt ein Mann nur lebe, der ſie kenne,
Damit er einſt ſie Gunnars Erben nenne.

Er ſang, daß ſchon in Wallhalls goldnen Sälen
Die Götter ſeiner harrten, um zum Mahl',
Wo Sigurd nicht, noch Hogne würden fehlen,
Und ſich in Luſt verwand'le jede Qual,
Im Kreiſ' der Helden ſeinen Platz zu wählen,
Und Frigga ſchon gefüllt hab' den Pokal,
Den ihm ſein Vater Gjuke werde reichen,
Wenn er ihn dort begrüß' als ſeines Gleichen.

Er ſang und vom berauſchenden Entzücken
Ergriffen, wand ſich das Gewürm um ihn.
Den Thurm durchkreuzend mit verſtörten Blicken,
Um ſich der Macht des Sängers zu entzieh'n,

Schien bald zu einem Knäu'l ſich's zu verſtricken,
Bald ſchüchtern gegenſeitig ſich zu flieh'n,
Bis eingeſungen und die Augenlider
Vom Schlaf' gelähmt, es ſank zur Erde nieder.

IX. Gudruns Runen.

Still während deſſen war die Burg geworden,
Auf Rabenflügeln ſank herab die Nacht,
Geſättigt war der wilde Trieb zum Morden,
Und Grabesruhe folgte nach der Schlacht.
Im tiefen Rauſche lagen Atles Horden,
Und er mit ihnen; nur ein Auge wacht:
Das Auge Gudruns, die in ihrer Kammer
Verlaſſen ſaß im namenloſen Jammer.

Doch blieb ihr Mund verſchloſſen jeder Klage
Und keine Thräne ihrem Aug' entfloß,
Ob auch die Qual an ihrem Buſen nage,
Und wilde Angſt ſich durch ihr Herz ergoß.
Sie ſann nur, wie ſie Gunnar, eh' es tage,
Dem Schreckensort' entführ', der ihn umſchloß,
Und ihn entreiß' dem gift'gen Zahn' des Drachen,
Eh' ſie der Burg Bewohner ſah erwachen.

Und ſinnend noch, wie ihr das Werk gelänge,
Zu dem ihr treues Schweſterherz ſie ruft,
Scheint plötzlich ihr, der Harfe Rauſchen dränge
Sich minder hörbar aus der Schlangengruft.
Als würden ſchwächer ihrer Saiten Klänge,
Und ſchwänden endlich ganz im Strom' der Luft.
Da greift nach einer Fackel ſie und eilet
Zum Thurm', den Gunnar mit dem Wurme theilet.

Als dort ihr Blick die Finſterniß durchdrungen,
Sieht ſie, zu einem Knäuel hingeſtreckt
Und wie zu eines Lagers Pfühl' verſchlungen,
Worin der Leiber Ringeln ſie verſteckt,
Die Schlangen, von den Tönen eingeſungen,
Und faſt von Gunnars Heldenleib' bedeckt,
Der neben ihnen, Kampf und Wunden müde,
Entſchlummert war bei ſeinem eig'nen Liede.

Und neben Gunnarn, wie mit ihm im Bunde,
Ward ihre treue Harfe ſie gewahr.
Noch rauſchte ſie, noch quoll aus ihrem Munde
Ein leiſes, ängſtlich' Tönen, wunderbar,
Ihn wach zu halten in der ſchweren Stunde
Und mahnend an die drohende Gefahr.
Doch von des Schlafes Banden feſt umſchlungen.
War ihre Warnung ihm umſonſt erklungen.

Voll Furcht, die ihr des Herzens Sorgen wecken,
Nah't Gudrun ſich des Thurmes äußer'm Rand',
Und ſieht zu ihrem namenloſen Schrecken
Zerſtört die Stufen von verruchter Hand,
Auf denen ſonſt, voll heimlichen Verſtecken,
Der Zugang ſich zum Burgverließe fand,
So, daß ſelbſt Atle, wenn er ihm auch gönnte
Das Leben, Gunnar kaum noch retten könnte.

Im Schmerz', der bei dem Anblick' Gudruns Glieder
Durchbebte, hatte ſich gelöſt ihr Haar,
Das oft im ſtolzen Feierklang' der Lieder,
Mit Freyas*) Goldgelock' verglichen war,
Das, ſank es frei von ihrem Scheitel nieder,
Gleich einem golddurchflochtenen Talar',
Und mantelähnlich bis zu ihren Füßen
Die herrliche Geſtalt ſchien zu umſchließen.

Sie blickt darauf, und in die furchtbewegte,
Von höchſter Angſt erfüllte Seele dringt
Ein Lichtſtrahl, der die Hoffnung neu erregte,
Daß ihr dies Haar vielleicht noch Hilfe bringt,

*) Die Göttin der Liebe.

Wenn ſie geſchickt es ſo zuſammenlegte,
Daß es zur Schnur zu flechten ihr gelingt,
Aus der ſie eine Leiter ſtricken könne,
Worauf den Weg zu Gunnar ſie gewönne.

Raſch folgt die That dem flüchtigen Gedanken;
Sie ſieht im Geiſt' erreicht ſchon was ſie glaubt,
Und unter ihren eig'nen Händen ſanken,
Erbarmungslos der hohen Stirn' geraubt,
Des Lockenhaares golddurchwirkte Ranken,
Die eben noch umleuchteten ihr Haupt,
Und mit inbrünſt'gem Wunſch' begleitend jeden,
Strickt eine Leiter ſie aus deſſen Fäden.

Das Werk gelingt, mit Hoffnung und mit Bangen
Läßt auf den Boden ſie hinab die Schnur,
Als eine der im Thurm' gehegten Schlangen,
Davon getroffen, in die Höhe fuhr.
Doch war zu feſt vom Schlafe ſie umfangen,
Um zu erwachen, träumend ziſcht ſie nur,
Erſchreckt jedoch ſo Gudrun, daß die Enden
Der Leiter jäh entgleiten ihren Händen.

Sie ſieht's, und wie von einem Pfeil' durchſchoſſen,
Gerinnt in ihrer Bruſt das warme Blut,
Und einen Augenblick ſteht unentſchloſſen
Sie ſtarr, als ſei erloſchen ihr der Muth,

Der unerſchüttert ſie bisher durchfloſſen,
Genährt von ihrer hohen Seele Gluth.
Doch einen nur, im nächſten Augenblicke
Kam er in ſeiner vollen Kraft zurücke.

Und ihr Gemüth, das weichgeſtimmte, milde,
Erhob ſich zum verzweifelten Entſchluß':
Der Runen Kunſt, durch Grimhied' und Brunhilde
Vererbt auf Gudrun nach des Schickſals Schluß',
Die Todte wecken kann im Grabgefilde,
Der jede Macht auf Erden weichen muß,
Noch nie benutzt von ihren reinen Händen,
Bleibt ihr, um ſie für Gunnar zu verwenden.

Sie eilt an's Werk, und kaum beginnt zu legen
Die Zeichen ſie, erprobend ihre Kraft,
Als ſich erhebt ein unheimliches Regen,
Erſt fern, dann nah und näher, grauenhaft;
Es huſcht heran mit zitterndem Bewegen
Geſpenſtig ſcheu und, ledig ihrer Haft,
Zieh'n bei der Fackel ungewiſſem Lichte
Im Flug' vorüber fahle Nachtgeſichte.

Sie legte fort und bis zum Grund' durchſchüttert,
Erbebt des Thurm's Gewölbe, niederfuhr
Ein Flammenſtrahl und unter ihm zerſplittert
Die höchſte Rieſentanne auf der Flur.

Das Meer brauſt auf, der Schooß der Erde zittert,
Und ächzend ſtöhnt die bebende Natur,
Als liege ſie in qualerfüllten Wehen,
Mit Ungeheuern, nie vorher geſehen.

Und von dem grauſen Tone wach geworden,
Umkreiſt ein Geierſchwarm die Zinne ſcheu;
Laut heulend ſtreicht in aufgeſchreckten Horden,
Die Beute witternd, Wolf und Luchs herbei;
Umkreiſend unter gegenſeit'gem Morden
Die Alteburg mit heiſerem Geſchrei.
Nur ihn, den ihr Geheul gerettet hätte,
Ihn weckt es nicht auf ſeinem Schlangenbette.

Sie legte fort, und über ihr erblinden
Die letzten Sterne, die vom Himmel ſah'n;
Das Meer kocht auf in ſeinen tiefſten Gründen,
Und bricht ſich ſchäumend eine neue Bahn.
Blitz ſcheint am Blitz' ſich flammend zu entzünden,
Es wächſt der Sturm zum fliegenden Orkan',
Im Kampfe unter ſich ſind alle Schrecken
Der Elemente, ohne ihn zu wecken.

Sie legte fort, und Urgebirge tauchen
Zertrümmert ihre Kulmen in die Fluth.
Die Erde berſtet, Feuerſäulen rauchen
Empor aus jedem Spalt', in deren Gluth

Des Abgrund's Dünſte ihre Gifte hauchen,
Indem ſich flammend über ihr entlud
Das Firmament in rollenden Gewittern,
Als gelt's, des Erdball's Veſten zu zerſplittern.

Doch Gunnar lag in ſeinem Drachenthurme
Im ſüßen Schlaf', wie unter Freundes Hut.
Er hört vom Donner nichts und nichts vom Sturme,
Nichts von des Element's empörter Wuth.
Er träumt, daß nach dem Kampfe mit dem Wurme,
Als Sieger auf dem Grimmigſten er ruht,
Und ſchlummert fort, ſo ſanft, ſo unbefangen,
Als ob Glavoras Arme ihn umſchlangen.

Da faßte ſie ein herzerſchütternd' Wehe,
Und ihrem Seherauge ward es klar,
Daß ihr ein Mächtigerer widerſtehe,
Der jedem Zauber trotze wunderbar,
Der, unbeirrt von ihrer eig'nen Nähe,
Selbſt ihren Runen überlegen war,
Und dem geheimnißvoll Gewalt verliehen,
Den Bruder ihrer Hilfe zu entziehen.

Doch wer iſt ſtark genug zu widerſtreiten
Des Zaubers Kraft, der Alles unterlag,
Mit der die Ordnung der Natur ſie leiten
Und ſelbſt in Nacht verwandeln kann den Tag?

Sie ſinnt und ſinnt umſonſt, es ſich zu deuten,
Fühlt aber auch zugleich, daß es vermag
Der Mutter Geiſt, — und aus des Grabes Frieden
Ruft ſie in ihrer Seele Angſt Grimhieden.

X. Mutter und Tochter.

Da legt ſie fort und aus den tiefſten Klüften
Der Erde dringt ein gräßlich' Wehgeſchrei,
Das übertönt den Donner in den Lüften,
Erſtarrt das Meer und macht den Sturmwind ſcheu.
Die Blitze flieh'n; erſtickt in Moderdüften
Erliſcht der Flammen Gluth, und bandenfrei
Erwacht der Todten Schaar in ihrem Hügel
Und ſprengt gewaltſam ihrer Gräber Riegel.

Wie aufgeſchreckt von Hervors*) Zauberliede
Sucht ſie ein Obdach, das ſie dort gewann.
Da tönte Gudruns Ruf: — „Erſchein' Grimhiede,
Ich löſe, Mutter, deines Grabes Bann! —"

*) Eine Tochter Angantyrs von Belmſö und Svafvas, deren Oheim Herwader als Nebenbuhler Hjalmars um Ingeborg, die Tochter des in Upſala reſidirenden ſchwediſchen Oberkönigs Ingve, warb. Da Waffen ihren Zwiſt entſcheiden ſollten, ſegelten die Gegner nach der Inſel Samſoe, wo Angantyr mit Hjalmar, Herwader mit ſeinen übrigen zehn Brüdern gegen deſſen Waffenbruder

Und als ob Hele ihn vor ſich beſchiede,
Schwebt folgſam Grimhied's Schatten auch heran,
Und ſpricht voll Zorn: — „Was ſtörſt in ihrer Kammer
Die Todten du in deines Wahnſinns Jammer!

„Nicht ungeſtraft ruft aus des Grabes Betten
Uns deine Rune an das Sternenlicht.
Weh' dir! dein Zauber ſprengt des Todes Ketten
Und übergiebt dich ſelbſt dem Strafgericht,
Aus dieſem Thurme Gunnar zu erretten,
Vermögen ſelbſt die hohen Nornen nicht,
Nicht Aſa-Thor*) entführt ihn Atles Zwinger,
So lang' dein Ring ſich ſchließt um Gunnars Finger."

Arvar Odd kämpften. Angantyr und Hjalmar blieben beide. Arwar Odd aber tödtete alle ſeine Gegner und brachte ſeines Freundes Leiche zu Ingeborg, die auf dem Vorgebirge Sataſcheer des Ausganges harrte und dort im Gram über den Geliebten ſtarb. Die gefallenen Brüder wurden ſämmtlich in mächtigen, noch vorhandenen Grabhügeln auf Samſoe beſtattet; mit Angantyr deſſen von den Bergzwergen geſchmiedetes Schwert Tirfing. Als Hervor erwachſen war, ward ſie eine berühmte Kriegerin, unter der eine Schaar tapferer Männer ſtritt. Mit dieſer unternahm ſie einen in den Geſchichten jener Zeit vielgenannten Zug nach Samſö, um das in Angantyrs Hügel verwahrte Schwert, damals das berühmteſte im Norden, zu erhalten. Durch die Gewalt eines von ihr angeſtimmten Zauberliedes Galder zwang ſie den Schatten ihres Vaters ſeiner Gruft zu entſteigen und Tirfing ihr auszuhändigen; der bei dieſer Gelegenheit zwiſchen Vater und Tochter geführte Wechſelgeſang, den die Hervar-Sage vollſtändig unſerer Zeit überliefert, iſt von Herder, in deſſen — „Stimmen der Völker in Liedern," — in's Deutſche überſetzt.

*) Der Gott der Schlachten und zugleich der Stärkſte unter allen Göttern.

„An dieſen Reif iſt ſeit uralten Tagen
Durch Schuld auf Schuld ein grauſer Fluch gebannt,
Es iſt der Ring, den Lofeis Sohn getragen,
Seit er mit Andvars Schätzen ihn entwandt';
Den, als er Otur meuchleriſch erſchlagen,
Er Reimern gab, ſcheinbar als Sühnungspfand,
Vorher jedoch ihn weihte zum Verderben,
Daß, wer ihn trüge, ſchmählich ſolle ſterben. *)

„Und ſo geſchah; erfüllt vom gier'gen Neide,
Schlug Fafner ſeinen Vater Reimer, nahm
Ihm Schatz und Ring und fiel auf Gnyta-Haide,
Als Sigurd beides ſich gewann durch Gram.
Dann trug Brunhilde ihn in kurzer Freude,
Du trugſt ihn, bis dein Bruder ihn bekam;
Geweih't dem Untergange ſeid ihr alle,
Und Atle bringt ihn, ſo wie dich, zum Falle.

„Komm' ihm zuvor, damit dein Loos ſich wende,
Das deiner Hand die Norne übergab,
Bring' Fafners Ring in Atles Mörderhände;
Ich ſtreif' ihn leicht von Gunnars Finger ab,

*) Die Sagen des Nordens ſind voll Erzählungen, in denen dieſer Ring eine Hauptrolle ſpielt. An den hier nahmhaft gemachten Perſonen knüpft ſich jedoch kein anderes Intereſſe, als das, nach einander Beſitzer des Ringes geweſen und dem daran geknüpften Fluche unterlegen zu ſein.

Du rächſt dann Hognes jammervolles Ende
Und wäſcheſt deines Hauſes Schande ab,
Die ohne Sühne ſchon zu lange ruhte,
Mit eures Feindes eig'nem Lebensblute.“ —

„Iſt noch des Blutes nicht genug gefloſſen,“
Erwiedert' Gudrun', „hab' vergebens ich
Mein Herz dem weiblichen Gefühl' verſchloſſen,
Und hingegeben Abgrundskünſten mich?
Den Bruder, meines Hauſes letzten Sproſſen,
Wollt' ich befrei'n, nur darum rief ich dich,
Und ſtatt in meinem Jammer mir zu rathen,
Treibſt du mich an zu unerhörten Thaten.“

„O! warum bin beſtimmt ich vom Geſchicke,
Als Feindin zwiſchen denen nur zu ſteh'n,
Die ich vor allen Sterblichen vom Glücke
Begünſtigt und in Eintracht möchte ſeh'n.
Ich war's, die von Brunhild' zog Sigurds Blicke,
Ich bin's, die Haß und Feindſchaft mußte ſäen
In Atles Seele gegen Gjuke's Söhne,
Und ſann doch nur, wie Alle ich verſöhne.“

„Umſonſt ließ ich des Schickſals dunklen Mächten,
Um Troſt zu ſchaffen mir in meinem Schmerz',
Als Opfer ſteigen in des Vollmonds Nächten
Den Rauch von Roß und Falken himmelwärts.

Umſonſt, damit ſie milder'n Sinn ihm brächten,
Beſchwor mit Thränen ich des Gatten Herz;
Durch keinen wurde Hilfe mir geſendet,
Die Götter haben ſich von mir gewendet." —

„O! dieſe Götter, wie ſie ihn verdienen,
Den Haß, der ſie mit meinem Stamm' entzweit,"
Sprach da Grimhied, „aufkommen neben ihnen
Läßt nichts Erhab'nes ihr ſcheelſücht'ger Neid,
Denn wo auf Erden Großes iſt erſchienen,
Wo Herrliches der Welt zum Ruhm' gedeiht:
Iſt auch ihr Groll bemüht es zu zerſtören,
Denn jeder Glanz ſoll ihnen nur gehören."

„Und würd' allein dein hoher Stamm, der ſeinen
Ahnherrn zugleich in ihrem Stifter ehrt,
Verfolgt von dieſem Neid', man könnte meinen,
Es ſei ihr Herz von bleicher Furcht beſchwert,
Die Alle gegen euch ſich zu vereinen
Und eure Herrlichſten zu ſtürzen lehrt.
Von Furcht, wie oftmals ihnen ſchon geſchehen,
Verdunkelt ſich von deren Ruhm' zu ſehen."

„Doch auch dem Thier', dem Baume wird zu Theile
Die Scheelſucht, die aus ihrem Herzen quilt.
Am liebſten treffen ihres Blitzes Keile
Die kronenreichſte Eiche im Gefild',

Am liebſten führen zum Bereich' der Pfeile
Des Jägers ſie das edelſte Gewild;
Und nichts, was groß iſt, oder glanzumfloſſen,
Sieht ſich von ihrem Haſſe ausgeſchloſſen." —

„Schilt nicht die Götter, Mutter, falſch geleitet
Wirſt du vom alten Groll', der aus dir ſpricht," —
Entgegnet' Gudrun, — „nur ſich ſelbſt bereitet
Hat unſer Haus des Schickſals Strafgericht,
Seit Sigurds bleicher Schatten es durchſchreitet.
Ach! es bedarf des fremden Neides nicht,
Das Unheil über uns herauf zu ſchwören,
Da deſſen Mächten längſt wir angehören." —

„Und ſind die Ander'n auch der Schuld verfallen,"
Erwiederte Grimhiede zürnend, „ſprich,
Was haſt verbrochen du, daß ſie vor allen
Im Haſſe ſich verbünden gegen dich,
Daß ſie auf deinem Haupt' zuſammenballen,
Auf dem nur Lieb' und Milde zeigten ſich,
Den Jammer und das Unglück ſonder Ende,
Da rein dein Herz iſt, rein wie deine Hände." —

„Du irrſt," ſprach Gudrun trübe, „zu erreichen
Wußt' längſt die Schuld mein Herz. In Träumen fand,
Bei meiner Kinder und bei Atles Leichen,
Ich oft mich ſchon, in meiner blut'gen Hand

Den Mordſtahl. Weh, das iſt ein grau'nvoll Zeichen
Der Warnung, von den Nornen mir geſandt.
Denn Träume ſind Geburten von Gedanken,
Die ſchon das Herz mit ihrem Netz' umranken."

„Und wachend ſelbſt, wie oft ſind mir erſchienen
So düſt're Bilder, daß voll Angſt und Weh,
Ich ſie verſcheuchte mit entſetzten Mienen.
Damit ich ſie zur That nicht werden ſeh'
Und mich errette vor mir ſelbſt und ihnen,
Bleibt nur der Weg mir offen, den ich geh'.
Ich habe mein Geſchick in meinen Händen,
Und wie ich es begann, werd' ich es enden." —

„Ich weiß, worauf du ſinnſt und thöricht ſchelten
Muß ich dein Trachten," ſprach Grimhied voll Hohn,
„Was vor dein Aug' dir deine Träume ſtellten,
Um dich zu ſpornen, kann dich das bedroh'n?
Den Unglimpf deines Hauſes zu vergelten,
An deſſen Stifter naht die Stunde ſchon,
Willſt du dem Tod' nicht Preis den Bruder geben,
So ſäume nicht und nimm des Gatten Leben."

„Doch hand'le raſch, die Zeit enteilt, durchwoben
Iſt ſchon vom Roth' im Oſt' des Himmels Zelt,
Und meine Friſt iſt um, ſo wie von oben
Des Morgens erſter Strahl zur Erde fällt.

Doch auch die Friſt, in der ſich zu erproben
Dein Geiſt die Freiheit ſeiner Wahl behält,
Da mit des Tages Grau'n zugleich die Drachen,
Verderbend Gunnar rettungslos, erwachen." —

Doch Gudrun gab zur Antwort ernſt: „Entſchloſſen
In ihrer Wahl hat längſt die Seele ſich,
Und ſei gewiß, wie es ſich ziemt dem Sproſſen
Des Hauſes Gjukes, ſiehſt du handeln mich.
Nur Blut wird nicht von meiner Hand vergoſſen,
Das And're ſtell' anheim den Göttern ich.
Und wenn ſie mir noch größ'res Elend brächten,
Es würde nie mein Herz mit ihnen rechten."

„Noch bin ich meiner Herr, doch wer kann wiſſen,
Was morgen meine Thaten leiten wird, *)
Wie weit, von Leidenſchaften hingeriſſen,
Das ſchwache Herz des Menſchen ſich verirrt?

---

*) Obgleich die Mittheilungen von den Ereigniſſen in dem Leben Gudruns bei den Erzählern der alten nordiſchen Sagen ſehr von einander abweichen, ſo ſtimmen ſie doch alle darin überein, daß Gudrun in ſpäterer Zeit, mehr und mehr verhärtet durch das ſie fortwährend treffende Unglück, und aus Rache über den Untergang ihres väterlichen Hauſes, ihre Kinder und ihren Gatten tödtete.

Verliert ſich in des Zweifels Finſterniſſen,
Und vom geſpenſt'gen Traumgeſicht' umſchwirrt,
Doch jetzt, obgleich ſie frei ſich fühlt von Fehle,
Schon meine bange, angſterfüllte Seele."

„Des Bruders Rettung mir durch Atles Leben
Erkaufen kann ich nicht; doch ſiehſt du mich
Bereit mich ſelbſt als Opfer hinzugeben,
Denn nur durch meinen Tod darf hoffen ich,
Von Gjukes Haus' die blut'ge Schuld zu heben,
Damit bei Odens Göttermahle ſich
Verſöhnt die wiederfinden und in Frieden,
Die Haß und Zwietracht auf der Erde ſchieden." —

Vergebens nahm, um Gudrun zu gewinnen,
Grimhied das Wort noch einmal; es verlor,
Tonlos entfließend ihr, ſchon im Beginnen
Die Kraft, zu reichen an der Tochter Ohr.
Denn flammend an des Horizontes Zinnen
Hub ſich des Tages gold'ner Strahl empor,
In dem, wie Nebel in dem Sonnenlichte,
Grimhied zerfloß vor Gudruns Angeſichte.

Auch folgten ihrer Mutter kaum die Blicke
Der Tochter, deren treues Herz, bedroht
Von ihrem ſich erfüllenden Geſchicke,
Kaum hörbar ſchlug, denn mit dem Morgenroth',

Kam Leben in der Schlangen Bruſt zurücke,
Die Beute faſſend, die ſich ihnen bot,
Indem ſie ziſchend Gunnars Leib umſtrickten,
Und ohne Schmerz den Schlafenden erſtickten.

Da, raſchen Schwung's, nicht länger ſich verweilend
Warf Gudrun in die Tiefe ſich hinab,
Mit Gunnar, ihrem theuren Bruder, theilend
Denſelben Tod und auch daſſelbe Grab.
Und als des Tages heller Strahl, ereilend
Den Schreckensort, ſein volles Licht ihm gab,
Fand er ſie beide, Arm in Arm geſchloſſen,
Von Wallhalls reinem Himmelsglanz' umfloſſen.

Die Schwedenbraut. *)

Groß iſt mir ſtets die ſchöne Zeit
Voll Kraft und Siegesherrlichkeit,
Die ritterliche Zeit erſchienen,

---

*) Als der berühmte Schwediſche Dichter, Eſaias Tegnèr, ſeine erſte größere Romanze „Axel" herausgab, machte ich den Verſuch, ſie in die deutſche Sprache zu übertragen; ich ſtellte mir damals die Aufgabe, das ganze Gedicht, damit es nichts von ſeinen Eigenthümlichkeiten verliere, in allen ſeinen Einzelnheiten durchaus wörtlich, und in dem Versmaße des Orginals wiederzugeben. Die dabei obwaltenden Schwierigkeiten ermüdeten mich nicht; ich brachte die Arbeit zu Stande, und ließ ſie 1824 in meinen Schwediſchen Dichtungen bei Thorbjörnſen in Gothenburg veröffentlichen. —

Die dem Originale Wort für Wort folgende Ueberſetzung fand aus dieſem Grunde in Schweden Freunde, konnte aber dem deutſchen Ohre und Gemüthe nicht zuſagen, da die Gewalt, welche der deutſchen Sprache angethan war, um ſie in die Feſſeln fremder Formen zu zwingen, ſich nicht verkennen ließ; ich überzeugte mich ſelbſt davon bald und empfand lebhaft den Wunſch, ſie umzuarbeiten, damit ſie dem deutſchen Leſer genießbarer würde. Andere Beſchäftigungen verhinderten einige Jahre die Ausführung dieſes Vorſatzes und als ich endlich Muße fand, fehlte mir das Original, das mir als Leitfaden unerläßlich nothwendig war. Dennoch machte ich mich an das Werk, weil der Stoff mich fortwährend anzog, mit aller Freiheit indeſſen, die mir

Als Peter mit den Carolinen *)
In manchem Streit' und Waffengang,
Um Nordens Ehrenkrone rang,
Hell leuchtet noch durch ſeine Lande
Ihr Wiederſchein am Himmelsrande,
Und oft im letzten Abendſchein
Sah ich bewehrte Kriegerreih'n,
Als Luftgebilde um mich ſtehen,
Sah Waffen blinken, Fahnen wehen,
Und reiſig Kampfgeſchwader nah'n,
Mit Schwert und Harniſch angethan.

Den letzten dieſer Carolinen
Sah ich als Kind: vereinzelt ſtand
Er da in ſeinem Vaterland',
Ein Siegeszeichen in Ruinen.
Auf hundertjähr'gem Scheitel lag
Sein Silber, ſonſt beſaß er keines;

---

zu Gebote ſtand, zugleich aber auch mit aller Rückſicht, welche meine damaligen Verhältniſſe mir auferlegten. Ein faſt ganz neues Gedicht iſt daraus entſtanden, veranlaßt durch vielfache Veränderung und oft gänzliche Umgeſtaltung der einzelnen Abtheilungen, die mir von denjenigen, welche das Original kennen, nicht verübelt werden dürften, die aber anzuzeigen, meine Pflicht gegen den ſchwediſchen Verfaſſer mir auferlegt.

*) Die Waffengefährten Carls des Zwölften werden in Schweden vorzugsweiſe die Carolinen genannt. Er ſelbſt iſt der Nationalheld ſeines Landes.

Und ſeine Stirn voll Narben ſprach,
Gleich Runen eines Bautaſteines.
Arm war der Greis, vertraut jedoch
Und ſpielend mit dem Ungemache,
Und wie zu Felde lebt' er noch
Im Walde unter nieder'm Dache.
Zwei Schätze nannt' er aber ſein,
Und hätte man ihm wollen geben,
Dafür die Welt, er ſpräche: Nein,
Denn theurer galt ihm nichts im Leben.
Es war ein altes Reiterſchwert,
Das ſeines Königs Schwert geweſen,
Und eine Bibel, halb zerleſen,
Die Carl in Bender ihm verehrt'.
Des Heldenfürſten Kriegesfahrten,
Die lauten Nachruhm ihm bewahrten,
(Denn weit zog aus der junge Leu),
Die ſtanden in der Bruſt ihm treu,
Wie Urnen, nie zuvor geſehen,
In moos'gen Hühnengräbern ſtehen.
Gern ſprach er von der alten Zeit,
Vom Ruhm', der ſeinen Herrn umfloſſen,
Von deſſen Ritterthümlichkeit
Und heldenmüth'gen Kampfgenoſſen.
Dann riß der Rede Kraft ihn fort,
Sein Haupt ſchien ſich empor zu heben,

Sein Aug' verjüngte neues Leben,
Und wie ein Schwertſchlag klang ſein Wort.
In aller Hörer Bruſt entbrannte
Dann ſeines Eifers rege Gluth,
Und tief zog jeder ſeinen Hut,
Wenn er des Königs Namen nannte. —
Auf ſeinem Knie ſaß aber ich,
Und hörte zu mit frohem Beben,
Und Bilder ſeiner Helden ſchweben
Seit jenem Augenblick' um mich.
Und manchen Namen, manche Sage
Hab' ich von ihnen mir verwahrt,
Die für die Lieder künft'ger Tage
Sich mein Gedächtniß aufgeſpart.

Längſt iſt der alte Freund geſchieden
Und ſchlummert nun im Grabesfrieden;
Was ſein Vermächtniß mir vertraut,
Die Sage von der Schwedenbraut,
Vergönnet, daß ich im Gedichte
Mit ſchlichten Worten ſie berichte,
Obgleich ſo gut wie jener Greis,
Mein Lied nicht zu erzählen weiß.

Es lag gefangen Carl in Bender,
Und kummervoll dacht' er zurück

An ſeine nothbedrängten Länder.
Er dachte an das falſche Glück,
Das bei Pultava ihn betrogen,
Und an ſein Volk, ſo ritterlich,
Das ſeinem Sterne nachgezogen,
Und das nun einem Kämpfer glich,
Der, ob ihn Todesfroſt durchgleitet,
Noch knieend hinter'm Schilde ſtreitet.
War Hoffnung, je ſich zu befrei'n,
Doch in des Königs Bruſt allein.
Denn ob auch ſtündlich von Gefahren
Umlagert ſeine Schritte waren,
Ihn Feſſeln drückten, und der Sturm
Des Schickſals ſeinen Kranz entblättert:
Er ſtand, gleich einem feſten Thurm',
Den keiner Bombe Kraft zerſchmettert:
Stand, wie der Fels in Meeresfluth,
Und wie bei Gräbern, — Seelenmuth.

Jetzt wicht'ge Botſchaft heimzuſenden,
Die er nur zuverläß'gen Händen
Vertrauen kann, drängt ihn die Noth.
Sein theures Vaterland, bedroht
Von dreier Fürſten mächt'gem Bunde,
Bedarf der lang entbehrten Kunde.
Und aus der Leibtrabanten Reih'
Winkt einen Jüngling er herbei,
An ihn geknüpft durch fromme Bande,

Und ſpricht geheim zu ihm das Wort:
Mit dieſem Brief' zum Vaterlande
Mußt du noch heute, Axel, fort,
Und, gält' es auch dein junges Leben,
Ihn ſelbſt dem Reichsrath' übergeben.
Auf, ſäume nicht, und grüße mir
Mein treues Volk; Gott ſei mit Dir!" —

Mit froher Luſt und heiter'm Muthe
Stand Axel neben ſeinem Herrn,
Entſproſſen ächtem Heldenblute,
Vernahm er deſſen Botſchaft gern.
Fiel doch an ſeines Königs Seite
Bei Holofzin**) im blut'gen Streite,
Sein Vater auch, und Sohn des Sieg's,
War Axel ſelbſt im Sturm' des Krieg's,
Zur herrlichſten Geſtalt geworden,
Voll hoher, männlich blüh'nder Kraft,
Wie noch zuweilen ſie der Norden
Der Welt zum Muſterbilde ſchafft.
Dem Himmel gleich am klaren Tag',
War ſeine off'ne Stirn zu ſchauen,

**) Holofzin iſt bekannt durch die in ſeiner Nähe am 14. Juli 1708 vorgefallene Schlacht.

Und jeder Zug, der auf ihr lag,
Erweckte inniges Vertrauen.
Sein blaues Aug' voll Glanz und Licht,
Sah frei hinaus in's ſchöne Leben
Und bei Gefahren ohne Beben
Dem Tode kühn in's Angeſicht.
Ein Platz bei ſeines Muth's Verwandten
Ward früh ihm unter Carls Trabanten;
Nur wenige umſchloß die Schaar:
Nach ihres Dienſtes Regel war
Gewöhnlich ſie beſchränkt auf ſieben,
Des Wagens Sternen*) gleich geblieben,
Und nur zuweilen, wenn im Streit'
Sich ein'ge recht bedeckt mit Siegen,
Gleich den Valkyren alter Zeit,
Auf neun, doch ſelten nur, geſtiegen;
Und frei, nach ſorgſam ſtrenger Wahl,
Ergänzte ſtets ſich ihre Zahl.
Sie ruhte nie auf weichem Pfühle,
Gewöhnt an Sturm und nächt'ge Kühle,
Ward ihr zum Kiſſen jeder Stein;
Doch ſchlief ſie ſanft auf harter Erde,
Als wär' es an dem Freundesheerde,
In ihrem Seelenfrieden ein.

*) Das Geſtirn des großen Bären wird in Schweden vorzugsweiſe der Carlswagen genannt.

Auch ſah man kaum ſie bei den Flammen
Des Feu'rs geſell'ger Lagerwacht,
Doch feſt hielt ihre Schaar zuſammen,
Erwärmte ſie das Feu'r der Schlacht.
Da heizte ſie mit Kugelgluthen
Und ſchien ein Chriſten-Wikingſtamm,
Gleich jenem, der einſt durch die Fluthen
Im Alterthum' auf Drachen *) ſchwamm.
Den Kampf mit ſieben zu beſtehen,
Und waren mehr, vor ihnen nur
Stirn' gegen Stirn zurück zu gehen,
War auch Geſetz durch ihren Schwur,
Und dann war ein's noch vorgeſchrieben,
Das jeder ſtets am ſchwerſten fand:
Von ihnen durfte keiner lieben,
Bis Liebe Carl einſt ſelbſt empfand.
Wie himmliſch blau zwei Augen ſtrahlten,
Wie eines Buſens Schwanenpaar
Verblendend für die Blicke war,
Wie roſig ſich zwei Lippen mahlten:"
Nicht darf ſie's rühren, — wie zur Braut,
War jeder ſeinem Schwert' getraut.

---

*) Schiffe, ſo genannt, weil ſie gewöhnlich am Vorſteven ſchlangenartige Verzierungen führten.

Gezäumt war Axel's Roß mit Haſt,
Und Ruh' nicht gönnend ſich noch Raſt,
Gelangt' er zur Ukraine Gränzen;
Da ſieht er's hell im Walde glänzen,
Und plötzlich ſtürmt in dichten Reih'n
Ein Kreis von Feinden auf ihn ein.
„Von Bender brachteſt du ein Schreiben,
„Das darf in deiner Hand nicht bleiben,
„Gieb's oder ſtirb!" — Ein Schwerthieb war
Die Antwort Axels, feſt und klar,
Und ſtumm geworden, ſtürzt vom Pferde
Der kecke Redner ſchnell zur Erde.
Von einer Eiche Stamm gedeckt,
Stritt Axel nun nach alter Weiſe,
Denn hin mit jedem Schlage ſtreckt
Er einen aus dem Feindeskreiſe.
Getreulich löſ't er ſeinen Eid,
Mit ſieben wär' der Kampf geringe,
Sein Streit war wie Rolf Krakes*) Streit,
Focht gegen zwanzig doch die Klinge.
Und weil nicht Rettung aus der Noth,
Rang um Kam'radſchaft er im Tod'!
Denn ſchon gemahnten heiße Wunden
Ihn an die Neige ſeiner Stunden

*) König von Lebre; ſelbſt unter den Helden ſeiner kräftigen Zeit war er ſeiner ungemeinen Stärke und Tapferkeit wegen berühmt.

In ſeiner Bruſt gerann das Blut,
Die Hand erſtarrt am Griff', die Gluth
Des Aug's erloſch, Nacht hüllt den Blick,
Er ſank, erliegend dem Geſchick'. —

Da tönt's im Walde, Hörner ſchallen,
Und Rüden bellen, Schüſſe fallen,
Ein Jagdzug naht. — Im Flug' daher,
Geſpannt das ſchimmernde Gewehr,
Sprengt weit voraus dem Dienertroſſe,
Auf einem edlen Tigerroſſe,
Ein Mädchen, deſſen reiche Tracht,
Die Knäſentochter kenntlich macht.
Der Jägerin Erſcheinen bringt
Den Feind zum flüchtigen Entweichen,
Ihr Roß jedoch ſcheut vor den Leichen,
Bäumt ſich empor, und niederſpringt
Vom wilden, ſchweißbedeckten Pferde
Die kühne Reiterin zur Erde.
Da lag er, — wie vom Blitzes Strahl'
Die hohe Ulme liegt entblättert
Auf nieder'm Buſchwerk', das im Thal'
Sie noch durch ihren Fall zerſchmettert. —
Und auf des Jünglings Antlitz ruht,
Wetteifernd mit der Seele Gluth,
Der Jungfrau Blick mit jenen Strahlen,

Die alle Wonnen, alle Qualen,
Des Lebens höchſte Pein und Luſt,
Zuſammenzieh'n in einer Bruſt;
Mit jenem Ausdruck' höchſter Liebe,
Die einſt im Ueberſtrom der Triebe,
Auf Latmos Höh'n, Diane ſchon
Herabzog zu Endymion. —
So ſchön wie der, der hier erblaßte,
War er nicht, den ſie dort umfaßte. —
Ein Lebensfunken aber ſchien
Sich noch in Arels Bruſt zu zeigen,
Sie winkt, bereitet wird für ihn
Ein Lager aus geflocht'nen Zweigen,
Und ſorgſam führte ſie den Zug,
Der in ihr Schloß den Fremdling trug.

Sie ſaß zu ſeines Hauptes Kiſſen,
Von Sorgen und von Schmerz zerriſſen,
Und hing an ihm mit einem Blick',
Der, giebt ihn Liebe nicht zum Lohne,
Sich nicht mit einer Königskrone
Gewinnen ließe vom Geſchick'.
Und ſeinem Todesſchlaf' entwirret
Allmählich ſich ſein Geiſt, doch irret
Sein Auge, ſonſt ſo klar und mild,
Im Kreiſe ſcheu umher und wild.

„Wo bin ich? faßt dich nicht ein Grauen?
Ich darf dir nicht in's Auge ſchauen,
Ich bin ein Knappe Carls, dein Schmerz,
Beſtechen darf er nicht mein Herz.
Mein Vater wohnt im Sternenreiche,
Er zürnt, denn er vernahm mein Wort,
Wie ſchön, Verſucher, ſtehſt du dort,
Wie lockend, fort, daß ich entweiche!
Wo iſt mein Schwert? Wo iſt mein Brief?
Carl ſchrieb ihn ſelbſt, hörſt du, er rief.
Mein Schwert, mein theures Schwert! Gefahren
Iſt's tüchtig in der Feinde Schaaren,
Und Freude war es da zu ſeh'n;
O! warum konnt' es Carl nicht ſeh'n!
Mir war, als mäht' ich reife Aehren,
Und Wunden holt' ich mir voll Ehren;
Doch muß der Brief zum Mälarſtrand',
Ich ließ mein Wort dafür zum Pfand'.
Auf! theuer ſind mir die Minuten!" — —
So raſt er unter Fiebergluthen,
Und träumend noch vom Schlachtenglück',
Sinkt matt auf's Kiſſen er zurück.

Und um ihn ſtritten Tod und Leben,
Im heiß entbrannten Kampfe, bis
Das Leben ihn dem Tod' entriß,

Und er, dem Licht' zurückgegeben,
Zum ersten Mal' mit klarem Sinn'
Erblickte seine Retterin. —
Sie glich nicht jenen zarten Frauen,
Die sehnsuchtsvoll in's Leben schauen,
Den Schmerz der Liebe im Gesicht',
Die Stirn' vom blonden Haar' umfangen,
Mit Nachtviolen auf den Wangen,
Und Augen voll Vergißmeinnicht;
Sie war des Ostens Kind, vom vollen,
Vom schwarzen Lockenhaar' umquollen,
Das sie verhüllte, wie die Nacht
Hüllt eines Rosengartens Pracht;
Der Freude Muth, voll Siegsvertrauen,
War stolz auf ihrer Stirn' zu schauen,
Stolz, wie auf Hypolytens*) Schild',
Der Ruhmesgöttin leuchtend Bild.
Sie blühte hell im Farbenglanze,
Auroren gleich im Strahlenkranze,
War hoch, wie eine Königin,
Und tanzend schwebte sie dahin.
Ihr Herz, im fröhlichen Erglühen,
Schien Feu'r und Flammen aufzusprühen,
Schien voll, wie Welschland's Sommerluft,

*) Königin der Amazonen.

Von Sonnengold und Blumenduft.
Und in des dunklen Auges Flammen
Floß zweier Gluthen Strahl zuſammen,
Auflodernd bald, als ob den Blitz
Des Aug's ein Adler ihm gegeben,
Wenn ſtolz von ſeinem Wolkenſitz'
Hinab er ſchaut in's nied're Leben;
Bald liebend ſcheu, verſenkt in ſich,
Daß er dem Blick' der Taube glich.

O! du allmächtigſter der Triebe,
Du Frühlingshauch der Seligkeit
Durch unſ're winterliche Zeit,
Der Schöpfung höchſtes Wunder: — Liebe!
Du Herz im Buſen der Natur,
Die Wonne jeder Creatur! —
Die Tropfen ſuchen ſich im Meere
Durch dich und in der Himmelsſphäre
Schlingſt um die Sonnenbraut den Kranz
Der Sterne du im Fackeltanz.
Du biſt noch in des Menſchen Herzen
Ein Abſchiedsgruß, ein Abendſtrahl
Der ſchöner'n Zeit, die er bei Scherzen,
Als Kind verbracht' im Himmelsſaal'. —
Da warſt du rein und ohne Mängel,
Gebet war deine Sprache nur,

Und auf der Paradiesesflur
Dein Spielgenosse jeder Engel.
Im sturmbewegten Flug' der Zeit
Sankst du jedoch zur Erde nieder,
Und Bilder früh'rer Göttlichkeit
Siehst nur in treuer Brust du wieder,
Hörst ihren Ton auch wohl ein Mal
Im Sängerlied', im Frühlingsthal',
Und fühlst von Freude dich durchdrungen,
Gleich einem Fremdling' aus der Schweiz,
Dem fern ein Alpenhorn erklungen,
Bei dem der Heimathfluren Reiz,
Die blauen See'n, die grünen Matten,
Vor seinem Blick' erneu't sich hatten.

Einst senkte sich zur Ruh' der Tag,
Auf seinem Bett' im Westen lag
Der Abend noch, und träumte leise
Vom Blüthenduft', auf dem er schlief,
Und lautlos wie Osiris Weise,
Wenn sie der Dienst zum Tempel rief,
Kam am entwölkten Himmelsbogen
Schon Stern an Stern heraufgezogen.
Erröthend stand gleich einer Braut,
Die sich am Traualtare schaut,
Und froh erglüht im Hochzeitskranze,

Die Erde in dem Strahlenglanze
Und hüllte ſich vor ſeinem Schein'
In lichte Silberſchleier ein.
Des Weihers plätſchernde Najade
Lag ſtill am blumigen Geſtade,
Müd' von des Tages Spiel' und Luſt,
Und prächtig brannt' gleich einer Roſe,
Bewegt vom leichten Weſtgekoſe,
Das Abendroth an ihrer Bruſt.
Muthwill'ge Liebesgötter zogen,
Entfloh'n dem läſt'gen Sonnenſchein'
Des heißen Tag's, mit Pfeil und Bogen
Auf Mondesſtrahlen durch den Hain,
Voll Ehrenpforten, grün und hoch,
Durch die der Frühling eben zog.
Im Laube ſchlugen Nachtigallen,
Und aus des Echos Wiederhallen
Erſcholl ſo rein zurück ihr Klang,
So ſchuldlos wie Franzèn's*) Geſang.
War's doch, als ob die Schöpfung ſage,
Daß ihre Schäferſtunde ſchlage,
So ſtill war ſie, ſo lebend wach,
Man hörte ihrer Pulſe Schlag! —

---

*) Franzèn (mit dem Accent auf der letzten Silbe) F. M. Ein ausgezeichneter Idyllen-Dichter Schwedens, und als ſolcher von keinem ſeiner Landsleute übertroffen.

Da ſchritten, Arm in Arm geſchlungen,
Sie durch die Lauben unbelauſcht,
Und wie ein Brautpaar Ringe tauſcht,
So tauſchten Rückerinnerungen
Sie gegenſeitig offen aus,
Als müßten ſie von ihrem Leben
Sich wechſelsweiſe Rechnung geben.
Er ſprach: Wie ſtill im Vaterhaus',
Das fern im Norden, eingeſchloſſen
Von moosbedeckten Fichten ſtand,
Die erſte Jugend ihm entfloſſen,
Von ſeinem ſchönen Schwedenland',
Und ſeinen Schweſtern, die als Knabe
Er frühe tragen ſah zu Grabe;
Sprach, wie ſchon damals ihn der Hang
Zog zu der Vorzeit Heldenſagen,
Und ihn gefüllt mit mächt'gem Drang'
Zu Ritterthum und kühnem Wagen;
Wie dann im Traum' ihm oft geſchah,
Daß er auf einem Rieſenroſſe,
Durch Flammengluth ſich reiten ſah,
Gleich Sigurd zu Brunhildens Schloſſe;
Wie heiß dann ſeines Lagers Pfühl
Ihm ward, — und ſein Gemach, wie ſchwül!
Wie ſelbſt das Haus ihn dumpf beengte
Und feur'ger Trieb hinaus ihn drängte

In Gottes herrliche Natur,
Durch Wald und Dickicht, Thal und Flur,
Und er mit Kindesluſt, im Forſte
Empor zum mächt'gen Adlerhorſte
Der höchſten Eiche kletternd ſtieg,
Und ſchaukelnd dort im Sturm' gehangen,
Bis ſeines Buſens Drängen ſchwieg,
Und abgekühlt ſich Herz und Wangen. —
„O! — fuhr er leiſer fort — „entflieh'n
Wollt' ich als Knabe ſchon der Leere,
Zu der, ſtatt eines Kampf's voll Ehre
Verurtheilt meine Laufbahn ſchien,
Und mit dem Wolkenwagen ſchweben,
Und raſtlos in die Ferne zieh'n,
Weit, weit hinaus in's ſchöne Leben,
Des Ruhms, der Ehre Bahn hinan,
Wo jeden Kranz ich mir gewann;
Wo König Carl, der mich an Jahren
Kaum überwog, ſeit lange ſchon
Den Kampf beſtanden mit Gefahren
Und jetzt, von ſeinem Siegerthron',
Das Schickſal fremder Reiche lenkte;
Sich Kronen pflückte mit dem Schwert',
Und, — o, — wie groß, wie neidenswerth!
Sie königlich an And're ſchenkte. —
Bald hielt mich ſelbſt der Mutter Schmerz

Nicht mehr, ich ſank ihr an das Herz,
Und flog zum Schweden Heer', bei ihnen
Mir meine Sporen zu verdienen.
Im Lager iſt, bei Streit und Krieg,
Mein Leben mir ſeitdem entronnen,
Und manchen Lorbeer, manchen Sieg,
Hab' ich mit meinem Herrn gewonnen.
Jedoch die Sehnſucht meiner Bruſt
Ward nicht geſtillt durch Ruhm und Ehre,
Und ſchmerzlich ward ich mir bewußt,
Daß ich des ſchöner'n Glück's entbehre.
Wenn dann ein ſtilles Neſt ich fand,
Wo Tauben nährten ihre Jungen,
Sah Kinder ich, zum Tanz' verſchlungen,
Um einer Quelle Blumenrand:
So blich der Schimmer meiner Thaten,
Und vor mich trat des Friedens Bild,
Ein anmuthreiches Luſtgefild,
Voll grüner Auen, gold'ner Saaten.
Und hell umſtrahlt vom Abendlicht',
Sah' ich, luſtwandelnd neben ihnen
Ein Mädchen, deſſen Angeſicht
Schon oft in Träumen mir erſchienen.
Und dieſe lieben Bilder ſteh'n
Nun immerdar vor meinen Augen,
Mein Streben ſelbſt, ſie nicht zu ſeh'n,

Dient nur, ſie tiefer einzuſaugen.
Und jenes Mädchen, das ſo mild
Auf allen Fluren, allen Wegen,
Aus ihnen lächelt mir entgegen,
Iſt, — Lubinka, — dein Spiegelbild.

Und in Gedanken halb verloren
Erwiedert' ſie: — „Doch iſt's der Mann,
Der ſich den beſſer'n Theil gewann;
Denn frei und ſtark ward er geboren,
Und jede Krone, jeden Ruhm,
Erwirbt er ſich zum Eigenthum'.
Die Frauen aber ſind im Leben
Als Band dem Manne nur gegeben,
Daß er es um die Wunde legt,
Die ſeiner Bruſt das Schickſal ſchlägt,
Und das zu leicht nur er vergißt,
Wenn ihm genarbt die Wunde iſt.
Ein traurig Loos ward uns verliehen,
Das Loos, ein Opferlamm zu ſein,
Denn flammend auf zum Himmel ziehen
Kann es in eurer Gluth allein. —
Mein Vater fiel im Heer' des Czaren,
Und früh auch ſtarb die Mutter mir,
Auf wuchs ich in der Steppe hier,
Umgeben von leibeig'nen Schaaren,

Die ob auch bis zum Tod' mir treu,
Verſtummten in demüth'ger Scheu,
Wenn meine Seele ihre Triebe,
Mein flammend Herz in heißer Liebe
Ausſtrömen wollte ſeine Luſt
Und ſeinen Schmerz an ihrer Bruſt.
Ich aber konnt' es nicht ertragen,
In Feſſeln mein Gefühl zu ſchlagen;
Floh darum oft das Vaterhaus
Und zog zur Steppe weit hinaus,
Wo auf den unbegränzten Haiden
Der wilden Roſſe Schaaren weiden,
Die ungezäumt, mit freiem Huf,
Nicht hören auf des Treibers Ruf,
Und gleich der flüchtigen Gazelle,
Wenn aus der Luft ſie Witt'rung hat,
Daß ihr ſich der Verfolger naht,
Enteilen auf des Graſes Welle. —
Beglückte Kinder der Natur,
Wie wohl iſt euch auf eurer Flur!
So rief ich oft und bat die Freien
Zu weilen, wenn mein Roß im Flug',
Die Jägerin geduldig trug
Durch ſeiner ſtärker'n Brüder Reihen.
Doch ſie gehorchten nicht und floh'n
Vorbei mit einem Blick voll Hohn'.

Wie konnt' mir Freude da gewähren
Des Alltaglebens gleicher Gang?
Und mir es zu erſchweren, rang
Ich oft mit Wölfen und mit Bären,
Und erſt, wenn ich's im Kampf gewann,
Kam mir die Luſt zum Daſein an,
Denn ſo gelang's nur meinem Willen,
Des Herzens Flammentrieb zu ſtillen. —
Doch ach! Allmächtige Natur,
Wir können dich nicht überwinden,
Am Thron', wie auf der Hirtenflur:
Das Weib wird ſtets als Weib empfinden,
Wird ewig eine Rebe ſein,
Die ungeſtützt verdorrt, ein Weſen,
Das nie vom Schmerzgefühl', allein
Zu ſteh'n im Leben, kann geneſen,
Und deſſen Freude immerdar
Geboren wird als Zwillingspaar.
Ein dunkles, namenloſes Sehnen
Füllt bald mit unbegränzter Luſt
Das glüh'nde Herz in meiner Bruſt,
Und überſtrömt es bald mit Thränen;
Es hat nicht Raum, es hat nicht Ziel,
Will ſchwärmend mich dem Erdenleben
In dieſem Augenblick' entheben,
Und zieht mit launenvollem Spiel'

Im nächſten ſchon zurück mich wieder
Zu meiner Jugend Freunden nieder;
Zum Hain', der mit mir wuchs empor,
Zum Hügel mit dem Blumenflor',
Zum Bach' mit ſeinem leiſen Rauſchen,
An dem ich oft mit ſtillem Lauſchen
Verſenkt in ſüße Träume ſaß
Und mich und meine Welt vergaß,
Wenn auch, was ich dabei empfunden,
Verträumt war in den nächſten Stunden
Und unbewegt die Seele blieb.
Nun erſt, nun erſt ſind ſie mir lieb,
Und ſtillen ſchmeichelnd mein Verlangen,
Nie hob ſich mein Gefühl ſo hoch,
So rein, wie jetzt, ſeidem" — — hier flog
Erröthen über ihre Wangen,
Und leiſ' in einen Seufzer hin
Verhauchte ſie der Rede Sinn. —

Und wieder ſchlug im nahen Haine
Der Nachtigallen Flötenchor,
Indem der Mond mit bläſſer'm Scheine
Sich hinter Wolken ſtill verlor.
Da ruhte ſie in ſeinen Armen,
Und ihrer Seelen Liebesgruß
Entbrannt' in einem lebenswarmen,

In einem langen, ew'gen Kuß.
Sie küßten ſich, ſo wie zwei Flammen,
Die voll lebend'ger Gluth beiſammen
Auf einem Opferheerde ſteh'n,
Und wenn ſie in einander fließen,
Ein Bündniß bis zum Tode ſchließen,
Und ſchöner'n Strahl's zum Himmel weh'n.
Der Boden unter ihnen ſchwand,
Die Zeit in ihrem Fluge ſtand;
Denn alles Ird'ſche ſchränkt im Leben
Das Maß der Zeit gewaltſam ein,
Der Ewigkeit gehört allein
Der Kuß, den Tod und Liebe geben.
Die Glücklichen! Wenn's Weltenall
Entbrennte, ſäh'n ſie nicht die Flammen,
Und ſtürzt' das Firmament zuſammen,
Sie hörten nichts von deſſen Fall.
Sie ſtänden noch im Herzenstauſche,
Wie unter einem ſel'gen Rauſche,
Entrückt der Erde, Bruſt an Bruſt,
Und hätten nicht einmal gewußt,
Daß ſie zur Freude ſchön'rer Sphären
In ihrem Kuß' gegangen wären.

Zuerſt von ihrer Seelen Flug',
Aus ihrem ſchönen Liebestraume,

Der ſie empor zum Himmel trug,
Kehrt Axel zu dem Erdenraume,
Zur Wirklichkeit zurück, und ſchwört:
Daß Lubinka nun ihm gehört.
Er ſchwört es bei dem Sternenheere,
Dem dufterfüllten Blüthenhain',
Bei ſeinem Schwert', bei Nordens Ehre,
Vor Erd' und Himmel: — „Du biſt mein! —
O! wär' mir doch das Loos beſchieden,
Zu folgen meines Herzens Wahl,
Mit allen Feinden ſchlöß' ich Frieden,
Und ſucht' ein abgeleg'nes Thal,
Das eine Zuflucht uns vergönnte,
Und wo ich leben, ſterben könnte,
An deiner Seite, fern der Welt.
Doch ach! ein Eid, ein mächt'ger, hält
In ſeinen Ketten mich gefangen;
Mit droh'ndem Blick', mit bleichen Wangen,
Legt ſtumm er ſeine kalte Hand
Auf unſ'rer Herzen Liebesbrand.
Doch fürchte nichts für unſ're Triebe,
Denn feſter noch ſteht meine Liebe,
Als er, und zu entſagen dir,
Wird keine Macht der Welt mich zwingen,
Nur muß ich mein Gelübd' vollbringen;
D'rum will ich heut' noch fort von hier;

Doch wenn der nächſte Lenz der Erde
In's Blüthenauge wieder ſchaut,
Kehr' ich zurück und führ' als Braut
Dich heim zum väterlichen Heerde.
Leb' wohl, Geliebte, bis dahin,
Und harre mein mit treuem Sinn'.

Er ſpricht's, entreißt ſich ihrem Kuſſe,
Und ſcheidet. — Ach! wie bang' ſie fleht,
Und liebend zürnt, er widerſteht
In ſeinem männlichen Entſchluſſe
Dem Eide treu, der fort ihn rief.
Im Gurt' verwahrt er ſeinen Brief,
Und kühnen Muth's folgt er dem Pfade
Hinauf zum baltiſchen Geſtade.
Gebüſch verbirgt am Tage ihn
Vor Feinden, die den Weg bedrohten,
Bei Nacht nur kann er weiter zieh'n,
Geführt von untrügbaren Boten,
Von ſeines Nordpol's klarem Stern',
Und von dem Wagen ſeines Herrn,
Der nie, ſeitdem er aufgegangen
Mit ſeinen blanken Deichſelſtangen
Und ſeiner Räder Feuerring,
Am Firmamente unterging.
Auch kam, trotz ſeines Weg's Gefahren,
Er glücklich durch der Feinde Schaaren,

Zur Inſelſtadt im Mälarthal',
Und überbrachte Brief und Kunde
Dem Reichsrath' noch zur rechten Stunde,
Wie Carl in Bender es befahl.

Getrennt von ihm und ihrem Glücke,
Blieb Lubinka indeß zurücke,
Allein mit ihrer Liebe Schmerz;
Irr't in den öd' gewordnen Sälen,
Und dunkle Nachtgebilde quälen
Der Jungfrau ſonſt ſo ſtarkes Herz.
Sein Name tönt durch ihre Lieder,
Sein Bild füllt ihre Bruſt allein,
Und traurig ſchallen Flur und Hain
Von ihren Liebesklagen wieder:
„Was trieb zum Vaterland' ihn fort?
Harrt ſeiner ſchon ein Mädchen dort
In früh'rer Lieb', — giebt's mehr als eine?
Mein ſtolzes Herz glaubt nur an ſeine!
Du Nordens bleiche Maid, hinab
Muß eine von uns in das Grab.
Du kennſt nicht Südens Liebesgluthen,
Selbſt hinter deinen eis'gen Fluthen,
Selbſt hinter deiner Felſen Wand,
Trifft dich der Tod von meiner Hand!
Doch! — zog vom väterlichen Heerde
Nicht früh' ihn ſchon der Jugendtrieb?

Seit ſeinem Knabenalter blieb
Er fern der theuren Heimatherde,
Und flieht nicht vor dem Kampfgewühl',
Der Liebe ſchüchternes Gefühl? —
Ach, keine Falſchheit, bied're Treue
Stand auf der edlen Stirn' allein,
Ich ſah bis in ſein Herz hinein
Durch ſeiner Augen reine Bläue,
Wie tief zum Grunde ſieht der Tag
Im klaren, ſilberhellen Bach'.
Was führt denn fort Dich? Kann's ertragen
Dein Eid', zu brechen dieſes Herz?.
Ach! ohne Antwort bleibt mein Schmerz,
Wie der in einer Wittwe Klagen;
Und wie ein ſchon geknicktes Rohr,
Halt' ich mich kaum noch ſchwach empor.
Ach! Wälder rauſchen, Meere fluthen
Nun zwiſchen uns, eh' er mich hört,
Kann ſich mein Herz zu Tode bluten,
Vom Gram' verſchmähter Lieb' zerſtört. —
Verſchmäht? Wird mein's verſchmäh'n ſich laſſen,
Hat es nicht Kraft, zu zwingen dich?
Wenn ich dir folgte? — Folgte, ich,
Das Weib dem Mann', der es verlaſſen? —
Das Weib? — Wer räth's, wenn Kriegertracht
Mich vor der Welt unkenntlich macht?

Spielt' ich doch mit Gefahren immer,
Wie oft der Tod auch ſtand darauf;
Mit meinem Roſſe wuchs ich auf,
Und meine Kugel fehlte nimmer.
Fort, heute fort noch, eh' der Tag
Zur Ruhe geht, dem Freunde nach!
Bis ich ihn wiederfinden werde,
Will ich ihn ſuchen auf der Erde,
Von Thal zu Thal, von Strand' zu Strand',
Ihm ſein Gelübde abzuzwingen. —
Fort, auf des Kriegesſturmes Schwingen
Ihm nach zuerſt in's Schwedenland." —

Gedacht, gethan! Entſchluß und Handeln
Iſt ein's den Frauen; ihr Verwandeln
Geſchieht im Flug'. — Vom Helm' bedeckt,
Wird ihrer Locken Pracht verſteckt;
Ein Rüſtzeug, das ihr Bruder führte,
Fand ſich im alten Waffenſaal',
Seit früh' im Kampf' er fiel. Sie ſchnürte,
Die warme Bruſt in kalten Stahl,
Bewehrt den Gurt mit einer Klinge,
Und, daß die Täuſchung ganz gelinge,
So zieht um ihre Lippen auch
Sie eines Schattens leichten Hauch,

Den Schmelz der Farben zu verſtecken;
Es ſchien, als wolle ſie bedecken
Mit Trauerflor' ein Roſenpaar,
Das eben aufgeknospet war.
Im reichen Schmuck der Kriegerwehre
Glich ſie dem Sohne der Cythere,
Wie Alcibiades ſein Bild
Hellglänzend trug auf blankem Schild'.

Verlängert fiel auf grüne Matten
Bereits der Abenddämm'rung Schatten,
Als Lubinka mit flücht'gem Tritt'
Die heimathliche Flur durchſchritt.
Vom Arm' des Sommers noch umſchloſſen,
Lag die Natur in reichſter Pracht
Und ſchien, vom Sternenglanz' umfloſſen,
Ein Tempel unter'm Dom' der Nacht,
Ein Tempel Gottes, der durchzogen
Vom Opferhauch' zum Feſt' ſich weiht,
Und deſſen Säulen, deſſen Bogen
Ein friſchgeflocht'ner Kranz umreiht:
Sie ſieht es nicht. — Der Allmacht Friede
Bewegte ſelig Erd' und Luft,
Er ſäuſelte im Uferride
Und athmete im Blüthenduft';
Durchſtrömt von ſeinem Odem, tauchte

Der Himmel ſich in licht'res Blau,
Und friſcher Wohlgeruch umhauchte
Die Farbenpracht der Roſenau;
Sie fühlt es nicht. — Im nahen Laube
Rief girrend eine Turteltaube
Mit tiefem, fernvernomm'nem Schlag'
Den Hain zum Abendliede wach.
Er jauchzte auf mit ſeinen Chören,
Und Thal und Fluren ſtimmten ein,
Sie hört es nicht, ſie will nicht hören,
Und folgt der Leidenſchaft allein.
Raſch ſchreitend durch das Blüthgehege,
Ermahnt ſie, ſtark zu ſein, ihr Herz,
Sie mahnt umſonſt, am Scheidewege
Ward es beſiegt vom Trennungsſchmerz';
Da wandt' voll Trauer ſie die Blicke
Zur heimathlichen Flur zurücke,
So reich eh' Axel von ihr ſchied!
Und ringend mit des Herzens Sehnen
Entfloß dem Aug' ein Strom von Thränen,
Der ihres Innern Kampf verrieth. —
Doch ihrer Seele Kraft bewährte
Auch dieſer ſchwere Augenblick,
Und mit dem ernſten Willen kehrte
In ihren Buſen ſie zurück.
Sich über ihren Schmerz erhebend,

Beſchleunigte ſie ihren Gang,
Und ſich dem Himmel übergebend,
Fand' ſie die Macht, die ihn bezwang.

So eben wuchs am Nevaſtrande,
Beſiegtem Nord in's Aug' geſtellt,
Sie, der nun mehr als eine Welt
Schon ihre Kronen bot, zum Pfande,
Daß ſie den Ruhm daran verlor:
Die Rieſenſtadt des Czars empor;
Damals noch machtlos und geringe,
Doch ähnlich ſchon des Adlers Brut,
Die kaum geboren, ihre Schwinge
Bewegt mit angeſtammtem Muth',
Und aufwärts ſteigt zum Sonnenzuge,
Indem die Schwinge wächſt im Fluge. —
Dort ſtand mit ſeiner Heldenſchaar
Im Siegeskranz' der große Czar,
Und wog mit ernſtem Seherblicke
Zukünft'ger Zeiten Weltgeſchicke;
Und vor dem klaren Geiſt' zerriß
Die dumpfe Seelenfinſterniß,
In der ſein Vaterland noch ruhte.
Sein Wille ſpornte ſeine Kraft
Und füllte ſie mit jenem Muthe,
Der für die Zukunft wirkt und ſchafft;

Und weil er klar und deutlich wußte
Welch' einen Weg er nehmen mußte,
So hielt auf ſeiner Herrſcherbahn
Kein Vorurtheil ihn auf, kein Wahn,
Vom Neide gegen ihn gerichtet.
Des Großen Größtes aber blieb,
Daß ſeinem Vaterland' zu Lieb',
Er auf der Arbeit Lohn verzichtet,
Und für den Kern nur Sorge trug,
Weil ſeine hohe Seele wollte,
Daß wachſend mit der Zeiten Flug'
Er ſpäter, voller reifen ſollte;
Daß er nur ſäen wollt' die Saat,
Die jetzt ſein Reich zum ſchöner'n Lohne
In ſeines Enkels Enkelſohne,
So überreich geerntet hat.

Vom Heldenſinn' des Czars geleitet,
Und unter ſeinem Aug' bereitet
Sich eben jetzt am Nevaſtrand'
Ein Heer, beſtimmt in's Schwedenland,
Und Schiff und Mannſchaft muß ſich rüſten
Zum Zuge gegen deſſen Küſten.
Dahin lenkt Lubinka den Schritt,
Und in der Führer Mitte tritt
Sie mit dem ſtürmiſchen Begehren,
Auch einen Platz ihr zu gewähren.

Und ſo geſchieht. — Ihr Schiff durchfährt
Vom Schaum' umſpühlt, der Oſtſee Fluthen,
Und bald in Abendſonnengluthen
Seh'n Schwedens Höh'n ſie, unverſehrt
Trotz Wogendrang und Sturmesflügel,
Des Nordens ungebeugte Hügel.
Gelandet ward bei Sotaſcheer,
Dem Felſen, der von alters her
Im Schwedenland' dem treuen Lieben
Ein theures Heiligthum geblieben.
Hier ſah'n zum letzten Male ſich
Einſt Hjalmar und Schön Ingeborge,
Hier war es, wo in Gram und Sorge
Die Königstochter ſtill verblich,
Als er ſein jugendliches Leben
Im Kampfe für ſie hingegeben;
Und manches alte Lied erzählt,
Es ſitze dort, vom Schmerz' gequält,
Der treuen Jungfrau Geiſt noch immer
Auf Sotaſcheer im Mondesſchimmer,
Umrauſcht vom wilden Sturmgebraus',
Und ſchaue ſehnſuchtsvoll hinaus,
Ob ihr der Freund vom fernen Meere,
Das ihn entführt, nicht wiederkehre
Um auszuruh'n in ihrem Arm',
An ihrer Bruſt, ſo treu und warm! —

O Nordens Leucas, *) auch im Norden
Wär'ſt du wohl längſt vergeſſen worden,
Gedächte dein nicht Hjalmars Lied,
Das er, als er vom Leben ſchied,
Auf Samſö's unwirthlichem Strande
Dir ſang und ſeinem Vaterlande.
Dein Name war ſein letztes Wort
Und klingt durch alle Zeiten fort.

Schon flog der Kriegesfackel Brand
Vom Felsgeſtad' in's off'ne Land,
Dem Feinde eine leichte Beute.
Vergebens mahnte Sturmgeläute,
Umſonſt der Feuerzeichen Strahl,
Von Hof zu Hof, von Thal zu Thal';
Die Todten kann ihr Ruf nicht wecken,
Denn ach! der Fremde Gräber decken
Der edlen Stämme Heldenkreis.
Doch waffnen Knaben ſich und Greis,
Zu ſteh'n den wachſenden Gefahren,
In einzelnen, verweg'nen Schaaren,
Mit Schwertern, die auf deutſchem Feld'
Gedient in Guſtav Adolph's Heeren,
Und alten, ſiegsgewohnten Speeren

---

*) Der Name des Felſens, von dem Sapho ſich ſtürzte.

Vom Zuge über Fühnens Belt, *)
Und abgenutzten Musketonen
Mit roſt'gem Schloß' und halben Kronen.
Des Vaterlandes Noth vereint
Jedoch die ſchwach bewehrten Haufen,
Und ihm die Rettung zu erkaufen,
Zieh'n kühn entgegen ſie dem Feind',
Der, durch's Gefilde weit verbreitet,
Mit ſchon errung'nem Vortheil' ſtreitet
Und feſt der nah'nden Schweden Schaar,
Wie ſtark auch deren Anfall war,
Wie kühn ſie auch den Felſenſpitzen,
Die Tod unrächbar niederblitzen,
Voll Kampfbegier entgegengeht —
Im Siegesmuthe widerſteht.

Da ſtürzte gleich dem grimmen Thor,
Vom Gürtel ſeiner Kraft umſchloſſen,
Sich Arel durch's Gedränge vor,
Das ſchon in wilder Flucht zerfloſſen,
Ein Rettungsengel in der Noth,
Der Buſen Stahl, im Arm' den Tod.
Sein Ruf durchtönt die ſcheuen Glieder,

*) 1658 zogen die Schweden in einem Kriege mit Dänemark über das Eis nach Fühnen, und von da über Laland nach Seeland, wo ſie den, am 12. März 1658 geſchloſſenen, Friedrichsburger Frieden erzwangen.

Und ſchnell geordnet, ſteh'n ſie wieder:
„Halt Brüder, ſchließet eu're Reih'n,
Hört frohe Mähr' aus meinem Munde,
Von unſer'm König' bring' ich Kunde,
Gott und der König! auf, hinein!"
Und, „Gott und König"! jauchzen alle,
Sie folgen raſch dem theuren Schalle,
Und kühnen Muth's erſtürmen ſie
Die Tod umhüllte Batterie.
Da ſchweigen rings die Feuerſchlünde,
Gewandt hat ſich der Schlacht Geſchick;
Der Feind verließ die Felſengründe,
Zog an das Ufer ſich zurück
Und eilt, gedeckt von deſſen Riffen,
Zur Heimath fort auf ſeinen Schiffen.

Dem ſattgeword'nen Raubthier' gleich,
Lag jetzt mit fahlem Angeſichte,
Die Schlacht auf dem Gefilde, bleich
Erhellt vom trüben Mondenlichte.
Und an dem nachtumhüllten Strand'
Schritt Axel einſam zwiſchen Leichen,
Die jetzt er noch mit allen Zeichen
Des Haſſes paarweiſ' liegen fand.
„Willſt Du ein feſt Umarmen ſchauen,
So ſuch' den Ort nicht, wo Vertrauen

Und Liebe feſt umſchlungen ſteh'n;
Nein, auf ein Schlachtfeld mußt du geh'n,
Wo noch der Groll in Todesſchmerzen
Den Gegner preßt zu ſeinem Herzen:
Ach! flüchtig wie des Windes Tauſch,
Iſt Liebe, iſt der Freude Rauſch,
Die Zwietracht aber, Haß und Noth,
Die ſind ſich treu bis in den Tod!" —
So ſeufzet er, und plötzlich tönte
Ein tiefer Schmerzenslaut ihm nah,
Der klagend durch das Dunkel ſtöhnte:
„Mich dürſtet, Axel, biſt du da?" —
Die Antwort ſtirbt auf ſeinen Lippen,
Er ſtürzt im Flug' hinab die Klippen,
Und ſieh, — ein fremder Knabe ruht
Am Felſenhang' in ſeinem Blut'.
Da fiel auf deſſen Antlitz nieder
Des Mondenlicht's geſpenſt'ger Schein,
Und ſchaudernd kennt es Axel wieder:
„Gott, Lubinka! — ſie kann's nicht ſein!

Und doch. — Mit unterdrückten Schmerzen,
Mit Worten kaum hervorgebracht,
Sprach ſie: „Willkommen Freund zur Nacht,
Zur Nacht des Todes meinem Herzen,
Wenn deine Seele mir vergiebt,

Daß meine dich zu heiß geliebt.
Ach, wenn er naht der ew'ge Schlummer,
Der Menſch ſich ſieht am Grabesthor',
Wie ſcheint dann anders, als zuvor,
Das Leben und ſein flücht'ger Kummer,
Und Liebe nur, wie unſ're ſchön,
Geht mit uns zu der Wahrheit Höh'n.
Sieh', — jenen Eid, den du geſchworen,
Der dich gezwungen mich zu flieh'n,
Als liebend mich dein Herz erkoren,
Erforſchen wollt' ich thöricht ihn;
Daß du mir aber treu geblieben,
Seh' ich im Sternenbuch' geſchrieben,
Und wie dem Himmel ſie es war,
Iſt mir auch deine Unſchuld klar.
Damit flieht jeder Grund zur Klage,
Und was des Lebens ſchönſte Sage
Verhieß mir, das gewährt ſie, — bricht
Mein Herz an deinem Herzen nicht?
Mehr wollt' es nie, und friedlich werde
Ich ſchlummern unter Schwedens Erde.
Sieh' Axel, dicht Gewölk umzieht
Den Mond, eh' es vorüberflieht
So ſcheid' auch ich und Schmerz enthoben,
Ruht dann bei meiner Mutter d'roben,
Im Himmel meine Seele aus,

Und ſoll von Gottes Vaterhaus',
Auf dich herab in ſtillem Flehen
Mit jedem Sternenauge ſehen.
Du aber pflanz' auf meiner Gruft,
Mir zum Gedächtniß', eine Roſe,
Und wenn nach kurzem Lebensloose,
Entblättert ſie verhaucht den Duft,
Und ihr im ungewohnten Norden
Ein, — ach, — zu frühes Grab geworden,
So denk' in treuer Liebe mein.
Ein gleich' Geſchick hat uns verbunden,
Kurz waren unſ'rer Blüthe Stunden,
Und eine Erde wiegt uns ein. —
Sieh', Axel, ſieh', der Nebel ſchwindet,
Der Himmel ſtrahlt im Morgenglanz',
Ein voller, prächt'ger Roſenkranz,
Den er zum Hochzeitsſchmucke windet,
Er ſinkt, er ſinkt herab," — ſie ſprach
Das Wort nicht aus, ihr Auge brach.

Da tauchte aus den dunklen Fluthen
Der Unterwelt ein Nachtgeſicht,
Der Tod, der Schmerzerlöſer, nicht,
Nein, mit des Fiebertraumes Gluthen,
Des Grams und der Verzweiflung Sohn,
Der Wahnſinn auf, mit Feuerbränden,

Statt Hochzeitsfackeln in den Händen,
Und in den Haaren Kränze Mohn,
Die welk um ſeine Stirn' ſich ſchlangen,
Des Hohnes Lächeln im Geſicht',
Mit Blicken ohne Glanz und Licht
Und bleichen, eingefall'nen Wangen.
An Arels Stirn' rührt ſeine Hand,
Und nun irr't der umher am Strand',
Gleich einem Geiſt' in alten Sagen,
Der ſeine Schätze überwacht;
Und weit ertönte Tag und Nacht
Das Felsgeſtad' von ſeinen Klagen:
„Sei ſtill, ſei ſtill, du blaue Fluth,
Schlag's Ufer nicht voll Uebermuth,
Du ſtörſt mich nur in meinen Träumen,
Ich haſſe deiner Woge Schäumen,
Sie färbt die Felſen blutig roth,
Und führt zu meinem Strand' den Tod.
Hier lag verblutend heut' ein Knabe,
Den ich gekannt als Jungfrau habe,
Die mir als Braut verſprochen war,
Und die ich heim führ' über's Jahr.
Es heißt wohl, daß in dunkler Truhe
Erblaßt ihr ſüßes Leben ruhe,
Von Moos bedeckt, doch glaub' ich's nicht,
Zur Nacht noch ſah' ich ihr Geſicht.

Bleich war's, als ob den Tod man male,
Das kam vom blaſſen Mondesſtrahle;
Ihr Aug' war ſtarr, die Wange grau,
Das kam vom Nordwind', kalt und rauh.
Ich bat ſie, nicht von mir zu weichen,
Da fühlt' ich meine Stirn' ſie ſtreichen,
Es war ſo ſchwer, ſo ſchwarz darin! —
Dann aber ward mir frei der Sinn,
Und fern im Oſten ſtiegen wieder
Die hingeſchwund'nen Tage nieder,
Die ſchönen Tage, licht und klar,
In denen Axel glücklich war.
Hoch ſtand ein Schloß auf grünen Auen,
Und d'rin die Krone aller Frauen;
Er lag erblaßt im nahen Hain',
Da haucht' ihr Kuß ihm Leben ein.
Ihr Herz hatt' Axel auch, der arme,
Das reiche Herz, das liebewarme;
Nun friert es tief im Grabesſchacht',
Und um ihn ward' es wieder Nacht.
Ach, ew'ge Nacht! umſonſt entzündet,
Ihr Sterne, jene Flammen dort
Am Himmelsraume fort und fort,
Es wird nicht hell; vergebens ründet
Die Sonne ſich am Firmament',
Ihr Strahl, der meine Stirn verbrennt,

Kann nicht der Gräber Nacht erhellen,
Nicht bleichen dieſe Purpurwellen,
Seit meines Lebensſternes Gluth
Verſank in einen See voll Blut;
Weh, voll iſt noch davon der Strand,
Und blutig iſt ſelbſt meine Hand!“ — —

Schon kam auf ſchattigem Gefieder
Die Nacht zum dritten Male wieder,
Und ſchloß doch nicht mit ihrer Ruh'
Sein thränenmüdes Auge zu.
Wach hielt den Armen ſeine Sorge,
Und gleich der treuen Ingeborge,
Verließ nicht wieder Sotaſcheer,
Des Liebeſchmerzes Heimath, er.
Mit lauten, jammervollen Klagen
Ward bald von ihm erfüllt die Luft,
Bald ſaß er ſtumm an ihrer Gruft,
Als hab' ſein Herz ſchon ausgeſchlagen.
Und ſo ſaß einſt am Meeresſtrand',
Erſtarrte Thränen im Geſichte,
Gefaltet zum Gebet' die Hand,
Erblichen er im Morgenlichte,
Und noch ſah auf das theure Grab
Sein halbgebrochnes Aug' hinab.

Hier ſchloß der Alte ſeine Sage. —
Ach! tief bewegte mich ihr Wort,
Schon viele Winter zogen fort
Im Zeitenflug' ſeit jenem Tage,
Doch feſt bewahrte ſich mein Herz
Des treuen Knappen Liebesſchmerz;
Bleibt jedes Jugendbild des Knaben
Doch in des Sängers Bruſt vergraben,
Wie Gold, das tief im Schachte ſteht,
Bis es hervor in's Leben geht,
Wie aus der Harfe ging Aslauge*),
Die ſchon am Wuchs, am Königsauge,
Am gold'nen Haar', das ſie umfloß,
Erkannt ward als ein Götterſproß. —
Ach, eine Welt voll Ideale,
Erhellt vom friſchen Morgenſtrahle,
Liegt in des Knaben Jugendtraum';
Das Leben hat für ihn nicht Raum,
Und muthig greift er in die Ferne,

---

*) Die Sage nennt ſie eine Tochter Sigurds, die nach dem Tode ihrer Eltern vom Könige Reimer, vor den Feinden ihres Stammes in einer Harfe verborgen gehalten wurde. Das Kind wuchs in dieſer Harfe empor zur Jungfrau, und als ſie ſpäter hinaus trat aus ihrem Zufluchtsorte, ward ſie an ihrer wunderbaren Schönheit, an ihrem lichtblauen Auge und goldgelocktem Haare ſogleich als Abkömmling der Götter erkannt und von dem berühmten Dänenkönige, Ragner Lodbrog, zur Braut erwählt.

Herab zu zieh'n des Himmels Sterne.
Und was der Mann auch ſpäter ſang
Von Helden oder edlen Frauen,
Ihr Bild, wie ſeine Jugendauen
Mit glüh'nden Farben es durchdrang,
Im Liede treu zurück zu bringen,
Wollt' niemals wieder ihm gelingen. —
Und nur, wenn neu der Lenz erwacht,
Der Wachtel Schlag durchtön't die Nacht,
Den Wellen ſich der Mond enthebet,
Als Geiſt, der aus dem Grabe ſchwebet,
Und er mit ſeinem bleichen Schein'
Hüllt Berg' und Thäler traurig ein:
Vernimmt das Ohr ein leiſes Klingen,
Und heimathliche Töne bringen
Zurück den wehmuthsvollen Laut
Der Sage von der Schwedenbraut.

Ein
BLUMENKRANZ. *)

*) Obgleich der innere Zuſammenhang der zu dieſem Blumenkranze gehörenden Lieder wohl hervortreten wird, nachdem ſie alle durchgeleſen ſind, iſt doch, um das Verſtändniß derſelben gleich klar zu machen, vielleicht nöthig, ſchon vorher zu bemerken, daß jede einzelne Blume ein Gefühl vergegenwärtigen ſoll, aus dem ſich das in der Nächſten Bezeichnete, theils entwickelt, theils ſich ihm anſchließt. Schneeglocke ſtellt das, ſich ſelbſt unbewußte, noch Schlummernde dar. Aurikel, das erwachte, durch ſich Glückliche. Veilchen, das ſich in der Stille Aufopfernde. Narziſſe, das ſein wahres Glück Verkennende. Roſe, das nur Genießende. Vergißmeinnicht, das anſpruchslos Treue. Sonnenblume, das ſich überhebende Hochmüthige. Tulpe, das ſich in Räthſel Verlierende. Hyazinthe, das im Trotze Verzweifelnde. Mohn, das in Schwermuth Verfallende. Lilie, das zur Reue Erwachte, an dem ſich endlich, das ſchon auf Erden Verklärte, als Nachtviole reiht, die das Ganze beſchließt. Es iſt auch nicht zu überſehen, daß alle dieſe Blumen redend erſcheinen und ihre Worte an Diejenige richten, für die, wie die Zueignung ſchon zu erkennen giebt, dieſe Gedichte zunächſt geſchrieben wurden. — Wie die Schwedenbraut einer Dichtung Tegnérs nachgebildet iſt, ebenſo fand ich den erſten Gedanken zu dieſem Blumenkranze in einer poetiſchen Arbeit meines unvergeßlichen Freundes Atterbom, der als Profeſſor der Aeſthetik in Upſala lebte und der ſein hier erwähntes Werk unter dem Titel: — Blomarne, — 1813 bei Palmblad in Upſala herausgab. In der Ausführung der einzelnen Theile haben wir aber kaum etwas Gemeinſchaftliches.

Zueignung.

Wenn ſich im Oſt' das Morgenroth entzündet,
Sein erſter Strahl, der deine Stirn' umfließt,
Den Aufgang eines neuen Tag's dir kündet,
Der ſchön, an ſchöne frühere ſich ſchließt:
Denk' meiner dann, dem du ein Glück gegründet,
Wie ſelten es ein Sterblicher genießt,
Seit du, hinauf mich ziehend in dein Leben,
Den Himmel ſchon auf Erden mir gegeben.

Und ſieh'ſt du eine Roſe im Gehege,
Die freudig ihren Kelch zur Sonne kehrt,
So zeig' ſie dir die Sehnſucht, ewig rege,
Die meine Bruſt in ihrer Tiefe nährt.
Die überall jedoch auf meinem Wege
Den mich beſeligenden Troſt gewährt:
Daß, wie vom Licht', die Roſe Glanz erhalte,
Aus deinem Leben meines ſich geſtalte.

Und ſteh'ſt, umſtrahlt von leuchtenden Juweelen,
Du feſtgeſchmückt, denk' meiner Liebe dann,
Die ſchüchtern, nur bemüht war zu verhehlen,
Daß ſie auch deine Neigung ſich gewann.

Und lächelt aus den gold'nen Spiegelſälen
Dein Bildniß dich voll holdem Zauber an:
So ſage dir dein Herz mit froher'm Schlage,
Daß ich in mir dein ſchönſtes Abbild trage.

Laß gern in deiner Mutter Schloß dich mahnen
An meiner Jugend ſtrohbedecktes Dach,
Denkſt du nur vor den Bildern deiner Ahnen:
Ich ringe auch dem Ziel' der Ehre nach,
Mir offen ſeien auch des Ruhmes Bahnen,
Und jeder edle Trieb in mir ſei wach;
Denkſt du nur: wenn auch unberühmt ich bliebe,
Ich würdig deiner bleib' und deiner Liebe.

Zwar trennen jetzt uns Länder noch und Meere,
Du weilſt im Norden, während einſam hier
Nach Süden ich des Weges Richtung kehre,
Die fern und ferner mich entführt von dir.
Der Apenin, die Alpenwelt, die hehre,
Steh'n zwiſchen deinem Lebenspfad' und mir,
Und Gletſcher ſteigen, Cataracte ſchwellen,
Um Scheidewände zwiſchen uns zu ſtellen.

Und mehr noch als Gebirg', als Stromsgebrauſe,
Trennt uns die Welt, die nicht vergeſſen kann,
Daß du geboren biſt im Fürſtenhauſe,
Und daß mein ſchlichtes Daſein ich begann

Auf Waldeshöh'n, in eines Bergmanns Klauſe,
Der mit der Hacke kaum ſein Brod gewann,
Der nichts beſaß, nicht einmal ſo viel Erde,
Um zu erhalten ſich am eig'nen Heerde.

Mög' dem ſo ſein; haſt du doch längſt vergeſſen,
Daß eine Schranke zwiſchen uns beſtand,
Seit du es weißt, daß du mein Herz beſeſſen,
Und ich in deinem Gegenliebe fand.
Ward ſie mir doch zum Regenbogen, deſſen
Glanzvoller Ring das Firmament umſpannt,
Um uns, die dem, was er verheißt, vertrauen,
Von hier den Steg zum Himmel zu erbauen.

Und ward verhängt, daß ich auf meinen Wegen
Auch länger noch, dir ferne, weilen muß,
So will des Himmels Lüfte ich bewegen,
Daß ſie dir ſtündlich bringen meinen Gruß;
Ich will ihn auf des Meeres Welle legen,
Vielleicht umſpielt mit ihm ſie deinen Fuß,
Und jeden Wandervogel, der die Schwingen
Nach Norden kehrt, will ich zum Boten dingen.

Als ſolchen laß den Kranz dir heute dienen,
Den ich aus dieſen Blumen für dich wand,
Wie werthlos ſie dem fremden Aug' erſchienen:
Das deine hat den Faden wohl erkannt,

Der unbemerkt die einzelnen von ihnen
Zu einem Strauß' voll Harmonie verband;
Zieht er ſich doch, — warum es uns verhehlen? —
Auch ſichtbar hin durch unſ're Schweſterſeelen.

Schneeglocke.

„Heroldin der jungen Flora,
Grüße ich vor allen dich;
Ihre dämmernde Aurora
Weckte früh zum Leben mich.
Noch von keinem Trieb' durchdrungen,
Ruht die Flur im Schneegewand',
Nur der Bach hält ſie umſchlungen,
Mit erſtarrtem Silberband'.

Doch begrüßt von meinen Glocken,
Schwebt der Frühling von den Höh'n,
Durch der Erde dunkle Locken
Streu't er Perlen, klar und ſchön;
In den Wiegen weckt zum Leben
Er der Kinder bunten Kreis,
Und dem Kuß' des Vaters geben
Ihre Lippen gern ſich Preis.

Horch, er flüſtert aus den Quellen,
Jubelt aus der Lerche Lied',
Birken grünen, Eichen ſchwellen,
Wo er ſeine Pfade zieht.

Laue Lüfte ſpielen loſe
Durch ſein reich gelocktes Haar,
Und im Baume, wie im Mooſe,
Regt ſein Trieb ſich wunderbar.

Und im ſchmeichelnden Gefühle
Athmet auf die junge Bruſt,
Iſt ſie auch des Weg's zum Ziele
Deutlich ſich noch nicht bewußt.
Aber in des Lenzes Mahnung
Färbt ſich roſiger ihr Traum,
Und die erſte, ſel'ge Ahnung
Faßt in ihrer Tiefe Raum.

Doch, obgleich ich ihn verkünde
Auf der neu verjüngten Flur,
Von dem Frühling' ſelbſt empfinde
Ich die Morgendämm'rung nur.
Froh indeß, daß die ich fühle,
Schließ' ich gern mein Auge zu,
Und eh' mich verſengt die Schwüle,
Leg' ich mich in's Grab zur Ruh'.

Anrikel.

Als zarte Sylphide in heit'rer Geſtalt,
Entblüh' ich dem knospenden Hain'.
Fremd iſt mir noch jeglichen Zwanges Gewalt,
Ich lieb' allein.
Und nur auf des Auges feucht ſchimmerndem Grund'
Verrath' ich des Buſens Gefühl,
Küßt fort mir des Morgens erröthender Mund
Den Thau, der mir glänzend entfiel.

Wie ſchön iſt mein Frühling! nicht Zweifel zerſtört
Die harmloſe Freude, nicht Reu';
Es lebt mir ein Freund, der allein mir gehört,
Den lieb' ich treu.
Ich ſtehe beglückt an dem herrlichſten Ziel',
Und bin es mir ſelig bewußt:
Den Himmel umſpann' ich mit meinem Gefühl'
Und trag' ihn zugleich in der Bruſt.

Doch berg' ich der Welt es, denn trügeriſch naht
Das Leben in Schmetterlingstracht,
Ich ſcheu' der geflügelten Blume *) Verrath,
Wie ſchön ſie lacht!

*) Schmetterlinge ſind fliegende Blumen. Steffens.

Wie ſchmeichelnd und tief ſie in's Auge mir ſieht,
Sie bringt doch nur Sorge und Hohn,
Als Pſyche der Liebe Geheimniß verrieth,
War ſchnell ihr die Liebe entfloh'n.

Veilchen.

Ich wuchs, kaum ſechszehn Sommer alt,
Empor im Köhlerweiler,
Ein Mädchen, ſchmucklos von Geſtalt,
Bekannt allein mit unſer'm Wald
Und mit des Vaters Meiler.

Was ferner lag, war mir ein Traum
Und reizte nicht mein Streben;
Es weckte mein Verlangen kaum,
Denn in der engen Hütte Raum
Begränzte ſich mein Leben.

Dort aber ſchafft' ich ſpät und früh'
Für Eltern und Genoſſen;
Wohl war mein Tagewerk voll Müh',
Doch fühlte ich die Bürde nie,
Und nie mein Herz verdroſſen.

So lebt' ich mancher Tage Zeit,
Berührt von keinen Sorgen;
In unbekannter Niedrigkeit,
Und doch voll ſtiller Freudigkeit,
Der Außenwelt verborgen.

Da ritt mit eines Fürſten Pracht
Einſt in der Diener Mitte,
Als er im Walde war zur Jagd,
Der junge Graf in reicher Tracht
Vorüber unſ'rer Hütte.

Er ſah mich nicht, doch ich ſah ihn,
Verſteckt vom Fliederſtrauche,
Und durch mein ganzes Weſen ſchien
Ein neues Leben hinzuzieh'n,
Mit frühlingswarmem Hauche.

Im Lichte glänzten Erd' und Luft,
Wie nimmer ich geſehen,
Des Vogels Lied, der Blume Duft,
Des Quell's Geflüſter in der Kluft,
Ich konnte ſie verſtehen.

Doch wie mein Herz auch ſchlug bewegt,
Seit es ſein Bild empfangen;
Die Neigung, die es angeregt,
War mir genug, und nie gehegt
Hab' Wunſch ich und Verlangen.

Zwar folgte ich des Jünglings Pfad',
Wo er ſich ließ erſpähen,
Doch heimlich bin ich nur genaht,
Vom Wald' verſteckt, und niemals hat
Sein Auge mich geſehen.

Da fügt' es ſich, als einſt ihm nach
Ich wieder ſtill geſchritten,
Daß ſchlummernd er am grünen Hag',
Von ſeiner Jagd ermüdet, lag
In duft'ger Blumen Mitten.

Ihm nah aus der Verborgenheit,
Die ſchirmend mich verſteckte,
Trat ich mit ſcheuer Freudigkeit,
Als bang aus meiner Seligkeit
Ein wüſter Ton mich ſchreckte.

Ein Ton, bei dem voll Grauſen ſich
Mein Herz im Buſen kehrte;
Denn faſt zugleich gewahrte ich,
Daß eine Bärin näher ſchlich,
Dem Jäger auf die Fährte.

Doch fühlt' ich gleich, daß Gott mich hieß,
Zu ſteh'n für ihn im Streite,
Und mit des Grafen Jägerſpieß,
Den er entſchlummernd fallen ließ,
Traf ich des Unthiers Seite.

Da wandte gegen mich voll Wuth
Es ſeine Rieſenglieder;
Mich aber ſchirmte Gottes Hut,
Und ob auch überſtrömt von Blut,
Schlug ich die Feindin nieder.

Doch als ſie ſterbend fiel, verlor
Auch Sinn' ich und Gedanken,
Mit Müh' nur hub ich mich empor,
Und kam zu unſ'res Hofes Thor',
Wo mir die Kräfte ſanken.

Und ich empfand mit Himmelsluſt,
Mein Schickſal ſich erfüllen;
Denn klar ward ich es mir bewußt,
Ich trag' den Tod in meiner Bruſt,
Um treuer Liebe willen.

Doch eh' mit ſeinem Hauch' er kalt
Berührte meine Glieder,
Stieg in des Jägers Huldgeſtalt,
Von Silberfittigen umwallt,
Ein Engel zu mir nieder.

Der ſang mit ſüßem Troſt' mich ein
Und ſchmeichelnden Gebärden,
„Zum Paradies," ſprach er, „zieh' ein,
Doch ſoll damit zu Ende ſein
Dein Leben nicht auf Erden."

„Erſteh' als Veilchen deiner Gruft,
Das im Verborg'nen blühet,
Zufrieden ſchon, wenn es die Luft
Erfüllen kann mit ſeinem Duft',
Auch wenn es Niemand ſiehet."

„Und nimm zum Lohn' den Glauben mit,
Von dir nur zu erwerben:
Daß, wenn auch des Geliebten Schritt
Dich unbedachtſam einſt zertritt,
Es Glück ſei, ſo zu ſterben."

Narziſſe.

„Ein Stern ſank einſt auf dieſer Quelle Spiegel,
Von ihrem Blau getäuſcht in ſeinem Lauf';
Da kam ein Weſt, der nahm ihn auf die Flügel,
Und pflanzte ihn am Uferrande auf.
Aus dieſem Stern' wuchs ich empor zur Blume,
In deren Form ihr Urſprung ſich verwahrt;
Und frühe ſchon gedieh es mir zum Ruhme,
Es gebe keine einer edlern Art.

Denn als erblüht ich eintrat in das Leben,
Stand ich gefeiert in der Schweſtern Kreis';
Vom Duft' der Jugend zauberiſch umgeben,
Rang ich mit allen um der Schönheit Preis.

Mein leuchtend Aug' traf rings auf Huldigungen,
Mein Ohr verführeriſche Schmeichelei,
Bis ich es faſt vergaß, von ihr bezwungen,
Daß ſelbſt ich nur Geſchöpf der Allmacht ſei.

Da trat ein Magus einſt in meine Nähe,
Ein Sternenkundiger, mit ernſtem Blick',
Der warnend ſprach: ſobald ich ſelbſt mich ſähe,
Entfliehe mir auch meines Lebens Glück.
Ach, ich verſtand ihn nicht! vom Rauſche trunken,
Hub ſich voll Hochmuth ſchon mein Geiſt empor,
Zum Stolz' ward meines Urſprungs Himmelsfunken,
Bis ich ihn ganz aus meiner Bruſt verlor.

Einſt, eitel ſpiegelnd mich in dieſer Quelle,
Sah' ich ein Bild, das meinem täuſchend glich,
Das, ſanft geſchaukelt von der leichten Welle,
Bald näher kam und bald mir ſcheu entwich;
Das, ſcheinbar theilend meiner Bruſt Entzücken,
Mit ſeinen Lippen ſich zu meinen bog,
Und, glaubte ich es an mein Herz zu drücken,
Sich meinen Armen gaukleriſch entzog.

Es war nur Spiel, ich fühl' das jetzt mit Beben,
Denn ſpielen ſoll kein Weſen mit dem Glück';
Ihm nach mit allen Kräften läßt ſich ſtreben,
Doch nimmer wird ertrotzt es vom Geſchick'.

Ich aber, voll vom ſtürmiſchen Verlangen,
Gab frei mich hin der reizenden Gewalt,
Im ſüßen Wahn' zum Ziele zu gelangen
Und einſt ſie zu erfaſſen als Geſtalt.

Wohl konnte ſich nicht bergen meine Seele,
Daß fern', in treuer Liebe, längſt genährt,
Ein theu'res Weſen ſtill um mich ſich quäle,
Vom Schmerz' verſchmäh'ter Neigung aufgezehrt.
Von allen Höh'n, aus allen Thälern ſandte
Die Luft mir zu der Armen Klageruf *);
Doch blieb ich taub, und ſelbſt mein Auge wandte
Sich mitleidslos vom Gram', den ich ihr ſchuf.

Verdamm' mich nicht; die ganze Macht der Triebe,
Mit denen Echo leidenſchaftlich rang,
Ich fühlte doppelt ſie in jener Liebe,
Die für das Bild im Waſſer mich durchdrang;
Des Buſens Sehnſucht, meiner Seele Denken,
Mein Träumen ſelbſt, umfaßte nur ein Ziel,
Und mich in deſſen Tiefe zu verſenken,
Schien ſchon der Erdenwonne mir zu viel.

---

*) Die Liebe der Nymphe Echo zu Narziß iſt aus der griechiſchen Mythologie bekannt.

Ich war ein Thor, mit allen meinen Sinnen
Mich ſelbſt zu feſſeln; — auf der Täuſchung Strom',
Obgleich gewarnt, mit launiſchem Beginnen
Zu folgen einem nichtigen Phantom';
Mich zu verſtricken unter ſeinen Banden
Bis meiner Blüthe letzter Reiz entflog,
Denn da erſt hab' ich mir voll Scham geſtanden;
Daß um mein Leben ich mich ſelbſt betrog.

So ward ich, was ich bin, für Pyrrha's *) Söhne
Ein traurig Beiſpiel auf der Erde Raum';
Blind für ein dauernd Glück in reiner Schöne,
Gab ich die Wahrheit fort für einen Traume,
Gab eines edlen Weſens treues Lieben
Für Wahn dahin, für Trug und eitlen Scherz;
Und nichts war beim Erwachen mir geblieben,
Als ein am Glück verarmtes, ödes Herz.

Doch klag' ich nicht, denn einen Troſt ließ finden,
Mich die Natur, die Segenſpenderin,
Seit Echo weilt, ſich ſelbſt zu überwinden,
In Ceres nahem Hain' als Prieſterin.

---

*) Nach der griechiſchen Mythe die Stammmutter der Menſchen, als ſich die Fluthen der großen Ueberſchwemmung verloren hatten.

Verblutend an derſelben Herzenswunde,
Aus der mein Leben raſchen Lauf's entweicht,
Ward ſie die Freundin meiner Abendſtunde,
Und macht das Scheiden aus der Welt mir leicht.

Von ihr geſtützt, trag' mein Geſchick ich ſtille,
Und kann es tragen, bis es ſich erfüllt,
Giebt unſ're bleiche, geiſtergleiche Hülle
Doch kaum vom Leben noch ein Schattenbild.
Von ihres Auges letztem Blick' begleitet,
Ereilt' mich wohl mit ihr zugleich der Tod,
Der zu den Seligen zurück uns leitet,
Wo weder Wahn noch Täuſchung mehr uns droht."

Roſe.

„Der ſchwellenden Fülle verblendende Pracht,
Des feurigen Kuſſes berauſchende Macht,
Die Luſt an der Freude, die täglich entglüht,
Sind von der Natur mir gepflanzt in's Gemüth.

Als Liebling erkoren durch Gunſt und durch Wahl,
Hat ſie mich geſchmückt zu der ſchönſten im Thal',
Den Purpur der Wangen, der Lippen Karmin,
Die Perlen im Kelche hat ſie mir verlieh'n.

Sie webte aus Moos mir die Decke ſo warm,
Umſpannte mit klarem Rubin mir den Arm,
Sie ſpannte ihn reich um die klopfende Bruſt,
Hochhüpfend im Jubel der ſchäumenden Luſt.

Voll Sehnſucht umgiebt mich ein ſchmachtender Chor,
Ihr Leid ſingt mir klagend die Nachtigall vor;
Doch Siechthum der Liebe verſteht nicht mein Herz
Und fremd mir geblieben ſind Jammer und Schmerz.

Naht aber ein Schmetterling feſtlich geſchmückt,
Dann ſtrahlt ihm entgegen mein Auge entzückt,
Die Wache der Dornen ſenkt Lanze und Speer,
Und Roſa ſchenkt freudig dem Ritter Gewähr.

In einſamer Halle, im ſchattigen Rund',
Da küßt er mir zärtlich den glühenden Mund,
Da hebt ſich mein Buſen mit mächtigem Drang',
Bei ſummender Bienen berauſchtem Geſang'.

Ich weiß, daß der Flücht'ge bei mir nicht verweilt;
Das Leben liebt Wechſel, der Wechſel enteilt,
Sonſt hieß er nicht Wechſel, einförmig erſcheint
Am Ende ſogar der beliebteſte Freund.

Warum auch ihn feſſeln? Der wahre Genuß,
Liegt nur in der Neigungen frei'ſtem Erguß,
Und bringt auch nur dann uns den rechten Gewinn,
Wenn wir ihn verſchwenden mit freudigem Sinn'.

Die Schönheit gehört wie die Sonne der Welt;
Ein Thor nur kann wähnen, daß feſt er ſie hält.
Zu ſtillen den Durſt, den die Erde empfand,
Ward ſie aus der himmliſchen Heimath geſandt.

Ihr Pulsſchlag belebt auch allein die Natur,
Und ihrem Geſetze gehorche ich nur;
Mein Daſein durchrauſcht ſie mit wärmender Gluth,
Reiz leiht ſie den Tagen und Feuer dem Blut'.

Sie hat mich die Freude zu theilen gelehrt,
Die Leben erſchafft und die Leben verzehrt;
Und bringt ſie den Stunden zuletzt auch nur Schaum,
So ſchwinden ſie doch wie ein magiſcher Traum.

Vom Staube geboren, werd' wieder ich Staub,
Mein Zauber iſt bald der Vergänglichkeit Raub,
Doch klagt nicht, wenn frühe ein Grab mich begräbt,
Denn wach und im Traum' hab' ich ſelig gelebt."

Vergißmeinnicht.

„Still aufgeblüh't an dieſes See's Geſtade,
Dank' ich mein Leben einer Thräne nur,
Vergoſſen von der trauernden Najade,
Als ſie Narziſſens Schmerzensloos erfuhr.

Der Göttin Aug' ſah Phöbus mich entfallen,
Und fing mich auf mit einem warmen Strahl';
Verwandelnd mich zur Blume, — halb den Hallen
Des Lichts entſtammt und halb dem Erdenthal'.

Kaum wag' darum den Blick ich zu erheben,
Mich zu erfreuen an der Schweſtern Spiel';
Denn eig'nes Glück hat mir verſagt das Leben,
Und nur für fremdes hab' ich Mitgefühl.

Will doch mich Phöbus kaum als Kind erkennen,
Weil meiner Blüthe Pracht und Reiz entgeh'n,
Und er es liebt, in Farben, welche brennen,
Geſchmückt den Herrſcherhof um ſich zu ſeh'n.

In ſeinen Gluthen überſieht er neben
Dem ſtolzen Schmuck' der Schweſter Roſe mich;
Der Schönheit Krone hat er ihr gegeben,
Und mitleidslos von mir gewendet ſich.

Und dennoch ſpiegelt ſich des Himmels Bläue,
In meiner Blätter anſpruchsloſem Kranz';
Und aus des Kelches Tiefe ſtrahlt der Treue,
Der ew'gen Wahrheit unbewölkter Glanz.

Das lehrt ſein Herz den Jüngling an der Quelle,
Wo im Verborg'nen ich emporgeblüht;
Denn glauben muß er, daß er aus der Welle,
Des blonden Mädchens Auge lächeln ſieht.

Und trägt er mich zu der Geliebten Hütte,
Mich bietend ihr als ſeiner Neigung Bild,
So hat ſich lauter als durch Wort und Bitte,
Sein überfließend Herz vor ihr enthüllt.

Und ſeine Hoffnung hat ihn nicht betrogen:
Voll Innigkeit drückt ſie des Freundes Hand,
Und auf des jugendlichen Buſens Wogen
Verwahrt ſie mich als erſtes Liebespfand.

Dort ruh' ich aus, von ihrer Bruſt getragen,
Der Treue Zeichen, die das Glück gewann,
Daß ſie der Liebe zweifelvollſten Fragen,
In ihrer Einfalt, alle löſen kann."

Sonnenblume.

„Doch über alle dieſe ſchwachen Seelen
Zieh'n die Gefühle, die mein Herz durchrinnen,
Nicht ſie kann zu Gefährten ich erwählen,
Seit Phöbus mich erkor, mit mir zu minnen.
Nur ſeinem Glanze kann ich mich vermählen,
Aus ſeinen Strahlen mein Gewand nur ſpinnen,
Wie Dienerinnen, die mein Loos beneiden,
Nah'n ſie ſich mir, mich in ſein Gold zu kleiden.

Und wenn Auroras purpurrothe Fahnen
Des Himmelskönigs Krönungszug verkünden,
Und Tauſend Hymnen, jauchzend ſeinen Bahnen,
Aus Wald und Flur zu einer ſich verbinden,

Wenn ſich die Schweſtern alle ſchüchtern mahnen,
Ihr Haupt zu bergen, daß ſie nicht erblinden:
Dann folgt allein, in Seligkeit erglühend,
Ihm meine Blüthe, ſeine Bahnen ziehend.

Nur wer ſich einem Gotte ganz ergeben,
Darf reden von erhabenen Gefühlen;
Des Wiſſens Durſt, des Geiſtes heiſſes Streben,
Sie können nur in ſeinem Arm' ſich kühlen;
Und wollen alle ihr vergänglich Leben
Bei leichtem Scherz' im duft'gen Hain durchſpielen,
So kann des Lorbeers Schatten mir nur g'nügen,
Denn Mittagsgluth trink' ich mit durſt'gen Zügen.

Und wenn zum Feſte die Trompeten ſchallen,
Der Kämpfer Schaaren rufend zum Turniere,
Eröffnet mir die Ehre ihre Hallen,
Und macht die Farbe geltend, die ich führe;
Als Königin dann anerkannt von Allen,
Gebeut die Pflicht, daß ich den Sieger ziere,
Und durch den Kranz, den auf ſein Haupt ich drücke,
Vermählt' ich ihn zugleich mit ſeine Glücke."

Tulpe.

„Als Königin Saba's in ſchimmernder Pracht,
Möcht' ich dich verſuchen durch Räthſel voll Nacht.
Die Tiefe der Weisheit, nach der du genannt,
Zog mich durch die Wüſte hierher in dein Land,
Kannſt du dich bewähren, ſo bringe ich dir
Arabiens Myrrhen und Ambra dafür.

Geboren hat mich ein beglücktes Gefild,
Wo fröhlich Genießen ſtatt Tugenden gilt,
Wo Tellus ſich ſchmückt vor der Sonne Sultan,
Als ſei ſie ein prächtiger Tulipan,
Und Farben an Farben voll Gluth und voll Brand
Umkränzen mit feurigen Blumen das Land.

So nenn' mir die Welt, in der immer es ſcheint
Als ſei mit der Blüthe die Frucht auch vereint,
Den Maßſtab, mit welchem den Himmel du miß'ſt
Zugleich mit dem Meer', wo am tiefſten es iſt,
Das Land, wo bei Palmen, nichts wiſſend von Scheu,
Harmloſe Gazellen umſpielen den Leu?

Und nenn' mir die Sprache, die göttliche, auch,
Die, ſtumm, nur den Liebenden dient zum Gebrauch',
Wo Blumen vertreten der Buchſtaben Laut,
Wenn ihnen ein Mädchen als Boten vertraut:
Den Freund zu bedeuten, mit Roſſen bereit
Zu harren am Gitter um Mitternachtzeit.

Und nenne mir endlich die heilige Macht,
Die dich aus des Nordlandes eiſiger Nacht,
Wo kalt die Natur dein Gefühl nicht verſtand,
Entführte im Geiſt' zu des Euphrates Strand'.
Auf ros'gem Gewölke, das wiegend dich trug,
Als leihe der Schwan dir die Schwinge zum Flug'.

Du lächelſt? Ich trete beſcheiden zurück,
Gewährte die Antwort doch längſt mir dein Blick;
Nur Gold noch und Onyx und Edelgeſtein
Vergönne mir huldigend um dich zu ſtreu'n,
Empfang' ſie, als längſt dir gehörendes Gut,
Für Blüthen des Geiſtes, der Erde Tribut".

Hyazinthe. *)

„Ich wuchs aus dem Blute der Heldenkraft,
Vom Sturme der gährenden Leidenſchaft
Zum Tode durch Selbſtmord getrieben.
Begreifeſt du in mir die glühende Qual,
Biſt du auch ein Fremdling im irdiſchen Thal',
Betrogen vom Glücke geblieben?
So weißt du zugleich, daß die Götter allein,
Nie Menſchen ſich ewiger Wonnen freu'n,
Daß jene nur niemals zum Raube
Verfallen dem Staube.

Was ſchmeichelſt du denn um ein flüchtig Glück,
Was ſucht denn noch länger dein flehender Blick
Den Himmel, den öden, den kalten?
Von Licht iſt die Burg, doch ihr Thor von Demant,
Sah'ſt je du die Brücke vom ſchwindelnden Rand'
Zur Erde herab ſich geſtalten?

*) Der Hyacinthus der Alten, jetzt Delphinium Ajacis genannt, wuchs der Sage zufolge aus dem Blute des Ajax, der ſich im Wahnſinne das Leben nahm. Daß die Blume im Sinne dieſes, der griechiſchen Mythe angehörenden Helden ſpricht, iſt nicht zu überſehen, namentlich am Ende des zweiten Verſes. — Nach einer andern Sage war Hyacinthus ein Liebling Apollo's, der ihn nach ſeinem Tode in dieſe Blume verwandelte und mit Kränzen daraus vorzugsweiſe ſich ſchmückte.

Die Wahrheit harr't deiner da d'rüben vielleicht,
Doch wer iſt hieniden, der ſie erreicht?
Entſtieg, daß ſich ſtärke dein Glaube,
Ein Bürge dem Staube?

Wohl zeigt dir die Hoffnung im Lichtgewand',
Ein düftedurchathmetes Blumenland,
Vom Lied' der Sirenen umklungen;
Sie ſchlagen die Harfen im ſonnigen Schein',
Doch voll iſt das Ufer vom Todtengebein,
Und falſch ſind die ſchmeichelnden Zungen.
Ein Schwächling nur folgt dem verführenden Ruf',
Wer ſeine Geſchicke nicht ſelbſt ſich ſchuf,
Verfällt, wie dem Geier die Taube,
Zum Opfer dem Staube,

Doch, wenn dir das Schickſal das höchſte Gut
Verliehen, den nimmer verſiegten Muth
Zum Kampf' mit den eiſernen Zeiten,
Zu ſpotten voll Kraft der Vergänglichkeit Zwang,
Dann, wenn auch die Sterne verhüllen den Gang,
Bleibt er dir, zum Ziel' dich zu leiten.
Wer neben dem Athem zugleich in der Bruſt
Trägt Himmel und Abgrund, bleibt kraftbewußt,
Droht ihm, gleich verwelkendem Laube,
Ein Lager im Staube."

Mohn.

„Auf Berg und Thal, vom Abend'
Mit kühlem Thau' getränkt,
Hat alle Müden labend,
Der Schlummer ſich geſenkt.
Von ſeinem Arm' umwunden,
Neigt ſich mein irres Haupt,
Und fühlt den Gram verſchwunden,
Der mir den Frieden raubt.

Umſchwebt von den Gebilden
Der jugendlichen Flur,
Erfüllt den Sinn, den wilden,
Mit Ruhe die Natur;
Die Heimath, die ſo theu're,
Steht mondbeglänzt vor mir,
Und mein Erlöſen fei're
Im Traume ich in ihr.

Auf leichten Schwingen fliehet
Mein Geiſt zum Abendſtern',
Der durch das Dunkel ziehet,
Umſtrahlt vom Licht' des Herrn;

Erhöht von ſeinem Glanze,
Verklärt ſich ſelbſt der Tod,
Und leihet meinem Kranze
Des Himmels Purpurroth.

'Umrauſcht von frommen Pſalmen,
Von ſel'ger Geiſter Chor',
Winkt er, die Hand voll Palmen,
Auch mich zu ſich empor.
Zum Lande, wo der Friede
Dem Dulder Kronen flicht,
Und auf mich nimmt, wenn müde
Dereinſt mein Auge bricht.

Und Hoffnung und Vertrauen,
Die damals ich empfing,
Als auf der Unſchuld Auen,
Ich ſpielend mich erging:
Mit längſt vergeſſ'nen Tönen,
Berühren ſie mein Ohr,
Mich milde zu verſöhnen
Mit dem, was ich verlor.

Als ich mit dem Geſchicke
Den ſchweren Kampf beſtand,
In dem, mit jedem Glücke
Mir auch der Glaube ſchwand;

Wo meine Kraft, ermattet,
Vor der des Gegners brach,
Und, von der Nacht umſchattet,
Der Schwermuth unterlag.

Ach, kehrt im Traum' nur wieder
Der Jugend Frühlingslauf?
Geht nie ein Stern, wenn nieder
Er einmal ſank, mehr auf?
Iſt ſo verarmt das Leben,
Daß es nicht doppelt blüht,
Und nie zurück kann geben,
Was einmal ihm entflieht? —

Umſonſt frag' ich die Erde,
Die mir als Kind verhieß,
Daß ihr entblühen werde
Für mich ein Paradies.
Daß es mir Rede ſtehe,
Frag' ich umſonſt mein Herz:
Erfüllt von ſeinem Wehe,
Zeigt ſtumm es himmelwärts."

Lilie.

„Zogen durch die abendliche Ferne
Meines Kelches ſilberhellen Sterne,
Hohe Pilgerin, dich her zu mir;
Oder biſt vom lauen Hauch' der Winde,
Spielend mit den Blüthen in der Linde,
Angelockt du, zu verweilen hier?
Sei willkommen mir; in deiner Nähe
Wird beſänftigt mir das bange Herz,
Und ich trage, wenn dein Aug' ich ſehe,
Unterwürf'ger meines Lebens Schmerz.

Blume jetzt, war ich doch einſt ein Engel,
Der am Throne Gottes ohne Mängel,
Als der Auserwählten einer ſtand,
Und erhellt vom Strahl' des ew'gen Lichtes,
In dem Glanze meines Angeſichtes
Den des Paradieſes wiederfand,
Wo des Aethers leuchtende Geſtirne
Wie Geſpielen drängten ſich um mich,
Und der Mond an der azurnen Firne
Einem lichtumfloß'nen Seraph glich.

Fragſt du mich, warum ich trauernd klage?
Ach, ich denke jener ſchönen Tage,
Als ich wurde aus des Schöpfers Hauch.
Meine Heimath war in Edens Lauben,
Schweſter nannten mich die Turteltauben,
Und gleich ihnen war ich ſchuldlos auch.
Rein, wie ich aus Gottes Hand gegangen,
Ohne Ueberhebung, ohne Neid,
Störte keine Sehnſucht, kein Verlangen,
Meines Lebensmorgens Seligkeit.

Wenn ich dort auf goldumſäumten Flügeln
Schwebte über Edens Blumenhügeln,
Sah' beglückt ſich jede Creatur;
Harmlos ſchlug in jeder Bruſt das Leben,
Und nur heil'ges, gottgeweihtes Streben
Regte ſich im Buſen der Natur;
Erd' und Himmel trennten keine Schranken,
Keine von der Ewigkeit die Zeit,
Und was lebte, fühlte: — der Gedanken
Seligſter, ſei Herzensfrömmigkeit.

Einſt jedoch, beſiegt vom mächt'gen Triebe,
Warb voll Zärtlichkeit um meine Liebe,
Adam noch im Paradies' allein.
Aber in des Augenblicks Verblendung,

Ganz vergeſſend ſeine hohe Sendung,
Schien ſein Wunſch, ein Frevel mir zu ſein.
Mich zum Zorne gegen ihn entflammend,
Rief ich: „Staubſohn, auf des Staubes Flur
Such' dir eine Braut, — vom Himmel ſtammend,
Kann ich Himmliſche auch lieben nur."

Aber nah' mir ſtand noch der Verhöhnte,
Als im Sturme Gottes Stimme tönte:
„Du auch ſollſt des Staubes Feſſeln ſeh'n,
Die du ſchmäh'ſt in deines Wahns Erblindung:
Daß mit Staubgebornen die Verbindung
Du vermeiden willſt, iſt kein Vergeh'n,
Doch ich ſtrafe, weil dein Geiſt vermeſſen
Die Erkenntniß deines Urſprungs fand,
Die, wenn wahre Demuth du beſeſſen,
Dir geblieben wäre unbekannt.

Und die Schwingen ſah' ich mir entfallen,
Nicht mehr hörte ich die Hymnen ſchallen
Um Jehovas glanzumfloſſ'nen Thron;
Eben ſelig und verklärt, ein Engel,
Feſſelte mich einer Blume Stengel
Als Gefang'ne an die Erde ſchon.
Gegen eine Blätterhülle tauſchte
Ich mein ſtrahlenwerfendes Gewand,

Und noch eh' des Richters Spruch verrauſchte,
War aus Edens Fluren ich verbannt.

Aber mit hinunter zu dem Staube
Folgte aus dem Himmel mir der Glaube,
Und der Seele Tröſter: mein Gebet;
Um mir in den ſchwerſten Prüfungsſtunden
Noch die ew'ge Wahrheit zu bekunden,
Daß der Richter Buße nicht verſchmäht,
Daß aus meiner Andacht frommen Tönen,
Eine Quelle heil'ger Läut'rung fließt,
Reich genug den Himmel zu verſöhnen,
Deſſen Pforte ſich mir jetzt verſchließt.

Wenn darum, geweckt von ihrem Lichte,
Ich die Blicke zu den Sternen richte,
Zu des Mondes Antlitz, mild und klar,
Der, durch gleichen Urſprung mir verbunden,
Einſt in Edens unvergeß'nen Stunden
Mein Geſpiele und mein Bruder war;
So begegnen ſich mit meinen Düften,
Aufgeſpart zum ſchweſterlichen Gruß',
Seine Strahlen auf des Abends Lüften
Und verſchmelzen dort zu einem Kuß'.

Heller färben dann ſich meine Wangen,
Stiller wird das brennende Verlangen

Nach der früher'n Heimath Paradies';
Demuthsvoll beug' ich mich dem Geſchicke,
Weiß ich doch, ich kehre einſt zurücke,
Wie mein Glaube längſt es mir verhieß.
Mild giebt mir der Allmacht Gnade wieder,
Was auf Erden ich voll Schmerz entbehrt:
Meiner Schwingen leuchtendes Gefieder,
Und den Troſt, — ich ſei auch ihrer werth.

Theile ihn, erfaßt einſt gleiche Regung
Dein Gemüth mit ſchmeichelnder Bewegung,
Als vernähmeſt du der Stimme Klang
Eines Freundes, den der Tod verklärte,
Und der Botſchaft deinem Geiſt' gewährte,
Die herüber aus dem Jenſeits drang;
Mahnend dich an reichgeſchmückte Stunden,
An der Tage ſeligen Genuß,
Den gemeinſam du mit ihm empfunden,
In der Seelen heiligem Erguß'.

Und fühl'ſt du bewegt dich von der Lehre,
Die mein Schickſal, das verhängnißſchwere,
Dir gewährt, indem du mich beklag'ſt:
So laß freudiger dein Herz dir ſchlagen,
Weil du ſelbſtbewußt dir durfteſt ſagen,
Daß du nie Verſuchungen erlagſt;

Daß du ohne Zweifel, ohne Schwanken,
Während deiner Erdenpilgerzeit
Feſt den Glauben hielteſt: der Gedanken
Seligſter, ſei Herzensfrömmigkeit."

Nachtviole.

„Der frommen Nonne gleich, die ſpät allein
Noch wacht und betet, von des Mondes Schein'
Umfloſſen mit geheimnißvollem Lichte:
So wach' auch ich in ſtiller Mitternacht,
Und ſeh' im Geiſt', voll Herrlichkeit und Pracht
Vorüberziehen himmliſche Geſichte.

Geſegnet ward mein Loos auf dieſer Welt,
Kein eitler Wunſch, kein thöricht Streben hält
Von meinem Herrn und Heiland' mich geſchieden;
Voll Liebe zu ihm ſchlägt allein mein Herz,
Und ſtille Andacht trägt es himmelwärts,
Erfüllt von Glauben und erfüllt von Frieden.

Denn wo ich auch entblühen mag der Flur,
Seh' ich verwandeln rings ſich die Natur

Zu eines Münſters feſtgeſchmückten Zelle,
Wo fromme Sprüche an den Wänden ſteh'n,
Und Chriſtusbilder aus den Niſchen ſeh'n,
Vom Licht' geweihter Altarlampen helle.

Bei ihres Schimmers mildem Glanz' erſteh't
Die Vorzeit in erhab'ner Majeſtät,
Mein Ohr berühren überird'ſche Lieder;
Die Heil'gen bringen Botſchaft mir und Gruß,
Und Engel ſteigen mit dem Friedenskuß',
Als ſei ich ihre Schweſter, zu mir nieder.

Dann wacht die Seele meiner Knospe auf,
Und wie ein Opfer zieht ihr Duft hinauf
Zu dem, der meinem Geiſte ſich enthüllte.
Und Gnade finde ich vor ſeinem Thron',
Und meine Lebensfreude, meinen Lohn
In dem Gefühl', das mich für ihn erfüllte.

Wenn auch auf Erden keiner mich verſteht,
So weiß ich doch, ich werde nicht verſchmäht
Von Ihm, der alle liebend will umfaſſen.
Er, der die Richtung jedem Daſein gab,
Wird mich, mein Glaube ſagt es mir, im Grab'
Des Staubes Dunkel nimmer überlaſſen.

Wie einer Aeolsharfe leiſer Klang,
Wenn ihre Saite unter ihm zerſprang,

Vom Abend' durch die Lüfte wird getragen;
So iſt mein Gang einſt aus der Kühle Raum',
Und wahr geworden jeder Erdentraum,
Wenn mir der Morgen wird in Eden tagen."

Moraveddi.

I. Die Anklage.

Vor Ruhred Hamſa, Bagdads höchſten Richter,
Trat Moraveddi, der berühmte Dichter,
Und klagte ihm: — „Unrecht iſt mir geſcheh'n:
Ein Mädchenauge, das mich angeſeh'n,
Hat mir geſchlagen eine Liebeswunde. —
Die brennt nun tief in meines Herzens Grunde
Mit allen Qualen glüh'nder Leidenſchaft,
Und zehrt mir fort die beſte Jugendkraft.
Wohl kämpf' ich, um die Feindin zu bezwingen,
In mir ringt jeder Puls mit meiner Schmach,
Umſonſt jedoch, ich bin zu krank, zu ſchwach. —
Und doch würd' meine Rettung mir gelingen,
Und lindern müßte meine Pein ſich bald,
Wollt' hören die nur, deren Blicks Gewalt
Den Flammenpfeil in meine Bruſt getrieben,
Daß ich durch ihn gezwungen, ſie zu lieben. —

Sie aber lacht mit keckem Uebermuth',
Und ſpottet meiner und der Wünſche Gluth,
Doch angefacht von ihr, mich zu bethören.
Herr, ewig hin iſt meiner Seele Ruh',
Iſt meines Lebens Glück und Heil, wenn du
Ihr nicht befiehlſt, mich endlich anzuhören."

„Dein Fall", entgegnete der würd'ge Greis,
„Iſt einer, wo ich keine Hilfe weiß,
Denn nicht geziemt es mir, von Amtes wegen,
Der Gläub'gen irgend einem aufzulegen,
Zu hören, was er ſelbſt nicht hören will,
Es wären denn des Korans heil'ge Lehren;
Kannſt du der Leidenſchaft dich nicht erwehren,
So trag' den Schmerz, den ſie bereitet, ſtill'
Und übe dich im Dulden und Entſagen;
Wer Ketten nicht zerbricht, der muß ſie tragen."

II. Worte ohne Liebe.

Wie tief der Kadi Moraveddi's Sinn
Durch ſeines Urtheils Strenge auch betrübte,
Der Dichter gab ſich würdevoll ihm hin,
Indem er ſchweigenden Gehorſam übte.

Heimkehrend in die öde Einſamkeit
Des eig'nen Hauſes, ſchloß er dort die Thüre,
Und Niemand wußte darauf läng're Zeit
Was ihn beſchäft'ge, und was er vollführe.
Als Ruhred Hamſa davon Kenntniß nahm,
Schritt zürnend er zu Moraveddis Wohnung,
Und dort ihn findend, ganz verſenkt in Gram,
Schalt er ſein Liebesflechthum ohne Schonung,
Und nannte ſein Gebreſten — Phantaſie, —
Erzeugt vom Wahn' und falſchem Geiſt' der Lüge,
Die ſeine Jugend um ihr Glück betrüge,
Den beſſer'n Regungen die Kraft entzieh',
Und ganz unwürdig ſei der Dichtergabe,
Womit begünſtigt ihn ſein Schöpfer habe.

„Schilt nicht ſo mitleidsloſer Weiſe mich,"
Entgegnete ihm Moraveddi milde,
„Es iſt dein eig'ner Richterſpruch, der ſich
Abſpiegelt in dem traurigen Gebilde,
Worin dir meine Gegenwart erſcheint,
Haſt du doch ſelbſt die Hilfe mir verneint!
Als du verwarfſt mein unfreiwillig Lieben,
Da flüchtete ich zum geheimſten Raum'
In meiner Bruſt, zum Liede und zum Traum',
Die, mir zum Troſte, Gott hineingeſchrieben.
Iſt Dichtung doch zunächſt verwandt dem Traum',
Der unſ'rer Wünſche Zauberſpiel entfaltet

Und aus der Phantaſie bewegtem Schaum',
Ein faßlich Bild für Aug' und Herz geſtaltet,
Der aus ſich ſpricht im neidenswerthem Hang':
Die unſichtbaren Regungen der Seelen,
Des Geiſtes Leben, der Empfindung Drang,
Als Lied harmoniſch wieder zu erzählen.
Sieh' dieſes Palmenblatt, von Gold umſäumt,
Was ich empfinde, ſteht darauf geſchrieben,
Wie Jugend ſchwärmen kann, wie Hoffnung träum't,
Die Seligkeit und auch die Pein zu lieben.
Als Kläger von dir abgewieſen zwar,
Wirſt du doch nicht verbieten mir zu dichten,
Laß' dieſes Lied darum an die mich richten,
Die meinem Herzen ſo gefährlich war,
Die mit der Stimme Zauber mich entgeiſtert',
Mit ihres Mundes Athem mich berauſcht',
Und als ich, ohne Willen, ihr gelauſcht,
Gleich eines Sklaven meiner ſich bemeiſtert',
Und dabei thut, als ſei mir recht geſcheh'n.
Herr, laß' in dieſem Lied' mich ihr geſteh'n,
Wie ich ſie liebe und wie ſehr ich leide.
Mein Schmerz war lange ihrer Augen Weide,
Erbarmungsvoller iſt vielleicht ihr Ohr;
Wird's doch im Volk' bezeichnet als das Thor,
Durch das ſich Liebe drängt in Frauenherzen.

Herr, du biſt alt, fremd ſind dir ſolche Schmerzen,
Wie jetzt das Leben meiner Jugend bringt,
Doch, wenn nur ein Gefühl dich noch durchdringt,
So ſteh' nicht länger an, mich zu erhören;
Es tobt in mir ein gährender Vulkan,
Soll der mich nicht mit ſeiner Gluth zerſtören,
So gieb ihm frei nach auſſen eine Bahn!"

„Wär' deinen Wünſchen das Geſetz entgegen,"
Sprach da der Kadi, „deſſen Mund ich bin,
Dann möcht' die Flamme in dir immerhin
Zu Staub und Aſche dein Gebein zerlegen,
Nicht ändern könnt' ich's, wenn ich's auch beklagt.
In unſres Glaubens Lehren aber ſagt
Zu deinen Gunſten der Prophet: — „im Handeln
„Und Reden ſoll auf Erden der Poet,
„Selbſt wenn er ſeine eig'ne Straße geht,
„Sie, ungefährdet von den Menſchen, wandeln,
„Sein Weg iſt nicht der breite Weg der Welt. —
Damit hat ſelbſt dein Urtheil er gefällt;
Zwar ſteht im Koran nirgendwo geſchrieben,
Daß, wenn du liebſt, man dich ſoll wiederlieben,
Doch träumen oder dichten magſt du frei,
Und gebe Gott, daß dir zum Heil' es ſei." —

III. Die Namenloſe.

Im Morgenlande wird erzählt die Sage,
Und hat im Volke Glauben überall:
Ihr ſchönſtes Lied ſing' erſt die Nachtigall,
Wenn einen Dorn in ihrer Bruſt ſie trage,
Der unbemerkt bis in ihr Herz ſich ſog,
Als einer Roſe ſie zu nahe flog,
So daß, mit ihrer Töne höchſten Fülle,
Halb Qual, halb Luſt, ihr Blut zugleich entquille. —
Von ſolcher Luſt, von ſolchen Qualen voll,
War jenes Lied, (es galt auch einer Roſe),
Des Dichters an die ſchöne Namenloſe,
Das, ſchnell bekannt, von Mund zu Mund' erſcholl.
Es war ſo trüb', als ob es nur empfände
Verſchmähter Neigung hoffnungsarmen Schmerz,
Als ob in ihm ein ſich verblutend Herz
Den ganzen Gram, den es umſchloß, geſtände;
Und klang dabei ſo lieblich, daß es ſchien,
Als hab' darauf, in glücklicheren Tagen,
Der Dichter jeden Zauber übertragen,
Den Gott zum Schmuck der Reizenden verlieh'n,
Die ſo verderblich ſeiner Ruh' geweſen.
Auch konnt' es Niemand ohne Wehmuth leſen;

Denn ſelbſt die Roh'ſten, deren kalte Bruſt
Von ähnlicher Empfindung nie gewußt,
Sah'n ſich ergriffen von dem heil'gen Triebe
Und von der Allgewalt der Leidenſchaft,
Die klar und rein in Moraveddis Liebe
Emporgelodert mit der ſtärkſten Kraft;
Daß ſolche Gluth, mit ſolchem Leid' verbündet,
So ſchmerzensvoller Sehnſuchtsdrang ſich nicht
An Phantaſiegebilden nur entzündet,
Daß Höh'res, als ein ſchönes Angeſicht,
Sein Lied beſeelt zum herrlichſten Entzücken
In Ton und Bild, ſtand klar vor Aller Blicken,
Und laut ertönte überall das Lob,
Womit ihn ſeine Vaterſtadt erhob.

Doch ſchneller als am Firmament' die Wolke,
Als Sand der Wüſte in des Windes Spur,
Verwandelt Gunſt zu Ungunſt ſich im Volke,
Wie Moraveddi ſelbſt zu bald erfuhr;
Denn wenig Wochen waren kaum vergangen,
Als auch, erfüllt vom dringenden Verlangen
Zu kennen ſeiner Liebe Gegenſtand,
Die Neugier ſchon den Beifall überwand,
Der ſich zuerſt in jedem Buſen regte. —
In ſtiller Neigung, die für ihn ſie hegte,
Enthielt ſogar, getäuſcht durch ſein Gedicht

Und durch ihr Herz, ſich eine Jungfrau nicht,
Der Freundin als Geheimniß zu bekennen,
Sie dürfe ſich die Auserwählte nennen;
Der Freundin, deren Herz ſich doch geſtand,
Daß Moraveddi ihr ſich zugewandt,
Wie eifrig beides auch ſchon von der dritten,
Und vierten ward geläugnet und beſtritten,
Weil jede, der ſein Lied vor Augen kam,
Das Recht daran für ſich in Anſpruch nahm;
Bis ſich die Mädchen und die Frauen alle
Im ganzen Bagdad ſah'n im gleichen Falle,
Und Markt und Straßen, räumlich doch und weit,
Vom früh'ſten Tag' voll Müſſiggänger ſtanden,
Weil überall begann ein neuer Streit,
Wo zwei von jenen ſich zuſammen fanden.
Am Ende ward ſo heftig er entflammt,
So ſchonungslos betrieben, daß geſammt
Bagdads Bewohnerinnen vor den Richter
Die Sache brachten, damit er dem Dichter
Es auferlege, was auch mög' geſcheh'n,
Der Namenloſen Namen zu geſteh'n.

IV. Die Rechtfertigung.

Als Ruhred Hamſa ihr Geſuch vernommen,
Ließ er noch einmal Moravedi kommen,
Und ſchalt ihn zürnend, weil er treib' ein Spiel
Mit fremder Herzen heiligem Gefühl,
Weil er mißbrauch' im frevelnden Entweihen,
Die aus dem Paradies' entſtammte Kunſt,
Um zu erlangen unerlaubte Gunſt
Und böſe Saat der Zwietracht auszuſtreuen.

Der Dichter aber ſah ihn ruhig an,
Ließ ſeinen Blick kaum um die Mädchen gleiten,
Die ihn gefordert vor des Kadi's Bann,
Und ſprach gefaßt: „läßt ſich darüber ſtreiten,
Wer jene iſt, die meine Seele liebt,
Weil mein Gedicht ihr keinen Namen giebt?
Du weißt, nur Einer iſt mein Herz gewogen,
Und nur für ſie ſing' meine Lieder ich;
Trag' ich die Schuld, daß jegliche auf ſich
Die Huldigung, die darin liegt, bezogen?
Entſcheide ſelbſt. — Wenn jenen Stein ich preiſe,
Dem wunderbar ein Feuermeer entſprüht,
Der, wie den Magus zu dem Zauberkreiſe,
Mein innerſtes Verlangen an ſich zieht;

Der unvergleichbar für den Menſchen bliebe,
Säh' er den Thau nicht, der im Auge ſtrahlt,
Wenn ſich der Ausdruck ſeelenvoller Triebe
Auf ſeines Spiegels klarem Grunde malt:
Kann da, wie werthvoll er ſich auch erwieſen,
Wie koſtbar ſeine Schönheit man ermaß,
Der klare, goldgeſprenkelte Topas,
Der hellſte, ätherblau'ſte der Türkiſen,
Kann ſelbſt der funkenſprühende Rubin,
Des Liedes Huldigung auf ſich bezieh'n,
Dem edelſten der Steine zugewandt?
Nein, nur der lichtgefüllte Diamant,
Darf ſich in ſeinem Selbſtgefühle ſagen,
Das Herz des Sängers müſſe für ihn ſchlagen.

Und wenn die ſchönſte Blume ich beſinge,
Die lieblichſte, die Gottes Aug' beſcheint,
Die wunderbar in ihrem Blätterringe
Des Ambra's Duft, des Morgens Purpur eint;
Wenn ich ihr ſchüchternes Erröthen preiſe,
Der Anmuth Reiz, der ſchamhaft ſie umhaucht,
Wenn ſich im Flug' ein Abendfalter leiſe
In ihren Kelch mit durſt'ger Lippe taucht;
Wenn ich, bezaubert von den Farbenſtrahlen,
Die wechſelnd ſich auf ihren Wangen malen,
Es ihr bekenn' mit willenloſem Sinn',

Sie nur ſei meines Herzens Königin
Und werd' es ſein in jedem Lebensloose: —
Darf dann, wie ſchön die übrigen auch ſind,
Geſteh'n ſich eine and're, als die Roſe,
Sie müſſ' es ſein, die Moraveddi minnt?

Und preiſe ich den Himmelsſtern voll Klarheit,
Der meiner Seele Leben giebt und Licht,
Aus deſſen reinem Silberſchein' die Wahrheit
Der ſchwerſten Tugend, Selbſtverläugnung, ſpricht;
Den Stern, der wandelnd durch des Aethers Räume,
Der Jungfrau Blicke und des Jünglings Träume,
Der Liebe Klage und der Sehnſucht Lied,
Seit Edens Schöpfungstagen auf ſich zieht;
Ihn, der allein zum lebensvollen Bilde
Der Frauenanmuth und der Frauenmilde
Ein rechtes Bild dem Künſtlerſinne giebt: —
Darf da, wie hell die übrigen auch brennen,
Ein and'rer als der Mond es ſich bekennen,
Er müſſ' es ſein, den Moraveddi liebt,
Den ſeine Bruſt als Stern in ſich getragen,
Vor dem erblüht ſein Erdenparadies? —
„Und welche" (hörte man den Kadi fragen,
Indem er auf den Kreis der Mädchen wies)
„Von dieſen nennſt du deinen Mond?" — „Bei dieſen,"
Sprach da der Dichter, ſeinen Blick geſenkt,

„Siehſt du ihn nicht; nie hätte mich gekränkt
Der Mond durch Klage.“ — „Dann ſind abgewieſen,“
So lautete des Kadi's letztes Wort,
„Für immer ſie, und die es wagt hinfort,
Noch einmal wider dich ſich zu erheben,
Die ſoll dir dienen durch ihr ganzes Leben.“

V. Liebe ohne Worte.

Ernſt vor dem würd'gen Greiſe ſich verneigend,
Schritt Moraveddi durch der Mädchen Reih'n
Und ſtand nach wenigen Minuten ſchweigend
Auf Bagdads altem Brunnenplatz' allein.
Der Menge fern, die hier ihn nicht erreichte,
Bezwang er länger nicht ſein wundes Herz
Und ließ es ſelbſt geſchehen, daß der Schmerz
Mit einer Thräne ſeine Wangen feuchte.

Da kam, den Waſſerkrug in ihrer Hand,
Unſchlüſſig, welche Richtung ſie erwähle,
Vorbei die Auserkor'ne ſeiner Seele,
Und ſich verweilend an des Brunnens Rand',
Begegnete ihr Auge ſeinem Blicke,

Ihr Aug', das jetzt noch ſchien voll Uebermuth,
Wodurch ſie ſcheu der eig'nen Neigung Gluth
In ihrem Buſen hielt vor ihm zurücke,
Da ihre Schüchternheit die Kraft nicht fand,
Frei ihr Gefühl dem Theuren zu geſtehen,
Seit dieſe Liebe ſie als Gegenſtand
Der Neugier ihrer Vaterſtadt geſehen.

Doch als ſie jetzt ihn traf in ſeinem Gram',
Der ſeine Seele ganz in Anſpruch nahm,
Als ſie ſein Auge, ſonſt voll Glanz und Leben,
Verdunkelt ſah vom Schmerz', den ſie ihm ſchuf,
Verſtummt den Mund, der ſo beredt noch eben
Vor aller Welt erhoben ihren Ruf:
Da ſchlug ihr Herz mit allgewalt'gen Schlägen,
Kaum mehr ſich ſelbſt bezwingend, ihm entgegen,
Und dennoch es verbergen wollend, ſchritt
Hinab zum Brunnen ſie mit raſchem Tritt',
Die Bruſt bewegt, wenn auch die Lippe ſchweigend.
Er aber folgte, und zu ihr ſich neigend,
Sprach er: — „mich dürſtet, füllſt du deinen Krug
Nicht auch für mich, daraus mich zu erquicken?" —
Und als verwirrt ihr Aug' ſie niederſchlug,
Aus Furcht, es ſprech' ihr Herz aus ihren Blicken,
Da floſſen in der ſpiegelklaren Fluth
Der Jungfrau und des Jünglings Bild zuſammen,

Und ihrer Neigung feſſelloſe Gluth
Entbrannte heiß in eines Kuſſes Flammen,
Als hätten ihre Seelen ſeit der Zeit,
Da Gott ſie ſchuf in Edens Morgenſtunden,
Sich ſchon geſucht und für die Ewigkeit
Nicht mehr zu trennen, endlich aufgefunden.
Gewechſelt zwiſchen ihnen ward kein Wort;
Zum Tempel nur, daß ſich ihr Bund beſiegle,
Zog raſch, als ob der Himmel ihn beflügle,
Der Dichter ſein geliebtes Mädchen fort.
Und als der Abend klar und mondenhelle
Den Sternenmantel über Bagdad ſchlug,
Da hing der Kranz auf Moraveddi's Schwelle,
Den ſeine Braut zum Hochzeitsſchmucke trug.

Balladen und Lieder.

Liedeszauber.

Wer von den Lippen der Camönen
Des Bundes Weihekuß empfing
Und, froh geweiht dem Dienſt' des Schönen,
Betritt der Dichtung Zauberring,
Vor dem die ſiebenfarb'ge Brücke
Der Phantaſie vorüberſtreift,
Und, ſichtbar jedem Seherblicke,
Die Frucht der Hesperide reift:

Der darf nicht wieder ſich beklagen,
Daß ihn das Leben von ſich ſtieß,
Nicht trauern in der Blüthe Tagen
Um ſein verlornes Paradies.
Ihn blieb, ſein Daſein zu verſchönen,
Des Liedes ungetrübte Luſt,
Denn Edens Nachtigallen tönen
Noch heute rein aus ſeiner Bruſt.

Befreit vom Zwange ird'ſcher Dinge,
Hebt er ſich über Meer und Land,
Er nimmt das Morgenroth zur Schwinge,
Die Frühlingswolke zum Gewand';
Des Daſeins enggezog'ne Schranken,
Er überfliegt ſie leicht und weit,
Und frei im Reiche der Gedanken
Herrſcht er mit ſich'rer Mündigkeit.

Und unter ihm erblüht das Leben,
Wie in der Liebe Arm' die Braut,
Denn ſein Gefühl, ſein Hang, ſein Streben
Wird Leben ſelbſt durch Bild und Laut.
Der Frühlingshauch in ſeiner Seele
Zieht Roſen auf der ärmſten Flur,
Und ſeiner Lieder Philomele
Belebt die ödeſte Natur.

Fremd iſt darum ihm auch die Klage
Der Sehnſucht, die ſich nie erfüllt,
Fremd ewig ihm die dunkle Sage
Von Thränen, die ein Lied nicht ſtillt.
Sein Sehnen gleicht dem mächt'gen Strome,
Der Laſten trägt und vorwärts ſtrebt,
Sein Klagen, — Orgelklang' im Dome,
Der über theu're Gräber ſchwebt.

Rinnt ihm auf ſeinen Erdenwegen
Doch ſtets ein heil'ger Quell voran,
Aus deſſen Fluth er Licht und Segen
Und ew'ge Jugend ſchöpfen kann!
Für jeden Schmerz, für jedes Sehnen,
Schließt er den Labetrank ihm ein,
Denn nicht die Welt mit ihren Thränen,
Des Himmels Thau nährt ihn allein.

Schöpft darum froh aus ſeiner Welle,
Ihr, die des Trankes würdig ſeid,
Und mit des Geiſtes klarer Helle
Erleuchtet unſ're trübe Zeit;
Bewahrt in heitern Phantaſieen
Euch ungeſtört ein ſchuldlos Glück,
Und wollen Lenz und Liebe fliehen,
So führt im Liede ſie zurück.

Morgenlied.

„Herr, Deiner Sonne milder Strahl,
Erglänzt am Himmelsbogen,
Schon iſt im Walde, ſchon im Thal'
Die Finſterniß entflogen;
Gerettet aus der Sturmesnacht,
Schmückt ſich die Erde wieder,
Die Flur erſteht in Lenzespracht,
Im Jubelklang' der Lieder!

Wohl war das Herz bewegt und bang,
Und zweifelnd meine Seele,
Ob ich nicht auf dem dunklen Gang',
Den Weg zum Ziel' verfehle.
Doch ſchritt ich bald getroſt dahin,
Auf ſternenloſem Pfade,
Und wenn ich auf dem rechten bin,
Verdank' ich's Deiner Gnade.

Und grüße nun mit Sängerluſt
Des jungen Tages Wonne,
Und ſauge froh in meine Bruſt
Den warmen Strahl der Sonne;

Und höre freudig Dein Gebot,
Zu glauben und zu lieben,
Das Du in's Früh- und Abendroth
Mit Flammenſchrift geſchrieben.

Und wandern will ich wohlgemuth,
Und kräftig vorwärts ſchauen,
Erhalte mir nur leichten Muth
Und kindliches Vertrauen.
Erhalt' mich nur bei meiner Pflicht,
Und wo es ſollt' geſchehen,
Daß ihr die Neigung widerſpricht,
Da hilf mir zu beſtehen."

Freude und Schmerz.

Eng mit deiner Tage Lauf verbunden,
Tönen durch die Saiten deiner Bruſt,
Wechſelnd wie die Gunſt der flücht'gen Stunden,
Aber treu ſich ſelber, Gram und Luſt.

Nie von dir ſich trennend, haben beide
Gleich erworb'ne Rechte an das Herz;
Zu den Menſchen führt dich heut' die Freude
Zu dir ſelbſt führt morgen dich der Schmerz.

Deines Weges treue Dioskuren, *)
Sind mit deinem Daſein ſie erwacht;
Freude ſtreu't voll Roſen deine Fluren,
Streut voll Sterne dir das Reich der Nacht;
Ruhm und Liebe ſteh'n, dir treu ergeben,
Unter ihrem flatternden Panier',
Und je kühner du es wagſt zu ſtreben,
Um ſo feſter wird ihr Bund mit dir.

Und verſagt ihr Zauber einſt Gewährung,
Wenn der Schmerz ſich deiner Seele naht;
So begleitet ihn ſchon die Verklärung,
Derer Licht er dir zum Troſt' erbat;
Still dich trennend von dem Weltgewühle,
Deſſen Farbenſpiel erloſchen ſcheint,
Giebt er dir im Reiche der Gefühle
Mehr noch, als die Freude dir verneint.

*) Das Geſtirn des Caſtor und Pollux, das den Alten auf ihren Seefahrten als Wegweiſer diente.

Treu von ihrer ſicher'n Hand geleitet,
Wirſt im Leben nie du muthlos ſteh'n;
Ob der Freude Schwinge dich umbreitet,
Ob des Schmerzes Schleier dich umweh'n; —
Wirſt in dem Bewußtſein treuen Strebens,
Vorwärts nur mit klarem Blicke ſchau'n,
Und bei jedem Gaukelbild' des Lebens
Nur dem Geiſt' in deiner Bruſt vertrau'n.

Im Walde bei Gaſtein.

Waldeinſamkeit und Waldesluſt,
Die rings mich hier umgeben,
Wie ſtrömt aus euch durch meine Bruſt
Ein friſcherwachtes Leben!
Bei jedem Rauſchen eurer Luft
Schlägt mir ein Puls, ein neuer,
Und jeder Athemzug voll Duft
Hebt mir die Seele freier.

Waldeinſamkeit und Waldesluſt,
Ihr traulichen Gefährten,
Wie werd' ich wieder mir bewußt
Bei euch des längſt Entbehrten!

Durch jede Ader, jeden Sinn,
Bis in mein tiefſtes Weſen,
Zieht es mit Frühlingslüften hin
Und köſtlichem Geneſen.

Waldeinſamkeit und Waldesluſt,
Wie habt ihr mich durchdrungen,
Wie weckt ihr neu in meiner Bruſt
Die Lieder, längſt verklungen!
Warm wird das Herz, die Seele leicht,
Sie prüft ſchon ihre Schwingen;
Und was bis jetzt ſie nicht erreicht,
Sie kann es nun erringen.

Gaſtfreundſchaft.

Den Ruhm von zwanzig Siegen und ſeinen Lieblingsſohn,
Auf Asfeld's Fluren laſſend, war Torismund entfloh'n,
Zu ſeines Reiches Gränze in unſcheinbarer Tracht,
Von Alboin geſchlagen in blut'ger Völkerſchlacht. *)

*) In dem Vernichtungskampfe, den die Gepiden bald unter ſich, bald gemeinſchaftlich gegen Rom führten, ward der durch viele frühere

Im friſchen Lorbeer' aber, die Seele hochgeſchwellt,
Zog nach Ravenna heimwärts der jugendliche Held,
Mit unermeß'ner Beute an Schmuck und Edelſtein,
Wie noch kein Longobarde ſie jemals nannte ſein.

Doch wie zum Siegesmahle in ſeines Vaters Haus',
Er einen Platz will nehmen, ſo weiſ't ihn der hinaus,
Vor allem Hofgeſinde und achtet nicht der Scham,
Die bei den ſtrengen Worten den Jüngling überkam.

Denn ernſt ſprach er: kein Sproſſe aus Audoins Geſchlecht',
Hat nach uraltem Brauche am Siegesfeſt' ein Recht,
Bis ihm ein fremder König, und dann auch nur aus Gold,
Die ritterlichen Waffen verlieh'n, als Ehrenſold.

Wer ſchmückte dich mit deinen? — Und ſtatt der Antwort ſtand
Der Jüngling auf vom Mahle und küßt des Vaters Hand,
Er wählte zehn Genoſſen, beſtieg ſein edles Roß
Und in derſelben Stunde verlieſſen ſie das Schloß.

Siege berühmte Torismund, König der Gepiden, von Alboin, dem Sohne des Longobardenkönigs, Audoin, bei Asfeld geſchlagen; der lange Streit endete ſpäter mit dem völligen Untergange des Gepiden-Reiches.

Sie ritten ſieben Tage; am achten trat der Held,
Das Gaſtrecht von ihm fordernd, in Torismund's Gezelt,
Mit kühner Stirn' ihn fragend: „ob er ihn halte werth,
Daß er aus ſeinen Händen, empfange Schild und Schwert?"

Und dieſer, den erkennend, der ihm ſein Kind erſchlug,
Ihn, deſſen Haupt verfallen der Rache und dem Fluch',
Sprach ruhig: „nicht zur Freude zeigt ſich dein Antlitz hier,
Doch Ehre gegen Ehre, willkommen biſt du mir!"

Aus ſeinem eig'nen Becher labt er den Müden nun,
Heißt wie im Vaterhauſe, in ſeinem Zelt' ihn ruh'n,
Giebt ihm den Platz beim Mahle, der des Erſchlag'nen war,
Und hielt als werthe Gäſte die Longobardenſchaar.

Doch wie er ſich bezwinget, ihm bricht zuletzt das Herz, —
„Wie lieb iſt mir die Stelle," ſeufzt er in ſeinem Schmerz',
„Und wie verhaßt mir dieſer, der mich des Sohn's beraubt!"
Und übermannt vom Jammer, neigt er ſein greiſes Haupt.

Und Kunimond, ſein Erbe, als er dies Wort vernahm,
Sprang zürnend auf vom Sitze und rief im wildem Gram':
„Was dulden fremde Stuten *) wir auch in unſer'm Stall',
Faßt ſie an ihren Halftern, ſo fangen wir ſie all.“ —

„Warum nicht bei den Hufen, die ſind euch ſchon bekannt,“
Erwiedert' der Lombarde, der tief den Schimpf empfand,
„Noch liegen auf dem Asfeld' in ungezählten Reih'n
Die Leichen eurer Brüder, begrabt erſt ihr Gebein.“ —

Und wie des Schwertes Schneide, ſo traf das dreiſte Wort,
Und Aller Klingen blitzten auf Alboin ſofort.
Doch kampfesmuthig ſchaute der junge Held umher
Und mahnte ſein Gefolge zu tapfrer Gegenwehr.

Schon ſind ſie an einander, ſchon tönte Stahl an Stahl,
Schon brannte manche Wunde im heiſſen Blutesſtrahl',
Als von dem Kampfgetöſe erweckt aus ſeinem Gram',
Voll edlem Zorn' der König den Ueberfall vernahm.

---

*) Ein Schimpfname, den die Longobarden von ihren Gegnern, ihrer weißen Kniebänder wegen, erhalten hatten.

Und mit dem eig'nen Körper beſchützend ſeinen Feind,
Tritt er vor den Lombarden, der ſchon verloren ſcheint,
Und weiſ't mit ernſten Worten, mit ſtrengem Herrſcherblick'
Die Krieger ſeines Heeres von Albоin zurück.

Da ſanken deren Waffen, das Schwert entglitt der Hand,
Der König aber nahte ſich ſeines Zeltes Wand,
Nahm dort den Helm des Lieblings, ſein Schwert und ſeinen Speer
Und ſeinen gold'nen Harniſch, zwölftauſend Drachmen ſchwer.

Und mit erhob'nem Haupte trat er vor Albоin
Und ſchmückte mit den Waffen des theuren Sohnes ihn,
Er legte dann die Sporen ihm an mit feſter Hand
Und hing ſein eig'nes Heerhorn ihm um als Ehrenpfand.

„Als Mörder meines Sohnes mir in den Tod verhaßt,"
Sprach dann bewegt der König, „bleibſt du mir werth als Gaſt,

Und wie ich wünſchte, daß ihm, wenn er, wie du vor mir,
Vor deinem Vater ſtände, geſcheh'n, geſchehe dir."

„Geh' jetzt und bis zur Gränze nimm freien Mann's Geleit,
Dort treffen wir uns wieder, zu lang' ſchon ruht der Streit,
Bald ſteh' im neuen Kampfe ich gegenüber dir
Und hole dieſe Rüſtung von deinem Herzen mir."

Der Regenbogen.

(Nach einem Gewitter auf dem Meere.)

Vorüber iſt die Sturmesnacht,
Dort ſtrahlt des Regenbogens Pracht
Hervor aus düſt'rer Wolke,
Und froh erſteht in jeder Bruſt
Die Hoffnung und die Lebensluſt,
Du warſt mit Deinem Volke!

Wie oft riß uns die Fluth hinab!
Das Meer, ein ungeheu'res Grab,

Schlug thurmhoch ſeine Wogen,
Verloren gaben Alle ſich;
Da ſprach'ſt Du, — und der Sturm entwich
Vor Deinem Friedensbogen.

So ſtand er einſt am Ararat,
Als Noah um ein Zeichen bat,
Daß Du verzieh'n den Sündern;
So herrlich leuchtend ſtand er da,
Als er den Bund geſchloſſen ſah
Mit Dir und ſeinen Kindern.

Es ſteht, o Herr, was Du gelobt!
Der Donner rollt, der Sturmwind tobt, —
Sie läutern nur den Glauben;
Und riſſen ſie das Leben fort,
Dein reines Licht, Dein klares Wort;
Die können ſie nicht rauben!

Die Neujahrsnacht.
1828.

Schon war es Nacht auf ſchneebedeckten Fluren,
Die Erde ſchien ein weites Todtenfeld;
Nur einzelne, verlor'ne Sterne fuhren
Erlöſchend aus umwölktem Himmelszelt',
Verklungen war das Wort im Lebensthale,
Kein Becherklang, kein Jubel tönte mehr;
Da ſchritt, für dieſe Welt zum letzten Male,
Des alten Jahres Genius daher.

Er hielt nicht an, er ſah nicht mehr zurücke,
Verklärt ſtand ſchon der Heimath ſel'ge Luſt
In ſeinem himmelan gewandten Blicke
Und hob mit freudevollem Muth die Bruſt. —
„Ruf mich zurück, ſo ſprach er betend leiſe,
„Mich führt die Sehnſucht in das Vaterhaus.
„Ich bin am Ziele meiner Erdenreiſe,
„Und löſche dankbar meine Fackel aus." —

Da drängte ſich, in tief empfund'nen Schmerzen
Um ſeinen nächt'gen Pfad ein Trauerchor,
Und forderte von ihm mit wundem Herzen,
Was unter ſeiner Herrſchaft er verlor:

Das Waiſenkind die Eltern von den Schatten,
Der Jüngling ſeine heißgeliebte Braut,
Die gramgebeugte Wittwe' ihren Gatten,
Und ſeinen Sohn ein greiſer Vater, laut.

„Wie täuſcheſt, großer Würger, du die Erde,
„Als ſie dein Fuß zum erſten Mal' betrat;
„Wie ſanft war deine kindliche Gebärde,
„Dein milder Blick, der nur um Liebe bat.
„Wie lächelnd nahteſt du, wie gaukelnd flogen
„Um deine Bahn die Hoffnung und das Glück:
„Sie ſind dahin, laut ruft das Herz, — betrogen!
„Und weint umſonſt ſein Theuerſtes zurück."

„„Was zürn't ihr,"" ſprach mit ernſtem Angeſichte,
„„Der Engel zu der aufgeregten Schaar,
„„Ihr habt geſäet, der Himmel reift die Früchte,
„„Klagt mich nicht an, weil ich ſein Bote war.
„„Was ihr dem Schooß' der Erde übergeben,
„„Ob auch mit herben Thränen dort verſenkt,
„„Das ruht in ihm, der jedes Menſchenleben,
„„Den Sand am Meer', und Weltſyſteme lenkt.

„„Seht um euch her, liegt nicht in ſtiller Trauer
„„Die Erde jetzt vom Leichentuch' verhüllt?
„„Nach wenig Monden rinnt mit leiſem Schauer
„„Der Lenz durch ſie, die junge Knospe ſchwillt,

„„Ans Licht gelockt vom warmen Sonnenſtrahle,
„„Im bunten Farbenſchmucke prangt die Flur,
„„Die Blüthe wächſt, die Frucht reift in der Schale,
„„Und Licht und Glanz umflieſſen die Natur.

„„So blüht, wenn einſt die Zeit mit müden Flügeln
„„Durchmeſſen hat den vorgeſchrieb'nen Lauf,
„„Der theure Staub aus den bemoos'ten Hügeln
„„Zur ew'gen Freude jenes Lebens auf.
„„Was hier geſchieden ward vom bitt'ren Harme,
„„Wird jedes Glücks dort wieder ſich bewußt:
„„Das Kind ſinkt ſeiner Mutter in die Arme,
„„Und ihrem Freund' die Jungfrau an die Bruſt.

„„Klagt darum nicht, reißt nicht an euren Wunden,
„„Die nur zur Prüfung euch das Schickſal ſchlug;
„„Schon naht, mit neuen Hoffnungen verbunden,
„„Mein Bruder ſich im jugendlichen Flug'.
„„Vertrauet ihm; er bringt euch Troſt und Frieden,
„„Wenn nicht, doch Einer, der ihm folgend, naht;
„„Des Menſchen Erbtheil iſt der Schmerz hienieden,
„„Ertragt ihn ſtill, er iſt der Freude Saat.““—

Da unterbrach ein zitterndes Bewegen
Im Schooße der Natur den Genius,
Und dumpf erklang mit ſchauerlichen Schlägen
Der Mitternacht des Jahres Scheidegruß.

„Es flieht dahin, ein treues Bild des Lebens,
„Das raſtlos fort die Zeit im Fluge treibt;
„Doch was es euch geraubt, nahm es vergebens,
„Da euch zum Troſt' die Rückerinn'rung bleibt."

Er ſprach's und ſchwand. — Und eh' ſein Wort verklungen,
Erſcholl es laut und lauter durch die Nacht,
Von allen Thürmen mit metall'nen Zungen:
„Nun danke jeder Gott und ſeiner Macht.
„Steht feſt zu ihm und tragt ſein Wort im Herzen,
„Unwandelbar, voll treuer Zuverſicht,
„Er führt zur Freude auf dem Weg' der Schmerzen,
„Er führt durch Nacht und Dunkel in das Licht!" —

Die Undine.

Nieder in das Abendland der Träume
Sank vom Horizont' des Tages Strahl;
Sterne zogen durch des Aethers Räume,
Und entſchlummert waren Hain und Thal.

Eben ſeinen Knospen erſt entſproſſen,
Eben erſt mit jedem Reiz' erwacht,
Schritt, von Duft und Mondenlicht umfloſſen,
Blüthgekränzt, der Frühling durch die Nacht.

Weſte ſpielten, Nachtigallen ſangen,
Leiſe flötend auf der Blumenflur;
Alles ruhte. — Irr im Wald' gegangen,
Wachte dort ein Hirtenknabe nur.

Suchend ſeines Dorf's verlor'ne Heerde,
Stand am Elfenborn' er ſinnend da,
Schöner, als das Mutteraug' der Erde
Jemals einen ihrer Söhne ſah.

Seine Trauer rührte die Undine,
Dieſes Weihers milde Hüterin,
Und bewegt vom Schmerz' in ſeiner Miene,
Nahte ſie ſich ihm als Schäferin.

Und ſie ſuchten unter Scherz und Spielen,
Suchten lange, kaum es ſich bewußt,
Daß erregt von wechſelnden Gefühlen,
Liebe ſchon beſeele ihre Bruſt;

Daß ein Himmel neuerwachter Wonnen
Zauberiſch um ſie verbreitet lag,
Und der Blick im Gegenblick' zerronnen,
Deutlicher als ihre Lippe ſprach.

Aber ſchön auch, wie auf ſeinen Fluren,
Nie begegnet ihm ein Mädchen war,
Stand im Glanze geiſtiger Naturen
Neben ihm die Göttin wunderbar;

Liebeflehend, liebebietend ſtrahlte
Ihm entgegen ihrer Augen Licht,
Und die Sehnſucht ſtiller Wünſche malte
Jungfräuliche Scham auf ihr Geſicht.

Und der Jüngling, vor ihr hingeſunken,
Drückte ſtürmiſch ſie an ſeine Bruſt;
Buſen ſchlug an Buſen wonnetrunken,
Und die Lippen folgten unbewußt.

Herz am Herzen ſchmolz im Wechſeltauſche,
Schneller ſuchten ihre Küſſe ſich,
Bis, verdrängt vom jugendlichen Rauſche,
Liebe ſchüchtern dem Verlangen wich.

Duft und Schatten floſſen um die Erde,
Dichter ſank ihr Schleier um ſie her,
Und der Hirte dachte nicht der Heerde,
Ihrer Fluth nicht die Undine mehr. — —

Aber noch im Glück der ſüſſen Stunde,
Ließ das Schickſal die Vergeltung nah'n:
Eine Natter lag im Waldesgrunde,
Die den Jüngling traf mit gift'gem Zahn.

Bleich entſinkend der Geliebten Armen,
Sucht er noch im Sterben ihren Blick,
Seufzt, und fällt, um nie mehr zu erwarmen,
Still entathmend, neben ihr zurück.

Wie ein Blatt, das friſch und grün vom Baume
Abgeſtreift, im Sturme niederweht,
Wie ein Sternbild, das am Himmelsraume
Leuchtend ſtand und plötzlich untergeht.

Und durchbebt von ungeheuren Schrecken,
Die betäubend ihren Geiſt umzieh'n,
Hoffend ihn durch Küſſe zu erwecken,
Stürzt die Göttin jammernd über ihn.

Doch kein Kuß bringt ihr zurück den Gatten,
Und umſonſt will ſie ihm nach in's Grab; —
Nur der Menſch ruht aus im Reich' der Schatten,
Götter weiſ't der düſt're Fährmann ab.

So vom Leben, wie vom Tod' verlaſſen,
Hingegeben namenloſem Schmerz',
Ohne Hoffnung, ohne Troſt zu faſſen,
Sinkt ſie ſprachlos an des Jünglings Herz.

Wie, mit ihr von einem Blitz' zerſchmettert,
Eine Rebe ſinkt der Ulme nach;
Wie vom Sturm' die Roſe ſinkt entblättert
Auf die Ceder, die mit ihr zerbrach. —

Grauſenvoller Wandel des Geſchickes!
Eben ſelig noch an ſeiner Bruſt,
Ueberſtrömt von jeder Gunſt des Glückes:
Sieht ſie todt ihn und ſich ſchuldbewußt.

Schuldbewußt! — Da traf ein Strahl des Lichtes,
Offenbarend ihr verwaiſtes Herz:
„Fühlſt du ſelbſt dich ſchuldig des Gerichtes,
So verſöh'n' es durch demüth'gen Schmerz.

„Konnteſt eine Schranke du verletzen,
Deren Feſſel jeder Geiſt erkennt,
Die, nach heiligen Naturgeſetzen,
Götter ewig von den Menſchen trennt.

So geh' menſchlich büſſend durch das Leben,
Und ertrag' es, wie der Menſch es trägt,
Friede wird dem Geiſt' erſt dann gegeben,
Wenn er jede Schwäche abgelegt.

Wurde nicht auch dir das Wort verkündigt:
Wer gefehlt, ſoll tragen in Geduld?
Menſchlich haſt als Göttin du geſündigt,
Sühne darum menſchlich deine Schuld.

„Deinem Schmerze kannſt du nicht entfliehen.
Doch getroſt, — er iſt nicht hoffnungslos;

Wenn dir die Unſterblichkeit verziehen,
Findeſt du den Freund in ihrem Schooß'." —

Und gefaßt grub ſie an ihrem Weiher
Unter duft'gen Blumen ihm ein Grab,
Ihren Ring und ihren Elfenſchleier
Legte ſie, entſagend, mit hinab.

Und verzichtend auf ihr göttlich Leben,
Auf die geiſtige Natur darin,
Baute eine Hütte ſie daneben
Und bewohnte die als Schäferin.

Frucht und Reben pflanzte ſie im Thale,
Von den Hirten nie gekannt zuvor;
Lud den müden Wanderer zum Mahle,
Wies die Spur, wo ſich ein Lamm verlor.

Wußte Streit und Hader abzuwenden,
Schützte Haus und Heerde vor Gefahr,
Half dem Kranken, gab der Armuth Spenden,
Troſt dem Herzen, das verwundet war.

Und das Glück gedieh auf ihren Fluren,
Fromme Eintracht wohnte rings um ſie;
Alles trug der Freude heit're Spuren,
Nur in ihrer Bruſt erſtand ſie nie.

Nährte doch ein unbezwinglich Sehnen
Ewig neu den ſtillgehegten Gram,

Wenn der Frühling wieder mit den Schwänen,
Mit den dufterfüllten Lüften kam;

Wenn des heimathlichen Weihers Fluthen
Flüſterten am nahen Uferrand',
Und der Mond mit ſeinen Silbergluthen,
Schimmernd, auf der Spiegelfläche ſtand;

Wenn in mitternächt'ger Stunde leiſe
Ihrer Schweſtern Schaar entſtieg der Fluth,
Und die Trauernde zum Elfenkreiſe
Mit der Liebe weichſten Tönen lud.

Doch, bereit ihr Schickſal zu ertragen,
Folgte ſie den trauten Stimmen nicht,
Und ihr Herz erſtarkte im Entſagen,
Bis es ſich verſöhnt mit ſeiner Pflicht;

Bis ſie klar in ihrem Geiſt' empfunden:
Schwäche büſſen könne nur Geduld,
Nur in Thränen könne der geſunden,
Der auf ſich geladen eine Schuld;

Bis, beſiegend ihres Herzens Trauer,
Voll Ergebung an der Gruft ſie ſtand
Und, bewegt von froher Ahnung Schauer,
Zum Gebete dieſe Worte fand:

„Vater, deſſen rächendes Verhängniß
Schnell mich traf, als mich die Schuld beſchlich,

Klar in meiner ſchmerzlichen Bedrängniß
Wird Dein Pfad mir, und ich preiſe Dich.

„Strafbar ward ich, weil ich fühlen wollte,
Weil Dein Hauch, in dem das All' ſich regt,
Der zum Schöpferſtrahl' mir dienen ſollte,
Mich zum Sinnenleben nur bewegt;

„Strafbar, weil den Jüngling ich erhörte,
Sich mit ird'ſchen Wünſchen mir zu nah'n,
Als ein Wahn der Göttin Bruſt bethörte,
Süß und ſchmeichelnd, aber doch ein Wahn;

„Strafbar, weil im Rauſch' verbot'ner Triebe
Heiß mein Buſen ihm entgegenſchlug,
Und die Flammen einer ird'ſchen Liebe
Mehr, als die des Himmels, in ſich trug.

„Was vor Dir die Göttliche verſchuldet,
Hab' ich ſtill gebüßt nach Deinem Spruch';
Laß es nun mit dem, was ich geduldet,
Laß es ſein mit meiner Reu' genug.

„Flehend, meiner Schuld mich zu entladen,
Rufe ich, die Strenggeſtrafte, Dich,
Oeffne mir die Pforten Deiner Gnaden,
Vater, Gott, Erbarmer, höre mich!"—

Da umfloß ein Flammenmeer des Todten
Friſch von Blumen überzog'nes Grab

Und von ſeinen ew'gen Friedensboten
Sandt' der Schöpfer einen mild hinab.

Leuchtend ſtand der auf dem Waſſerſpiegel
Hell umſtrahlt von Abendſonnengluth;
Da warf ſie noch einen Blick zum Hügel
Und verſchwand in ihres Weihers Fluth.

Aus dem See klang eine Geiſterweiſe,
Wie geweckt von fernem Harfenſchlag',
Und die Blumen flüſterten ihr leiſe,
Wehmuthsvolle Abſchiedsgrüſſe nach.

Die Himmelsboten.

Gebrochen hatte vom Erkenntnißbaume
Der Menſch die von dem Herrn verbot'ne Frucht,
Und ſah, verbannt aus dem beglückten Raume
Des Paradieſes, arm ſich auf der Flucht.
Ein Heimathloſer auf dem eignen Erbe,
Im traurigen Bewußtſein, daß er ſterbe,
Und ſelbſt verwirkte ſeines Glückes Pfand;
Vor ſich das Elend, hinter ſich das Grauen,
Zog er hinaus, den Acker zu bebauen,
Den er verdorrt um ſeinetwillen fand.

Und wie ſein Stamm ſich auf der Erde mehrte,
Wuchs auch die Sünde und der Sünde Fluch;
Bald lag das Recht allein noch in dem Schwerte,
Mit dem der Stärkere den Schwächern ſchlug.
Kein Band des Blutes ſchützte mehr den Frieden,
Kein Wort, kein Handſchlag ſtand mehr feſt, geſchieden
Schien jede Tugend aus des Menſchen Sinn';
Und ſtatt der Väter alte Schuld zu ſühnen,
Schritt, wilder frevelnd, er auf den Ruinen
Des Glück's und der Zufriedenheit dahin.

Und von den Trümmern der Zerſtörung ſchaute
Der Haß und freute ſich des Sieg's allein;
Und wo der Fleiß ſich eine Hütte baute,
Warf ſeine Fackel neidiſch er hinein.
Zertret'ne Saaten, abgebrannte Fluren,
Bezeichneten des Nimmerruh'nden Spuren,
Und wuchernd trieb ſein Cainszeichen fort;
Wo zwei ſich trafen, war es mit dem Schwerte,
Und wie das Raubthier in der Wüſte, nährte
Die Menſchheit ſich von Bruderblut' und Mord'. —

Da ſah im milden, himmliſchen Erbarmen
Der Schöpfer ſeiner Erdbewohner Pein,
Und ließ die ſchwere Jammerzeit der Armen,
Voll väterlicher Huld zu Ende ſein.

Er winkte, und dem Kampf' der Elemente,
Der eben feindlich noch die Herzen trennte,
Iſt ſchnell ein lichter Genius entfloh'n;
Schön, wie dem Quell der Seligkeit entſproſſen,
Die Stirn vom lichten Morgenroth' umfloſſen,
Stand er, anbetend, vor der Allmacht Thron'.

Und ſeiner Sendung Weihe zu empfangen,
Neigt er das Haupt vor ſeinem Schöpfer tief,
Indem ihn Wonnen des Gefühls durchdrangen,
Zu deſſen Boten ihn ſein Herr berief.
Des Himmels Friede lag in ſeinen Blicken,
Sein Buſen ſchlug im ſeligſten Entzücken
Und jeder ſeiner Pulſe ſchlug es nach.
Da fiel in ſeine reine Bruſt ein Funken
Des ew'gen Licht's, und, — vor ihm hingeſunken,
Vernahm er ſchweigend, was Jehovah ſprach.

Und mild wie dort, wo Edens Palmen rauſchten,
Als er nach ſeinem Bild' den Menſchen ſchuf,
Begann der Herr, und alle Himmel lauſchten,
Und alle Welten horchten ſeinem Ruf':
„Senk dich hinab zu meines Namens Ehre,
Verkündigend der Welt die Duldungslehre,
Zu deren Boten dich mein Wort erhub;
Ein ſelig Loos ſei deinem Weg' beſchieden,
Denn vor dir will ich zieh'n mit meinem Frieden,
Den ſegnend ich auf deine Stirne grub."

„Und, damit noch ein Strahl vergang'ner Tage
Der Seelen Nacht mit mildem Licht' erhellt,
Und Herz an Herz, belebt von gleichem Schlage,
Sein Eden wieder finde auf der Welt:
So nimm die Liebe mit dir in das Leben,
Gemeinsam ſollt' den Menſchen ihr erheben,
Und Frieden ſä'en im Banne des Gerichts;
Und wenn die Saat zum Heile aufgegangen,
Kein Aug' mehr weint, kein Herz mehr ſchlägt voll Bangen,
Dann kehrt zurück zum Throne meines Lichts.

„Mein Friede ſei mit Euch" — Er ſprach's und leiſe
Entſchwebten ſie auf leichter Schwingen Flug',
Der mit Gedankenſchnelle aus dem Kreiſe
Der Engel ſie hinab zur Erde trug. —
Ach! nicht mehr rein, wie auf des Schöpfers: — werde!
Sie aus dem Chaos blühte, eine Erde
Voll Friedenslauben und voll Morgenroth;
Verſchwunden waren ihres Frühlings Spuren,
Die Zwietracht lag auf den verſengten Fluren,
Und unerſättlich über ihr der Tod.

Zwar ward beim Anblick' der verheerten Auen
Bewegt die Bruſt, zwar ward ihr Auge naß,
Als ſie der Wahlſtatt nahten, wo das Grauen
Und wo die Reue kämpften mit dem Haß'.

Zwar brannten tief in ihren ſchönen Herzen
Des Mitgefühles heißempfund'ne Schmerzen,
Als ſie die Früchte ſah'n der Sündenſaat;
Doch mächt'ger nur erwachte ihr Verlangen,
Zum Ziele ihrer Sendung zu gelangen,
Und glaubensſtark betraten ſie den Pfad.

Und Hand in Hand, vereint durch gleiche Triebe,
Ward von den Engeln er zurückgelegt;
Die Duldung ſiegte mit dem Gruße: liebe,
Und ſanft ward auch der Wildeſte bewegt,
Und wie, erwärmt vom milden Sonnenſtrahle,
Des Winters Eis zerſchmilzt im Frühlingsthale,
Schmolz auch der Groll, der Streit in jeder Bruſt,
Wo ſie erſchienen in des Vaters Namen;
Und freudig ward der Menſch, wohin ſie kamen.
Sich wieder menſchlichen Gefühls bewußt.

So zogen zum entlegenſten Geſtade
Die Abgeſendeten des Lichtes fort,
Verkündigend des Himmels und der Gnade,
Der Liebe und der Duldung Segenswort.
Es lag kein Thal ſo ſtill und abgeſchieden,
Daß ſie es nicht beſuchten und den Frieden,
Der ihren Schritten folgte, hingebracht;
Kein Berg ſo ſteil, daß ſie ihn nicht erſtiegen,
Kein Pol ſo ferne, wo auf ihren Zügen
Ihr heilig Feuer ſie nicht angefacht.

Und alle Zonen waren ſie durchgangen,
Als einſt die Duldung zu der Liebe ſprach:
„Zur Heimath zieht mich glühendes Verlangen,
Auf der einſt froh im Vaterſchoß' ich lag.
Ich kehr' zurück zu Dem, der uns geſendet,
Ich darf Ihm nah'n, wir haben es vollendet,
Das ſchöne Werk, der Erde dauernd Glück.
O Liebe! die ich ſelig Schweſter nannte,
Es iſt vollbracht, ſeit dich die Welt erkannte,
In deine Hände leg' ich ihr Geſchick." —

Und wie ſie ſpricht, entſinkt die ird'ſche Hülle
Der Schulter ſchon; ein Seraph ſteht ſie da,
Ganz Engel, ganz umfloſſen von der Fülle
Des Lichts, das nie ein ſterblich Auge ſah.
Vom Nacken wallt ein glänzendes Gefieder,
Noch einmal lächelt ſie zur Schweſter nieder,
Und ſchwebte leichten Flügelſchlags hinauf.
Da rief, mit einem kummervollen Blicke,
Die Liebe ſie von ihrem Flug' zurücke
Und ſchreckte ſie mit dieſer Mahnung auf:

„Iſt es erfüllt, was einſt in heil'ger Stunde
Der Schöpfer unſ'rer Sendung übertrug,
Ward ſie geheilt, durch uns geheilt, die Wunde,
Die ſich der Menſch am tiefſten Leben ſchlug?

Sind ſchon um uns verſammelt alle Herzen,
Bebt keines mehr in ſtillempfund'nen Schmerzen,
Iſt jedes unſres Friedens ſich bewußt?
Die Zwietracht, liegt für immer ſie gebunden,
Sind Haß und Reue aus der Welt verſchwunden,
Und wohnt das Glück in jeder Menſchenbruſt?"

„Erſt, alſo ſprach der große Weltenmeiſter,
An dieſem Ziele, ruft er uns zurück;
Kehrſt jetzt du heim, dann, vor dem Thron' der Geiſter,
Wirſt du erröthend ſenken deinen Blick;
Glaub' nimmer es, daß ſchon in allen Zonen,
Auf allen Fluren, wo die Menſchen wohnen,
Man huldigend erkannte deine Macht;
Dich täuſchen deiner ſchönen Seele Triebe.
Ich aber, ich, die noch verwaiſte Liebe,
Ich fühl' es, unſer Werk iſt nicht vollbracht.

Und ohne dich kann ich es nicht vollbringen,
Ich bin vergebens hier, ſteh' ich allein:
Soll bei den Menſchen mir das Heil gelingen,
So mußt du helfend mir zur Seite ſein;
Und wo ein Herz voll kalten Widerſtrebens
Die himmliſche Beglaubigung des Lebens
Nicht hören will, weil es ſich mißverſteht,
Da laß uns noch der Pflichten ſchwerſte üben,
Wenn es uns haßt, ſo wollen wir es lieben,
Bis es erweicht zu uns herübergeht."

Da ſank von ihrem Schweſterarm' umſchlungen,
Die Duldung weinend an der Liebe Bruſt,
Und von der Wahrheit dieſes Wort's durchdrungen,
Ward ihres Wahn's ſie ſchmerzlich ſich bewußt.
Die Schwinge fiel, zum Fluge ſchon erhoben,
Nur einen Blick noch ſendet ſie nach oben,
Durch den die Wehmuth ſchöner Seelen rinnt,
Und ſtill verzichtend auf der Heimath Klänge,
Verloren ſie ſich in der Welt Gedränge,
Und Niemand weiß, wo ſie geblieben ſind.

Schöner Tod.

„Wer hat, von der Dämmerung Schatten bedeckt,
Im Garten ſo früh ſchon geſungen?
Es hat mich ſein Lied aus dem Schlafe geweckt
Und tief mir die Seele durchdrungen.
Von Liebender Gram' und von Liebender Luſt
Ertönten die Saiten, ertönte die Bruſt,
Von Träumen, die himmelan flogen,
Und täuſchend, wie Träume, betrogen!" —

So fragte die Fürſtin den ſchimmernden Kranz
Der dienenden Ritter und Frauen,
Der, leuchtend von Schöne und feſtlichem Glanz',
Sich drängte, die Hohe zu ſchauen;
Doch ſah ſie vergebens im Kreiſe ſich um,
Denn Ritter und Frauen verharreten ſtumm,
Und niemand von denen, die kamen,
Errieth des Verborgenen Namen.

Da tönte, wie Alles im Saale noch ſchwieg,
Der Jagdhörner lockendes Rufen,
Und mit den verſammelten Höflingen ſtieg
Sie nieder die marmornen Stufen:
Wo unten ihr Page am Schloßthore ſtand,
Von Kummer gebeugt, mit der zitternden Hand,
(Das fürſtliche Leibroß am Zügel,)
Ihr reichend den goldenen Bügel.

Und tief ihr im Herzen mit mächtigem Drang'
Erwachte wehmüthiges Ahnen,
Als müßte ſein Bild an den ſchmerzlichen Klang
Des Liedes von neuem ſie mahnen,
Des Liedes, das ſie ſchon ſo frühe vernahm,
Von Liebender Luſt und von Liebender Gram';
Und huldvoll gebeugt zu ihm nieder,
Erforſcht ſie: „was quälſt du dich wieder?"

Da ſtieg ihm das Blut in das bleiche Geſicht,
Da ſprach er mit tiefem Verneigen:
„O forſchet nicht Herrin, o fraget mich nicht,
Laßt tragen mein Leid mich und ſchweigen.
Ich ſchaute den Mond in der ſpiegelnden Fluth,
Und quäle mich nun mit ſehnſüchtiger Gluth,
Mit heißem, inbrünſt'gem Verlangen,
Und kann ihn doch nimmer erlangen!“ —

„„Erlangen nicht läßt ſich der himmliſche Strahl,
Wie heiß du immer magſt ringen,
Er leuchtet dort oben, du wandelſt im Thal',
Laß ab von unmöglichen Dingen.
Er, der uns die Wege des Lebens beſtellt,
Er hat euch getrennt für die irdiſche Welt;
Für die nur, für jene da drüben
Könnt frei ihr euch ſuchen und lieben.““

So ſprach ſie voll Milde und wandte ſich fort,
Zu bergen die eig'ne Bewegung,
Denn feucht war ihr Auge und zitternd ihr Wort
Geworden in ſchmerzlicher Regung.
Doch ſtark ſich erhebend, beſtieg ſie das Roß,
Empfing aus des Schweigenden Hand ihr Geſchoß
Und ſprengte zum Walde im Fluge,
Begleitet vom glänzenden Zuge.

Durch dampfende Wieſen, durch nebligten Moor
Ging fort es in thauiger Friſche,
Da ſprengte mit ſtolzem Geweihe hervor
Ein Hirſch aus dem nahen Gebüſche;
Ihm folgten mit ſchmetterndem Hörnergetön'
Die Jäger hinauf zu den waldigen Höh'n,
Hinauf aus beengendem Thale,
Im ſonnenerglühenden Strahle.

Tief unten zurück blieb der ſchattende Forſt,
Schon ſchwanden dem Blicke die Wipfel,
Schon ſah'n ſie im Felſen des Adlers Gehorſt
Auf wolkenumlagertem Gipfel.
Tief unten zurücke blieb Ritter und Knapp',
Die Königin ließ nur im Eifer nicht ab,
Zu folgen der köſtlichen Beute,
Den Pagen allein noch zur Seite.

Da öffnet ein Abgrund auf ſchwind'ligem Rand'
Sich jäh vor dem fliehenden Wilde,
Und einen entſetzlichen Augenblick ſtand
Es ſtarr, wie ein leblos Gebilde;
Dann ſchreckte mit kreiſchenden Tönen es auf,
Wandt' raſch im verzweifelten Sprunge den Lauf,
Und ſprengte mit flammendem Blicke
Auf ſeine Verfolger zurücke.

Doch eh's ihm gelinget mit zackigem Geweih'
Sich gegen die Fürſtin zu wenden,
Eilt freudigen Sinnes der Page herbei,
Und faßt es mit kräftigen Händen.
Er reißt es zum Rand' voll gewaltſamer Haſt
Und ſtürzt ſich hinab mit der ſchrecklichen Laſt,
Hinab in's gewiſſe Verderben;
O, könnte doch Jeder ſo ſterben!

Sängerliebe.

Einmal nur und dann nie wieder,
Wenn die Muſe dich geweiht,
Glänzt die Zauberwelt der Lieder
In der Liebe Seligkeit.
Einmal lächelt ihre Hore,
Gaukelnd neben deiner Bahn,
Und des Himmels goldne Thore
Stehen weit dir aufgethan.

Deiner Tage flüchtig Wähnen,
Das vom Lebensmark' ſich nährt,

Das zerſtörend an den Sehnen,
An der Jugend Kräften zehrt,
Das mit Trug umſtrickt die Sinne
Flieht, wie vor dem Licht' die Nacht,
Und beſeligt wirſt du inne,
Daß der Gott in dir erwacht.

Flieg' dann durch des Aethers Räume,
Glücklicher, nach freier Wahl,
Durch das Fabelland der Träume
Zum erſehnten Ideal!
Laß den letzten Zweifel ſchwinden
Und, des Himmels dir bewußt,
Voll vom ſeligſten Empfinden,
Nimm es auf in deine Bruſt.

Aber hemme dann des Strebens
Und der Wünſche kühnen Flug,
Und als dein Gewinn des Lebens
Sei dir dein Gefühl genug,
Nur im gläubigen Vertrauen
Blüht dein Liebesglück allein,
Deinem Faſſen, deinem Schauen,
Wird es nie erreichbar ſein.

Selbſt der finſt're Gott der Schatten,
Strenge ſonſt, wie ſein Geſchick,

Gab Eurydice dem Gatten
Aus dem Todtenreich' zurück.
Sanft bewegt von ihrem Flehen,
Forderte ſein Spruch allein,
Daß ſie erſt ſich wiederſähen
In des Tages vollem Schein'.

Da ertönten Orpheus Saiten,
Schön, wie am Athyras *) nie,
Und im ſeligen Begleiten
Folgte ſeinen Klängen ſie,
Aus des Orkus dunklem Thale,
Durch das Reich der Nacht empor,
Bis in Phöbos heiterm Strahle
Sich die Schattenwelt verlor.

Da zerſtörte das Verlangen,
Sie zu ſeh'n, des Sängers Glück,
Und des Zweifels gift'ge Schlangen
Lenkten falſch ſein Aug' zurück.
Schwankend wurde ſein Vertrauen
Auf das ſich're Himmelspfand,
Rückwärts ſah er, ſie zu ſchauen,
Ach und ſah, daß ſie verſchwand!

*) Ein Fluß in Thracien, der ſeiner ſchönen Ufer wegen bei den Griechen berühmt war.

Das Bild am See.

Am Rande des See's ſchritt bleich und allein
Ein jammerndes Weib durch den Blüthenhain.
Sie ſuchte ihr einziges Kind am Geſtad',
Weiß nicht, daß die Fluth es begraben hat.
Zum Kranze am Strande Blumen es brach,
Sie fielen in's Waſſer, — der Knabe nach.
Und ſchlief dort unten nun ſtill und kühl,
Wie ſonſt bei der Mutter auf weichem Pfühl'.
Die arme Mutter, voll Jammer das Herz,
Sie ſucht und ſucht mit verzweifelndem Schmerz'.
Ihr theures Kind, das ſo harmlos geſpielt,
Wie hätte der See nicht Erbarmen gefühlt?
Die zarten Glieder, das lockige Haupt,
Wie hätt' er ſie ohne Mitleid geraubt?
Die blauen Augen, ſo fromm und ſo rein,
Wie ſchaut' er da ohne Rührung hinein! — —
Und doch iſt umſonſt der Suchenden ſchon
Der lange, unendliche Tag entfloh'n.
Vergebens hat ſie geſucht auch die Nacht,
Ob er nicht entſchlummert und nun erwacht;
Vergebens gefragt die Blumen der Flur,
Sie nickten bedeutſam in's Waſſer nur;

Vergebens gefragt die plätſchernde Fluth,
Nichts giebt ſie zurück als des Knaben Hut,
Des Knaben umbänderte Schärpe nur;
Von ihm verloren war jegliche Spur. —
„Und muß ich nun bleiben im Leben allein,
So ſei es, zu ſuchen nach ſeinem Gebein.
So will ich auch ruhen und raſten nicht,
Bis Segen die Kirche darüber ſpricht;
Bis ich es in heiliger Erd' begrub,
Und über dem Hügel ein Kreuz erhub!“ —
So denkt ſie und ſucht nun ſtill und gefaßt,
Sie gab ſich nicht Weile, nicht Ruhe, nicht Raſt.
In Frühe des Morgens, am Abend' ſpät,
Umſchreitend den See mit ſtillem Gebet'.
Und manches Jahr hat ſie alſo gelebt,
Als ſich ein Gewitter am Strand' erhebt.
Es rauſcht in der Luft, es rauſcht in der Fluth,
Indem ſich der Himmel ſtrömend entlud.
Doch wandelt ſie ohne Schrecken und Grau'n,
Das Herz voll lebendigem Gottvertrau'n,
Das Herz voll Hoffen, dem Ufer entlang,
Wie ſchäumend der See auch hinüber drang.
Und als ſie ſteht auf dem äußerſten Rand'
Da ſpült das Waſſer ein Knöchlein zum Strand';
Hellſchimmernd und glänzend wie Elfenbein,
Es konnte nur ein's ihres Kindes ſein.

Und wiederum eines liegt hier und dort,
Mit ſtillem Entzücken ſuchte ſie fort,
Und ſammelte alle in ihr Gewand,
Die Füße, die Schenkel, die Bruſt, die Hand.
Und kaum, daß ſie jedes gefunden hat,
Entflieht das Dunkel der Nacht am Geſtad';
Der Himmel ward hell, zum Spiegel die Fluth,
Und über dem See lag ſonnige Gluth.
Da ſieht ſie am Ufer im Heiligenſchein
Ein Bild der Madonna aus Marmorſtein,
Voll wunderthätiger, rettender Macht,
Die ſtets dem Flehenden Hilfe gebracht.
Und nieder vor ihr mit gläubigem Sinn'
Wirft, Gott zu preiſen, die Mutter ſich hin,
Und ſpricht ein inbrünſtiges Dankgebet,
Das rein aus dem Herzen zur Lippe geht.
Da ſank auf das Bild ein leuchtender Stern,
Und über ſie kam der Segen des Herrn.
Ein ſeltſames Ahnen hob ihr die Bruſt
Mit ſtiller Wonne und ſchauriger Luſt.
Denn leiſe regt ſich's in ihrem Gewand',
Hier regt ſich ein Fuß und dort eine Hand;
Aufathmet der Buſen, der Puls beginnt,
O, heilige Allmacht! es lebt ihr Kind.
Es athmet, kein trügender Wahn umſtrickt
Ihr Hoffen, — ſchon hat es ſie angeblickt

Mit Himmelsaugen, ſo blau und ſo licht;
Es iſt ihr Knabe, und iſt es doch nicht!
Denn ſieh, an den Schultern, wie wunderbar!
Bewegt ſich ein wallendes Flügelpaar;
Und rund um die Stirne, glänzend und rein,
Weht hell ein blendender Heiligenſchein;
Und über die knospende Lippe quillt
Ein Lächeln der Engel, zauberiſch mild.
Doch einmal nur lächelt er ſtill ihr zu,
Dann ſchließt er die Augen zur ewigen Ruh.
Und als die Mutter voll Schrecken erbleicht,
Das Bild der Madonna den Arm ihr reicht.
Da wurde der Zagenden offenbar,
Wie gut aufgehoben ihr Knabe war.
Sie reicht ihn dem Bilde voll Freude hin
Und eilte heim mit getröſtetem Sinn'.
Und legte ſich nieder denſelben Tag,
Und folgte dem Kinde zum Himmel nach. —

Frühlingsſänger.

Durch's Fenſter ſah der Mai ſo hell
Mit ſeinen Blüthenaugen:
„Heraus trübſeliger Geſell,
Das Grübeln kann nicht taugen.

„Die Lüfte wehen lau und lind,
Die Erde ſteht in Blüthe,
Was gehſt du wie ein Waiſenkind,
So traurig im Gemüthe.

„Wirf ab die Laſt von deiner Bruſt
Und halt' dich nicht verlaſſen,
Heraus zu Scherz und Frühlingsluſt,
Dir friſch ein Herz zu faſſen.

„Es rauſcht der Hain von Liedern voll,
Es ſingt auf allen Zweigen,
Heraus, heraus, im Chore ſoll
Nicht deine Stimme ſchweigen." --

Da ſchlug er mit erneuter Luſt
Die Saiten ſeiner Leier,
Und ſang ein Lied aus voller Bruſt,
Ein Lied zur Frühlingsfeier.

Es war noch etwas Schmerz darin,
Der konnt' nicht lange dauern,
Ein kräftig Herz, ein leichter Sinn,
Wie könnten die vertrauern!

Die bunte Flur, der grüne Wald,
Erklangen fröhlich wieder;
Und um die Wette ſang er bald
Mit ihnen ſeine Lieder.

Hymne
auf den Adrianopeler Frieden.

Hell beginnt's im Oſt' zu tagen,
Waffenklang erfüllt die Höh'n;
Das iſt Glanz von Siegeswagen!
Das iſt freudig Schildgetön!
Ausgeſtritten, ruhmbeſchloſſen
Ward der Kampf am Bosporſtrand',
Und die tapfern Kriegsgenoſſen,
Kehren heim zum Vaterland'.
Hört es brauſen, hört es tönen;
Ruhmbeſchloſſen ward der Krieg,
Kränze bringt den Heldenſöhnen,
Ihre Fahnen rauſchen Sieg!

Bringt ſie Dem, der Kraft und Milde
Fürſtlich prägt auf That und Wort,
Unter deſſen Adlerſchilde
Sicher ruhen Oſt und Nord;
Der auf Ruriks Kaiſerthrone
Zweier Welten Schickſal wägt,
Und des Völkerhirten Krone
Auf dem Heldenlorbeer' trägt.

Jauchzt Ihm, wunderbar geſchaarte
Völker unter Rußlands Hut!
Nicolai's Schwert bewahrte
Euch vor fremdem Uebermuth'.

Der für ſeines Reiches Ehre,
Nicht um Ruhm den Kampf begann,
Deſſen Name ſeinem Heere
Wie der Siegsgott flog voran;
Der Europa einen Frieden,
Eines Kaiſers würdig, gab,
Und mit ſeiner That zufrieden,
Ihres Lohnes ſich begab.
Zu des großen Vaters Thronen,
Tragen im vereinten Chor
Seinen Namen, Millionen
Täglich im Gebet' empor.

Rauſchet weiter, Siegestöne,
Ihm, vor deſſen Feldherrnſtuhl'
Enos ſich gebeugt, Edröne
Und die ſtolze Iſtambul.
Der den Moslim vom Balkane
Bis zu ſeiner Hauptſtadt trieb,
Und vor ihr dem Großſultane
Das Geſetz des Friedens ſchrieb.

Wo ſich zeigten ſeine Fahnen,
War der Sieg in Diebitſch's Hand,
Bis vor ihm auf ſeinen Bahnen
Keinen Gegner mehr er fand.

Ihm, der auf der fremden Erde
Seines Ruhmes Pfad ſich brach,
Unter deſſen Heldenſchwerte
Aſien gefeſſelt lag,
Der den Parſen und den Syrer
Seinem Ruf' zu folgen zwang,
Und, mit Rußlands Aar zum Führer,
Bis an Trojas Gränzen drang.
Wachet auf, ihr Myrmidonen, *)
Dardans **) Enkel, wachet auf!
Sonſt mit euren Siegeskronen
Schmückt Paskiewitſch ſeinen Lauf.

Ihm, der feſt und todesmuthig
Zu dem Rieſenkampfe ging,
Als das Loos der Schlachten blutig
Ueber dem Mercure ***) hing,

---

*) Die frühern Bewohner der Inſel Aegina, die unter Achilles und Patroclus vor Troja zogen, und deren Ruhm theilten.

**) Einer der alten Beherrſcher Trojas.

***) Auf dem Kriegsſchooner dieſes Namens, der 18 Kanonen führte, ſchlug Koſarsky zwei Türkiſche Linienſchiffe von 180 Kanonen in die Flucht.

Der auf ſeinem lecken Boote
Hundert achtzig Donnern ſtand,
Und, ſtatt eines Weg's zum Tode,
Einen zum Triumpfe fand.

Horcht: Koſarsky! brauſt die Welle,
Stolz, weil ſie ſein Kiel durchſchnitt,
Und der Fluthenſtrom der Helle, *)
Und der Weltſtrom brauſt es mit.

Ehre auch den Heldenſchaaren,
Die auf drangſalsvoller Bahn
Feſten Kriegermuthes waren
Und vertrauend vorwärts ſah'n!
Die den Froſt der Nächte trugen,
Und des Mittags Sonnenbrand,
Und den ſtolzen Gegner ſchlugen,
Wo auf ihrem Weg' er ſtand!

Die zu Lande, die zu Meere
Mannhaft ſchlugen jede Schlacht,
Rußland's ſieggekrönte Heere,
Heil und Ruhm ſei euch gebracht!

---

*) Der Sage nach ſchwammen die Kinder des thebaniſchen Königs Athamas, Helle und Phrixus, auf einem Widder mit goldenem Felle nach Aſien. Die Meerenge bekam von erſterer den Namen Helleſpont.

Heil auch dem Triumvirate,
Das an Navarino's Strand',
Als der Feind vermeſſen nahte,
Flocht das erſte Siegesband.
Heil dem ſchönen Völkerbunde,
Unter deſſen Heldenzug
Griechenland's Befreiungsſtunde
Aus dem Sclavenjoche ſchlug!

In die Säulen der Geſchichte,
(Eure Namen ſteh'n da ſchon),
Grabet eures Sieges Früchte,
Heyden, Rigny, Codrington.

Winde ſie, das Werk zu krönen,
Neu verjüngt im Ruhmesglanz',
Alte Hellas, deinen Söhnen
In den friſchen Lorbeerkranz.
Mit der Menſchheit theu'rſtem Gute
Haſt du redlich ihn verdient,
Mit dem letzten Herzensblute
Deiner Ketten Schmach geſühnt.

In den Bruderbund geſchloſſen
Werde jeder aus der Schaar,
Deſſen Lebensbäche floſſen
Ueber Griechenlands Altar!

Rein iſt nun die heil'ge Erde,
Frei der Feſſeln, die ſie trug;
Aus dem Speere, aus dem Schwerte,
Ründen Senſe ſich und Pflug.
Jubelnd tönt aus jedem Buſen
Des errung'nen Friedens Glück,
Und die Künſte und die Muſen
Kehren froh mit ihm zurück.
Wachſe ſtark in deinen Söhnen,
Und erreiche, ruhmgeweiht,
Huldigend dem Dienſt' des Schönen,
Claſſiſche Vergangenheit!

Sank auch deines Volkes Blüthe,
Brach auch manches große Herz,
Das zum Kampf' für dich erglühte,
Unter heißem Todesſchmerz';
Sie gewannen nicht zu theuer
Deiner Freiheit Unterpfand,
Denn bei jeder Siegesfeier
Wird ihr Name ſtolz genannt.
Schmückt die Heldengräber ihnen,
Nicht mit Thränen weiht ſie ein,
Für das Hohe läßt verdienen
Sich das Herrlichſte allein.

Farbentöne.

Weiß.

So ſanft, als ob ihn Gottes Engel trügen,
Gehüllt in weißes, ſchneeiges Gewand,
Ruht, eingewiegt von treuer Mutterhand,
Der holde Knabe mit der Unſchuld Zügen.

Sein Bild voll Hoffnung kann ſie nicht betrügen,
Ihr Geiſt durchfliegt der fernen Zukunft Land,
Knüpft ſchon für ihn das ſchönſte Liebesband
Und träumt von Ruhmesthaten, Heldenſiegen.

Doch, daß er auch im Glücke ſich bewähre,
Weiht ſie ſchon frühe allem Großen ihn;
Es ſollen Wiſſenſchaften, Kunſt und Ehre

Vereint, zum Manne ihren Liebling zieh'n,
Durch Anmuth, Sitte, Kraft und würdig Streben,
Soll er verdienen jeden Kranz im Leben.

Grün.

Entfaltet an dem warmen Strahl' der Sonnen,
Belebt des Lenzes Blüthenhauch die Flur,
Da übergiebt ſie froh ihn der Natur,
Damit er frei ſich wähle ſeine Wonnen.

Ein ſüß Geheimniß hat bereits begonnen,
Und ſchüchtern ſucht der Jüngling deſſen Spur;
Er ſchwelgt in Tönen, ſpricht durch Blumen nur
Und flieht zur Einſamkeit, der Welt entronnen.

Daß er Empfindung ſucht und ſelbſt empfindet,
Wird er zum erſten Male ſich bewußt
Am Hochgefühl', das ſeinen Geiſt erhebet.

Doch Namenloſes hat ſein Herz entzündet,
Und nur die Sehnſucht wohnt in ſeiner Bruſt,
Gleich einer Blüthe, die zum Lichte ſtrebet.

Roth.

Und herrlich iſt die Blüthe aufgegangen,
Die Myrthe ſproßt, die Roſe tritt an's Licht.
Der Glückliche! die Hoffnung täuſcht ihn nicht,
Die Jungfrau naht, ihn liebend zu empfangen.

Der reinen Neigung zärtliches Verlangen
Umleuchtet anmuthſtrahlend ihr Geſicht,
Noch ſchweigt die Lippe, doch das Auge ſpricht,
Und lauter ſpricht die Roſe ihrer Wangen.

Geöffnet liegt der Himmel vor ihm da,
Seit ſie gewährend ihm in's Auge ſah,
Umſtrömt von zauberiſchen Freudenthränen;

Und wie ans Herz er die Geliebte drückt,
Fühlt er dem Erdenſtaube ſich entrückt,
Und ſtill iſt jeder Wunſch und jedes Sehnen.

Blau.

Der blaue Himmel ſtrahlt im reinſten Glanze,
Wie ſchön das Leben ſich geſtaltet hat!
Der Mann fand auch den Ruhm auf ſeinem Pfad',
Und Lorbeer'n ſproßten aus dem Myrthenkranze.

Bemüht, daß nicht allein für ſich er pflanze,
Strebt er mit reger Kraft von That zu That,
Säet in den Schooß der Zukunft gold'ne Saat,
Und reiht, als würdig Glied, ſich an das Ganze.

Doch leicht bethört vom leichterrung'nen Gut',
Vermißt er ſich im kühnen Uebermuth',
Der Meiſter ſeines Schickſals ſelbſt zu werden.

Beſtändig treu ſoll dienen ihm das Glück.
Verblendeter, komm von dem Wahn' zurück,
Beſtändig iſt kein Glück auf dieſer Erden!

Gelb.

Schon rauſcht der Herbſt in dem vergelbten Laube,
Der Greis ſteht einſam da mit ſeinem Schmerz',
Hin iſt die Freude, hin der heit're Scherz,
Dem Ernſt der trüben Wirklichkeit zum Raube.

Die Liebe floh, betrogen ward der Glaube
An Ruhm und Sieg, die Welt verrieth ſein Herz;
Ach! ſelbſt im regſten Streben himmelwärts,
Hielt ird'ſche Schwäche ihn zurück im Staube.

Gebeugt und muthlos wandelt er von hinnen,
Und ſehn't ſich zu den Höh'n voll Morgenroth,
Die fern am Horizonte ſchon beginnen.

Raſch will er hin, damit ſie nicht entrinnen! —
Doch ihn ereilt auf halbem Weg' der Tod,
Kein Himmel läßt auf Erden ſich gewinnen.

Schwarz.

Schon wird es Nacht; — er fühlt ihr kaltes Wehen,
Und naht verwaiſt des offnen Grabes Rand';
Er, der ſo viel auf ſeinem Wege fand,
Soll einſam nun den letzten Kampf beſtehen.

So ſchöne Tage hat er einſt geſehen,
O! bleibt ihm nichts, kein Troſt, kein theures Pfand?
Die Hoffnung bleibt, ſie reicht ihm ihre Hand,
Und ſpricht: „ich will hinüber mit dir gehen.“

„Du haſt geliebt, gehandelt und geglaubt,
Dein Loos war gleich dem Looſe deiner Brüder;
Klag' darum nicht, leg' dein ermüdet Haupt

An ihrer Seite, ſtill entſchlummernd, nieder;
Was hier das flücht'ge Leben dir geraubt,
Giebt dort der Himmel unverlierbar wieder.“

Das Bild der Hecate.

In Bildern, ſeiner würdig, hatte Zeuris
Die himmliſchen Bewohner des Olymps
Auf ſeiner Künſtlerwerkſtatt ausgeſtellt.
Wie zur Berathung ſtanden dort die Götter
Verſammelt um des Malers Staffelei,
Und fühlten wohl ſich in des Jünglings Nähe.
Denn wie die edlen Formen ſeiner Züge
Verwandt ſich ihrer heitern Schönheit fanden,
So ſahen ſie mit freudiger Bewegung

Den Widerſtrahl des göttlichen Empfindens,
In jedem Meiſterwerke ſeines Pinſels,
Zu dem ſie Bild und Farben ihm gelieh'n.

Auf gold'nem Thron', von Wolken rings umgeben,
Saß Zeus zunächſt; ambroſiſch wallten um ihn
Die Locken ſeines Haupt's, und majeſtätiſch
Sah er hinunter auf den kühnen Jüngling,
Der mit des Blitzes Gluth zu malen ſchien.
Dem Donn'rer nahe ſtand der ſchöne Phöbus,
Den Lorberkranz geflochten um die Stirn',
Im Arm' die Leier; wunderbares Tönen
Entſtrömte ihr, das bald wie Säuſeln klang,
Wenn Abendlüfte durch den Frühling weh'n,
Bald wie die Sehnſucht einer vollen Bruſt,
Die tief in ſich ein herbes Leid verſchließt;
Er mochte Daphnens wohl gedenken, Daphnens,
Und ſeiner erſten, blüthgeknickten Liebe. —
An Phöbus Seite preßte Dionyſos
Der Trauben Purpurſaft und reichte lächelnd
Die volle Schale ihm, damit der Freude
Beſeligender Rauſch ſein Herz erquicke
Und ihn des Buſens Gram vergeſſen mache.
Und Poſidaon, herrlich anzuſchau'n,
Nur nicht ſo majeſtätiſch ſchön wie Zeus,
Hub ſeinen gold'nen Dreizack hoch empor

Und bändigte mit Kraft erprobter Hand
Das Viergeſpann der fluthentſtieg'nen Roſſe,
Indem die Nereiden aus der Tiefe
Korallen holten und des Meeres Perlen,
Und ſie zu Amphitritens Füſſen legten.
Die aber achtete der Schätze kaum,
Und beugte aus dem off'nen Muſchelwagen
Im traulichen Geflüſter ſeitwärts ſich,
Wo Aphrodite ſaß, die Schaumgebor'ne,
Mit Ares kriegeriſchen Waffen ſpielend:
Ein treues Bild der ſiegsgewohnten Liebe,
Die Alles zwingt, nur den verletzten Stolz
Des Herzens nicht. Darum ſah Here auch,
Die dies Gefühl in ihrem Buſen trug,
Mit mitleidsvollem Blick' herab auf beide.
Sie nur ſchien ohne Schwäche da zu ſteh'n,
Und jeden Wunſch erwachter Leidenſchaft
Zu hemmen mit der Allmacht ihres Willens.

Der Königin des Himmels gegenüber
Stand hinter blüh'nden Tamarindenzweigen
Und knospendem Gebüſch', Diana badend,
Von keinem anderen Gewand' bekleidet,
Als dem der weiblichen Schamhaftigkeit,
Und ſchön wie dort, wo Autonoens *) Sohn

*) Actäon.

Sie überraſchte und beſtraft entfloh.
Doch nicht beſtraft ward Zeuris, heit're Unſchuld,
Nicht Sinnenluſt erfüllte ſeinen Blick,
Und in enthüllter Schönheit ſah der Künſtler,
Allein den Widerſchein des ewig Schönen,
Worin ſich ſeine Phantaſie bewegte.
Das war der Lohn, den ihm die Götter reichten,
Und darum war auch ſelbſt die ſtrenge Veſta,
Zu ihm herabgeſtiegen ohne Schleier
Verſenkend ſich im Anſchau'n Ganymedens,
Der ſtrahlend, in der Anmuth ew'ger Jugend,
Die heitern Räume zu durcheilen ſchien,
In denen mit den Himmliſchen gemeinſam
Und ihnen treu, der Maler lange Zeit,
Gleich einem Prieſter in Eleuſis, wohnte,
Der einen Dienſt nur kennt, den Dienſt der Götter,
Bis er verſucht ward und nicht widerſtand.

Einſt, eingeſchlummert neben ſeinen Bildern,
Sah er im Traume, Hebe, niederſteigen,
Und ihm die volle Nectarſchale reichen.
Mit unerſättlich durſt'gen Zügen trank
Er ſie bis auf die Neige leer und glaubte
Erwachend, nun Kronide ſelbſt zu ſein,
Vornehmend ſich im thörichten Vermeſſen
Die dunklen und geheimnißvollen Mächte

Der Unterwelt, die noch kein Auge ſah,
Die fremd der Hoffnung und der Freude ſind,
Zu ſtellen vor das Angeſicht des Tages.

Zwar ſprach an ſeiner Seite warnend zu ihm
Sein Genius: „erweck' ſie nicht, ſie zeigen
Dem Sonnenlichte nur ſich zum Verderben;
Du haſt die Götter, laß den Orkus ſchlummern,
Wenn du ihn weckſt, ſo biſt du ihm verfallen."
Doch ihm erwiederte der Uebermüth'ge:
„Schon mancher Künſtler hat die Uraniden
Mit ſchöpferiſchen Händen nachgebildet
Und eines Namens Ruhm dabei erworben;
Des Geiſtes kühnſter Flug erlahmte aber,
Sollt' er ihn weiter als zur Sonne tragen.
Und doch liegt jenſeits noch ein weites Land,
Ein ungeheures, reich bevölkertes,
Der ew'gen Nacht, wo die Erynnen wohnen,
Gekannt zwar von der Furcht, dem Auge aber
In Bild und Stein niemals vergegenwärtigt.
Der Ruhm, von keinem noch erreicht, ſei mein,
Laß ſeh'n, ob meine Phantaſie mir hilft,
Sie irrt nicht leicht!"

„Sie hat ſich ſchon verirrt."
Sprach ernſt der Mahner und verhüllte ſich,
Denn allbereits ging Zeuris an das Werk

Und mengt zu früher nie geſeh'ner Miſchung
Der Farben Stoff. Was er beginnt, gelingt,
Denn unſichtbar an ſeine Seite ſind
Die Eumeniden rächend ſchon getreten
Und führen zum Verderben ſeine Hand.
Er malt, als wär's im Traum', und graunhaft tritt
Aus einem Pfuhle gelber Orkusflammen,
Dreiköpfig, Hecates Geſtalt hervor.
In drei verwelkten Händen trägt ſie Schlüſſel,
In dreien andern halberlöſchte Fackeln;
Ein Natternpaar ſchlingt ſich um ihre Bruſt,
Das graue Haar umflattert, ſchlangenähnlich,
Die wild verwirrten Züge des Geſichtes
Und Funken ſprüh'n aus ihren grünen Augen.
Weh! das iſt kein Gebild von Menſchenhand,
Das iſt ſie ſelbſt, die Schreckliche, die lebend
Empor ſich windet aus des Orkus Tiefen,
Begleitet von des Abgrunds Hohngelächter,
Vor dem die Götter voll Entſetzen flieh'n.
Weh ihm! ergriffen von des Scheuſals Anblick',
Lacht er in wilder Luſt bachantiſch auf
Und lacht und lacht, — bis ſich mit heiſſer Gluth
Des Wahnſinn's Schrecken durch ſein Herz ergießt
Und die Entſetzliche mit ihm verſinkt.
Allein im Kreiſe der Verödung blieb
Sein Genius — und weinte über ihn.

Trollhätta. *)

Wohl ſchlägt das Herz voll ſeligem Gefallen
Im Arno-Thal, umringt von Blüthenpracht,
Wo durch die Fluren Silberbäche wallen
Aus dunklem Laub' die Goldorange lacht,
Wo unter Myrthenbüſchen Nachtigallen
Dich locken in den ſtillen Schooß der Nacht,
Und nie erregt vom ernſten Blick' des Schönen,
Die Saiten nur in Mollaccorden tönen.

Doch kühner weckt des Menſchengeiſtes Streben
Die mächtigſten Gedanken in der Bruſt,
Wo Felſen unter Cataracten beben;
Und ſeines höher'n Urſprung's ſich bewußt,
Will kühn er ihrer Kraft entgegenſtreben;
Er greift ſie an mit ſchauerlicher Luſt,
Die Kunſt erwerbend ſich zum Bundsgenoſſen,
Durch keine Laſt, durch keine Müh'n verdroſſen.

*) Dieſes Gedicht, ſo wie die drei nächſtfolgenden wurden 1840, während einer Reiſe auf dem Götha-canale durch den Wener, Wetter und Mälar-See von Gothenburg bis Stockholm geſchrieben; auf eben dieſer Fahrt ergänzte ich auch das früher von mir verfaßte Gedicht: das Grab auf Höfdö.

Der Kampf beginnt, Macht ſtemmt ſich gegen Macht,
Doch läßt der Menſch den Sieg ſich nicht entringen;
Denn ſelbſt die Elemente, überwacht
Von ihm, weiß er zu ſeinem Dienſt' zu zwingen.
Der Wunderbau ſteht da in ſich'rer Pracht, *)
Frei iſt die Bahn, und wie auf leichten Schwingen,
Schwebt ſchon das Schiff, im ungehemmten Lauf',
Aus tiefem Strom' zur Felſenhöh' hinauf!

Dianens Ruhe. **)

Ueberſtrömt vom Drange der Gefühle,
Einſam mit der Liebe Schmerz und Gluth,
Die des Schickſals Strenge auf ſie lud,
Ruht Diana in des Waldes Kühle;

Blumen bieten ſich ihr dar zum Pfühle,
Und ein Schwan, umſchifft von ſeiner Brut,

*) Der durch 78 Fuß hohe Granitfelſen geſprengte Canal von Trollhätta, in deſſen Nähe die berühmten Waſſerfälle dieſes Namens liegen und der, indem er ſie umgeht, die Gewäſſer des Götha-Elf Stromes auf dem ganzen Wege vom Wener-See bis nach Gothenburg ſchiffbar macht, iſt ein Rieſenwerk nordiſcher Kraft und Ausdauer, wie ſich wenige finden.

**) Eine Inſel im Parke zu Drottningholm, unweit Stockholm.

Rudert leiſe ſingend durch die Fluth,
Zu erfreu'n ihr Aug' an ſeinem Spiele.

Luft und Erde ſind erfüllt von Frieden,
Friede tönt des Abends Lied im Hain',
Friede allen, — ihr fehlt er allein.

Ewig iſt das Glück von ihr geſchieden,
Und ihr Aug', ſeit es den Freund gemieden,
Hüllt ſich nur in Thränenſchleier ein.

Hufvudsta. *)

Ich grüße dich mit ernſtem Liedesklange,
O Haus! einſt voll von Ritterthum und Pracht,
An Mälars Ufern, in der Fichten Nacht,
Zu dem mein Herz mich zieht mit heiſſem Drange.

Nicht widerſteh'n kann ich bei dir dem Hange,
Der meine Blicke rückwärts wenden macht,
Den Freunden zu, in deren Kreis' mir lange
Das Leben wie ein Frühlingstag gelacht.

*) Ein Edelhof an den Ufern des Mälar, unweit Carlberg. Er gehörte früher den Horns. In der Familie deſſen, den Theilnahme an den Unruhen in ſeinem Vaterlande aus Schweden vertrieb und der ſpäter auf dem Gute Krempelsdorf bei Lübeck lebte, verbrachte der Verfaſſer ſeine ſchönſten Knabenjahre.

Ich richt' ihn aus, den ſie mir aufgetragen,
Der Liebe Gruß, — er ſoll mein Opfer ſein,
An dieſer Schwelle halbverſunk'nem Stein;

Auf ihn, den Zeugen aus vergang'nen Tagen,
Will ich dies Lied dem Ruhme Aller weih'n,
Die ſtill ihr Glück und groß ihr Unglück tragen.

Chriſtus am Kreuze. *)

Maria mit den gramzerriſſ'nen Mienen,
Gebeugten Haupt's, lehnt an des Kreuzes Stamm,
Wo Chriſtus ſterbend hängt, ein Opferlamm,
Der Menſchen Schuld durch ſeinen Tod zu ſühnen.

Verſunken im Gebet' kniet neben ihnen,
Johannes auf des Felſens hartem Kamm',
Indem zum Herrn ein Scherge ſchon den Schwamm
Emporhebt, ihn mit Eſſig zu bedienen.

*) Eine überaus werthvolle, in Holz geſchnittene, mit Elfenbein und Gold geſchmückte Gruppe, von einem unbekannten deutſchen Meiſter, die im dreißigjährigen Kriege nach Rockebye gebracht ward, wo ſie ſich gegenwärtig noch befindet. Die Worte des Heilandes, wie die beiden letzten Strophen des Gedichtes ſie angeben, ziehen ſich mit gothiſchen Lettern um die obere Seite des Kreuzes.

Und wie der Heiland weiſt den Trank zurück,
Fällt auf die Mutter ſein gebroch'ner Blick,
Und auf den Jünger, ihm ſo lieb im Leben.

Da öffnet er den bleichen Mund und ſpricht:
„Verlaſſen ſein ſollſt auf der Welt du nicht,
Zum Sohne will ich dir Johannes geben.“

Das Grab auf Höfdö.

Nebelduft verhüllt des Tages Schein,
Fern iſt jeder Lebenston verhallt,
Murmelnd ächzt des Mälars Fluth allein,
Und der Herbſtwind brauſt im nahen Wald'.

Von den Bäumen raſſelt welkes Laub,
Fahl auf einen Leichenſtein herab;
Welch ein Anblick, Staub vermählt mit Staub',
Und das Hochzeitbette iſt ein Grab.

Moosbedeckt hebt dort ein alter Stein
Halb heraus ſich aus dem ſumpf'gen Moor';
Sollt er Künder des Vergang'nen ſein?
Zeichen ſtehen dort: „Wand'rer hier verlor

„Thorkel Boſon durch das Horn des Ur
Leib und Leben, daß er da erlag,
Wo meineidig ſeiner Treue Schwur,
Pflichtvergeſſen ſein Gelübd' er brach.

„Sprich für ihn, o Wand'rer ein Gebet,
Und empfiehl ihn des Barmherz'gen Huld,
Sein Geſchick hat er ſich ſelbſt geſäet,
Denn Verderben iſt die Frucht der Schuld.

Thöricht iſt, wer zu entflieh'n ihm meint,
Seinem Fuſſe rinnt die Blutſpur nach,
Und noch früher, als er's ahnt, erſcheint
Des Gerichts und der Vergeltung Tag.

Faßt dich mahnend die Vergangenheit,
Wand'rer greif' in deine eig'ne Bruſt,
Und aus Furcht vor deiner Zukunftzeit
Tödt' der Gegenwart verbot'ne Luſt."

Die Thronerben.
1856.

Ein Prachtſaal ſteht in Verſaill's Mauern,
Mit gold'nen Lilien reich geſchmückt,
Auf deſſen Glanz jedoch mit Trauern
Und Wehmuth nur der Wand'rer blickt,

Wo, trotz des Prunk's des Augenblickes,
Dem Sterblichen auf jedem Schritt'
Die Unbeständigkeit des Glückes,
Im Wechsel irdischen Geschickes,
Gewaltsam vor die Seele tritt.

Wo kein Besucher sich der Schmerzen
Des tiefsten Mitgefühls erwehrt,
Und selbst das Stolzeste der Herzen
Zur Demuth schweigend sich bekehrt;
Denn dieser Raum umschließt die Stätte,
Die heilig einst für Frankreich war,
Seitdem, Marie Antoinette,
Auf ihrem königlichen Bette
Den letzten Dauphin hier gebar.

Entstammt dem Hause der Bourbone
Und Habsburgs mächtigem Geschlecht',
Berufen zu dem schönsten Throne,
Durch früher nie bestritt'nes Recht,
Als Erbe zweier Königskronen,
Die er in seinen Windeln fand: —
Wer hätte von den Millionen,
Die unf're Erdenwelt bewohnen,
Ihn nicht den Glücklichsten genannt?

Und dennoch hielt ihm nichts das Leben
Von allem, was es ihm versprach;

Er ward dem Elend' preisgegeben,
Zu ſeines Vaterlandes Schmach.
Gebannt durch Simons Schergenhände,
Erbarmungslos und ohne Scham,
An eines öden Kerkers Wände,
Traf ihn ein Jammer ohne Ende,
Bis mild der Tod ihn zu ſich nahm.

Die Henker ſeiner Jugend ſchenkten
Ihm nicht einmal ein kenntlich Grab;
In ein nie aufgefund'nes ſenkten
Sie Frankreichs letzten Sohn hinab.
Und unter der Empörung Flammen
Brach, wie ein morſches Haus zugleich,
Geſtürzt aus tauſendjähr'gen Rammen,
Auf ſeiner dunklen Gruft zuſammen
Der Capetinger altes Reich.

Durch Jahre voller Schrecken rauchte,
Verderbenſprühend, der Vulkan,
Als aus der Gluth des Kraters tauchte,
Ein welterſchütternder Titan.
Er ſchlug die giftgeſchwoll'ne Hyder
Im Sumpf' der Revolution
Mit ſeinem Schwert' gewaltſam nieder,
Und hob aus ſeinen Trümmern wieder
Mit neuem Glanz' den alten Thron.

Ein Kind ward ihm geſchenkt vom Glücke,
Das er geknüpft an ſeine Bahn,
Ein Knabe, deſſen erſten Blicke
Nur huldigende Fürſten ſah'n;
Als Pfand des Heil's, nach blut'gem Kriege,
Beſtimmt zu hemmen deſſen Strom,
Gab Frankreich ihm ſchon in der Wiege
Den Ruhm der väterlichen Siege,
Und eine Königskrone, — Rom.

Doch, daß ſie ſeine Stirn' getragen,
Ward ſich bewußt der Arme kaum,
Denn ſchon nach kurzen Glanzes Tagen
Entſchwand ihm ſeines Glückes Traum.
Von ſeines Vaters Bruſt vertrieben,
Ein Heimathsloſer ohne Land,
Von Gram und Sehnſucht aufgerieben,
War kaum ihm Raum zur Gruft geblieben,
Die er in Wiens Carthauſe fand. —

Noch einmal grüßten Volk und Krone
Des Landes neuen Hoffnungsſtern,
Den greiſen Enkel der Bourbone
Als ihren königlichen Herrn,
Und jede Sorge ſchien verſchloſſen,
Beſiegt ſchien jegliche Gefahr,
Als von der Ahnen Glanz umfloſſen,

Dem alten Stamme frisch entsprossen,
Ein Erbe ihm geboren war.

Begrüßt vom schönsten Erdentheile,
Als bess'rer Zeiten Unterpfand,
Ein Sohn, dem Frankenreich' zum Heile
Verliehen von der Allmacht Hand.
Zu dessen Herrscher auserkoren,
Berechtigt zu dem höchsten Glück'.
Zur Macht bestimm't, zum Thron' geboren,
Ging Reich und Heimath ihm verloren
In dreier Tage Mißgeschick.

Wohl grüssen mit dem Königsnamen
Ihn seine Treuen nach wie vor;
Doch wurde der zum leeren Rahmen,
Der mit dem Bild' den Werth verlor.
Bis auf den Schimmer sieht verschwunden
Er seine früh're Herrlichkeit
Und zählt, verhüllend seine Wunden,
Der schmerzlichsten Verbannung Stunden,
In Frohdorfs Abgeschiedenheit. —

An seiner Statt empfing die Krone
Der Bourboniden jüng'rer Zweig,
Und mit ihm nahm Besitz vom Throne
Ein Fürst, der Bürger schien zugleich,

Ein edler Kreis ruhmwürd'ger Söhne,
Werth, daß mit jedem Ehrenkranz'
Das Leben ihre Schläfe kröne,
Und Töchter, reich an Kunſt und Schöne,
Erhöhten ſeines Hauſes Glanz.

Und aller Liebling war ein Knabe,
Der ſein Geburtsrecht an das Land
Mit jedem Schmuck', mit jeder Gabe
Des Herzens und Gemüths verband,
In deſſen hoffnungsvollem Leben
Der Stolz des Stamm's, dem er entſproß,
Mit jenem ſittlichen Erheben,
Das ſeiner Mutter ward gegeben,
Zum ſchönen Bild' zuſammenfloß.

Wo weilt er jetzt, — zu der berufen
Er war, die Krone, ward ſie ſein? ·
Nimmt er den Thron, auf deſſen Stufen
Als Kind er ſtand, — als König ein?
Half in entſcheidender Minute
Ihm ſeiner Mutter Seelenkraft?
Kam ſeine Anmuth ihm zu gute?
Der Abkunft von ſo edlem Blute,
Hat er auch Geltung ihr verſchafft?

O nein! er hat das Loos empfangen,
Das Reichſtadts Herzog mußte zieh'n,

Den Trübſalsweg, vor ihm gegangen
Von Berrys Sohn, er ging auch ihn.
Geflüchtet hinter Wartburgs Mauern
Vor neuen Schlägen des Geſchicks,
Sieht ihn die Mitwelt voll Bedauern
Sein Leben einſam dort vertrauern,
Ein Bild der Täuſchungen des Glücks.

Ein neuer Heros iſt der Welle
Des Zeitenſtrom's ſeitdem entrauſcht,
Der ſeines Kerkers öde Zelle
Mit einem Kaiſerthron' vertauſcht';
Des Aufruhr's wilden Schreckphantome
Bezwang auch er mit mächt'ger Kraft,
Und aus dem Invalidendome
Empfing als Erb' von ſeinem Ohme
Auf Frankreich er die Anwartſchaft.

Und mit noch einem größer'n Rechte
Empfängt er von dem Glauben ſie,
Daß ihm die Fügung höh'rer Mächte
Auch den Beruf dazu verlieh;
Da, als prophetiſche Sibylle,
Ihn dieſer Glaube längſt gemahnt,
Daß ihm des Schickſals mächt'ger Wille,
Damit ſich Frankreichs Loos erfülle,
Zu deſſen Thron den Weg gebahnt.

Auf ſeines Glanzes Höh'n entbehrte
Den eig'nen Erben nur ſein Glück,
Und, treu ihm wie bisher, gewährte
Auch dieſe Gunſt ihm das Geſchick.
Ihm ward ein Sohn, den, als Verkünder
Des Friedens, froh umjauchz't das Land,
Und den es preiſ't, als Ueberwinder
Der letzten Feinde, die der Gründer
Des neuen Reich's noch vor ſich fand.

Doch ſind ihm, der mit dieſem Frieden
Zugleich begrüßt des Tages Licht,
Geſichert auch die Hesperiden,
Die jetzt ſein Horoskop verſpricht?
Wird er, dem Fatum zu entrinnen,
Das auf den Erben Frankreichs ruht,
Den rechten Talisman erſinnen?
Wird er die Krone auch gewinnen
Als friedlich ihm vererbtes Gut?

Du, über Wiegen, über Throne
Geheimnißvoll hinſchreitendes,
Des Volkes und der Herrſcherkrone
Geſchicke mächtig leitendes
Verhängniß! nie von uns ergründet,
Biſt mehr du, als ein leerer Wahn,
So lös' dem Auge, das erblindet,

Die Gründe deines Thuns nicht findet,
Die Räthſel deiner dunklen Bahn!

Du ſchweigſt, jedoch ein ſchmerzlich Ahnen
Erfüllt mit Wehmuth meine Bruſt,
Und ſpricht zu mir mit ernſtem Mahnen:
„Die Antwort haſt du ſelbſt gewußt.
Mit unbefang'ner Seele prüfe,
Was früher war, — daraus allein
Wird dir in ihrer ganzen Tiefe
Entziffert auch die Hieroglyphe
Der Gegenwart und Zukunft ſein.“ —

Der Schatten.

Herab von des Felſens bewaldetem Rand',
Auf Epheu umſchlungenem Pfade,
Ergießt ſich in's friedlich entſchlummernde Land,
Als Strudel voll Licht die Cascade,
Zieht dann, ein von Silber durchflochtenes Band,
Entgegen des Weihers Geſtade,
Wo Knaben gezogen ein Netz an den Strand
Und nun ſich erquicken im Bade.

Noch wiegt ſich auf ſchaukelnden Wellen der Kahn,
Dem eben ſie ſcherzend entſprungen,
Und hell zu entzünden den glimmenden Span,
Iſt glücklich dem älter'n gelungen,
Um mit ihm an's Ufer zu locken den Schwan,
Der rauſchend, die Flügel geſchwungen,
Auf ſilbernen Furchen durchgleitet die Bahn,
Umrudert von ſpielenden Jungen.

Und d'rüben im Flieder durchathmeten Thal',
Das Düfte auf Düfte entſendet,
Weilt dankbar der Müller beim häuslichen Mahl',
Das durch ein Gebet er beendet,
Zur Seite der Hausfrau nach eigener Wahl,
Die Liebe und Herz ihm verpfändet,
Und freudig des Auges beſeligten Strahl
Zur Bruſt, auf ihr Töchterlein wendet.

Um Wieſe und Waldung, um Höhe und Kluft,
Schwebt leiſe ein geiſtig Bewegen,
Das ſcheint ſelbſt im Tropfen, dem Felſen entduft,
Ein ſüßes Geheimniß zu hegen.
Es haucht aus der Linde balſamiſchen Duft,
Jauchz't auf in der Nachtigall Schlägen,
Und ſtrömt durch die Welle und bebt durch die Luft
Mit zitterndem, ſtillem Erregen. —

Da ſchreitet ein Wanderer trüb durch den Hain,
Vereinſamt und ohne Genoſſen,
Bekümmerten Herzens, die Seele voll Pein,
Dem Glück' und dem Frieden verſchloſſen.
Ihn rührt nicht des Mondes bezaubernder Schein,
Der Frühling nicht, eben entſproſſen:
Es fehlte dem Bilde ein Schatten allein,
Und der iſt dem Wand'rer entfloſſen.

Verjüngung.

Der Adler, wenn erſchöpft vom Druck' der Jahre,
Ermattet er die ſtarke Schwinge ſieht,
Und doch ihn ſein Inſtinkt, der wunderbare,
Zur Höhe auf die Bahn der Sonne zieh't;
Rafft ſeiner Flügel volle Kraft zuſammen,
Zum letzten Mal' zu nah'n ſich ihrer Gluth,
Und, ſelbſt entzündend ſich an ihren Flammen,
Stürzt er, noch brennend, in die Meeresfluth.

Dort wachſen, ſo berichtet es die Sage,
Die ſchon verſengten Fittige auf's neu,
Und mit geſtärktem, ſicher'm Flügelſchlage
Hebt leicht er aus der Tiefe ſich und frei. —

Auf zu der Sonne ihm verwandtem Strahle
Trägt wieder ihn ſein königlicher Flug,
So kühn, als ihn dahin zum erſten Male
Aus väterlichem Horſt' die Schwinge trug.

Ihm ähnlich, flüchtet ſich der Menſch, der alte,
Wenn ihm erlahmt des Geiſtes reger Schwung,
Damit die Seele neue Gluth erhalte,
Zur Tiefe ſeiner Rückerinnerung;
Schafft friſche Kraft den müdgeword'nen Sinnen,
Und ſieht, in ihrem Feuerborn verſenkt,
Auf Erden ſein Verjüngen ſchon beginnen,
Noch eh' das Jenſeits ew'ge Jugend ſchenkt.

Lied an die Sonne.

(Frei aus dem Schwediſchen, bearbeitet nach Tegnérs Sonnengeſang.)

„Laß, du ewiges Licht,
Mich dir ſingen ein Lied!
Durch dein gränzlos Gebiet
Steh'n die Welten gereiht,
Und ihr Wirken gedeiht,
Wie ihr Leben, ihr Glück,
Nur im leuchtenden Blick',

Nur im wärmenden Schein'
Deines Auges allein.
Siehe, todt iſt die Flur,
Ob der reichen Natur
Hingeſchwundenen Pracht,
Breitet düſter die Nacht,
Allem Blühenden feind,
Ihre Finſterniß aus;
Nur die Lampe beſcheint,
Ihr erſtorbenes Haus,
Und ſo trüb aus der Luft
Seh'n, wie Kerzen der Gruft
Auf ein bodenlos Grab
Bleiche Sterne herab.
Aber tritſt du hervor,
Aus des Aufganges Thor
An des Himmels Gezelt,
So erblühet die Welt
Ihrem nächtlichen Schooß',
Wie die Roſe dem Moos';
Durch die Finſterniß bricht
Eine Bahn ſich dein Licht
Zu dem niedrigſten Halm,
Und ein jubelnder Pſalm
Tönt mit mächtigem Schall'
Durch das prangende All.

Und das Leben beginnt
Gleich dem ſchimmernden Quell,
Wenn er ſchäumend und hell
Seinem Felſen entrinnt.
Mit der Jugend Gebraus'
Eilt er ſprudelnd hinaus,
Bricht ſich Bahn durch den Wald,
Aber windet ſich bald
Mit erlahmendem Muth',
Mit erlöſchender Gluth
Bis zum Meere, dem alles Verſchlingenden, fort,
Und verlieret ſich dort. — --

„Ewig gleich aber zieh'ſt
Deinen Weg du und ſieh'ſt
Mit zufriedenem Sinn'
Auf dein Tagewerk hin;
Und dein wärmender Schein
Füllt den blitzenden Hain,
Füllt die leuchtenden Höh'n,
Füllt die ſchimmernden Seen,
Deren wogende Fluth,
Wiederſpiegelnd ſo mild,
Deine flammende Gluth,
Weiter wieget dein Bild,
Bis ſich kühler dein Strahl
Senk't ins weſtliche Thal,

Wo entſagende Lieb',
Wo geopferter Trieb,
Wo die ſtille Geduld,
Wo bereuete Schuld,
Wo auf Erden verkannt' und verwundet' Gefühl,
Finden endlich ihr Ziel.

„O! du himmliſches Licht,
Woher kameſt du? ſag,
Wurdeſt du erſt am Tag',
Als die ſchaffende Macht
In die uralte Nacht
Säete flammende Saat,
Und die Erde voll Glanz
In der Mitwelten Kranz
Aus dem Chaoſſe trat?
Oder weilteſt du ſchon,
Eh' erſchaffen ſie war,
In der Cherubim Schaar,
An des Ewigen Thron',
Als ein Dienender, ſeit
Erſtem Anfang' der Zeit.
Bis einſt ſtolz auf den Schein
Seines göttlichen Lichts,
Du im eigenen Nichts
Wähnteſt Herrſcher zu ſein,
Und als er dir befahl,

Widerſprachſt einmal?
Und im zürnenden Gram'
Dich der Ewige nahm,
Und zur Strafe dafür
Von des Himmelreichs Thür',
Deine Schritte verwies,
Und dich gleich einem Ball'
Warf hinaus, wo das All
In der Fülle der Pracht,
Dich erhellen er hieß,
Zu verkünden dennoch
Die verläugnete Macht? —
Darum eilſt du auch noch
Deines Weges vorbei,
So unheimlich, ſo ſcheu,
Mit ſo ängſtlicher Haſt,
Nimmſt nicht Weile, nicht Raſt,
Ruhſt ermüdet nicht aus,
Und kein gaſtliches Haus,
Und kein tröſtender Freund,
Der dich labet, erſcheint.
Darum ziehſt du im Gram,
Auch noch immer den Flor
Dunkler Wolken dir vor
Deines Antlitzes Scham,
Und beweineſt voll Schmerz
Dein hochmüthiges Herz.

Doch die Thräne, die kühl
Im erweichten Gefühl'
Deinem Schleier entquillt,
Labt das durſt'ge Gefild,
Tränkt die lechzende Flur,
Und erquickt die Natur
Mit dem Frieden, der lind
Auch dich wieder durchrinnt.
Darum weine getroſt,
Denn in Thränen wohnt Heil,
Wenn der Schmerz in dir toſt,
Und der brennende Pfeil
Einer reuigen Qual
Deinen Buſen berührt,
Und dich täglich vorüber dem himmliſchen Saal'
Deine Wanderung führt. —

„Sag' mir, wirſt du nicht müd'
Auf dem einſamen Gang'?
Wird der Weg dir nicht lang
Durch dein gränzlos Gebiet?
Dir vorüber gefloh'n
Sind Jahrtauſende ſchon,
Aber immer noch nicht
Bleicht dein ſtrahlendes Licht,
Nicht wird ſchwächer die Gluth,
Nicht erkaltet dein Muth.

Wie ein ſiegender Held,
Füllt dein Name die Welt,
Und ſo ſicher um dich
Dreh'n die Heerſchaaren ſich,
Als könnt' nimmer der Bahn
Deines ſtrahlenden Lichts
Die Zerſtörung ſich nah'n. —
Aber ewig iſt nichts,
Und auch dich hält im Lauf'
Einſt der Augenblick auf,
Da, verweht wie ein Hauch,
Du verſchwindeſt in Rauch,
Wenn mit donnerndem Fall',
Wie ein brechendes Haus,
Hinter dir in den Graus
Sinkt das kreiſende All,
Und erlahmt dir zur Seit',
Stürzt die fliegende Zeit,
Die allein dein Genoß
Auf der Wanderung war,
Wie vom nimmer verfehlenden Jägergeſchoß,
Ein getroffener Aar.

„Wenn mit flammendem Schwert'
Donatoa*) dann fährt

*) Der Engel des Weltgerichts.

Durch den Aether empor,
Wo als goldener Schwan
In des Blau's Ocean
Du geſchwommen zuvor:
Fragt ſein forſchender Blick
Wohl das ew'ge Geſchick
Nach dem flammenden Licht',
Doch dich findet er nicht,
Deine ſtille Geduld
Sah der Schöpfer voll Huld,
Deine Prüfung war aus;
Mit erbarmendem Blick'
Rief die Gnade zurück
Dich in's himmliſche Haus,
Und dort ruheſt du wieder voll kindlicher Luſt
An des Ewigen Bruſt. — —

„Trage darum dein Leid
Mit demüthigem Sinn',
Und zieh hoffend dahin,
Bis dereinſt dir die Zeit
Zur Verklärung erwacht.
Nach langwährender Nacht,
Wenn ich wieder dich ſchau
In dem lichteren Blau,
Wo dein Morgen begann,
Und mein Dunkel entflieht,

Stimm' mit jubelnder Seele ich freudiger an
Dir ein ſchöneres Lied!

Das ſterbende Kind.

(Ueberſetzt aus dem Däniſchen von H. C. Anderſen.)

„Laß die Stirn an deine Bruſt mich lehnen,
Mutter, nimm auf deinen Arm dein Kind, —
Doch nicht weinen darfſt du, deine Thränen,
Ach, du weißt nicht, wie ſie brennend ſind.
Hier iſt's kalt, und rauhe Stürme toben,
Aber meine Träume ſind ſo ſüß,
Mit den Engeln ſpiel' ich immer d'roben
In des Himmels ſchönem Paradies'.

Sieh, da ſteht im goldumſäumten Kleide
Wieder einer, Mutter, Mutter, ſieh
Doch die Flügel, weiß und glänzend beide,
Mutter, gab der liebe Gott ihm die?
Leicht vom Boden kann er ſich erheben,
Bunte Blumen ſtreut er auf mich hin; —
Sag, giebt er mir Flügel ſchon im Leben,
Oder erſt wenn ich geſtorben bin?

Warum drückſt die Hände du zuſammen,
Warum ſo an meines dein Geſicht?
Es iſt naß und brennend doch wie Flammen,
Fürchte nichts, uns trennt der Engel nicht.
Laß nur deine Thränen nicht mehr flieſſen,
Muß auch weinen wenn du traurig biſt,
Mutter, Mutter, laß das Aug mich ſchlieſſen,
Eben hat der Engel mich geküßt.“ —

Der Deliquent. *)

(Frei bearbeitet nach dem Däniſchen von H. C. Anderſen.)

Es rief der Trommel gedämpfter Schall
Die Garniſon auf den Feſtungswall,
In deren Reihen mit ſicher'm Tritt'
Zum Tode mein Jugendgeſpiele ſchritt.

In aller Augen war Gram und Schmerz,
Er ſchaute vertrauend nur himmelwärts,
Still lächelte mir ſein Blick ſogar,
Als er im Gliede mich ward gewahr.

*) Wenn meinem Freunde Anderſen dieſes Buch zufällig in die Hand kommt, ſo wird er es hoffentlich verzeihen, daß ich einen von ihm gegebenes Gedicht, das Chamiſſo ſchon vortrefflich in's Deutſche überſetzte, auf meine eig'ne Weiſe behandelt habe. Das traute Verhältniß, in dem wir zu einander ſtehen, hat mich glauben gemacht, daß ich ſeine Erlaubniß dazu nicht erſt einzuholen brauche.

Er hieß mein treueſter Freund auf der Welt,
Der mit mir theilte ſein Lagerzelt,
Der willig mir ſtets das letzte Brod,
Die letzten Tropfen der Flaſche bot.

Sein Herz war bieder, ſein Wille gut,
Doch ſtürmiſch ſchäumte ſein raſches Blut;
Dem Junker, der einen Schlag ihm gab,
Schlug mit dem Pallaſch' den Arm er ab;

Und ſtellte dann ſich ſelbſt dem Gericht',
Das ihn verurtheilt nach Recht und Pflicht,
Zum Tod' durch zwei Loth Pulver und Blei:
Er wußte voraus, daß dem ſo ſei.

Auch ſchritt er ruhig den letzten Gang,
Die tiefen Reihen der Front' entlang,
Und hörte ruhig, als der Major
Laut commandirte: „acht Schützen vor!"

Sie zielten alle in gleicher Reih',
Doch ſieben ſchoſſen fehlend vorbei,
Die Hände bebend vor inner'm Schmerz',
Nur meine Kugel traf ihm das Herz.

Lied der Nachtigall. *)

(Ueberſetzt aus dem Schwediſchen von Amadäus Atterbom.)

„Thor, der meiner Wehmuth Lieder
Anzuhören ſie erkor!
Ohne Prunk iſt mein Gefieder,
Ohne Seele ſie und Ohr!
Nicht um Liebe darf ich werben,
Keine Hoffnung geht mir auf,
Denn in Sehnſucht hinzuſterben
Iſt des Sängers Lebenslauf.

Könnt' ich folgen deinem Zuge,
Hoher, königlicher Aar!
Könnt' ich mit dem Schwan' im Fluge
Baden mich im Aether klar!
Doch es knüpfte meine Töne
An die Erde die Natur,
Und wie ich ſie auch verſchöne,
Ach. ſie mißverſteht mich nur!

*) Dieſes Gedicht iſt der dramatiſirten Sage meines unvergeßlichen Freundes Atterbom, die unter dem Namen: „die Inſel der Glückſeligkeit," beim Erſcheinen ein ganz ungewöhnliches Aufſehen erregte, entnommen. Es wird dort von dem verſchmähten Bewerber um die Roſe, von der Nachtigall geſungen, als der begünſtigte Zephyr, ermüdet von ſeinem Tändeln mit der Geliebten, im Davonflattern die Nachtigall aufforderte, nun ihrerſeits die Roſe zu unterhalten.

Du, die mit dem Trieb' des Schönen,
Deinen Schöpferſtrahl mir gab,
Brich die Feſſeln, laß in Tönen
Schmelzend, finden mich ein Grab.
Dieſe Gluth voll Luſt und Schmerzen,
Die dein Athem mir verlieh,
Nimm, Natur, ſie meinem Herzen
Und begrab' in deinem ſie.

Der Garten des Lebens.

Ich kenn' einen Garten, ſo farbig, ſo ſchön,
Es läßt ſich gar herrlich da leben;
Voll ſchattiger Thäler, voll ſonniger Höh'n,
Voll Aehren und Früchte und Reben;
Voll Töne der jubelnden Freude die Luft,
Die Erde voll Blüthen, der Himmel voll Duft.

Es regt ſich in ihm ein geſchäftiger Kreis
Von fröhlichen, munter'n Geſellen,
Als Knabe und Jüngling, als Mann und als Greis
Umlagernd die ſprudelnden Quellen;
Und jeglicher ſchöpfet für ſich und ſein Haus,
Und ſchöpfet doch nimmer die ewigen aus.

Ein goldenes Thor, das ſich wendet gen Oſt',
Eröffnet die glücklichen Auen,
Da leuchtet die flammende Schrift: „Sei getroſt
Und ſchlieſſe dich an mit Vertrauen.
Zieh' fröhlichen Muth's in das Leben hinein,
Der fröhliche Muth iſt der wahre allein.

Und wo die Natur dich zum Leben gebar,
Wird ſie dir zu rathen nicht ſchweigen.
Kein Bach iſt ſo hell und kein Spiegel ſo klar,
Um treuer dein Bild dir zu zeigen.
Denn ſo wie der Menſch zu ihr richtet den Blick,
So ſchauet ſie wieder zum Menſchen zurück.

Und löſ'ſt du das Räthſel des eigenen Seins,
Dann haſt du auch ihres gefunden;
Dann tönt dir die Stimme des flüſternden Hains
Die Deutung der rollenden Stunden,
Dann ſieh'ſt du, wenn ſtille des Weges er zieht,
Den Gärtner da, wo ihn kein anderer ſieh't.

Und ſtreu't er auch Dornen dir über den Pfad,
Die Wunden und Thränen dir bieten,
Getroſt nur, auch Thränen gehören zur Saat,
Wie Thau zum Erquicken der Blüthen,
Und fielen ſie auch auf ein heiliges Grab,
Einſt trocknen die Strahlen der Sonne ſie ab.

Feierlieder.

Sr. Majestät, dem Kaiser
Alexander II. Nikolajewitsch,
zur Feier
des Thronbesteigungstages Allerhöchstdesselben. 1857.

Giebt es ein Maß, die Gegenwart zu messen,
Seitdem Dein Haupt das Diadem besessen,
Das Dich, o Herr! zu unser'm Herrn geweiht;
Und einen Spiegel, der mit klaren Zügen,
Seit Du Romanows Kaiserthron bestiegen,
Im rechten Licht' abspiegelt uns're Zeit?

Die Welt besitzt sie nicht. Mit allen Schätzen
Kann sie uns Maß und Spiegel nicht ersetzen,
Wenn Du uns nicht Dein eig'nes Herz willst leih'n;
Denn Großes nur kann Großes wiedergeben,
Nur Hohes aus dem Hohen sich erheben
Und dessen Ebenbild und Ausdruck sein.

Die Gegenwart und Rußlands Alexander,
Vereint zum mächt'gen Bunde mit einander,
Wo weilt der Seher, der ihr Ziel ermißt!?

Wo der Prophet, der mit vermeß'nem Ahnen,
Im Geiſte ſieht den Endpunkt ihrer Bahnen,
Und würd'ger Herold ihrer Zukunft iſt?

Wie glücklich wir, daß Deine Erdenſendung
Gott fügte, ſeiner Werke zur Vollendung,
Daß Du ſie lenkſt mit willenſtarkem Geiſt';
Der klar es fühlt, wozu ihn Gott erwählte,
Und für den Trieb, der Deine Bruſt beſeelte,
Dein Herz zugleich die Bürgſchaft leiſten heißt.

Heil Dir, den ſchon mit richtigem Erkennen,
Den Gottgeſe'gneten, die Völker nennen,
Die Deine Sorge liebend überwacht!
Heil Dir! dem Er verliehen mit dem Willen,
Ihr Erdenglück zu ſchaffen, — zum Erfüllen
Des Wollens, — auch die Kraft und auch die Macht.

Die Botſchaft, Deinen Händen übergeben,
Haſt Du ſchon übertragen auf Dein Leben,
Und den von Dir mit Recht erworb'nen Theil
Des Preiſes, der des Siegers harrt zum Lohne,
Als neuen Schmuck gefügt zu Deiner Krone,
Der Welt und unſer'm Vaterland' zum Heil'.

Auf deſſen Gau'n ſich heute Millionen,
In vierzig Sprachen, vor der Allmacht Thronen
Mit uns vereinen zum Gebet für Dich,

Damit des Himmels Segen Dich erhalte,
Und über Dir das Auge Gottes walte,
Wie über uns das Deine väterlich.

Se. Majeſtät,
dem Kaiſer Nikolai I.,
als zur Feier
Seines Allerhöchſten Namenstages in Libau ein neuerbautes Feſtlokal eröffnet wurde.

Wo ſteh't ein Haus, von Menſchenhand errichtet,
Das widerſtände der Vergänglichkeit,
Das früher oder ſpäter, nicht vernichtet
Zuſammenbräche in dem Strom' der Zeit?
Paläſte ſtürzen, Pyramiden ſchwinden,
Dem Wechſel alles Ird'ſchen unterthan,
Und kaum läßt ſich die Stätte wiederfinden,
Auf der die Völker ſie voll Staunen ſah'n.

Denn eines giebt es, das mit hellen Zinnen
Die Fluth der Zeiten mächtig überragt,
An deſſen Bau das frevelnde Beginnen
Der Welterſchütterer umſonſt ſich wag't,

Das ſicher ſteht bei jedem Sturm' auf Erden,
Wie drohend er die Schwingen auch erhebt,
Das Elemente nicht vernichten werden,
Und das der Zeiten Strom nicht untergräbt.

Es iſt das Haus, das Du Dir haſt gegründet,
Der Liebe Deines Volkes Dir bewußt,
Und, das mit ihm und deſſen Glück verbündet,
Du auf Dir bauſt in Deiner Kinder Bruſt;
Das auf der Treue ſicher'm Grund' erhoben,
Ob auch die Erde wanke, nimmer fällt;
Und das, bewährt in allen Feuerproben,
Allein als unvergänglich ſich erhält. —

Es liebt der Menſch Beziehungen zu finden,
Denn erſt in ihnen wird die Welt ihm ſchön;
Ein ſchlichtes Daſein läßt ſich nur verbinden
Durch ihren Zauber mit des Lebens Höh'n. —
Wir reih'n daher an dieſes Raumes Schranken,
Geſchmückt der frohen Gegenwart allein,
Den ſchönern Bau, den wir in den Gedanken,
In unſer'n Herzen, dankerfüllt, Dir weih'n.

Und der zum Denkmal ward, das Deinen Namen
Mit Sternenſchrift auf ſeiner Zinne trägt,
Um vor der Nachwelt nach dem Ruhm' als Rahmen
Zu dienen, den Du groß darauf geprägt, —

Den froh mit Dir, bei jeder That zu theilen,
Die ungezählten Völker Du erſah'ſt,
Die ſicher unter Deinem Scepter weilen.
Und denen Du als Segenbringer nah'ſt.

Am Thronbeſteigungstage Sr. Kaiſerl. Majeſtät, Nikolai I.

Geſungen bei der Eröffnung der in Libau zu dieſem Feſte veranſtalteten Feierlichkeiten.

1828.

Tön' heut aus voller Bruſt,
Freudige Sangesluſt
Mächtig entglüht.
Brauſ' es im Jubel fort,
Dir Deiner Völker Hort,
Vater in That und Wort,
Gilt unſer Lied.

Glänzendes Herrſcherbild,
Glorreich und hehr und mild,
Zieh'ſt Du die Bahn!
Hell um die Stirn' Dir reih'n
Wirſt Du des Nachruhm's Schein,
Und Deinen Namen leih'n,
Zeiten, die nah'n.

Heil Dir, o Kaiſer, Heil!
Du, Der des Erdball's Theil
Größten nenn'ſt Dein!
Gott hat mit gnäd'ger Hand
Dich auf die Welt geſandt,
Uns Seines Segens Pfand
Bleibend zu ſein!

An Allerhöchſt Denſelben.

Zu den Feierlichkeiten eben dieſes Tages.

1830.

Schirme Gott in jedem Streite
Unſern Kaiſer Nikolaus,
Deiner Gnade Flügel breite
Ueber Seinen Pfad ſich aus,
Steh' als Helfer Ihm zur Seite,
Wo ein Feind Ihn mahnt heraus.
Gott, erhalt' in jedem Streite
Unſern Kaiſer und Sein Haus!

Sein erhab'nes Herz bewegen
Mehr als eine ſchwere Pflicht;
Will Er doch des Friedens Segen,
Ruhm, den eitlen, ſucht Er nicht;

Sei Ihm nah auf allen Wegen,
Höre, wenn Sein Volk es ſpricht:
Gott, erhalt' Ihn uns zum Segen,
Uns zur Wohlfahrt, uns zum Licht!

Ach, der Zwietracht Fackel zündet
Seiner Kinder Hütten an,
Und im Aufruhr' ſind verbündet
Falſchheit gegen Ihn und Wahn.
Doch wer gleich mit uns empfindet,
Ruft wie wir den Himmel an:
Gott, der Rußland's Macht gegründet,
Laß das Unglück uns nicht nah'n.

Frevler füllen mit Getoſe
Der Empörung rings die Welt,
Und noch in der Zeiten Schooße
Ruht die Zukunft, unerhellt;
Vater, der Du wägſt die Looſe,
Ehe Jedem ſeines fällt,
Steh zu Ihm, damit das Große
Auf der Erde Recht behält.

Dem Allerhöchſten Namenstage
Sr. Kaiſerl. Majeſtät, Nikolai I.
1831.

Gebt in lauten Jubeltönen
Raum der allgemeinen Luſt,
Was ſich zählt zu Rußlands Söhnen
Werd es heut' ſich ſtolz bewußt;
In der Freude raſchen Schlägen
Walle jeder Buſen auf:
Unſerm Kaiſer Heil und Segen,
Segen Seinem Herrſcherlauf!

Fürſtengröße, die erhoben
Ueber falſche Deutung ſteht,
Kaiſerwürde, die von oben
Erbte ihre Majeſtät;
Vatergüte, die des Sohnes,
Des verlor'nen, noch gedenkt,
Sind die Säulen Seines Thrones,
Der zwei Weltentheile lenk't.

Ach! als wir zum letzten Male
Feierten dies heil'ge Feſt,
Das im neuverjüngten Strahle
Heut' ſo ſchön begeh'n ſich läßt:

Miſchte ſich in unſ're Freude
Bang' ein tiefgefühlter Schmerz,
Denn bewegt vom herbem Leide
Wußten wir Sein Vaterherz.

Doch, wie tief den Gram es nährte
Ueber Seiner Kinder Streit;
Wie ein Kaiſerherz bewährte
Seines ſich zu jeder Zeit,
Als ſich gegen Ihn erhoben
Die empörte Leidenſchaft,
Diente ſie nur, zu erproben
Seiner Fürſtenſeele Kraft.

Darum grüß't den Völkerhirten
Jubelnd heut das Vaterland,
Und der Schmerz bleibt den Verirrten,
Die von Ihm ſich abgewandt;
Bleibt dem Volke nur, dem armen,
Dem, vom Untergang' bedroht,
Er Verzeihung und Erbarmen,
Statt des Rächers Strenge bot. —

Aber wir, die in der Treue
Selbſtbewußtſein vor Ihm ſteh'n,
Können ohne Furcht und Reue
In Sein Richterauge ſeh'n;

Dürfen froh es Ihm bekennen,
Daß, wohin Sein Aug' auch ſchaut,
Vater Ihn die Völker nennen,
Ihm vom Himmel anvertrau't.

Schirm' Ihn gnädig, Gott der Milde!
Wenn der Zeiten finſt'rer Geiſt
Wieder ſtürm't durch die Gefilde
Und der Eintracht Band zerreißt.
Schirm' im drohenden Geſchicke,
Flehend ſprechen wir es aus,
Ihn zu Seiner Völker Glücke,
Ihn und Sein erlauchtes Haus.

Zu der

in Libau begangenen Todtenfeier

des in Gott ruhenden Herrn und Kaiſers,

Nikolai Pawlowitſch.

Allerbarmer, deſſen Gnade
Ihn uns gab zum Hort und Herrn,
Ihn zum Schirm' für unſre Pfade,
Unſern Nächten Ihn zum Stern',

Unerforſchter, deſſen Wille
Seinen Völkern Ihn entrafft,
In des Wirkens reichſter Fülle,
In des Lebens vollſter Kraft.

Zu des off'nen Tempels Hallen
Flüchten wir voll Angſt und Gram,
Weil den Herrlichſten von allen
Sich der Tod zum Opfer nahm,
Dieſen Höchſten, Der den Kronen,
Die Er trug, erſt Glanz verlieh'n,
Und Europas Herrſcherthronen
Als ein Muſterbild erſchien.

Ach! in unſ'res Gram's Bedrängniß,
In der Herzen Finſterniß,
Drückt uns nieder Dein Verhängniß,
Das Ihn Seiner Welt entriß;
Unſer Auge, nachtumſchleiert,
Sieht nur noch ein off'nes Grab,
Denn was groß die Menſchheit feiert,
Sank zugleich mit Ihm hinab. — —

Aber aus dem Erdenſtaube
Ringt die Seele ſich empor,
Führt ihr doch zum Troſt' der Glaube
Schon ein Bild des Himmels vor,

Aus den Räumen, wo im Lichte
Ueberird'ſcher Majeſtät,
Jetzt Sein Geiſt dem Angeſichte
Gottes gegenüber ſteht.

Wie der Auserwählten einer,
Deſſen Stirn das Siegel trägt,
Das der Schöpfer ſelbſt in reiner
Glorie darauf geprägt;
Wie ein Engel, der von drüben,
Stark durch Gottes heil'ge Macht,
Noch die Zukunft Seiner Lieben
Als ihr Schutzgeiſt überwacht. —

Schwebe über Seinem Hügel,
Ihm zur ew'gen Huldigung,
Wenn auch auf der Wehmuth Flügel,
Sel'ge Rückerinnerung! —
Und bis ſich die Tage ſenken,
Unſ'rer Bahn noch zugetheilt,
Ruh' auf ihm ein Angedenken,
Wie bei Heiligen es weilt.

Zur Einweihungsfeier der neuen Libauer Chauſſée.

Der Pfad lag wüſt, des Waſſers Fluthen ſchwemmten
Im Lauf' des Jahr's hinüber Monde lang,
Und Haidemoor und Sumpfestiefen hemmten
Des Wand'rers öden, ungeſchirmten Gang;
Im Nebel, auf der fliegenden Verſandung,
Verlor das Aug', verlor der Fuß den Weg,
Und mehr als einmal riß die wilde Brandung
Den Pilger fort und mit ihm auch den Steg.

Denn wie das wilde Thier kämpft um die Wüſte
Mit ſeines Gleichen in unbänd'ger Wuth,
So ſtritten um die unwirthliche Küſte
Des See's Gewäſſer mit der Meeresfluth.
Kein Damm hielt ſie in Schranken, kein Geſtade,
Unwiderſtehbar raſ'ten ſie daher,
Und öft'rer als ein Feld, ward aus dem Pfade
Ein zweites, ſtürmiſch aufgeregtes Meer.

Doch wo der Menſch dem Element' mit Waffen,
Die ihm des Geiſtes rege Kräfte leih'n,
Die ihm Beharrlichkeit und Muth verſchaffen,
Entgegentritt, muß er der Sieger ſein.

Jahrhunderte, im Kampf' mit ihm verſchwunden,
Verwandeln ſich in Zeugen ſeines Ruhm's,
Und Meer und Erde, gegen ihn verbunden,
Sie werden Theile ſeines Eigenthums.

Wie zwecklos aber wär' die Kraft geblieben,
Die Hunderte zu dieſem Bau' verband,
Wenn, vom erhab'nen Edelmuth' getrieben,
Sein Herz der Kaiſer uns nicht zugewandt;
Wenn Er, der Lenker ungemeß'ner Staaten,
Sein Ohr nicht auch geöffnet unſ'rer Noth,
Und als wir bittend Seinem Throne nah'ten,
Uns väterlich nicht Seine Hilfe bot?!

Ihm, der das ſchön vollbrachte Werk gegründet,
Sei deſſen Ehre auch! — uns aber ſei
Der neue Weg, der Stadt und Land verbindet,
Ein neues Bindungsmittel alter Treu';
Und bleib' es uns, damit von Seinem Ruhme
Er weniger nicht zeuge, als der Pfad,
Auf dem Sein Volk Ihn ſelbſt zum Heiligthume
Des Vaterlandes längſt getragen hat.

Sr. Durchlaucht,
dem Fürſten Alexander Arkadiewitſch Souworoff.

Ueberreicht im Namen der Libauſchen Kaufmannſchaft, als Se. Durchlaucht in der Eigenſchaft eines General-Gouverneurs der Ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen im Frühlinge 1848 Libau zum erſten Male beſuchte.

Die Welt iſt zum empörten Meer' geworden,
Die Treue wankt im Süden und im Weſt',
Nur wie der Stern des Pols an ſeinem Norden,
Hält ſie bei uns an Nordens Herrſcher feſt;
Wie auch die Brandung mag an's Ufer toben,
Weit überſtrömend alles Maßes Rand;
Wir ſchauen hier voll Zuverſicht nach oben
Und wiſſen uns geſchirmt von ſich'rer Hand,

Und bau'n darauf, was auch die Thoren träumen,
Von Völkerfrühlingen, die jetzt erſteh'n,
Von Idealen, die ſie in den Räumen
Der Wirklichkeit vergegenwärtigt ſeh'n.
Wie laut ſie auch mit ihrer Sendung prahlen:
Ihr Werk iſt Trug, ihr Licht erborgter Schein;
Das Herz erwärmt ſich zwar an Idealen,
Die Welt jedoch dient dem Geſetz' allein.

Nur dem Geſetz! gleichviel, wer es geſchrieben,
Gleichviel, ob Pflicht, ob Ordnung es bedingt,
Und weh' dem Frevler, der mit wüſten Trieben
Der eig'nen Ehrſucht es zum Opfer bringt!
Weh ſeiner Schaar! — im ſtolzen Selbſterheben
Verſündigt ſich an allem Heil'gen ſie;
Denn ſtatt des Glücks, das ſie verheißt zu geben,
Folgt ihr die Willkür und die Anarchie.

Wie glücklich wir! daß unſ'res Landes Marken
Der wilde Geiſt des Sturmes nicht berührt,
Daß hier das Recht, an ſeiner Hand, der ſtarken,
Ein dankbar Volk des Friedens Pfade führt;
Daß Du es biſt, in deſſen Schirm und Pflege
Nun unſ're Wohlfahrt reiche Erndten zieht,
Und unſer Glück fortan auf jedem Wege
In Dir die Bürgſchaft ſeiner Dauer ſieht.

In Dir, der Du nach eigener Geſinnung
Die Völker ſchätzeſt, Deiner Hut vertraut,
Und Kraft und Wunſch vereinigſt zur Gewinnung
Des großen Werk's, an dem Dein Kaiſer baut:
Sein Volk zu reifen innerhalb der Schranken
Der Ordnung und des Rechts, gewiſſenhaft;
Und wahrhaft fürſtlich, ohne Scheu und Wanken,
Aufrecht zu halten des Geſetzes Kraft.

Heil Ihm und Ehre! — Heil auch jenem Tage,
An dem Er Dich zum Boten auserwählt,
Zu künden, daß im Herzen Er uns trage,
Und Sich der Liebe freu', die uns beſeelt.
Heil dann auch Dir, und Segen Deinem Pfade!
Schon Dein Beſuch in unſ'rer Heimath Gau'n,
Iſt uns ein ſich'res Zeichen Seiner Gnade,
Das Volk und Land empfangen voll Vertrau'n.

Nimm es voraus zu Deinem Eigenthume,
Und ſei des Dank's gewiß, den Du erreg'ſt,
Wuchs doch zuſammen längſt mit jedem Ruhme
Der alte Heldenname, den Du trägſt.
Laß ihn verwachſen jetzt, zu unſ'rem Heile,
Mit unſ'ren Herzen, treu wie lauf'res Gold,
Und aus dem Bunde blüh' zu gleichem Theile,
Die Freude Dir, und uns ein Ehrenſold.

Ihro Durchlauchten,

dem Fürſten und der Fürſtin Souworoff,

zur Feier

Ihres ſilbernen Hochzeitsfeſtes.

Im Namen der Libauer Bürgerſchaft.

Es ſteht ein Ziel in jedem Erdenleben,
Wenn deſſen höher'n Zweck der Menſch erkennt,
Das mit den regſten Kräften zu erſtreben,
Er Hauptbeſtimmung ſeines Daſeins nennt,
Das dieſem erſt kann die Bedeutung geben,
Die ſeinen Pfad von dem der Menge trennt,
Das Ziel: in heiter'n, wie bewölkten Zeiten,
So Glück als Freude um ſich zu verbreiten.

Und wer bewußt ſich ward, es zu erringen,
Erſcheint vor ſeiner Mitwelt auserwählt,
Als Genius, der auf des Lichtes Schwingen,
Mit ſeinem Geiſte, was ihm naht, beſeelt;
Der, um die beſſ're Zeit der Welt zu bringen,
Des eig'nen Willens Feuer ihr vermählt,
Und ausſtreut überall auf ſeinen Wegen
Der Liebe Blüthen und der Liebe Segen!

Auf ſolchem Wege, Herz und Herz im Bunde,
Seit dieſes Tages Feier Ihr genaht,

Begrüßt von Tauſenden mit einem Munde,
Für die ſchon jener Segen ward zur That,
Als Euer Fuß in heilerfüllter Stunde
Zum erſten Male unſ're Flur betrat,
Wo Ihr dem Schönen, nach gewohnter Weiſe,
Als Heimath botet Eures Hauſes Kreiſe.

Als Heimath, wo, zu allen Opfern rege,
Das Leben Euch nur werthvoll ſchien zu ſein,
Wenn Würdiges Ihr nahm't in Eure Pflege
Und Edles ſah't durch Euren Schutz gedeih'n;
Wenn Ihr dem Guten öffnetet die Wege,
Und unbekümmert um den äuſſer'n Schein,
Frei dem Verdienſte ſeinen Lohn gewährtet,
Und wo Ihr ihm begegnetet, — es ehrtet.

Wo Ihr gezeigt: es nenne jene Räume,
Wo einſt zufällig ſeine Wiege ſtand, —
Wo golden ſie das Morgenroth umſäume,
Und licht der Himmel ſich darüber ſpannt,
Wie reich ſie auch verſchönen ſeine Träume: —
Der Menſch mit Unrecht nur ſein Vaterland,
Zu dem zurück in allen ſpäter'n Zeiten,
Ihn Wunſch und Neigung unaufhaltſam leiten.

Und Ihr bewährt, dort ſei vielmehr die Stelle,
Wo er die ſchwerſten Pflichten auf ſich lud,

Wo er gewirkt als friſche Lebensquelle,
Und für das Rechte ſtritt mit Kraft und Muth,
Wo leuchtend bald durch ſeines Geiſtes Helle,
Und wärmend bald durch ſeiner Seele Gluth,
Als Muſterbild er ſich vor Alle ſtellte,
Die Gottes Rathſchluß hier ihm zugeſellte.

Nach dieſem Recht' gehörſt Du unſer'n Auen,
O Fürſtin! an, und ſieh'ſt Dich uns verwandt,
Seit jedes Glückes Bürge, das Vertrauen
Zu uns, den Weg zu Deinem Herzen fand.
In dieſem Sinn' betrachten unſ're Gauen
Zugleich, O Fürſt! ſich als Dein Heimathland,
Das Du gewonnen mit dem theur'ſten Gute,
Mit Deiner Thatkraft heiligem Tribute.

Und wie kein Name edler zum Geſange,
Als Deiner tönt, — wie keinen mildern Laut
Die Sprache kennt in ihrem weichſten Klange,
Als Den, womit geſchmückt ward Deine Braut; *)
So hat auch Euer Herz in ſeinem Drange,
Nie einer Regung würdiger vertraut,
Als der, in deren zauberiſchen Banden,
Sich Eure Seelen früh zuſammenfanden.

---

*) Ihro Durchlaucht, die Frau Fürſtin, trägt bekanntlich den Taufnamen Lubinka.

Heil Euch darum, und Heil dem ſchönen Tage,
Der, Euch verjüngend, heute wiederkehrt,
Und Aller Bruſt mit gleichgeſtimmtem Schlage
Die Worte eines Segenswunſches lehrt:
Daß Euer Leben jede Frucht Euch trage,
Die Auserkor'nen nur die Welt gewährt,
Bis Ihr den Weg zum gold'nen Feſt' gefunden,
In Huld und Liebe uns, wie jetzt, verbunden.

An den Staatsrath von Heſſe.

Bei ſeinem Abſchiede von Libau, überreicht von dem Perſonale des dortigen Zollamtes.

Noch einmal wünſcht der Kreis ſich Dir zu nahen,
Der heute hier um Dich verſammelt iſt,
Als deſſen Vorbild wir Dich wandeln ſahen,
Und deſſen Führer Du geweſen biſt.
Noch einmal will, wenn auch mit Abſchiedsklängen,
(Dein edles Herz wird ihren Sinn verſteh'n,)
Er ſich vereint in Deine Nähe drängen,
Und dann beruhigter Dich ſcheiden ſeh'n.

Doch ſchmerzlos nicht, wer ſäh' Dich ſchmerzlos ſcheiden,
Der Deines Eifers regen Sinn erkannt,
Der Dich das Rechte üben, Nied'res meiden,
Und nur das Gute immer wollend, fand.
Der Dich geſeh'n im kräftigen Verwalten
Der ſchweren Pflichten, die auf Dir geruht,
Im Dienſt ſo feſt, ſo ernſt in Deinem Schalten,
Und doch das Herz voll menſchlich, ſchöner Gluth.

Nun legt Dein Kaiſer eine höh're Würde
Und ſchwereren Beruf in Deine Hand,
Er bringt Dir neue Mühen, neue Bürde,
Doch neuen Dank bringt auch das Vaterland.
Mit ſich'rer Ruh' vertraut es ſeinem Sohne,
Den es bewährt durch treue Dienſte nennt,
Und reicht zum Lohn' Dir ſeine Bürgerkrone,
Indem es dankbar Dein Verdienſt erkennt.

Folg' ſeinem Ruf', die Hoffnung zu erfüllen,
Die laut aus ſeiner Stimme zu Dir ſpricht,
Weih' ihm von neuem Deinen kräft'gen Willen,
Und Dein Bewußtſein mach' Dir leicht die Pflicht,
In off'ner That, in Deines Namens Ehre,
In Deines Wirkens ungebeugter Kraft,
Sei jedes Edlen Freund dort und bewähre
Zu höher'n Stufen Deine Anwartſchaft.

Uns aber bleib' von Deinem Lebensbilde
Der klare Geiſt, der niemals Dich verließ,
Dein ſinnig Walten, Deines Weſens Milde,
Die ſich im Wort, wie in der That bewies.
Uns bleibe das Bewußtſeyn Deiner Liebe,
Die, tönte nicht des Vaterlandes Ruf,
Dich feſſelte an uns mit heil'gem Triebe,
Den Gott in jedem edlen Herzen ſchuf.

Sr. Erlaucht, dem Grafen Cancrin.

Zur Feier ſeines Namensfeſtes, als ein für die Navigationsſchule erbautes Fahrzeug, das auf Befehl Sr Majeſtät den Namen Sr. Erlaucht erhielt, vom Stapel gelaſſen wurde.

Dem würd'gen Manne, dem mit ſicher'm Blicke
Das Vaterland des Reiches Schatz vertraut,
Ihm, der an deſſen Wohlfahrt, deſſen Glücke,
Mit eines Sehers hellem Geiſte baut;
Dem Mann' des Staates, der in ſchöner Weiſe
Der Seele und des Willens Adel eint;
Ihm feiern heute wir in unſerm Kreiſe
Ein Doppelfeſt, wie ſelten es erſcheint.

Es würdig zu begeh'n am heut'gen Tage,
Sah'n dieſes Schiff wir in die Fluthen zieh'n,
Dem, daß es einen großen Namen trage,
Des Kaiſers Wille Deinen gab, Cancrin!
Nicht von den Ländern, die Dich dankbar ehren,
In Rußlands weitem Gränzgebiet allein,
Du ſollteſt auch gefeiert auf den Meeren
Und Küſten von entleg'nen Zonen ſein.

Wohl iſt vergänglich, was die Menſchen bauen,
Denn unterworfen bleiben ſie der Zeit,
Doch über ſie erhebt ſich voll Vertrauen
Der Geiſt, der Saaten in die Zukunft ſtreut.
Mag dann die Form, wie herrlich auch bewundert,
Wie von der Mitwelt angeſtaunt, verweh'n;
Die Wirkung bleibt, und muß durch ihr Jahrhundert
Mit überraſchenden Erfolgen geh'n.

In dieſem Glauben ſenden zu dem Meere,
Dem ſturmbewegten, dieſes Schiff wir fort,
Damit es, werth der ihm gewordnen Ehre,
Verfolge ruhmvoll ſeine Pfade dort.
Zur ſchweren Kunſt, für ungemeſſ'ne Tiefen
Des Weges kund'ge Führer zu erzieh'n;
Denn dieſe iſt's, zu der wir es beriefen,
Zu der es auserſehen ward durch Ihn!

Durch Ihn, der von der Höhe ſeines Lebens
Mit klarem Blick den Weltenlauf durchſchaut,
Und, ſtark in dem Gefühle würd'gen Strebens,
Allein dem Geiſt in ſeiner Bruſt vertraut;
Der, ſchon ein Greis, bedeckt vom Silberhaare,
Der Seele Kraft am Jugendfeuer ſtählt,
Und als ein ächter Weiſer, ſeine Jahre
Nur nach den Werken, die ſie ſchaffen, zählt.

O, Selbſtbewußtſein, höchſte aller Stufen,
Die auf der Erde ſich erringen läßt!
Aus ſeiner Bruſt kannſt Du vor allen rufen:
„Die ſchönſte Weihe gab ich ſeinem Feſt;
„Im reichen Wohlſtand ſeh' ich Millionen
„Die Früchte ihres Tagewerks beziehn,
„Ich ſeh' den Fleiß in Friedenshütten wohnen,
„Und ſpreche ſtolz: „Bringt Dank dafür Cancrin!"

An Johann Friedrich v. Beyer.

Bei ſeinem 50jährigen Dienſt-Jubiläum, von ſeinen Collegen und Untergebenen.

Dem Ehrenmanne, der auf ſeines Lebens
Müh'vollem Pfad' ſein Denkmal ſelbſt erbaut,
Der im Bewußtſein pflichtgetreuen Strebens,
Zurück auf ihn mit heiter'm Auge ſchaut;
Der im Bedürfniß ſeines innern Dranges
Sich über alles Niedrige erhob,
Und deſſen Name, voll bewährten Klanges,
Wo man ihn nennt, genannt wird als ein Lob:

Dem Menſchenfreunde, der die dunkle Wohnung
Des Elends ſuchend, ſtets ihm Lindrung bot,
Und für ſich ohne Rückſicht, ohne Schonung,
Sein Herz gab den Bedrängten und ſein Brod,
Der milden Sinn's, ein Pfleger aller Armen,
Mit off'ner Seele und mit off'ner Hand,
Dem Leid' als Troſt, der Sorge als Erbarmen,
Und jeder Noth als Helfer nahe ſtand:

Dem treuen Gatten, der ſeit jenen Tagen
Der Jugend, als der Gattin Herz er fand,
In Luſt und Schmerz, in Freude und Entſagen,
Voll treuer Liebe ihr zur Seite ſtand.

Der vierzig Jahre ihr ſein Leben weihte,
In ihrem Glücke ſeines nur genießt,
Und unverändert durch die Zeit, noch heute
In ſeinen Arm und ſein Gebet ſie ſchließt;

Dem frommen Dulder, der, dem Herrn ergeben,
In Schmerz und Siechthum unterwürfig litt,
Und mehr als einmal ringend mit dem Leben,
Ein vielgeprüfter, harte Kämpfe ſtritt,
Der jedes Weh, wie heftig auch empfunden,
Demüth'gen Sinn's und ohne Klage trug,
Und deſſen Herz in leidensvollen Stunden
Für ſeinen Gott nur um ſo inn'ger ſchlug:

Dem würdigen Beamten, deſſen Treue
Im Dienſt' des Staats, ein halb Jahrhundert lang,
Bei jedem Amt', bei jeder Pflicht aufs neue
Ein ehrenwerth Gedächtniß ſich errang;
Der funfzig Jahr als redlicher Verwalter
In That und Wort den Sinn für Recht bewährt,
Und den von ſeiner Jugend bis zum Alter
Als Freund und Vorbild gerne wir verehrt:

Dem Jubelgreiſe, dem in heit'rer Wonne,
Das Aug' umſtrahlt von ungetrübtem Glanz'.
Mit dieſes Tages neuerſtand'ner Sonne
Ein halb Jahrhundert reicht den Ehrenkranz;

Den Lied und Wünſche jubelvoll begrüſſen,
Der froh umdrängt wird von der Freunde Schaar:
Dem bringen wir, — mit ihm es zu genieſſen,
Der Herzen Huldigung zum Feſte dar.

Nimm ſie als Pfand der Liebe und Verehrung,
Die Alle dir mit vollem Rechte weih'n,
Und laß noch oft zur lohnenden Gewährung,
Als Rückerinn'rung uns daran erfreu'n.
Du aber, -- jedem ſchönen Glück' verbunden,
Genieß' noch lange Deiner Tage Lauf,
Und ſpät erſt ſteig' die Neige ihrer Stunden,
Im Abendſcheine über ſie herauf.

An Carl Friedrich v. Tanner.

Zur Feier ſeines 35jährigen Lehrer-Jubiläums.

Es ſoll zunächſt die Feier dieſer Stunden,
Des Tages Glanz, im feſtlichen Verein
Mit Kränzen, von der Liebe Hand gewunden,
Und Wunſch und Lied nur dir gewidmet ſein.
Doch ſtellt ſich unter ihren Freudenbanner
Auch der Gedanke, den dein Bild vertritt;
Zwar gilt dies Feſt zunächſt erſt unſer'm Tanner,
Doch gilt es auch des Geiſtes Vorwärtsſchritt.

Des Geiſtes, der dich führt, von dem ſich Nahrung,
Seit ſie erwachte, deine Seele nahm,
Als dir zuerſt von ihm die Offenbarung
Der höher'n Deutung deines Lebens kam;
Von dem erhellt, in dieſer Feſtesſtunde,
Dein Aug' die reichen Erndten überſchaut,
Die, wuchernd mit dem dir verlieh'nen Pfunde,
Du im Gebiet' des Wiſſens dir gebaut.

Wo ſorgſam im erwachenden Gemüthe,
Mit mildem Ernſte und mit weiſer Kraft,
Du zeitigteſt die erſte Jugendblüthe,
Und reifen half'ſt die Frucht der Wiſſenſchaft,
Wo deine Mahnung deiner Schüler Seelen
Sich ſelbſt verläugnen hieß in Schmerz und Streit;
Wo du ſie prüfen lehrteſt vor dem Wählen,
Und ſich erkennen und durch ſich die Zeit.

Um ehrenvoll die Kämpfe zu beſtehen,
Für die der Menſch durchwandern muß die Welt,
Gleichviel, ob wir ihn auf den Höhen ſehen,
Ob ihn in's Thal des Lebens Loos geſtellt;
Als deren Sieger nur in rechter Weiſe
Der einzelne ſich an die Kette reih't,
Die unſ'res Daſeins engbegränzten Kreiſe,
Hinüberleitet in die Ewigkeit;

Für die du in die Herzen deiner Jünger
Des erſten Keimes regen Trieb geſenkt,
Wohin, ſie zu erzieh'n als würd'ge Ringer,
Für Pflicht und Recht, du früh' ihr Aug' gelenkt;
An deren Schwelle du nun ſtehſt, — ein Seher,
Gebeugt nicht von den Jahren, nur gereift;
Und deren Strahl mit jedem Pulsſchlag' näher
Und leuchtender um deine Stirne ſtreift.

Er bliebe dir, und deine Abendſtunde
Sei unter ihm, ſchön, wie der Tag vorher;
Schön, wie am wolkenloſen Himmelsrunde
Der Sonne Niedergang auf ſtillem Meer';
In ihrem Glanze ſpiegeln ſich die Wogen,
Das Firmament flammt auf in ihrer Gluth,
Und lange noch, wenn ſelbſt ſie fortgezogen,
Erhellt ihr Licht den Himmel und die Fluth.

Den Stiftern der Libauer Sparkasse.

Zur Feier des 25jährigen Beſtehens derſelben.

Wohl manche Feſtesſtunde ſchenkt das Leben
Den Sterblichen und manchen Ehrentag,
An dem das Herz ſich ſelbſtbewußt erheben
Und den es feiern darf mit frohem Schlag';
Den Gottes Gnade ihm als Lohn gegeben,
Und den als Zeugniß er begrüſſen mag:
Wie eng' vergang'ne und zukünft'ge Stunden,
Als Saaten und als Erndten ſind verbunden.

Doch keinen ſchöner'n kann die Zeit uns bringen,
Und reich geſchmückter keiner vor uns ſteh'n,-
Als der, an dem ein Werk nach ſchwerem Ringen,
Zum Wohl' der Menſchheit wir geſichert ſeh'n,
Und mit der Bürgſchaft über ſein Gelingen,
Zugleich ſein erſtes Jubelfeſt begeh'n,
Zum Ruhme derer, die es auferbauten,
Zum Seegen aller, die ſich ihm vertrauten.

Ein ſolches Werk, mit jenem Geiſt' erſonnen,
Der ſeiner Schöpfung auch die Kräfte leiht,
Voll Zuverſicht auf den Erfolg begonnen,
Und ausgeführt mit der Beharrlichkeit,

Die ſtets das Ziel, nach dem ſie rang, gewonnen:
Empfängt die Weihe heute von der Zeit,
Und ſteh't, erhebend Seele und Gemüthe,
Vor unſer'm Aug' in reich entfalt'ner Blüthe.

Das Werk iſt Euer, laßt in dieſer Stunde,
Die der Vollendung Stempel darauf prägt,
Mit einem Herzen und mit einem Munde
Bekennen uns, daß Ihr es treu gepflegt,
Daß Euch allein im innigen Verbunde,
Für alle Früchte, die es trug und trägt,
Und die der Himmel täglich möge mehren,
Der Dank gebührt, der Lohn und auch die Ehren.

Wohl legt bei ſeinen Werken der Gerechte
Auf Dank und Anerkennung kein Gewicht,
Und das Verdienſt, das anſpruchsloſe, ächte,
Begehrt des Ruhmes vor den Menſchen nicht;
Doch, wenn das Herz hier Euer nicht gedächte,
Wie ſchwer verletzte dann es ſeine Pflicht!
Laßt darum laut und vor der Welt uns ſagen,
Wie dankbar unſ're Herzen für Euch ſchlagen.

Heil Euch, Heil Eurem ſegensreichen Werke!
Das nun geſichert in die Zukunft ſchaut,
Und ſich des Lohn's bewußt iſt, daß der Stärke,
Auf der es ruht, mit Recht das Volk vertraut.

Den Menſchen preiſen ſeine Tagewerke,
Heil jedem, der ein ähnliches erbaut!
Und dem vom Glücke auch die Gunſt gegeben,
Die Früchte noch mit eig'ner Hand zu heben.

Bei derſelben Gelegenheit.

Geſprochen von einem lettiſchen Bauern, der einen ſilbernen Becher überbrachte. *)

Nehmt dieſen Becher freundlich an,
Bringt ihn auch nur ein Bauersmann,
So iſt er doch ein Unterpfand
Des Dankes, der ihn Euch verband.

Das Werk, das Ihr geſtiftet habt,
Steh't nun geſichert und begabt,
Und jeder nimmt zu ſeinem Heil'
Von deſſen Segen einen Theil.

Die Arbeit nur nahm't Ihr allein,
Und künftig wird's nicht anders ſein;
Noch mancher Tag, an Mühen reich,
An Müh'n für uns, erwartet Euch.

*) Dieſe Strophen waren von Hrn. Paſtor Braſche in Niederbartau in's Lettiſche überſetzt.

Labt Euch aus dieſem Becher dann,
Und denkt: der ihn gebracht, der Mann,
Ein Lette und ein Bauer zwar,
Bot doch darin ſein Herz Euch dar.

Bei derſelben Gelegenheit.

Männerquartett, zur Begleitung des ausgebrachten Toaſtes auf das Wohl der Damen.

Dir gilt mein Lied, du meerumſpültes Land,
So reich geſchmückt mit laubgekrönten Hügeln,
Mit ſtillen Weihern, über deren Rand
Voll gold'ner Frucht ſich Saatenfluren ſpiegeln.
Wo Birkenhaine ſteh'n voll Duft und Pracht
Und Droſſelſchlag durchtönt die Sommernacht,
Du ſchönes Land,
Am klaren Oſtſeeſtrand,
Wo jeden, der es einmal ſah,
Der Wunſch erfaßt': blieb' ich doch immer da!

Denn herrlicher, als durch die Saatenflur,
Als durch die blüth'- und fruchtbedeckten Auen,
Womit ſo reich beſchenkt dich die Natur,
Biſt du geſchmückt durch Anmuth deiner Frauen.

Der Seele Adel ward ihr Eigenthum,
Und durch die Welt mit deinem geht ihr Ruhm,

Du ſchönes Land,
Wo froh das Herz empfand:
Auf dir nur ſei in Wirklichkeit ihm nah
Das Lieblichſte, das ſeine Träume ſah!

Wie neidenswerth ward dir dein Loos geſtellt!
Des Segens Fülle wurde dir gegeben,
Und reiche Blüthen deiner Frauenwelt
Umzieh'n mit ſelt'nem Zauber Geiſt und Leben.
Wach's fort, wach's fort im blühenden Gedeih'n,
Und alles Schöne mög' dein Erbtheil ſein,

Du theures Land,
Wo tief das Herz empfand,
Seitdem es ſchlug zuerſt Dir nah,
Den heiſſen Wunſch: „o ſchlüg' es immer da!"

Dem 50jährigen Jubiläum der Muſſe in Riga.

Wo, fern vom Belt' bis zu der Newa Wogen,
Der Tiber des im Nord erſtand'nen Roms,
Wird eine dir an Ehren vorgezogen,
O Riga, Königin des Dünaſtroms!
Auf tauſend ſtolzen Galionen ſenden
Dir fremde Meere huldigende Spenden,
Indeß' dein Ruhm vom baltiſchen Geſtad'
Bis zu des fernen Pols entleg'ner Zone
Als Edelſtein in Rußlands Kaiſerkrone
Nur eine Stimme hat.

Im Anblick' deiner würdevollen Väter,
In deiner Söhne jugendlichen Reih'n,
Die, als der Weisheit und der Kraft Vertreter,
Verſammelt ſind zum fröhlichen Verein,
Zum ſchönen Feſte, deſſen heit're Weiſe
Schon fünfzigmal in dieſem trauten Kreiſe
Die Herzen traulich zu einander zieht,
Sing' ich für manches ſchönen Tages Feier,
Noch werth in der Erinn'rung mir und theuer,
Dir dankbar dieſes Lied!

Und wär' ein Ton, vorher nie angeklungen,
Noch ſchlummernd in der Lieder Heiligthum,

Ich weckte ihn, und mit beſeelten Zungen
Säng' ich vor deinen Söhnen deinen Ruhm!
Und wär' ein Wein aus feurigeren Reben,
Als jener, den die Mittagsländer geben,
Auf Lavabergen, noch vom Feuer hohl,
Ich drückte ihn begeiſtert in die Schale,
Und aus dem überſchäumenden Pokale
Tränk, Riga, ich dein Wohl!

Und derer Wohl, die ſchon vor fünfzig Jahren,
Von einer Neigung allgemein erfaßt,
Die erſten Stifter dieſes Bundes waren,
Der ſie vereinte nach des Tages Laſt.
Wo ihre Herzen ſorgenfreier ſchlugen,
Aus dem ſie Hilfe und Erbarmen trugen
Zu armer Brüder leidendem Geſchick';
Und, was mit frohem Vorgefühl' ſie konnten,
Bei heiter'm Zwiegeſpräch' im Geiſt' ſich ſonnten
An ihrer Enkel Glück;

Die jetzt der Väter alten Bund erneuen
Und treu, wie er ein halb Jahrhundert ſtand,
Sich brüderlich zum wachſenden Gedeihen
Das Herz einander öffnen und die Hand;
Die, gleich geſinnt in jedem würd'gen Streben,
Sich Männerwort und Handſchlag darauf geben,
Dem Wohl der Vaterſtadt die Kraft zu weih'n,

Und, als die ſchönſte Feier dieſer Stunde,
Es ſich geloben mit vereintem Munde,
Der Väter werth zu ſein.

Wenn dann des Bürgerſinnes ſchlichte Tugend,
Auf dich vererbt trotz manchem Drang' der Zeit,
Und neu erblüht in jeder neuen Jugend,
In deinen Mauern mehr und mehr gedeiht:
Dann freue deiner ſegensreichen Gabe,
O Riga, dich, als wohlerworbner Habe
Und nimm, getheilt von Jüngling und von Greis,
Nimm jedes ird'ſchen Strebens höchſte Krone,
Nimm Bürgerglück, nimm Frauenhuld zum Lohne,
Und edler Lieder Preis!

An Schmidt. *)

Umwehten dich Elyſiums Platanen,
Hat deine Seele Eloa **) geweiht,
Daß Worte ſie dem kaum Begriff'nen leiht,
Und Deutung legt in ihr geheimſtes Ahnen?

*) Herausgeber einer Sammlung Gedichte über die Unſterblichkeit.
**) Einer der auserwählten Boten des Herrn in Klopſtocks Meſſiade.

Dein Glaube pflanzt auf Felſen ſeine Fahnen,
Steht ſicher ſelbſt im Wogenſturm' der Zeit,
Und überſtreut des Lebens rauhe Bahnen,
Mit Troſtesliedern der Unſterblichkeit.

Wie heiliger Orakelſprüche Klang,
Erfüllten ſie des Herzens tiefſte Tiefen,
Und ſtillten dort der Triebe heiſſen Drang.

Geöffnet lag vor uns des Friedens Land,
Wo ſel'ge Geiſter, Palmen in der Hand,
Ihr Glück zu theilen, — uns zu ſich beriefen.

Zum

Vermählungstage von Fräulein Fanny Harmſen.

Wie manche Freude auch die Erde geben,
Wie manches Glück entblühen mag der Welt,
Das Herrlichſte ſchmückt da allein das Leben,
Wo froh der Menſch zum Menſchen ſich geſellt;
Wo, gleich erwärmt von einem mächt'gen Triebe,
Der ihre Bruſt mit ſeinem Hauch' berührt,
Des Lebens ſchönſter Genius, — die Liebe,
Zuſammen Auserwählte führt.

Denn wo ſie naht, vom Zauber angezogen,
Der heimiſch wohnt in edler Menſchen Kreis,
Wo ſie, vom äußer'n Schimmer nicht betrogen,
Ein ſchönes Herz in ſchönen Formen weiß:
Da leuchten, gleich dem Farbenſchmelz' im Lenze,
Des Lebens Stunden hell und ſonnenklar,
Und mit dem blüthenvollſten ihrer Kränze
Schmückt ſie zum Feſte den Altar.

Und pflegt ihn dort mit jenen zarten Sorgen,
Woran die Seele ihren Freund erkennt,
Mit jener Neigung, die an jedem Morgen
Voll neuerwachter Innigkeit entbrennt;
Mit jenen Opfern, die das ird'ſche Leben
Im höchſten Sinne erſt genoſſen ſeh'n,
Wenn ſie ſich ganz dem Wohle And'rer geben
Und ſtill vor ihm zurücke ſteh'n. —

Wenn dann, im Fluge wechſelvoller Zeiten,
Auch jede Blüthe dir nicht Früchte trägt,
Die jetzt, geweiht durch ſinniges Bedeuten,
Die Gegenwart um deine Stirne legt;
So iſt doch nichts vom Glücke ſelbſt verſchwunden,
Verloren nichts, was gern dein Auge ſah,
Bleibt nur, begleitend deiner Zukunft Stunden
Der Engel ſelbſt dir ewig nah.

O! glaub daran, wenn heiliges Empfinden
Dein Herz verſchließt mit ſeiner Seligkeit,
Und deine Lippen auch das Wort nicht finden,
Das ihrer Größe einen Namen leiht;
Erglänzt dir doch aus deines Freundes Blicken
Des eig'nen Glückes heller Widerſtrahl,
Und ſein dort ausgeſprochenes Entzücken
Beſtätigt deiner Seele Wahl!

Lieder an Euphroſine. *)

Erkennung.

Als ich zuerſt in meines Mai's Beginnen
Dich ſah, ſchienſt eine du der Charitinnen,
Entfloh'n der göttlichen Geſpielen Schaar.
Dann hört' ich dich, und lauſchend deinen Tönen,
War mir, als ſing' die erſte der Camönen,
Vom Gott beſeelt, an Muſagets **) Altar.

*) Eine der Grazien trägt bekanntlich dieſen Namen in der griechiſchen Mythologie.

**) Ein Beiname Apoll's, als Führer der Muſen.

Da trieb es mich mit kindlichem Vertrauen,
Dir einen Tempel in mir aufzubauen,
Wie Sterbliche ihn ew'gen Mächten weih'n,
Und deinem Dienſte ſchmückte ich die Hallen,
Und alle Herzensopfer, dort gefallen,
Sie galten dir, der Himmliſchen, allein.

Doch überging die Wahrheit in das Leben,
Ich durfte wagen, hoffen, ringen, ſtreben,
Und offen um dich werben durfte ich;
Von meinem Blicke ſank der letzte Schleier,
Und in der Seelen gegenſeit'ger Feier
Erkannten froh ſie als verſchwiſtert ſich.

Frauenherrſchaft.

An dieſelbe.

Um ſtillen Sinn's zum Himmel aufzuſchauen,
Wenn Schickſals Fügung, Mißgunſt oder Neid,
Die ſtille Friedenswelt um uns entweiht,
Bedarf's des heiligen Gefühls der Frauen.

Auf ihre Macht nur läß't ſich ruhig bauen,
Soll ſich ein Sturm beſchwigtigen, ein Streit,

Und Fremdes, das ſich gegenſeitig ſcheut,
In Eintracht ſich verbinden und Vertrauen.

Das hab' aus deinem Leben ich erkannt,
Und Frieden ſchloß, erfüllt von deiner Nähe,
Ich mit der Welt, ſeit neben dir ich ſtehe.

Und wo ich ſelbſt mich früher mißverſtand,
Bin ich mir klar geworden, denn ich ſehe,
Daß ich in dir der Wahrheit Spiegel fand.

Die erſte Roſe.

An dieſelbe.

Noch voll des Glück's, das ich ſo reich genoſſen,
Seit, deiner Neigung ſicher, es erwacht,
Fand heute ich, in ihrer vollſten Pracht,
Des Frühlings erſte Roſe aufgeſproſſen.

Von Thränen aber war ihr Kelch umfloſſen,
Sie weinte, weil des Schickſals ſtrenge Macht,
Sie einſam, in der dunkel'n Waldesnacht,
Dem Lichte deiner Augen fern', verſchloſſen.

Da dacht' ich an mein neidenswerth Geſchick,
In deiner Näh' und pflückte mir die Roſe,
Damit ſie theilen mög' daſſelbe Glück.

Hier iſt ſie, gieb der Freude ſie zurück;
Sie träumte ſüß von ihrem Zukunftsloose,
Weck' ſie dazu durch einen Liebesblick.

Serenade.

An dieſelbe.

Am Abendhimmel iſt der Tag verſchwunden,
Entſchlummert rings um mich ruht die Natur,
Im Nachgefühle ſchön genoſſ'ner Stunden
Wach' ich allein mit meinen Liedern nur.
Auf Schwingen, die im Fluge wachſen, heben
Mich Wunſch und Hoffnung, jugendlich geſchwellt;
Der Himmel ſinkt herunter in mein Leben,
Und übergießt mit Strahlen meine Welt.

Tön' leiſer hier mein Lied, in dieſen Räumen
Ruh't meiner Neigung holder Gegenſtand,
Und freut vielleicht in unſchuldsvollen Träumen
Der Liebe ſich, die er mir zugewandt:

Wenn auch das Herz ſie tief in ſich verſchloſſen,
Damit kein Lauſcher, wem ſie gilt, erſpäht,
Und deren höchſtes Glück es ſchon genoſſen,
Als es errieth, ſie werde nicht verſchmäht.

Wenn dann, geweckt von den bekannten Tönen,
Die Liebliche aus ihrem Schlaf' erwacht,
Und noch die Bilder ihren Blick verſchönen,
Die vor ihr Aug' der Traum von mir gebracht:
Dann flieh' zurück zu meines Buſens Stille,
Getreu der theuren, gern geübten Pflicht,
Und wie des Herzens höchſten Schatz verhülle
Du dein Geheimniß vor des Tages Licht.

Ihre Augen.

An dieſelbe.

Fort war die Kraft, der Sehnſucht Drang zu zügeln,
Mannhaft zu widerſteh'n dem Rauſch' der Wonnen,
Als einen Blick aus ihnen ich gewonnen,
Dem erſten Lichtblitz' gleich auf Edens Hügeln.

Ich wünſchte nur, ein Strahl zu ſein der Sonnen,
Um ihrer Flammen Glanz zu überflügeln,

Ein Strahl des Mond's, um ſchimmernd abzuſpiegeln
Mein ganzes Sein in dieſen klaren Bronnen.

O eitler Wahn, argliſt'ger, trügeriſcher!
Wie magſt du mit der Hoffnung mich bethören,
Zu löſen ihrer Räthſel Hieroglyphe?

Bin ich doch ein verlor'ner Perlenfiſcher,
Der keines Freundes Warnung mehr will hören,
Und den, erreicht kaum, auch begräbt die Tiefe.

Liedeswünſche.

An dieſelbe.

Als Irrgefühle, im verhaßten Streiten,
In mir noch rangen um der Herrſchaft Macht,
Da ſank der letzte Stern in meiner Nacht,
Und trauernd ſchwiegen meiner Harfe Saiten.

Doch ſeit die Tage ſtill vorüberſchreiten,
Seit ſie den Frieden mir zurückgebracht,
Sind meine Lieder auch zugleich erwacht,
Um dich mit ihren Klängen zu begleiten.

Wo du auch weilſt, treu ſind ſie dir verbunden,
Nichts Höh'res wünſchend, als mit Melodie'n
Den Pfad des Lebens dir zu überzieh'n.

Kein ſchön'rer Zweck iſt für ſie aufgefunden,
Denn jeden Kranz, wozu ich ſie gewunden,
Beſtimmte ſchon im voraus ich für ihn.

Der Geſang.

An dieſelbe.

Vieheſt du der Aeolsharfe Rauſchen,
Von des Weſtes lindem Hauch' bewegt,
Wenn die Flur, um ungeſtört zu lauſchen,
Kaum mit einem Athemzug' ſich regt;
Oder ſenkten aus dem Kreis' der Sphären
Dieſe Töne ſich in deine Bruſt,
Um uns ſchon hinieden zu gewähren,
Wonnen einer überird'ſchen Luſt?

Sag', woher entſtammen dieſe Klänge?
Hat, damit, nachdem ihn Schuld verbannt,

Er den Frieden wieder ſich erränge,
Abadonnas *) Harfe ſie gekannt,
Als der Reue Qualen wurden milder,
Seit ſie Troſt geſungen in ſein Herz,
Und in Thränen ſich gelöſt ſein wilder,
Der Verzweiflung ſchon verfall'ner Schmerz?

In der Kunſt-beglückendem Geleite
Schreiteſt du durch deines Lebens Bahn,
Und die Muſe, als ſie früh dich weihte,
Gab dir die Empfindung unterthan;
Wie wir auch zum Widerſtand' uns ſtählen,
Sicher deines Sieg's bleibſt immer du,
Denn die Herrſchaft über unſ're Seelen,
Fällt von ſelbſt bei deinem Spiel' dir zu.

Liebestraum.

An dieſelbe.

Es war ſo einſam um mich her,
Wie ich es nie gefunden,

*) Ein bereuender Geiſt des Abgrundes, dem ein Engel, nach der Sage, eine Harfe brachte, bei deren Spiel er weniger litt.

Mein Herz war krank, mein Herz war ſchwer,
Und wollte nicht geſunden.

Was ich geſucht, blieb unerreicht,
Die Zeit ward trüb' und trüber,
Da wurde mir das Auge feucht,
Und floß in Thränen über.

Nun wollte geh'n ich in dein Haus,
Wollt' Herz dazu mir faſſen,
Doch ſah ſo vieles Licht heraus,
Daß ich es ſcheu verlaſſen.

Und flüchtend heim in mein Gemach,
Saß ich dort einſam wieder;
Da wurden leiſe in mir wach
Die Töne meiner Lieder.

Ich ſang ſie, mir allein zur Luſt,
Aus meines Herzens Fülle,
Und in der heiß bewegten Bruſt
Ward ruhig es und ſtille.

Und als zum Fenſter hoch herein
Des Himmels Sterne drangen,
Konnt' ich nicht länger traurig ſein,
Im ſchmerzlichen Verlangen.

Nur leiſer ſang ich fort, bis müd'
Mir zu die Augen fielen,

Da ſah ich bald bei meinem Lied',
Mich einen Traum umſpielen.

Der Traum war, wie dein Bild, ſo ſchön,
Und jeder Gram vertrieben;
Ich ſah mich auf des Lebens Höh'n,
Vereint mit dir, der Lieben.

Vertraute Stimmen grüßten mich,
Mit ſeelenvollem Klange,
Und ſanft erwacht, ſpann weiter ich
Den Traum noch im Geſange.

Klage der Gegenwart.

An dieſelbe.

Iſt des Zaubers letzter Strahl verglommen,
Der noch unſer'n Tagen Glanz verlieh,
Daß nur in der Rückerinn'rung ſie
Dich erfreu'n, der Gegenwart entnommen?

Troſt wird unſer'n Herzen dann nicht frommen,
Denn zerſtört iſt ihre Sympathie.
Sieht gleichgültig doch dein Blick es nie,
Ob wir gehen oder ob wir kommen.

Zwar du wandelſt noch in unſer'n Räumen,
Aber fremd ſind wir geworden dir,
Fremd ſo deinem Geiſt', wie deinen Träumen.

Ferne iſt dein Herz, ach! nicht mehr hier,
Und läßt kaum den Troſt uns, den geringen,
Unſer'n Schmerz zur Kunde dir zu bringen.

Entſcheidung.

An dieſelbe.

Ich bin der Stärk're, laß den Kampf mich enden,
Daß unbewußt wir uns getäuſcht, iſt klar,
Will ich nicht Preis uns geben der Gefahr,
So muß zurück ich meine Pfade wenden.

An meinem eig'nen Glück' muß ich mich pfänden,
Und das Gefühl, das mir das theu'rſte war,
Als Opfer fallen ſehen am Altar',
Den ich dir einſt erbaut mit reinen Händen.

Du aber, die mir nie gehören wird,
Vergiß, daß unſ're Herzen ſich geirrt,
Als liebend ſie zum Bunde ſich verſchlungen.

Schwer hab' ich mit der Leidenſchaft gerungen,
Die unſ're Jugendtage uns verwirrt,
Und ſie, doch fürcht' ich, nicht zum Heil' bezwungen.

Widerlegung.

An dieſelbe.

Haſt du geglaubt, ich hätte dich vergeſſen,
Weil nichts dir meiner Seele Kampf verrieth,
Als aus dem Himmel, den ich einſt beſeſſen,
Und du nur ſchufſt, ich voll Ergebung ſchied?
O, glaub es nicht! die Stunde folgt der Stunde,
Der Mond dem Mond', es reiht ſich Jahr an Jahr,
Und immer brennt in mir dieſelbe Wunde,
Und einſam bin ich, wie ich damals war! —
Doch in dem Streit', mit unbeſiegten Schmerzen,
Mit nievergeſſ'nem, ſchwergetrag'nem Leid',
Blieb ein Erſatz dem tiefverwaiſten Herzen:
Ihm blieb ſein Eden der Vergangenheit.

Haſt du geglaubt, ich hätte dich vergeſſen,
Weil dir mein Auge thränenlos erſcheint,
Und ſcheu verbirgt, wie heiß es die Cypreſſen
An meiner Jugendfreuden Gruft beweint?

O, glaub' es nicht! öd' iſt ſeitdem mein Leben,
So blühend einſt im reichgenoſſ'nen Glück',
Und alle Lenze, ſpäter mir gegeben,
Sie brachten das Verlor'ne nicht zurück.
Doch füg' ich ſtill mich in des Schickſals Walten,
Wie ſchwer mein Geiſt auch trug den Druck der Zeit,
Denn einen Troſt hat er ſich ſtets erhalten:
Ihm blieb ſein Eden der Vergangenheit.

Haſt du geglaubt, ich hätte dich vergeſſen,
Erloſchen ſei dein Bild in meiner Bruſt,
Weil jedes Recht, das ſie daran beſeſſen,
Ich ſchweigend dir zurückgab, pflichtbewußt!
O, glaub' es nicht! nur tiefer eingegraben,
Ward es, dir ferne, von der Zeiten Flug,
Und Lieb' und Sehnſucht treu vereint, umgaben!
Mit einem Heil'genſchein' es Zug auf Zug.
Der wirft noch jetzt ſein Licht auf meine Wege,
Erwärmt mit milden Strahlen meine Zeit,
Und hält mit ſeinem Zauber, ewig rege,
Mir wach mein Eden der Vergangenheit.

An
die Staroſtin Laura von der Ropp.

Zu ihrem Geneſungsfeſte.

Bei Ueberſendung eines Albums mit Gedichten.

Der Mai erſchien; ein mächtiges Bewegen
Erwachte rings im Schooſſe der Natur,
Des Lebens Triebe ſuchten ſich zu regen,
Und folgten thätig ihres Weges Spur;
Die Feſſel brach, in der das Meer gelegen,
Klar ward der Himmel, blüthgeſchmückt die Flur,
Und aus dem Strahl der warmen Frühlingsſonne
Trank jedes Weſen neue Daſeinswonne.

Und wo ein Druck auf edlen Seelen ruhte,
Da rangen ſie ſich unter ihm hervor,
Und ſtrebten wieder nach dem Freiheitsgute
Des Geiſtes, das ihr trüber Schmerz verlor.
Mit neuerwachtem, friſchem Lebensmuthe
Sah klar das Auge durch den Nebelflor,
Und jede Kraft, die ſchon erſchöpft geweſen,
Verjüngte ſich und fühlte ſich geneſen.

Da kam zu uns der Freudenruf geklungen:
Auch deine Seele ſei es ſich bewußt;
Vom Lenzgefühle lebenswarm durchdrungen,
Erfreue wieder dich des Daſeins Luſt,
Der Feſſel habe ſich dein Geiſt entrungen,
Dein Herz ſei freudig, leicht ſei deine Bruſt,
Und jede Lebens-, jede Schönheitsblüthe
Entſproſſe dem erheiterten Gemüthe.

Und dieſe Botſchaft weckte jede Kunde,
Die mein Gedächtniß froh in ſich verſchloß,
Von jener Zeit, da mir aus deinem Munde
Des Lebens Ernſt in milden Worten floß,
Aus denen wohl in einer ſchönen Stunde
Durch meine Lieder eines ſich ergoß,
Damit ich ſie, als treues Liebeszeichen,
Dir zum Geneſungsfeſte dürfe reichen.

Und wäre dann, was huldigend ſie bringen,
Auch nur geformt aus ſchlichten Melodie'n,
Aus Tönen, die auf kaum erprobten Schwingen
Die Gegenwart berühren und entflieh'n;
So werden ſie doch das Verdienſt erringen,
Durch's Leben ſtill und harmlos hinzuzieh'n,
Um bei der Freude, bei dem Schmerz' zu weilen,
Und mitempfindend ihr Gefühl zu theilen.

Sie lernten es von dir, und darum eben
Wünſch ich in deine Hände ſie gelegt.
Kein beſſ'res Vorbild ſahen ſie im Leben,
Als jenes, das in deinem ſich bewegt,
Denn was auch dieſe Klänge mögen geben
Was ihre Stimmen mahnend angeregt:
Das fanden ſie voll ausgeſproch'ner Wahrheit
In deines Wirkens, deines Willens Klarheit.

Und hielten ſich daran, wenn die Geſtalten
Der Gegenwart ſcheu ihrem Blick' entfloh'n,
Und was ſie ſtrebten ewig zu behalten,
Vorüberrauſchte wie der Lüfte Ton.
Verfiel doch längſt des Augenblicks Gewalten,
Den flüchtigen, der arme Erdenſohn,
Und bei den Jahren, die der Zeit entfluthen,
Zählt ſeine Zeit er höchſtens nach Minuten.

Doch mit dem Augenblick', den er genoſſen,
Den ein Gefühl des Schönen ihm geweiht,
Der in dem Drang' des Schaffens ihm entfloſſen,
Verknüpft er dankbar eine Ewigkeit;
Und jede Blüthe, dieſem Kelch' entſproſſen,
Reift unbekümmert um die Gunſt der Zeit,
Bis ſie im Leben, oder auch im Liede,
Die Herzen neu erfreut als Heſperide.

So fühlſt auch du vielleicht in künft'gen Tagen,
Wenn einſt dein Blick auf dieſe Blätter fällt,
Die deinen Namen ſich zum Ruhme tragen,
Und die ſich unter deinen Schirm geſtellt,
Noch einmal jene Saite angeſchlagen,
An der dein Herz das erſte Recht behält,
Und froh bewegt von dem bekannten Tone,
Gedenkſt du meiner, mir zum ſchönen Lohne.

An die jüngeren Söhne der Staroſtin von der Ropp,

bei ihrem erſten Abſchiede aus dem elterlichen Hauſe.

Empfangt noch einen Gruß aus dieſem Kreiſe,
Der eurer Jugend ſchönen Lenz umſchloß,
Wo euch das Leben ungetrübt und leiſe
Im Schooſſe trauter Häuslichkeit entfloß.

Der Abſchied naht, ihr ſteht am Trennungswege,
Dem ſich zugleich der erſte Schmerz geſellt.
Denn aus dem Arm' der mütterlichen Pflege
Wird er hinaus euch führen in die Welt.

Mit ernſtem Sinne Würd'ges zu ergreifen,
Gewöhnte eures Hauſes Sitte euch,
Doch Reibung nur kann Edelſteine ſchleifen,
Geht hin und ſeid in Zukunft ihnen gleich.

Je kräftiger im fleckenloſen Streben,
Je männlicher ihr ringt mit dem Geſchick',
Um ſo viel klarer ſpiegle euer Leben
Der Seele reiner Diamant zurück.

Hoff't nicht, daß ſich die Freude feſſeln werde,
Unwandelbar, an eures Lebens Bahn;
Der Herbſt verdrängt den Frühling von der Erde,
Und dunkle Sturmestage werden nah'n.

Dann ſtehet gleich der ungebeugten Eiche,
Und tragt in euch die ſchirmende Gewähr;
Der Sturm zerbricht nur niedriges Geſträuche,
Doch tiefer treibt der Eiche Wurzel er.

Die Freude flieht, der Himmel wird ſich ſchwärzen,
Der Jugend friſcher Farbenton erbleicht;
Ein Raum jedoch bleibt jedem treuen Herzen,
Wohin die Welt, die wechſelnde, nicht reicht.

Dort hegt der Rückerin'rung heil'ge Blüthe,
Hegt eures alten Stammes Ehre dort,

Und pflanzt auf ihm mit adligem Gemüthe
Das ſchöne Erbe eurer Väter fort.

Am Todestage
der Baronin Nina von Dorthesen,
geb. von der Ropp.

Wenn, begrüßt vom Wechſelflug' der Horen,
Neu der Erde Farbenſchmuck geboren,
Wald und Fluren ſteh'n im Frühlingsglanz',
Nah'n, gelockt vom warmen Lebensſtrahle,
Sich die Sterblichen dem Blumenthale,
Und es flicht ſich jeder ſeinen Kranz.

Aber durch der Mainacht heil'ge Stille
Führt der Allmacht unerforſchter Wille,
Deſſen dunkle Pfade wir nicht ſeh'n,
Lautlos einen milden Friedensengel
Zu den Thälern, wo am hohen Stengel
Die Erleſenſten der Blumen ſteh'n.

Und wo eine ſtrahlt in reicher Blüthe,
Deren Aug' am Himmelslicht' erglühte,
Heimwärts ſehnend ſich in's Vaterhaus;
Senkt der Engel leiſe ſeine Schwingen,

Ihr den Gruß der Friedenswelt zu bringen,
Und für ſeinen Kranz wählt er ſie aus.

Zwar nicht zu den Feſten dieſer Erden,
Nicht gebraucht zur Freude ſoll ſie werden,
Keiner Braut im Lockenhaare weh'n;
Nein, mit ſchöner'm Loos' ſie zu beglücken,
Soll ſie jetzt der Engel Heimath ſchmücken
Und im Lichte der Verklärung ſteh'n.

Dann darf ſie nicht länger bei uns wohnen,
Ihre Blätter fallen, ihre Kronen
Welken am geknickten Stengel ab,
Ausgegangen ſind des Lebens Triebe,
Und mit ſtillen Thränen wölbt die Liebe
Ihr der Erde letztes Haus, — ein Grab.

Aber drüben auf den Sternenfluren,
Wo der Odem göttlicher Naturen
Ueber ew'ge Frühlingsthäler weht,
Blüht, daß ſie des Gärtners Mühe kröne,
Sie empor in neugeweckter Schöne,
Die unwandelbar fortan beſteht.

Stillet darum eures Jammers Klagen,
Ihr, die treu im Herzen ſie getragen,
Als ſie fröhlich unter euch gelebt.
Gatte, Vater, Freunde, Schweſtern, Brüder,

Arme Waiſen, blickt nicht trauernd nieder,
Schaut empor, wo ſie als Engel ſchwebt.

Und du Mutter, du, im Schmerz erprobet,
Die den Schöpfer unter Thränen lobet,
Und ihn preiſt in jedem Seelengram';
Halte ſtill auch unter dieſer Wunde,
Weißt du doch, daß dir in heil'ger Stunde,
Gott dein Kind für Seinen Garten nahm. *)

An Fräulein Eliſe von Peucker. **)

Erſtarrt lag rings am baltiſchen Geſtade,
Gefeſſelt weit hinaus vom Eis, der Strand,
Entflohn war ſeine ſpielende Najade,
Und Schnee bedeckte winterlich das Land.
Kein Schwan des Südens war herangezogen,
Als Herold, der den Frühling mitgebracht,
Stumm wie die Ufer, lagen auch die Wogen,
Und ſelbſt ihr Flüſtern war noch nicht erwacht.

*) Dieſer Vers bezieht ſich auf ein von der Staroſtin v. d. Ropp verfaßtes Gedicht, das den Titel: „der himmliſche Garten" führt.

**) Braut des Barons Eduard v. d. Ropp.

Doch tief im Meeresgrunde, von den Blicken
Belebter Phantaſie'n ſogleich erkannt,
Sah'n wir ein Bild des Lenzes voll Entzücken,
Das unter Blumen ſchön'rer Zonen ſtand.
Ein Tempel ſchien es mit geſchmückten Hallen,
Geſtützt auf unzählbarer Säulen Reih'n,
Aus bunten Muſcheln, Perlen und Korallen,
Und hoch umdacht vom blitzenden Geſtein'.

Und Wellenmädchen, lächelnde Undinen,
Zwar mährchenhaft, doch lieblich anzuſchau'n,
Sah'n wir bemüht mit freudenvollen Mienen
Aus Blumen einen Altar aufzubau'n.
Und vor ſie trat mit einem Lotoskranze,
Voll edlem Anſtand', königlich und frei,
Ein hohes Weib im überird'ſchen Glanze
Der reinſten Schönheitsform, — die Meeresfei.

Voll Majeſtät die Stufen aufwärtsſteigend,
Nahm ſie den Kranz, den ſie als Fürſtin trug,
Und tauchte in die helle Gluth ihn ſchweigend,
Die hoch empor von dem Altare ſchlug.
Und alſobald erhob ſich rings im Kreiſe
Ein wunderbarer, feſtlicher Geſang.
Bald feierlich und laut, bald wieder leiſe,
Gleich einer fernen Aeolsharfe Klang.

Und aufwärts aus dem unter'n Meeresraume
Stieg bis zu uns ein Ton davon empor,
Und was wir nur zu seh'n gewähnt im Traume,
Schlug laut und lauter jetzt an unser Ohr,
Da hörten wir: das Lied dort unten weihe
Den Kranz zum Wiegenfeste einer Braut,
Die wir, in ihrem Reiz' und ihrer Treue,
An diesen Ufern früher selbst geschaut.

Und knüpfe für ihr schön erwachtes Leben,
Emporgetragen durch der Liebe Glück,
Das ihr ein Loos, vor allen reich, gegeben,
Nun ewigen Verbund mit dem Geschick',
Und weihe ihre Tage dem Geleite
Des Friedens, der bei edlen Seelen weilt,
Und heilige zum Myrthenfest' schon heute
Des Tages Feier, froh von uns getheilt.

Und als das Lied verstummte, sprach zum Kreise
Voll anmuthsvoller Huld die Königin:
„Auf, eilt nach flücht'ger Elemente Weise
„Gedankenschnell zum Newaufer hin;
„Da ruht, von meinem geist'gen Aug' gesehen,
„Die Braut noch schlummernd im geschmückten Raum';
„Umschwebt ihr Lager, und was hier geschehen,
„Das zeigt ihr dort in einem Morgentraum'!

Zur Feier der goldenen Hochzeit des Staroſten und der Staroſtin von der Nopp.

Geſegnet von dem Herrn ſind die Erwählten,
Die ſelten Glücklichen, die ihre Bahn,
Wenn ſie den Lauf der Tage überzählten,
Gefüllt mit Werken, ihrer würdig, ſah'n;
Die, wenn ſie prüften, was ihr Herz empfunden,
Und den Gebrauch der Kraft, die es empfing,
In ihrer Rechnung mit den Lebensſtunden,
Nicht eine finden, die verloren ging.

Geſegnet ſind ſie! denn auf ihre Pfade,
Blickt Gottes Auge wie ein Frühlingstag,
Und mit den Engelsflügeln ſeiner Gnade
Umſchwebt er ſchirmend ihres Hauſes Dach.
Die Eintracht läßt er ruh'n auf ihrer Schwelle,
Des Himmels Friede ſichtbar walten dort,
Und die Erinnerung an ihre Stelle
Führt er durch kommende Geſchlechter fort;

Durch die vor allen, hier bereits verbunden
Dem Hauſe ſelbſt, durch Liebe und Natur,
Die durch ſein Vorbild es zuerſt empfunden,
Der Seele Adel ſei der wahre nur,

Die, was dem Menſchen werth erſcheint und theuer,
In ſeinem Raum' vergegenwärtigt ſeh'n;
Und dieſes Tag's erhab'ne Jubelfeier
Als eig'nes, ſelt'nes Lebensfeſt begeh'n.

Wohl ſelten, wenn ſie alſo wird begangen,
Im Geiſte Gottes, wie es hier geſchieht,
Wo in den Herzen ſtill iſt das Verlangen,
Und ſich in Demuth heiligt das Gemüth,
Wo ſich am gold'nen Hochzeitsfeſt' die Seelen,
Im Dienſt' des Herrn geläutert und genährt,
Zu einem neuen Liebesbund' vermählen,
Der bis an's Ende ihres Lebens währt.

Und welch ein Leben! — eins, entſtrömt der Quelle
Des höchſten Glücks, der reinſten Seligkeit,
Aus deren Fluth in ungetrübter Helle,
Sie freudig ſchöpfen jedes Bild der Zeit;
Aus der die Stunden, reichentfaltet, ſprieſſen,
Wie Knospen auf dem Blatt' der Blumenuhr,
Und ſich die Tage an einander ſchlieſſen,
Wie Perlen, die ſich reih'n zu einer Schnur.

Bis dieſer kam, ſchön wie ein ſchatt'ger Hügel,
Inmitten zweier Fluren, reich bebaut,
Schön wie ein See, in deſſen klaren Spiegel
Das Abendroth mit ſeinen Strahlen ſchaut;

Schön wie ein Saatfeld, das mit vollen Halmen
Des Jahres mühevolle Arbeit krönt,
Und deſſen Aehren rauſchen wie ein Pſalmen,
Der dankbar aus der Harfe Davids tönt.

Abendbilder.

Zum 52ſten Hochzeitstage der Staroſtin von der Ropp.

In Weſten hinab an des Himmels Saum,
Zur Ruh' iſt die Sonne gezogen,
Doch leuchtet noch glänzend der irdiſche Raum,
Noch wiegt ſich, als wär' es ein roſiger Traum,
Ihr Licht auf den ſchimmernden Wogen;
Nur einzeln noch tönen die Stimmen der Flur,
Still wird das Geläut auf den Matten,
Und über die feiernde Abendnatur
Schwebt duftgebildeter Schatten.

In Dämmerungswolken verſinket das Land,
Heim weidet der Hirte die Heerde,
Schon rudert der Fiſcher den Nachen zum Strand',
Die Sichel entgleitet des Mähenden Hand,
Die Arbeit ruht aus auf der Erde,

Und alle Bewährte, die, fürchtend den Herrn,
Das Werk des Berufes geſchloſſen,
Vereinigt der gaſtliche Abendſtern
Im Kreiſe theurer Genoſſen.

Da wird, was die Arbeit des Tages vollbracht,
Was ſchaffend der Geiſt ſich erſonnen,
Die Erndte, die jeder nach Hauſe gebracht,
Noch einmal im trauten Geſpräche bedacht,
Noch einmal von neuem gewonnen.
Dann ſammeln zum frommen Gebete ſie ſich,
Sie preiſen den Schöpfer im Liede,
Und über ſie alle ſchwebt ſichtbarlich
Des Himmels ſeliger Friede.

O! Bilder voll Segen, voll Ruhe und Glück,
Dem Leben Gerechter entnommen,
Wie ſpiegelt der jetzige Augenblick
Voll ſiegender Wahrheit euch herrlich zurück,
Wie ſeid ihr uns heute willkommen!
Kein Farbengemälde von Meiſterhand
Kann edlere Züge euch leihen,
Als wir ſie mit freudigem Herzen erkannt,
Am Abend dieſer Getreuen.

Wohl ſenkt auch bei ihr ſich hinab in das Thal
Der Tag ſchon des irdiſchen Lebens;

Doch dort auf der Höhe, am Scheidemaal,
Vermählt ſich bereits ſein verglimmender Strahl,
Der Sonne des neuen Erhebens,
Die, was wir auf Erden gehofft und geahnt,
Zum Reifen bringt und Verſtehen,
Und jegliche gläubige Seele mahnt,
Ihr Oſterfeſt zu begehen.

Den Manen
der Staroſtin von der Ropp.

Von dem Wege deines Lebens,
Deines Wirkens, deines Strebens,
Wurdeſt heimgerufen du,
Und, — das Herz erfüllt mit Zagen,
Unſer Aug' voll Thränen, — tragen
Deine Hülle wir zur Ruh',
Während mit gelöſten Flügeln,
Ueber dieſen dunk'len Hügeln,
Deine Seele ſchon in freier,
Seliger Verklärungsfeier
Eilt dem Throne Gottes zu!

Dreiundfünfzig Jahre zogen,
Sternen gleich am Himmelsbogen,
Ueber deine Ehe hin.
Vom Altare bis zur Bahre
Warſt du dreiundfünfzig Jahre
Deines Hauſes Pflegerin,
Deines Gatten Heil und Segen,
Seine Luſt auf allen Wegen,
Seiner Jugendtage Wonne,
Seines Abends milde Sonne,
Seiner Freude Schöpferin.

Auf dem Pfad' der Pflicht und Ehre
Führteſt du durch Bild und Lehre
Deiner Kinder traute Schaar.
Was an ſelt'ner Frucht und Blüthe
Reich dir aufwuchs im Gemüthe,
Brachteſt du ihr willig dar.
Jede Spende zarter Triebe,
Jede Gabe reiner Liebe,
Jede Mühe des Ertragens,
Jedes Opfer des Entſagens,
Bis enthaucht dein Athem war.

Und nicht nur dem theuren Leben
Derer, die dir Gott gegeben,
Weihteſt du dich freudiglich;

Jedes ſchmerzliche Entbehren,
Auch das fremde, abzuwehren,
Fühlteſt du berufen dich.
Wer vertrauungsvoll dir nahte,
Fand den Troſt in deinem Rathe,
Labte an dem ewig warmen,
Unerſchöpflichen Erbarmen
Deiner reichen Seele ſich.

Darum licht und klar und helle,
Gleich dem Lauf' der Wieſenquelle,
War auch durch die Welt dein Gang;
Kein Bedrängniß konnt' ihn trüben,
Mit der Prüfung wuchs dein Lieben,
Deines Herzens heil'ger Drang.
Um dich muthig aufzurichten
Brauchteſt du es nur zu flüchten
Aus dem Sturm' des äuſſern Lebens
In dein inn'res, wo vergebens
Nie mit dem Geſchick' es rang.

Wo dein Geiſt, der ſchwächenfreie,
Früh gereift durch höh're Weihe,
Sieger blieb in jedem Streit',
Und im Kampf', dem glaubensvollen,
An der Pflicht gelernt das Wollen,
Freiheit an dem Druck' der Zeit,

An den Zweifeln, — Offenbares,
An dem falſchen Scheine, — Wahres,
Zuverſicht auf dunklem Stege
Und am kurzen Lebenswege,
Ewige Glückſeligkeit.

Friede ſei mit deiner Hülle!
Lieblich ſchläft ſich's in der Stille,
Deckt der Freunde Hand uns zu;
Lieblich ſchläft ſich's unter'm Hügel,
Drückt der Schmerz ſein Trauerſiegel,
Auf die Stätte unſ'rer Ruh.
Wenige von allen denen,
Die wir unter heiſſen Thränen
Senkten in des Grabes Tiefen,
Ach, nur wenige entſchliefen,
So beweint wie du! —

Der Gräfin Medem.

Zu ihrem, in Libau von der Badegeſellſchaft gefeiertem Geburtstage.

Nicht vergänglich nenn' die Regung,
Die mit freudiger Bewegung,
Deiner Freunde Bruſt belebt,
Und mit Blumen und mit Tönen
Dieſen Tag dir zu verſchönen,
Jeder unſ'rer Wünſche ſtrebt.

Was daran beglückt wir binden,
Kann nicht bleichen, kann nicht ſchwinden,
Knüpft ſich nicht an Zeit und Ort;
Sondern zieht, uns treu verbunden,
Als Erinn'rung ſchöner Stunden,
Durch die Zukunft mit uns fort.

Mag darum für dich das Leben
Heut' uns auch nur Kränze geben,
Oder anſpruchlos dies Lied;
So läßt doch in ihren Bildern
Treu die Huldigung ſich ſchildern,
Die zu dir die Herzen zieht.

Und als deren ſtille Zeugen,
Wenn die Lippen ſchüchtern ſchweigen,

Dieſe Blumen wir erſeh'n;
Die bei dir, in deinen Händen,
Ihre Düfte zu verſenden,
Und dort zu verblühen fleh'n.

Einer Freundin.

Bei deren Ankunft aus der Fremde.

Die Liebe, früh am heimathlichen Ort'
Geſchenkt dir, iſt zurück dort nicht geblieben;
Auf deinem Wege zog ſie mit dir fort
Und führte dich hierher zu neuen Lieben.

Dich zu begrüſſen, ward von ihrer Hand
Geſchmückt mit Kränzen, reich und farbenhelle,
Ein jeder Raum. Bedeckt mit Blumen fand
Dein Aug' ſogar des neuen Hauſes Schwelle.

Nur eins, das ſchon zum Himmel ſchafft die Welt,
Fehlt ihm allein, und das kannſt du ihm werden,
Wenn du, dem Gatten liebevoll geſellt,
Als Engel bei ihm weilen wirſt auf Erden.

An Wladimir, Fürſt Dolgoruki.

Vom Glück' geſtellt auf hoher Lebensſtufe,
Wirſt du mit Recht ihr Lieblingsſohn genannt,
Der frühe zu dem herrlichen Berufe,
Ein Menſch zu ſein, die rechten Wege fand.

Man nennt dich ernſt, zu ernſt für deine Jahre,
Doch biſt du es zum Scheine nur vielleicht,
Damit ſich vor der Welt dein Herz bewahre,
Das flammende, das gerne ſchnell erweicht.

Das, wie es am Erhab'nen auch erglühe,
Mit ſelt'ner Mäßigung ſein Glück genießt,
Und, damit ſchöner ſie dir ſelbſt erblühe,
Die inn're Welt des Spähers Aug' verſchließt.

Uns biſt ein Schwan du, der im Frühlingszuge,
Vorübereilend, unſer'n Kreis berührt,
Und den die Sehnſucht mit beſchwingtem Fluge,
Zur fernen Heimath nur zu ſchnell entführt.

Zum Geburtstage einer Freundin,

der auf den Charfreitag fiel.

Hell läuten die Glocken zur Feier
Des Feſtes im tönenden Chor';
Schon heben die Seelen ſich freier
Auf Flügeln der Andacht empor,
Und jeden Bedrängten voll Sorgen,
Es tröſtet ihn heute auf's neu
Des ſtillen Feiertags Morgen;
O fühle, daß dem ſo ſei!

Laß fliehen, vom Glauben erhoben,
Wie ſchmerzlich du ſie auch geſenkt,
Die Blicke zum Vater nach oben,
Der Herzen und Schickſale lenkt;
Laß ruh'n die Gedanken, die trüben,
Und mach' von der Bürde dich frei;
Die Hoffnung auf Ihn iſt geblieben, —
O zeige, daß dem ſo ſei!

Wie mächtig mein Herz in die Nähe
Der Freunde um dich heut' mich zieht,
Wie gern ich mich neben dir ſähe:
Das ſagt dir kaum g'nügend ein Lied;

Doch darf ich es dir nicht verſchweigen,
Wie deiner ich dachte getreu,
Es möge dein Herz für mich zeugen,
Und glauben, daß dem ſo ſei! —

Sucht doch nur nach üblicher Weiſe,
Als Boten der Freundſchaft von mir,
Dies Blatt einen Platz in dem Kreiſe,
Verſammelt zum Feſte bei dir;
Zum Wunſch', dem ſich alle verbinden,
Damit er das Herz dir erfreu',
Die günſtigſte Stunde zu finden;
O fühle, daß dem ſo ſei! —

Und reich' dann im Geiſt' mir die Hände,
Und ruf' an den Himmel mit mir,
Daß Er ſeine Engel uns ſende,
Zu ſchirmen uns für und für,
Daß treu Er uns halte verbunden,
Im Herbſt' wie im blühenden Mai,
In frohen und ſchmerzlichen Stunden.
O bete, daß dem ſo ſei! —

Der Verkündigungsengel.

Geſprochen am Weihnachtsabende von einem, als Engel gekleideten, jungen Mädchen.

Wie zur vergang'nen Zeit in nächt'ger Stunde
Ich ſichtbar niederſchwebte zu den Hirten,
Die bei der Heerde auf dem Felde wachten,
Um ihnen zu verkündigen die große,
Der Welt vom Herrn geſchenkte Weinachtsfreude,
So ſenkt ſich heute meiner Schwingen Flug,
In eure Mitte und ich künde euch
Des Heiles und des Herrn Geburt von neuem.

Es zog hieher mich; eure Lichter ſahen
So lockend in die dunkle Nacht hinaus;
Auf eurem Heerde loderte die Flamme
So fröhlich auf, des Hauſes Pforten ſtanden
So gaſtlich offen, daß ich zu mir ſprach:
„Hier müſſen gute Menſchen wohnen, tritt
Hinein, und freu' dich menſchlich ihrer Freude,
Und laß ein Wort des Segens und der Liebe,
Als theures Pfand zurück auf ihrer Schwelle."

Es iſt geſcheh'n, und aus der Seele Tiefen
Verbind ich ihn mit einem Wunſch' für euch:

Wie Kinder unter Spielen glücklich ſind,
So ſeid es alle heute, morgen, immer.
Glaubt nicht, was frevelnd Läſterer berichten,
Es ſei das Glück ſchon längſt dahin, das Heil
Nicht wieder zu gewinnen, und verloren
Auf ewig ſei der Himmel für die Erde.
Die Irrenden, die das euch lehren möchten,
Verloren ihn, und ach, vielleicht für immer,
Doch wer ein reines Herz in ſeiner Bruſt
Bewahrt, der trägt den Himmel auch darin.
Und heute offenbart ſich das vor allen,
Denn aus vergang'nen Zeiten tönt ein Wort
Des Heils und Troſtes ſegensreich herüber:
„An jedem Jahrestag', an dem der Herr
Der Erdenwelt zum Heile ward geboren,
Steigt er herab von ſeinem Himmelsthrone,
Um Theil zu nehmen an der Menſchen Freude,
Zwar unſichtbar er ſelbſt, und dennoch ſichtbar
In jeder Gabe, von der Liebe Hand
Dem Nächſten dargebracht, denn alle Liebe
Geht von ihm aus, der ſelbſt die Liebe iſt.

Fühlt deshalb ſeine Nähe an der Freude,
Die ihr um euch verbreitet, in dem Glücke,
Das ander'n ihr erſchaffet. Dieſen Segen
Laß' ſcheidend, ich in eurem Kreiſ' zurück.

Freut oft euch dieſes Tages Wiederkehr
In der Erinnrung an die eig'ne Jugend,
Und an der Kinder neuerwachtem Leben;
O! ſeid vor allen heute ihnen gleich,
Und wenn dereinſt die Abendſtunde ſchlägt,
So ſcheidet fröhlich aus der Welt und kehret
Zurück zum Vaterhauſe unſ'rer aller.

An Baronin Lilly von Hahn,
geb. Baroneſſe Korff.

Zur Feier ihrer ſilbernen Hochzeit.

Es war in den wonnigen Tagen des Mai's,
Beim Klange hochzeitlicher Glocken,
Da wand ſich die Liebe von Myrthen ein Reis
Durch ihre jungfräulichen Locken.

Gleich einer der Schweſtern, der lieblichen, war
Als Braut ſie den Blumen erſchienen,
Und Flora gebot auch der reizenden Schaar,
Als Herrin allein ihr zu dienen.

Die brachten nun jährlich des Frühlings Tribut,
Und immer ihr lieber und lieber,

Wenn fröhlich gewiegt von des Zeitenſtroms Fluth,
Ihr Ehrentag ſchwebte vorüber.

Doch heute nur bleiben faſt alle ſie aus,
Vom eiſigen Winter gefangen;
Kein Kranz war zu finden, nicht einmal ein Strauß,
Ließ ſich von dem Strengen erlangen.

Wie eifrig auch eine die and're beſchwor,
Dem Feſte zum Schmuck' zu entſprieſſen,
Und nur Hyacinthen im ſchwellenden Flor,
Vergönnt er dies Recht zu genieſſen.

Die läuten von ſeliger Freude bewegt,
Die Glocken nun alle zur Feier,
Und tragen die Wünſche, die treu ſie gehegt,
In Düften zu dir um ſo freier.

Ich aber, dem Worte und Ausdruck gefehlt,
Des Herzens Gefühl zu bezeichnen,
Ich hab' ſie als Huldigungsboten gewählt,
Und bitte: ſie nicht zu verleugnen.

Einem ſcheidenden Freundeskreiſe.
1853.

Der Sommer flieht; euch ruft der Herbſt
Zum heimathlichen Lande,
Und ſtatt der Tage, die hier floh'n,
Erwarten prächtigere ſchon
Euch an dem Newaſtrande.

Mit Petersburg, der Kaiſerſtadt
Darf Libau ſich nicht meſſen;
Denn wer bei uns vorüberzieht,
Prägt kaum den Ort ſich in's Gemüth,
Und hat ihn bald vergeſſen.

Und doch kann hier, wie dort der Menſch
Sich an den Menſchen ſchlieſſen,
Die Seele tauſchen mit dem Freund',
Und jedes Glück, das ihm erſcheint,
Dann doppelt reich genieſſen.

Und doch kann hier, wie dort das Herz
Am Schönen ſich erfreuen,
Und jede Blüthe geiſt'ger Kraft,
Und jede Frucht der Wiſſenſchaft,
Zu unſer'm Heil gedeihen.

Das iſt ein Band, das ſich um uns,
Seid ihr auch fern, kann ſchließen,
Und ſind wir hier, und weilt ihr dort,
Läßt in der Rückerinn'rung fort
Vergang'nes ſich genießen.

D'rum trüb' den Abſchied auch kein Ton
Der Sorge oder Schmerzen,
Wie lang die Trennung dauern mag,
Wie fern des Wiederſehens Tag,
Nah bleiben ſich die Herzen.

An Paſtor Eduard Rottermund.

Bei ſeiner Introduction zum Prediger der lettiſchen Gemeinde in Libau.

„Es werde Licht!" ſo ſprach das Wort, und ſiehe,
Licht wurde, als es ausgeſprochen war;
Da trennte ſich der Abend von der Frühe,
Sich Mitternacht von Mittag wunderbar.
Das trübe Chaos formenloſer Schatten
Sank vor dem Strahl' der Sonne in die Nacht,
Und über Edens blüthgekränzten Matten
Stand jugendlich des erſten Morgens Pracht.

Doch ſeelenlos lag ringsum das Gefilde,
Und öde noch der friſch entſproß'ne Hain,
Da ſchuf den Menſchen Gott nach Seinem Bilde,
Und hauchte ihm den eignen Odem ein.
„Vom Himmel, ſprach er ſegnend, „ſoll er ziehen,
Durch Form und Bildung deines Angeſichts,
„Und deine Seele, und dein Blick ſoll glühen,
„Im reinen Wiederſtrahle meines Lichts.

„Und wählen will ich mir aus deinem Stamme,
„Dem ich die Erde mache unterthan,
„Des Lichtes Wächter, um die heil'ge Flamme
„Zu ſchützen vor des Zweifels irrem Wahn,
„Die es, von ihrer heil'gen Gluth durchdrungen,
„Geſpornt von ihrer Seele mächt'gem Drang,
„Verkünden ſollen mit Apoſtelzungen,
„Sowohl im Aufgang', als im Niedergang'!

So iſt von Gott die Botſchaft ausgegangen
Durch alle Welten, die Sein Wink erſchuf,
Und alle Himmel haben ſie empfangen,
Und alle Geiſter hörten ihren Ruf.
Mit ihnen du, den zu des Altars Stufen,
Des Volkes laute Stimme jetzt vor Ihn,
Daß du Sein Wort uns lehren ſollſt, — gerufen,
Und uns zum Lichteswerke ſollſt erzieh'n.

Nicht wollen bei des neuen Weges Pforten
Wir, dich zu mahnen, heute dir uns nah'n,

Ein Würdigerer hat mit Flammenworten
In Gottes Tempel es für uns gethan. *)
Erfleh'n nur wollen wir der Kirche Segen,
Und ihre Kraft und ihren Beiſtand dir,
Damit du gläubig folgeſt ihren Wegen,
Und dein Verſprechen wahrhaft halteſt ihr.

Dann wirſt verbreiten du zu Gottes Ehre,
So fromm, wie Ludwig **) einſt vor dir es that,
Durch Wort' und Werke deines Heilands Lehre,
Der vorgezeichnet deines Lebens Pfad;
Wirſt künden ſie mit heller Geiſtesklarheit,
Erwärmt vom Strahle ſeines Angeſichts,
Begeiſtert von den Satzungen der Wahrheit,
Und ſtark im Evangelium des Lichts.

Theophilen, Baronin Korff,
geb. Gräfin Keyſerlingk.

Die Harfe tönt, — ein friſcher Lebenszug,
Dem gleich, der mir des Buſens Harfe ſchlug,
Wenn ich beglückt in Telſens Lauben weilte,

*) Dr. v. d. Launitz, Probſt zu Grobin.
**) Paſtor Rottermund's Vorgänger.

Erweckt ihr lange ſtumm geblieb'nes Spiel;
Sie rauſcht empor, — ein wärmendes Gefühl,
Das gern und oft mit deinem Geiſt ich theilte,

Zieht raſch mich aus dem Alltagsleben fort,
Die Seele ſchwillt, ſchon will ſich Wort an Wort
Zum Liedeskranze an einander ſchlieſſen;
Ein ſchöner Strahl durchdringt belebend mich;
Gönn' mir die lohnende Empfindung, dich
Als Freundin dieſer Töne zu begrüſſen.

Des Liedes Heimath iſt der Frauen Bruſt;
Dort nähren ſie mit mütterlicher Luſt,
Mit treuer Sorge ſeine heil'ge Flamme;
Sie haben ſeinen tiefſten Sinn durchſchaut,
Nur ihnen hat der Genius vertraut,
Daß er des Himmels reinem Licht' entſtamme.

Und ſeinen ſchönſten Altar bauen ſie
In ihrem Kreiſe ihm, da Harmonie
Und Leben dort melodiſch ſich verbinden;
Dort herrſcht die Sitte, dort allein gedeiht
Die Grazie, da nur kann unentweiht
Der heit're Scherz die rechten Töne finden.

Und wenn ein Fremdling ihrer Schwelle naht,
Wie liebevoll, wie treu iſt dann ihr Rath,
Wie tief und voll Erhebung ihre Lehre;

Sie ſind ſo klar, ſo frommgeſinnt, ſo mild,
Daß er ſich fragt, ob nicht ein Traumgebild,
Zur Wirklichkeit herabgeſtiegen wäre.

Denn ihres Geiſtes ſtille Anmuth hebt
Ihn in der Sage Zauberland, umſchwebt
Von frommer Eintracht, ungeſtörtem Frieden;
Der Wünſche Strom dringt nicht in ihre Welt,
Und was ſich knechtiſch Niedrigem geſellt,
Sieht ewig er aus ihrer Näh' geſchieden.

Und wenn des Schickſals Ruf ihn weiter zieht,
So trägt ihr Bild er fort in ſeinem Lied',
Zur Huldigung mit ſeinen reinſten Klängen.
Und nimmer kann im bunten Weltgewühl',
Des Lebens wechſelvolles Farbenſpiel
Aus ſeinen Liedern wieder es verdrängen.

Und lieb ſind dieſe ihm darum und werth,
Und Gruß und Ton darin ihr zugekehrt,
Wie Blumenkelche zu dem Strahl der Sonnen;
Und was er ſtill zu ſeiner Harfe ſang,
Er bringt es ihr, und ſpricht: wenn es gelang,
So iſt's dein Werk, dir ward es abgewonnen.

An Friederike, Baronin Kleiſt,
geb. Baroneſſe Grotthuß.

4. December 1856.

Wie ſonſt, wenn ich in heiter'n Lebensſtunden,
Mir theuer noch in der Erinnerung,
Den Weg zu dir mit meinem Lied' gefunden,
Erfüllt für dich von off'ner Huldigung:
Bald als ein Gruß zu deinen Wiegentagen,
Im Ausdruck' des gemeinſamen Gefühl's,
Bald, von der Freude Fittigen getragen,
Als Scherz am Abend eines Maskenſpiels.

So grüße ich den heut'gen Tag auf's neue,
Und bringe dir aus dankbarem Gemüth',
Das viel verlor, jedoch bewahrt die Treue,
Mit der ich dich verehre, dieſes Lied.
Nicht, daß es dir, was längſt du weißt, erzähle,
Und laute Worte meinen Wünſchen giebt,
Doch, das geſchöpft ward aus bewegter Seele,
Die gerne, liebgewordne Pflichten übt.

Zwar trägt es kein vom Glück gelieh'nes Zeichen,
Der Sommer floh, der dunkle Herbſt iſt da,
Und nicht ein Bild, nicht eins der farbenreichen
Aus deinem Walten iſt dem Auge nah,

Verſtummt ſeit lange iſt der heit're Reigen,
Der zauberiſch die Pfade uns verſchönt;
Die Freude ſchwand und alle Stimmen ſchweigen,
Die, melodienreich, ſie einſt umtönt.

Nur jene nicht, die zu des Herzens Tiefe
Sich flüchten durfte vor dem Drang' der Zeit,
Und der, daß ihre Wahrheit ſich verbriefe,
Jetzt die Empfindung wieder Sprache leiht,
Um, wie ein Echo, das im Abendwehen
Mit leiſem Klange durch die Lüfte dringt,
Die Feier deines Feſtes zu begehen,
Das uns zurück die alten Zeiten bringt.

Wenn dann hierher ſich deine Blicke lenken,
So zeig ein guter Geiſt dir unſer Bild,
Belebt allein von deinem Angedenken,
Aus dem ein Born des reichſten Segens quillt;
So zeig' er dir im Licht', im ungeſchwächten,
Wie jede Rückerinn'rung, dir geweiht,
Mit Blumenkränzen dankbar wir umflechten,
Die uns des Liedes ew'ger Frühling leiht.

An Mathilde von Linden.

Bei Ueberſendung der Schwedenbraut.

Am Heimathufer, dem der Sehnſucht Blicke,
Du oft wohl aus der Fremde zugewandt,
Wo, treu gepflegt vom liebenden Geſchicke,
Einſt deine Wiege unter Blumen ſtand;
Wo dir der erſte Freudenton erklungen,
Der Jugend Morgen, roſig dir getagt:
Iſt jüngſt ein Lied von deinem Freund' geſungen,
Das jetzt hinaus ſich in das Leben wagt.

Von Kämpfen tönt's, wo Schwerter freudig klingen,
Und Waffen ſchimmern in der Sonne Glanz,
Wo Fahnen rauſchen, Helden kräftig ringen,
Die Stirn geſchmückt mit manchem Lorbeerkranz,
Wohl dräut der Feind; doch ſtehn ſie ohne Wanken,
Des Siegerruhms gewiß in jeder Schlacht,
Bis ihnen gegenüber, in die Schranken
Die Liebe tritt mit ihrer Zaubermacht.

Da löſen ſich die ſtahlgefügten Schienen,
Am Panzer ihrer Bruſt zerſchmilzt das Erz,
Und vor der Anmuth, vor der Schönheit Mienen,
Bekennt für überwunden ſich das Herz.

Gehorſam beugt der Regung zarter Liebe
Sich auch das früher nie gebeugte Knie;
Der laute Drang verſtummt in ihrem Triebe,
Und ſanft und milde wird der Held durch ſie.

Ein Lied für Frauen alſo, die empfinden,
Was ſtill von ihr der Sänger fühlt und ſpricht;
In deren Bruſt Gefühle Anklang finden
Wie ſie getreu zurück giebt ſein Gedicht;
Die gern in ihm der Weihe Spur entdecken,
Und mit der Nachſicht milder Weiblichkeit
Die Mängel, die ſein Lied enthält, bedecken,
Weil Einzelnes darin ihr Herz erfreut.

So hoffend, flog mein Blick durch die Gefilde,
Der oft von mir beſung'nen Frauenwelt,
Es der zu bieten, die an ſeinem Bilde,
An ſeinem Ton', das nächſte Recht behält.
Und ſieh' aus der Erinn'rung tauchte leiſe
Ein lebensfroher Augenblick hervor;
Der Augenblick, als einſt in deinem Kreiſe,
Mathilde, ich ein Lied an dich verlor.

Wer redlich denkt, wird was er ſchuldet, zahlen;
Drum bring ich, wenn auch ſpät, dir dies Gedicht.
Laß es ſich ſonnen an der Freundſchaft Strahlen,
Nach einem ander'n Ruhme ſtrebt es nicht.

Nichts will es ſein, als aus vergang'nen Tagen
Ein Gruß, der froh zu dir hinüber flog;
Nichts als ein Bild aus Nordens alten Sagen,
Das früh' ſchon gern dein Auge auf ſich zog.

An Paſtor Richard Kienitz.

Bei deſſen Ordination zum Prediger der deutſchen Gemeinde in Libau.

„Wo zwei zuſammen ſind in meinem Namen,
Da bin ich auch," — ſprach des Erlöſers Wort,
Und durch Jahrtauſende, die nach Ihm kamen,
Tönt es zum Heile Seiner Jünger fort.
Nicht ſchwächer kann es werden, nicht erlahmen,
Wenn es der Menſch bewahrt als höchſtes Gut;
Wir ſind zuſammen hier in Seinem Namen
Und fühlen, daß Sein Segen auf uns ruht.

So laßt zu Ihm uns wenden unſ're Seelen,
Zum Heilverkünder, unſ'rer Hoffnung Stern!
Damit das wahre Lebensglück ſie wählen,
Und Ihm vertrauen in der Furcht des Herrn;
Damit im Kampf, der uns bereitet werde,
Die Kraft nicht fehle, und die Zuverſicht,
Und keine Luſt und Herrlichkeit der Erde
Von Ihm uns ſcheide und von unſ'rer Pflicht.

Trüb iſt die Zeit; wohl möchte ſie uns rauben
Die Hoffnung ſelbſt in dem entbrannten Streit',
Den überall der Zweifel mit dem Glauben,
Die Lüge führt mit der Wahrhaftigkeit.
Scheint doch der Ordnung altes Recht zu wanken,
Im Grund zu beben des Geſetzes Dom,
Und, ohne Halt, die Richtung der Gedanken
Sich zu verlieren auf der Täuſchung Strom.

Getroſt jedoch! damit wir uns verbünden,
Und kein Verſucher unſ're Treue bricht,
Erſieht der Herr ſich Boten, zu verkünden
Des Glaubens Sieg und ſeiner Wahrheit Licht.
Erwählte, die vor Hohen und vor Nied'rn
Beglaubigt wurden mit dem Troſteswort':
„Wo ihr mit einem ſeid von euren Brüdern
In meinem Namen, will ich ſein hinfort!"

In dieſem Sinne predigten die Väter,
Die geiſtesſtark, von Gotteskraft genährt,
In jedem Kampf' als rühmliche Vertreter
Der Kirche Jeſu Chriſti ſich bewährt.
In dieſem Sinne ſprach an heil'ger Stätte
Andächtig hörten ſeine Worte wir
Aus ſeiner Seele flammendem Gebete,
Des Landes würd'ger Patriarch *) zu dir.

*) Der kurländiſche General-Superintendent Richter.

Durchdrang es dich, als in der heil'gen Stunde
Dein Herz der Kirche ſein Gelübd' beſchwor,
So ſieh, geſtützt von dem erhab'nen Bunde,
Zu deinem Herrn voll Zuverſicht empor.
Von Seinem Geiſt' geführt auf deinen Wegen,
Von Seiner Kraft geſtärkt in deiner That,
Wirſt wandeln du im Lichte und im Segen,
Und Friede wird umſchweben deinen Pfad.

An den Admiral, Michael Lermantoff.

Bei ſeiner Vermählung mit Fräulein Emilien von Stuart.

Vom fernen Norden kam der Freund gezogen,
Sein Sinn war nur auf Waffenruhm geſtellt,
Denn auf des Krieges ſturmbewegten Wogen
Rief ihn der Schlachten Gott hinaus in's Feld.
Umgeben von den Schaaren ſeiner Treuen,
Betrat er, kampfesmuthig, unſ're Flur,
Bewährten Ruhm noch einmal zu erneuen,
Und ward beſiegt, doch, von der Liebe nur.

Er bog vor ihr die ritterliche Lanze,
Und ſie, der Dankverpflichtung ſich bewußt,

Nahm eine weiſſe Roſe aus dem Kranze,
Und legte die an ſeine Heldenbruſt.
„Die Macht, ſein Heil zu ſein und ſein Entzücken,“
Sprach ſie voll Milde, — „hauche dir ich ein,
Benutze ſie, ſein Leben zu beglücken,
Der Himmel, den du ihm erſchaffſt, iſt dein.“

Zur Vermählung eines befreundeten Brautpaares,

in deſſen Kreiſe kurz vorher ein ſehr betrübender Todesfall eingetreten war.

Zum Freudenfeſt' hat ſich der Ernſt gefunden,
Doch ſtören ſoll er deſſen Feier nicht;
Nur mahnen ſoll er uns, daß unſ're Stunden,
Sich ewig theilen zwiſchen Nacht und Licht.
Des Menſchen Glück kann nie beſtändig werden,
Es unterliegt des Wandelbaren Macht,
Denn jedes Schickſal ändert ſich auf Erden,
Und Alles wechſelt, was die Zeit gebracht.

Doch Eines bleibt, mög' alles And're wanken
Und auf dem Strom' der Jahre untergeh'n,

Das kühn hinaus tritt in des Lebens Schranken,
Den Kampf mit ſeinen Mächten zu beſteh'n.
Das ihnen gegenüber nie die freie,
Die ſonnenhelle, klare Stirne ſenkt:
Es iſt des Mannes Wort im Schwur' der Treue,
Der Jungfrau Wort, wenn ſie ihr Herz verſchenkt.

Vertrauend dem, reicht ihr in dieſer Stunde,
In Gottes Gegenwart, voll Zuverſicht,
Die Hände euch zum ſchönen Lebensbunde,
Von dem ſich Segen euer Herz verſpricht;
Iſt auch der Weihe Augenblick ein trüber,
Getroſt, folgt nur der inner'n Stimme Ruf,
Der Schmerz zieht eurem Herzen bald vorüber,
Und giebt der Freude Raum, die es erſchuf.

Dann glänzt die Flur, auf eures Hauſes Schwelle
Ruht mit der Wohlfahrt die Zufriedenheit,
Und jeden Raum in ihm und jede Stelle
Erfüllt der Zauber froher Häuslichkeit;
Verſchloſſen bleibt dem ungeſtümen Triebe
Ihr anſpruchloſes, freundliches Aſyl,
Und nur der Friede, Eintracht nur und Liebe,
Bewohnen es mit lohnendem Gefühl'.

Und was ihr Bund im reichen Maaße bietet:
Ein heit'res Daſein, durch zufried'nen Sinn,

Durch freudige Genügſamkeit behütet,
Das nehmet dankbar vom Geſchicke hin.
Seht ohne Wolken eurer Tage Reihe
Herunterſchweben von des Lebens Höh'n,
Und tritt das Abendroth in ihre Bläue,
So ſprecht im Scheiden noch: „ſie waren ſchön."

Einem Freunde.

Zu ſeiner Vermählung.

Die Erde ſchlief, kein Freudenton bewegte
Das winterliche, ſchneebedeckte Land,
Als ſich der Neigung erſter Funken regte
In deiner Bruſt, kaum von dir ſelbſt erkannt.

Er wuchs empor, zwar in verborg'ner Stille,
Doch mit der Hoffnung jugendlichem Flug',
Die bald, voll gleicher Sehnſucht, gleicher Fülle,
Das Herz der Freundin dir entgegen trug.

Und nun mit magiſchen, geheimen Banden
Der Seele Bündniß eng und enger ſchloß,
Bis ſie auch ohne Worte ſich verſtanden,
Und ſtill die Myrthe ihrer Wünſche ſproß.

Da klang die Flur im Ton' erwachter Lieder,
Mit Blumen überdeckte ſich der Pfad;
Die Liebe aber blickte lächelnd nieder,
Und freute ſich der ſchön gelung'nen That.

Und zu ihr trat, im Schmuck' der erſten Roſen,
Der Lenz und ſprach voll jugendlicher Luſt:
„Laß mich dir huldigen, von allen Looſen
Biſt du des ſchönſten Looſes dir bewußt."

„In deinen Zauberkreis voll heil'ger Flammen
Schließt ſich der Menſchheit höh'rer Adel ein,
Und als Beweis, daß ſie vom Himmel ſtammen,
Erhebt ſie das Gefühl, geliebt zu ſein."

„Schirm' du darum an meiner Statt die Treuen,
Die jetzt vereint vor deinem Altar' ſteh'n;
Ich kann nur ſtille Wünſche ihnen weihen,
Laß du ſie in Erfüllung geh'n."*)

*) Eine zweite, mit dem vorſtehendem und nachfolgendem Gedichte im Zuſammenhange ſtehende, kleine poetiſche Arbeit iſt verloren gegangen, und kann daher hier keine Aufnahme finden.

An denſelben.

Als er beim Einzuge in ſeine neue Wohnung von einem, einen Altar bewachenden Genius begrüßt wurde.

„Drangend in des Raumes Mitte,
Wie es bei den Vätern war,
Steht, bekränzt nach frommer Sitte,
Eures Hauſes Feſtaltar.
Opfer ſind bereit zum Mahle,
Opfer, die ich euch gewann,
Und mit meinem heil'gen Strahle
Zünde ich die Flamme an."

„Seht, ſie lodert durch die Hallen,
Deren Schirmerin ich bin,
Und des Weihrauchs Düfte wallen
Dicht und dichter um ſie hin.
Ferne Geiſterſtimmen drängen
Sich an die bewegte Bruſt,
Und begrüßt von ihren Klängen,
Wallt ſie auf voll froher Luſt."

„„Heilig iſt uns dieſe Stelle,""
Alſo tönt ihr Segenswort,
„„Heilig dieſes Hauſes Schwelle,
Und ſie ſei es fort und fort.

Ferne bleibe ihr was ſtöret,
Bleibe Nied'res, dem allein,
Was dem Schönen angehöret,
Soll ſie ewig offen ſein!""

Zum goldenen Hochzeits-Jubiläum des Hrn. Günther und ſeiner Gattin.

Es tritt ein Bild aus den vergang'nen Tagen,
Aus eurer Liebe erſten Frühlingszeit,
Vor unſer'n Blick mit feſtlichem Behagen,
Und jedem Glück', woran der Menſch ſich freut;
Als rüſt'ger Jüngling, kräftig im Gemüthe,
Das Herz erſtarkt, die Seele voll Vertrau'n,
Als holde Jungfrau in der Anmuth Blüthe,
Seid auf dem Bilde ihr vereint zu ſchau'n.

Vor Gott ſeid ihr andächtig hingetreten
Und habt euch Liebe dort gelobt und Treu',
Und aus der Seele Tiefen Ihn gebeten,
Daß Er mit euch und euren Tagen ſei;
Daß Er auf euren Wegen euch bewahren,
Euch ſchirmen möge vor zu ſchwerer Pflicht,

Und eure Liebe ſteig're mit den Jahren,
Und mit der Prüfung eure Zuverſicht.

Und eure Bitte hat Er mild erwogen,
Er hat gewährt, was ſich das Herz erbat,
In Seiner Gnade ſeid ihr fortgezogen
Ein halb Jahrhundert auf dem rechten Pfad',
Bei Tagesmüh'n, im heiſſen Mittagſtrahle,
Durch manch' Bedrängniß ſturmbewegter Zeit,
Bis jetzt das Herz im abendlichen Thale
Sich heit'rer Ruhe ungeſtört erfreut.

Wohl iſt das Glück nicht immer mitgewandelt,
Denn fünfzigjähr'ges hat die Erde nicht;
Die ſelbſt im Jahre viermal ſich verwandelt,
Wie gebe die nur ſchattenloſes Licht!
Doch wo das Leben dunk'le Stunden brachte,
War auch der Troſt, war Hilfe auch nicht fern,
Denn eurer Seelen frommer Glaube dachte
Am freudigſten in ihnen an den Herrn.

Geſtärkt durch ihn und in der ſchönen Meinung,
Die ſichtbar euer Leben durchgeführt,
Daß Fleiß und Biederſitte in Vereinung
Der höchſte Schmuck ſei, der den Bürger ziert;
Daß ſchlichte That und ſchlichtes Wort daneben,
Am wohlgefälligſten dem Himmel ſind:

Gelangtet ihr zum gold'nen Feſt' im Leben,
Mit dem ein neues heute ihr beginnt.

Und jenes Glück, das ſelbſt mit Fürſtenkronen
Der Menſch ſich zu erkaufen nicht vermag,
Das Elternliebe nur kann würdig lohnen,
Und Kindesliebe bietet, folgt euch nach;
Sorgt noch für euch voll dankerfüllten Strebens,
Und führt vor eures Abends Sonnenblick
Die ſchönſte Zeit des jugendlichen Lebens
Im Spiegel der Erinnerung zurück.

Das Wort des Herrn: „es bau' der Eltern Segen
Den Kindern Häuſer auf des Glückes Höh'n,
Und trage Frucht auf allen ihren Wegen,"
Erfüllt an ihnen und an euch ſich ſchön.
Was ihnen reichlich zugeſtrömt von oben,
Empfangen ſie als euer Eigenthum,
Ihr aber ſprecht den Blick zu Gott erhoben:
„Ihm ſei allein die Ehre und der Ruhm!" *)

---

*) Dieſe Zeilen beziehen ſich auf eine Inſchrift, welche die Günther'ſche Villa in der Nähe Libau's ſchmückt.

Zur Feier der goldenen Hochzeit des Commerzienraths, Friedrich Hagedorn.

Nur Wenige, die durch ein langes Leben
Des Erdenpfades Ziel entgegengeh'n,
Mög' es zu ſeinen Höhen ſich erheben,
Mög' unbemerkt im nied'rn Thal' es ſteh'n,
Nur Wenige erwerben ſich vom Glücke
Den ſchönern Theil, den deſſen Gunſt enthält,
Den, das für alle wechſelnde Geſchicke
Ein theures Weſen ihnen ſich geſellt.

Denn nichtig iſt der Güter höchſte Gabe,
Iſt Reichthum, Einfluß, Anſeh'n und Gedeih'n,
Genießt die mühſam ſich erworb'ne Habe
Der Menſch auf ſeinem Wanderpfad' allein;
Den höh'ren Werth, ihr tieferes Bedeuten,
Des Fleiſſes beſten Lohn erringt er nie;
Ihm tönen wohl der Lebensharfe Saiten,
Fremd aber bleibt ihm ihre Melodie.

Doch, wo die Braut beglückter Jugendſtunden,
Wo ſeiner Kinder Mutter mit ihm geht,
Wo ſie, ſeit fünfzig Jahren ihm verbunden,
Am gold'nen Feſte noch ihm nahe ſteht;

Da breitet über den belebten Tagen
Sich erſt des Glückes wahrer Segen aus,
Und freudiges, erhebendes Behagen
Erfüllt die Seele und erfüllt das Haus.

Da trägt der Abend ſelbſt noch reiche Blüthe,
Und um das alternde, ehrwürd'ge Haupt,
Und durch das Herz, durch's fröhliche Gemüthe,
Schlingt ſich ein Kranz, vom friſchen Grün' belaubt.
Da wird das Alter jung, vergang'ne Zeiten
Erneu'n in der Erinn'rung ihren Lauf,
Und leuchtend geh'n zum ferneren Begleiten
Am Firmamente neue Sterne auf.

Ein ſolches Bild tritt heut' vor unſ're Blicke,
Und gerne weidet ſich das Herz daran,
Denn fünfzig Jahre ſind es, ſeit zum Glücke,
Zum ſelt'nen, unſer Freund die Braut gewann,
Mit der vereint er Luſt und Schmerz empfunden,
Wie ſie des Lebens Wechſel mit ſich führt,
Bis heut' ihr Haupt, vom Schickſal reich gewunden,
Die gold'ne Krone dieſes Feſtes ziert.

Und glänzt auch ſchon an ihrem Horizonte
Des niedergeh'nden Tages milder Strahl,
So ſcheint das Licht, in dem er hell ſich ſonnte,
Doch noch erwärmend durch das Abendthal.

Und kräftig noch, noch nicht vom Weg' ermattet,
Verfolgen rüſtig ſie den weiter'n Pfad,
Und freuen ſich, vom ſicher'n Dach' beſchattet,
Der reichen Ernten frühgeſtreuter Saat.

Und mancher Wunſch, der Freunde Bruſt entklungen,
Wird auf das Wohl des würd'gen Paares laut,
Und überſchüttet mit beredten Zungen
Den heiter'n Greis und ſeine Jubelbraut,
Bis ihres Hauſes wachſendes Gedeihen
Gewährung auch dem letzten Wunſche bringt,
Und ſie des Glücks der Enkel ſich erfreuen,
In deren Loos ihr eig'nes ſich verjüngt.

An Carl Gottfried Poſer,

meinen Oncle und Lehrer,

bei Ueberſendung eines, für ein Gedicht empfangenen Blumenkranzes.

Mai 1828.

Ein Dichterkranz, von edler Hand vollendet,
(Dein Jünger, Meiſter, war's, der ihn gewann),
Schließt heute ſich der Liebe Gaben an,
Die freudig der Verehrung Kreis dir ſendet.

Gehört was Gunſt dem Jünger hat geſpendet,
Was er auf Erden ſich gewinnen kann,
Nach vollem Rechte doch dem Meiſter an,
Der ihn dem Pfad' des Beſſer'n zugewendet.

Nimm dieſen Schmuck darum mit einem Lied',
Das gern ſich reihen möcht' zu jenen Kränzen,
Die heut durch deine Silberlocken glänzen.

O! daß es freudig kläng durch dein Gemüth,
Und dich begrüſſe mit willkomm'nem Tone
Der dich für das, was du mir wurdeſt, lohne.

An Eduard Bienemann.

Auguſt 1828.

Wer ſo wie du am leichten Wanderſtabe,
Mit friſchem Sinne durch das Leben zieht,
Zum Weggenoſſen nimmt ein heitres Lied,
Der Farbenkunſt als treu erworb'ne Habe,

Und die geweih'te, ſchöne Gottesgabe
In's Leben ruft mit fröhlichem Gemüth',
Das, wenn es ſelbſt am Herrlichen entglüht,
Auch darnach trachtet, wie es Andre labe,

Die ewig ſonſt an dieſer Freude darben:
Iſt wahrlich jedes Doppelkranzes werth,
Den Malerei und Dichtkunſt ſich erwarben.

Willſt du jedoch dich ſchöner ſelbſt belohnen,
So ſchmück' mit beiden gaſtlich deinen Heerd,
Und bitte dann die Liebe dort zu wohnen.

An den Hofrath, Doctor Harmſen
und deſſen Gattin,
zur Feier ihrer ſilbernen Hochzeit.

Zurückgekehrt iſt auf dem Strom' der Jahre,
Geführt vom Mai, des Lebens Ehrentag,
An dem, vor Gottes heiligem Altare,
Der Mund das Wort: „vereint auf ewig", ſprach;
An dem, und, nicht für flüchtige Secunden,
Nicht für der Erde kurze Dauer nur,
Zwei Herzen ſich zu gleichem Schlag' verbunden,
Und es bekräftigt durch der Treue Schwur.

Noch zeigt er klar mit ſeiner Myrthenkrone
In ſchöner Rückerinn'rung ſich dem Blick',
Erflehend, der vergang'nen Zeit zum Lohne,
Das Heil für eure künft'ge vom Geſchick;

Noch leuchtet aus den Tagen, die entſchwunden,
Ein durch die Zeit verklärter Wiederſchein
Hell auf des heut'gen feſtgeſchmückte Stunden,
Und weih't zum Feſt' im wahren Sinn' ſie ein.

Was dann die Zukunft auch in ihrem Schooſſe
Für euch und eure Lieben bergen mag:
Sie kann nur bringen euch beglückte Looſe,
Bleibt euren Herzen nur der früh're Schlag,
Bleibt ihnen bei der Eintracht nur der Frieden,
Der eure Schwelle ſegnend eingeweih't,
Und jeder Freude, die euch noch beſchieden
Das Leben hat, erſt ihren Werth verleiht.

Denn welches Ziel der Menſch ſich auch errungen,
Ein Feſt wie eures läßt ſich nur begeh'n,
Wo Fried' und Eintracht, ſchweſterlich umſchlungen,
Als ſeiner Wahrheit treue Bürgen ſteh'n.
Das Leben wechſelt, Glück und Freude wanken
Und unterliegen ſtündlich der Gefahr,
Doch Fried' und Eintracht feſſeln keine Schranken,
Und ſind einander treu unwandelbar.

Heil euch darum, daß ihr im treuen Bunde
Mit ihnen wandeltet des Lebens Pfad,
Und daß noch dieſes Tages Feierſtunde
Den beſten Schmuck durch ſie erhalten hat;

Daß überzeugt: er werde fortbeſtehen,
Ihr gläubig eure Hoffnung darauf baut,
Und ſicher, nie entſchwinden ſie zu ſehen,
Dem, was ſie euch verheiſſen, — auch vertraut.

Am Grabe Emma Auſchitzky's.

Ein Wanderer.

Wer ruhet hier, wen habt ihr hergetragen?
Schwarz iſt die Erde, offen noch dies Grab,
Gleich einer Wunde, eben erſt geſchlagen;
Ich bin hier fremd, wen ſenktet ihr hinab?

Ein Zweiter.

Ach, eine Jungfrau in der erſten Blüthe,
Blauäugig, ſinnig, neunzehn Sommer kaum,
Fromm wie ein Kind, ein Engel an Gemüthe,
Schön wie der Mai und lieblich wie ein Traum.

Ein Dritter.

Ja, wie ein Traum aus lichten Regionen,
Der mild und klar vor unſ'rer Seele ſteht,
Doch, der nicht kam, um unter uns zu wohnen,
Und flüchtig, wie er uns erſchien, vergeht.

Der Erſte.

Ihr kanntet ſie, und ſeid ihr nah geſtanden
In Tagen, als die Freude und der Scherz
Um ihre Stirn' noch Lebensblüthen wanden?
O, ſprecht von ihr, leiht Worte eurem Schmerz.

Der Zweite.

Was forderſt du! warum ihm Nahrung geben?
Wo Herzen, ihrem gleich, zu Grunde geh'n,
Da findet keine Antwort mehr das Leben,
Frag du den Tod, er wird dir Rede ſteh'n.

Der Dritte.

So jung, ſo ſchön, des alten Vaters Freude,
Der Freunde Stolz, der trauten Heimath Zier,
Der Mutter Glück, der Mutter Augenweide,
O, wer bringt Troſt, wer Troſt vor allen, ihr!

Der Zweite.

Biet' Troſt bei dem Verluſte ird'ſcher Habe,
Nicht einer Mutter, durch ſolch' Leid bewegt;
Fort brennt es, wie die Lampe brennt im Grabe, *)
Die erſt erlöſcht, wenn man hinein uns legt.

---

*) Es war Sitte bei den Römern in den im voraus errichteten Gräbern, brennende Lampen zu halten, die erſt ausgelöſcht wurden, wenn der, für den das Grab beſtimmt war, aus dem Leben ſchied.

Der Erſte.

So klagt mit ihr, entlockt der Harfe Saiten,
Der Wehmuth Ton in ſanften Melodie'n,
Die ſtill im Hauch' der Abendluft entgleiten,
Und unſer'n Blick mit ſich zum Himmel zieh'n.

Der Zweite.

O, könnten ſie uns ſelbſt hinübertragen
Zu ihr, zu ihr, in jene Friedenswelt!
Hier will das Herz in ſeinem Gram' verzagen,
Und ſeiner Hoffnung letzter Schimmer fällt.

Der Erſte.

Wein' aus den Schmerz; in Thränen liegt Gewährung,
Doch durch die Thräne, durch der Seele Qual,
Erſchein' dir der Entſchlummerten Verklärung,
Wie durch der Nacht Gewölk ein Morgenſtrahl.

Der Dritte.

Kommt, es thut wohl die Stätte auszuſchmücken,
Wo wir verwahren ein unſchätzbar Gut,
Helft Blumen mir zu Kränzen für ſie pflücken,
Und ziert damit den Hügel, wo ſie ruht.

Der Zweite.

Seht, einen Schmuck hab' ich ihm ſchon gegeben,
Aus Nachtviolen, anſpruchlos und rein;
Denn von der Demuth in der Jungfrau Leben
Giebt dieſer Kranz ein rechtes Bild allein.

Der Dritte.

Von Lilien leg' ich einen ihm zur Seite,
Als Bild der Unſchuld, die ihr eigen war;
Ihr Herz bewahrte ſie in jedem Streite
Und ſpiegelte aus ihrem Aug' ſich klar.

Der Zweite.

Aus Veilchen will den dritten Kranz ich winden,
An ſtiller Tugend, wie ihr Leben, reich.
Er darf mit Recht hier eine Stelle finden,
Denn einem Veilchen war zunächſt ſie gleich.

Der Dritte.

Und ihren ernſten Sinn zu offenbaren,
Durchflechte alle ich mit Rosmarin;
Verlobt war ſie dem Tode ſchon ſeit Jahren,
Sie wußt' es längſt, — und wartete auf ihn.

Der Erſte.

Dann ſchmückt des Todes Braut mit Myrthenblüthen,
Mit Roſen auch, doch brecht die Dornen ab;
Das Leben gab ihr, was es konnte bieten:
Ein reines Herz und ein beweintes Grab.

Am Sarge des Bürgermeiſters von Fölſch.

Es wandelt mancher auf des Lebens Pfad',
Der ſpurenlos von deſſen Bahn verſchwindet,
Der kein Bedeuten für die Mitwelt hat,
Und kein Gedächtniß bei der Nachwelt findet;
Der ſich kein Recht auf Dankbarkeit erwirbt,
Mit keinen Thaten ſeine Wege zieret,
Und ſchnell, wenn er im Weltgewühle ſtirbt,
Sich aus der Welt Erinnerung verlieret.

Und viele And're ſcheiden unbeweint,
Und betten, kaum bemerkt, ſich in der Tiefe,
Oed' bleibt ihr Grab, an deſſen Rand erſcheint
Kein Wunſch, der ſie zurück in's Leben riefe.
Die Fluth des Zeitenſtromes reißt ſie fort,
Wie loſe Spreu, vom Sturme fortgetrieben;
Es tritt ein neu Geſchlecht an ihren Ort,
Und kaum fragt einer noch, wo ſie geblieben? —

Wie anders, wenn in ſeiner Lieben Kreis,
Von dem mit treuer Sorgfalt er umgeben,
Auf ſeines Wirkens Bahn ein Jubelgreis,
Ein heißgeliebter, ſcheidet aus dem Leben;

Wenn ſein mit Ehren graugeword'nes Haupt,
Beſchneit vom Winter voller ſiebzig Jahre,
Und doch von reger Jugendkraft umlaubt,
Entſchlummert ruht auf dunkler Todtenbahre!

Da ſucht in Thränen einen Troſt der Schmerz,
Denn ihr Bedrängniß kann die Bruſt nicht faſſen,
Es kann von ihm nicht ſeiner Freunde Herz,
Die Gattin nicht, ach, nicht die Tochter laſſen.
Vom Jammer über ihn füllt ſich die Luft,
Das Land ertönt von kummervollen Klagen,
Und endlos folgt zu ſeiner Väter Gruft
Die Schaar des Volkes ſeinem Leichenwagen.

So tritt vor unſer naſſes Aug' das Bild
Des Heimgegang'nen, den wir hier beweinen,
An deſſen Ruheſtätte, gramerfüllt,
Zum letzten Dienſt die Freunde ſich vereinen,
Wo, ſchmerzverſtummt, die Seele aufwärts ſchaut
Und ängſtlich ringt nach einem Troſtesworte;
O, ſprecht es aus! mahnt uns noch einmal laut
An ſein Verdienſt, wir ſind am rechten Orte.

Der Wahrheit Reich liegt auf des Todes Gruft,
Ihr, die ſein ſchönes Lebensbuch geleſen,
Steht auf, daß ihr uns in's Gedächtniß ruft,
Was ſeiner Welt der Biedermann geweſen.

Verkündet es, was er für uns gethan
Im mühevollen, oft verkannten Streben,
Wie er gewandelt iſt auf ſeiner Bahn,
Was er geleiſtet hat in ſeinem Leben.

Wie feſt er war, wo es das Gute galt,
Wie duldſam unter ſeiner Pflichten Bürde,
Wie ernſt im Ueben richtender Gewalt,
Wie männlich im Behaupten ſeiner Würde.
Rühmt ſeinen regen, unerſchöpften Fleiß,
Der bis zu ſeinem letzten Lebensmorgen,
Ja, in der Sterbeſtunde noch den Greis,
Beſchäftigte mit ſeines Amtes Sorgen.

Rühmt jenen Drang, mit welchem treu dem Staat'
Und ſeiner Pflicht gewidmet war ſein Leben,
Mit dem Verwaiſten Troſt, Bedrängten Rath
Und Hilfe, ſeinen Kräften nach, gegeben.
Rühmt ſeines Geiſtes Fortſchritt mit der Zeit,
Sein liebevolles, herzgewinnend Walten,
Der Sitten reine Unbeſcholtenheit,
Und ſeines Wandels muſterhaft Verhalten.

Die Treue rühmt, mit der in Freud und Schmerz'
Er ſeine traute Gattin hielt umſchlungen,
Des Vaters Zärtlichkeit, von der ſein Herz
Für ſeiner Kinder theuren Kreis durchdrungen,

Und wollt ihr dann an seines Grabes Rand',
Errichten ihm ein würdig Liebeszeichen:
So reicht einander brüderlich die Hand
Und gehet hin, und thut fortan desgleichen!

Ein Prolog. *)

Ihr seht' erwartungsvoll mich an und fragt,
Was sich auf dieser Bühne will bereiten?
Und nennt vielleicht, und wohl mit Recht, gewagt
Den schüchternen Versuch, zu dem wir schreiten,
Mit dem auf dieser Bretter engem Raum',
Der überall die Thätigkeit beschränkte,
Ein schnell entstand'nes Bilderspiel dem Traum
Der flücht'gen Phantasie Gestaltung schenkte?
Nennt ihn nicht so; macht lieber euer Herz
Empfänglich für den Ernst, denn nicht dem Scherz',
Wie es wohl scheint, soll sich die Stunde weihen
Und ihm die leichten Psychenflügeln leihen;
Denkt, daß sie lindern soll den Druck der Noth,
Die eine theure Schwesterstadt bedroht.

*) Gesprochen bei der Vorstellung einiger lebender Bilder, die zum Besten der Abgebrannten in Tula von der Libauer Badegesellschaft dargestellt wurden.

Und ſtimmt euch dann die Kühnheit zu vergeben,
Mit der, in eines Tages kurzer Friſt,
Gedankenſchnell, wie er entſtanden iſt,
Der ausgeſprochne Wunſch trat in das Leben;
Und was noch geſtern unausführbar ſchien,
Jetzt durch ein gegenſeitiges Bemüh'n
In dieſen Räumen ſchon Geſtalt gewonnen,
Weil wir mit Liebe unſer Werk begonnen.
Denn alle Kunſt geht von der Liebe aus,
Die ihrem Gegenſtand' ſich hingegeben;
Sie baut der Andacht nur ein würdig Haus,
Läßt kühn des Münſters Dom zum Himmel ſtreben,
Regiert den Meißel in des Bildners Hand,
Lockt aus den Saiten, was das Herz empfand,
Schenkt Ton und Wahrheit erſt dem Farbenſtrahle,
Und ſtellt vor uns verkörpert die Geſtalt,
Entführt von ihr mit ſiegender Gewalt
Dem Reich' der Träume und der Ideale.

Doch was Geſtalt iſt, ſchwindet leicht dahin,
Liegt ihr zum Grunde nicht ein geiſtig Leben,
Ein klar gedachter, ausgeſproch'ner Sinn,
Geeignet, Haltung ihrer Form zu geben.
Deshalb liegt in den Bildern, deren Welt
Wir jetzt vor euren Blicken aufgeſtellt,
Zeigt ſie ſich auch als flüchtige Erſcheinung,
Doch eine inn're, geiſtige Vereinung;

Nicht bunte Farben bringt ſie euch allein,
Auch ernſte Wahrheit will ſie ihnen leih'n.

Schaut auf, der dunkle Vorhang, der uns trennte
Und ſie vor euch verbarg, ſteigt ſchon empor;
Ihr ſeht Neptun mit mächtigem Tridente,
Umgeben von der Jahreszeiten Chor.
Sie huld'gen ihm; des Feuers heil'ge Gluthen
Entlodern hell dem feſtlichen Altar';
Ein Opfer bringen ſie dem Gott der Fluthen,
Dem Mächtigen, mit ihrem Danke dar.
Sie opfern ihm für euch; ſein Element,
Das feindlich oft die nächſten Herzen trennt
Und neidiſch löſt' die theur'ſten Liebesbande,
Vereinte hier, an Libaus Meeresſtrande,
Mit regem Treiben eine heit're Welt,
Die Kraft und Leben trinkt aus ſeinem Bronnen,
Und was ſie von dem Augenblick' gewonnen,
Mit Luſt ergreift und gern auch feſt es hält.

Darum erſcheinen hier des Tages Horen,
Die Flüchtigen, dann neben Terpſichorén,
Die auf den Altar, den wir ihr erbaut,
Wie auf ein Heiligthum herunterſchaut.
Denn heilig iſt für lange Zeit der Raum,
Wo gute Menſchen in beſeelten Stunden,
Zu Liebe und Vertrauen ſich verbunden;

Und floh'n ſie auch vorüber wie ein Traum,
Wie Blüthen, die zu früh ein Ende fanden;
Das Herz hat ihren inner'n Werth verſtanden,
Und wird noch oft an ihrem Reiz' ſich freu'n
Wenn ſie in der Erinn'rung ſich erneu'n.

Das iſt der Grund, warum im dritten Bilde
Die Parzen wir vor euren Blick gebracht,
Die Schickſalsſchweſtern, die voll Ernſt und Milde
Regierend mit geheimnißvoller Macht.
Schaut frei ſie an, verdrängt das leiſe Grauen,
Das unwillkürlich eure Bruſt durchrinnt,
Sie fordern nur ein gläubiges Vertrauen
Zu dem, was euch des Schickſals Faden ſpinnt,
Nichts als Vertrau'n in ihres Willens Schluß,
Steht doch des Lebens holder Genius,
Der Schlangentränker, ihnen ſchön zur Seite,
Mit ſanftem Fleh'n ſie bittend, daß zurück
Zum fernen Heimathorte euch das Glück
Der freudigen Befriedigung geleite.

Doch naht vorher ein trüber Augenblick,
Dem Herzen ſchlägt die ſchwere Abſchiedsſtunde,
Und unerbittlich ſtreng löſt das Geſchick
Die Glieder von dem ſchön geſchloſſ'nen Bunde.
Seht hier ihr Bild, Ulyſſens edler Sohn,
Vergebens von Calypſo aufgehalten,

Gehorcht des Lebens zwingenden Gewalten
Und folgt dem Führer, der abwehrend ſchon
Sich zwiſchen ihn und ſeine Liebe ſtellt;
Wie mächtig auch das Herz zurück ihn hält,
Er geht, und will ein Mal nur noch ſie ſehen;
Ihr Bild lebt aber fort in ſeiner Bruſt,
Und ſtill, der ſchönen Neigung ſich bewußt,
Lernt er des Lebens höchſtes Glück verſtehen.

So hat in dieſer flücht'gen Tage Kreis
Wohl Mancher hier ein theures Bild gefunden,
Das nicht allein für gegenwärt'ge Stunden
Sein Herz zu hegen und zu feſſeln weiß,
Und das er mit ſich nimmt zu ſeinen Laren,
Um es als Heiligſtes dort zu bewahren.
Jedoch auch ohne ſolches Bild umſchlingt
Ein ſchönes Band, die, welche hier ſich fanden,
Denn wo ſich Herzen, gleich geſtimmt, verſtanden,
Erwacht ein Ton, der ewig weiter klingt,
Und zwiſchen denen, die ſich lieben lernen,
Den Boten macht durch Räume und durch Fernen.

Und dieſer Ueberzeugung euch bewußt,
Mög't ſcheiden ihr, bewegt von jenen Tönen,
Die heimiſch ſind, wo heit're Lebensluſt
Verbreitet war, die Tage zu verſchönen;
Mit jenen Wünſchen, die ſo gern das Herz

Für fröhliche Genoſſenſchaft bewahret,
Und mit dem Glauben, daß ſich auch im Scherz
Des Lebens ernſte Seite offenbaret.

Maskenſpiele. *)

Zwei lebende Bilder, das Wort: Kranzabend, darſtellend.

Erſtes Bild: der Kranz.

Der Lenz erſchien, mit ſchmeichleriſchem Koſen
Umſpielte milde Frühlingsluft die Au'n,
Da flüſterte die Myrthe zu den Roſen:
„Wie gern möcht' ich in einem Kranz uns ſchau'n."

*) Zur Feier der Vermählung eines, dem Verfaſſer nahe befreundeten, Brautpaares ward am Abend vorher, an dem ſogenannten Polterabende, ein Ball gegeben, auf dem die nachfolgenden Gruppen, Züge u. ſ. w. erſchienen, deren Führer die dabei bemerkten Verſe an die Braut richteten. Die unter der Rubrik: „Fanchons Lieder," aufgenommenen, wurden von dieſer Maske der Art vertheilt, daß jede der in der Geſellſchaft anweſenden Damen eines erhielt. Den Abdruck der vollſtändigen Sammlung dieſer Gedichte, denen, wie die Veranlaſſung ſchon erwarten läßt, größtentheils nur ein den Augenblick berührender Scherz zum Grunde lag, verbieten geſellſchaftliche Rückſichten. Dagegen ſind einige eingeſchaltet, die ihre Entſtehung anderen ähnlichen Feſten verdanken, weil der Platz dazu hier am geeigneteſten erſchien.

Das hörten wir und brachen Myrth' und Roſe,
Umſchwebt von Duft und zauberiſchem Glanz',
Und flochten, ſegnend deiner Zukunft Looſe,
Mit treuen Wünſchen ſie für dich zum Kranz.

An deinem Ehrenfeſte ihn zu tragen,
Bringt deiner Jugendfreunde Kreis ihn dir;
Er ſei ein Bild von deinen Lebenstagen,
Ihr Farbenſchmuck ſei ähnlich dieſem hier.

Doch ſei er auch ein deutungsvolles Zeichen
Des Tag's, der dich entführte unſer'n Reih'n;
Der Jugend Reiz wird gleich der Roſe bleichen,
Doch gleich der Liebe treu die Myrthe ſein.

Zweites Bild: der Abend.

Eilt dann die Zeit auch fort in raſcher Flucht,
So ſenkt nach Tagesmühen doch ſich labend,
Auf das bewegte Herz ein milder Abend,
Und bringt die Ruhe, die es ſich geſucht.

Noch haſt des Lebens Druck du nicht gekannt,
Denn deines glich dem jungen Frühlingsmorgen,
Wo, unberührt von Schmerzen oder Sorgen,
Dein kindlich Herz nur freudiges empfand.

Jetzt aber, mit des nächſten Tages Licht,
Trittſt du hinaus aus unſer'm Schweſterkreiſe,
Und mahnend ruft nach ſeiner ernſten Weiſe
Das Lebrn dich zu einer höher'n Pflicht.

Doch wird ſie leicht, da, wo in Schmerz und Luſt,
Zwei Herzen einig ſind und treu verbunden,
Und unabhängig von dem Tauſch' der Stunden,
Das Glück begründet liegt in eig'ner Bruſt.

Farben-Quadrille.

Weiß.

Vier Farben ſind es, die der Frauen Looſe
Mit ihrem Glanz' bedeutungsvoll durchzieh'n,
Der Unſchuld Weiß, der Liebe Roth als Roſe,
Der Treue Blau und dann der Hoffnung Grün.

Als ihre Boten im vereinten Bunde,
Führt dieſes Tages Feier uns zu dir,
Und mit dem Wunſch, zu weihen dieſe Stunde
Durch fromme Segensſprüche, nahen wir.

Vor allen ich, dir aus der Kindheit Tagen
Durch theure Bilder frühe ſchon bekannt;

Denn in der Seele haſt du mich getragen,
Und biſt erblüht, geführt von meiner Hand.

An ihr trittſt du aus den bewegten Reihen
Der Jugend jetzt in eine neue Welt,
Bereit dir jedes Erdenglück zu leihen,
An dem das Herz, das edle, Recht behält.

Erſcheint ſie doch mit jedes Zaubers Schöne,
Den Liebe nur dem Herzen bieten kann,
Das ſein verſchwiſtertes durch gleiche Töne
Erkennen lernte und ſich auch gewann.

Grün.

Geöffnet habe ich die Schweſterarme,
Dich treu zu ſchlieſſen an die ſich're Bruſt,
Damit dein Herz in heil'ger Gluth erwarme,
Und ſich des reichſten Glückes ſei bewußt.

Erkenne mich; in deines Lebens Lenze
Umſchwebte ſchon als Schirmerin ich dich,
Und für den ſchönſten aller Erdenkränze,
Den ewig grünen, zog die Blüthen ich!

Zum Hochzeitsſchmuck hab' ich im trauten Kreiſe
Der Schweſtern ſorgſam ſie für dich gepflegt,

Seit ich es wußte, welche Hoffnung leiſe
In deines Herzens Tiefe ſich bewegt.

Doch hab ich ſtill in meinem es verſchloſſen,
Was mir der Lieb' Geheimniß anvertraut,
Bis ich der Myrthe Blüthe ſah entſproſſen,
Und ich ſie offen bieten darf der Braut.

Was ſie verſpricht, wird halten dir das Leben
Und ſich verklären unter deinem Blick';
Das Beſte aber wirſt du ſelbſt dir geben,
Legſt du dein eig'nes Herz in dein Geſchick.

Roth.

Empfang' durch mich in dieſem Roſenkranze,
Ein Bild von dem, was deine Seele füllt,
Was um dein Leben ſchwebt mit heiter'm Glanze
Und jeden Wunſch in deinem Herzen ſtillt.

Roth iſt der Liebe und der Freude Farbe;
Bedeutſam tragen eine gleiche ſie,
Damit nicht eine an der ander'n darbe,
Und ſtöre ihre reine Harmonie.

Nicht nur als Liebe will ich dich umſchlieſſen,
Und huldigend dir meine Dienſte weih'n

Ich komme auch als Freude dich zu grüſſen,
Und will als ſolche dir zur Seite ſein.

Die Blüthe beider zog ich für dein Leben,
Und ſchmückte ſie mit ſelt'ner Reize Pracht,
Bewahr' ſie für die Zukunft dir; gegeben
Hat dir ein gütiges Geſchick die Macht.

Von dieſer Wahrheit glaubensvoll durchdrungen,
Wirſt feſſeln du das Glück an deine Bahn
Und im Gefühle, daß es dir gelungen,
Der Tage freudig harren, die ſich nah'n.

Blau.

Es iſt ein ſchönes Wort, daß aus der Liebe
Und aus erfüllter Hoffnung, Treue wird,
Die, wenn das Leben jene auch vertriebe,
Sich nie von ihrem Gegenſtand' verirrt.

Wie herrlich auch ein Daſein in den Farben
Der Liebe und der Hoffnung leuchten mag:
Es würde doch bei allem Glanze darben,
Zög' ich als Schirmerin nicht ihnen nach.

Denn wie der letzte Stein in der Rotunde
Des Doms Gewölbe erſt zuſammen hält,

So knüpft die Treue innig zum Verbunde,
Was liebend zu einander ſich geſellt.

Mich ziert kein Schmuck, ich trag' kein glänzend Zeichen,
Und ich bedarf auch ihres Schimmers nicht,
Denn ſelbſt der hellſte würde nicht erreichen,
Was dir die Blume, mir geweiht, verſpricht.

Doch wünſch ich dir, daß, wie des Aethers Bläue
Sein klares Bild in ihren Kelch geprägt,
Der Himmel rein abſpiegeln mög' die Treue,
Die deiner Seele Tiefe in ſich trägt.

Maske einer Wahrſagerin.

Zum Brautpaare.

Ich ſoll euch Glück, ich ſoll euch Heil verkünden?
Wie leicht wird das in dieſem Augenblick',
Wo edle Herzen ſich zuſammenfinden,
Da kommt nicht erſt, da wohnt bereits das Glück.

Das beſſ're Glück, das, frei vom eitlen Ruhme,
Die eig'ne, inn're Friedenswelt bebaut,
Und, anſpruchslos, aus ihrem Heiligthume
Den Glanz des Lebens ohne Sehnſucht ſchaut.

Und dauernd bleibt, wenn auch nichts übrig bliebe,
Von allen Freuden, die das Herz genoß;
Denn ſein Beſchirmer iſt der Geiſt der Liebe,
Der euer Bündniß, unzerreißbar, ſchloß.

Maske einer Reiſigſammlerin.

Zum Bräutigam.

Ich bin die alte Reiſigſammlerin,
Die, ſeit du einzogſt in dein Förſterhaus,
Für viel des Guten manchen Dank dir ſchuldet,
Den ich dir auch aus vollem Herzen brachte
Und ihn mit Wünſchen für dein Wohl verband,
Weil ich gedrückt von einem Schmerz' dich wähnte.
Sah ich doch ſtets dich einſam und allein,
Und wer allein iſt, bleibt dem Glücke fremd,
Das dort erblüh'n nur kann, wo zwei es theilen.

Da habe oft die Bäume ich gefragt,
Die alten, lieben, mit mir aufgewachſ'nen,
Ob unter ihrem Schatten nicht ein Weſen,
Verwandt mit dir durch gleichen Ton der Seele,
Durch gleiche Herzensinnigkeit ſich fände,

Den Platz an deiner Seite auszufüllen?
Doch gab von ihnen keiner eine Antwort,
Und ſelbſt der Frühling, der die neuerwachte
Natur verjüngte, und mein altes Herz
Mit ſeinem warmen Sonnenſtrahl' belebte,
Für dich ſchien er in Blüthe nicht zu ſtehen,
Und ſpurenlos vorüber dir zu wandeln.
Dem widerſtand mein treues Herz nicht länger,
Und ich vertraute meines Schmerzes Klage
Dem Wald', wo er am tiefſten dunkelte.
Da hört' ich's rauſchen in der nächſten Birke,
Und aus den ſchlanken, grünen Wipfeln ſah ich
Des Baum's Hamadryade niederſteigen,
Das ſelige Geheimniß mir vertrauend,
Das deine Bruſt erfüllte, und zum Reichſten
Der Sterblichen dich durch die Liebe mache.
Und meine Seele freute ſich und nannte
Geſegnet ſchon im voraus jene Stunde,
Die dich mit der Geliebten würd' verbinden,
Wenn ich der ſchönen Freude auch entſagte,
In ihr dich ſelbſt zu grüßen, denn das Alter
Hat Raum nicht in den Wohnungen der Jugend,
Die Armuth nicht im Hauſ' des Ueberfluſſes.
Doch die Dryade las in meiner Seele
Den Wunſch, obgleich die Lippe ihn verſchwieg,
Und lächelnd ſprach ſie: „wenn in deinem Herzen

Du ihm bewahrſt ein dankbares Gefühl,
So wollen wir an ſeinem Ehrentage
Die Kleider tauſchen; gieb mir deinen Wadmal,
Und nimm dafür mein glänzendes Gewand."
Das iſt geſcheh'n, nicht nur als Sammlerin
Von Reiſern und von Spänen kam ich her,

ſie wirft die alte, unſcheinbare Tracht von ſich, und ſteht in der ſchimmernden Kleidung einer Fee da,

Nein auch als deines Waldes Schirmerin
Begegne ſichtbar heut' ich deinem Auge,
Um dir im Namen all' der lieben Bäume,
Die dort dein trautes Förſterhaus umſchatten,
Zum Feſte dieſen Doppelkranz zu bringen.
Doch nicht als deines Glückes Bürgſchaft ſendet
Der Wald allein dir dieſe Eichenzweige,
Er will erinnern dich, damit du ſtark
Dich immer zeigſt, ſtark wie die kräft'ge Eiche,
Gilt es zu ſchirmen dein geliebtes Weib.
Und zur Ermuthigung ſich feſt an dich
Zu ſchließen, ſendet deiner Auserkor'nen
Er dieſen Epheukranz, daß er ſie mahne,
In dir zu finden ſtets die ſich're Stütze,
Die ſanft ſie tragen ſoll zum fernen Ziele,
Durch ein beglücktes, reich geſchmücktes Leben.
Denn reich geſegnet und beglückt iſt jedes,
In dem die Liebe ſich als Führerin

Uns zugeſellte. Ihrer gold'nen Spindel
Entrollen dann voll Harmonie die Tage,
Die Monde und die Jahre, bis dereinſt
Umſchimmert von des Lebens Abendſtern,
Am gold'nen Feſt' ſich dieſes Feſt verjüngt,
In künft'ger Zeiten Ferne, zwar dem Auge
Noch nicht erreichbar, doch geſehen ſchon,
Von meinem Seherblicke, und geahndet
Von deiner Freunde froh genährten Hoffnung,
Die ſelbſt noch weiter als zu jenem reicht.

Zwei Blumenmädchen.

Der Braut eine Blumenkrone bringend.

Nimm dieſen Schmuck, den wir in ſchönen Stunden,
Wenn froh bewegt in uns die Seele war,
Mit treuen Wünſchen für dein Glück gewunden,
Und flecht' ihn bräutlich morgen in das Haar.

Du haſt ein Recht dazu; der Ruf der Liebe
Führt dich in's Leben, folge ſeinem Ruf,
Er nährt in dir den heiligſten der Triebe,
Den die Natur in Frauenherzen ſchuf.

O! lern' ihn recht begreifen, ehre, achte
Ihn hoch vor allen Schätzen auf der Welt;
Wie manches Köſtliche ſie dir auch brachte,
Es ſchwindet, wenn ihn nicht dein Herz behält.

Denn er nur pflegt auf allen deinen Wegen
Den heiter'n Frieden ſtiller Häuslichkeit,
Dem gern der Himmel ſeinen reichſten Segen,
Zugleich mit dieſer Erde Freude leiht.

Es iſt an dir, ihn ſorgſam zu bewahren,
Zu feſſeln ihn durch jedes Liebesband,
Damit er noch in deinen ſpät'ſten Jahren
Bei dir verweil' als deines Glückes Pfand.

Haushofmeiſter, *)

mit einem Zuge Dienſtboten aller Art.

Haushofmeiſter.

Ich bin der Marſchall, der, wie ſich's gebührt,
Das Wort an dieſem Feſtesabend führt,

*) Es hat Bedenken erregen müſſen, ob die nachſtehenden Reime in ihrer Unbedeutenheit hier aufgenommen werden durften. Urtheile, die ich zu achten gewohnt war, entſchieden ſich dafür, man glaubte, daß die vielen Perſonen, welche bei dieſem Scherze betheiligt waren, ein Intereſſe daran haben würden, ihn hier abgedruckt zu finden. Andere Leſer, denen er gleichgültig ſein muß, mögen die nächſten Blätter, bis zu den Abendmahlskindern, überſchlagen.

Und der mit einem langen Zug ſich naht,
Den er geſammelt, euch zu dienen hat.
Man ſagte mir: es rüſte für dies Haus,
Ein junges Brautpaar ſeine Wirthſchaft aus;
Ein Paar nach edler und nach guter Art,
Er ſtark und männlich, milde ſie und zart,
Mit weichem Herzen, aber feſtem Sinn',
Wie Liebe ihn, die treue Schirmerin
Der Sterblichen, auf dieſer Erdenwelt
Als ſich'rer Führer ihnen zugeſellt.
Auch wurde mir aus guter Hand vertraut,
Wie treu die Mutter ſchaffe für die Braut,
Und wie nur Eins der Gütigen gefehlt,
Das ſie mit Sorgen mancher Art gequält.
Schlimm ſchien's genug, es war der Uebelſtand,
Daß nirgends gute Dienerſchaft ſie fand.
Deshalb hab' ich mich frühe aufgemacht
Und glücklich her die Fehlenden gebracht;
Auch unterweges, wie es ſich gebührt,
Zum Dienſte ſie gehörig inſtruirt.
Verſammelt iſt bereits die ganze Schaar;
Als Zuges Führer kommt ein Gärtnerpaar,
Dann Kellermeiſter, Kutſcher, Hirte, Koch,
Lakaien, Zofen und am Ende noch
Ein Trupp Zigeuner, den ich zwar nicht bat,
Der aber ſich uns angeſchloſſen hat,

Durch Lied und Tanz zu feiern dieſen Tag,
Wenn es der Herrſchaft ſo gefallen mag.
Und nun vergönnt, daß Jeglicher für ſich
Die Worte nehme, — Gärtnermädchen, ſprich,
Was haſt auf deinem Herzen du? tritt vor,
Das Fräulein Braut leiht willig dir ein Ohr.

Gärtnerin,

Blumen bringend.

Blumen zieht der Strahl Auroras,
Wo ihr Auge niederſchaut;
Doch die ſchönſte Tochter Floras
Gleicht an Zauber nicht der Braut,
Wenn ſie zu des Lebens Weihe
Mit dem Myrthenkranz' ſich ſchmückt
Und, die Bruſt voll Lieb' und Treue,
Künft'ger Jahre ſchöner Reihe,
Glaubensvoll entgegenblickt.

Gärtner,

mit Früchten.

Blumen ſind dem Lenz' gegeben,
Doch ſie welken ſchnell dahin
Und die Frucht giebt erſt dem Leben
Seinen köſtlichſten Gewinn.
Treu wird ſie der Gärtner hüten,
Wenn ein Sturm vorüberſtreift,

Und für jede deiner Blüthen
Einſt dir goldne Früchte bieten,
In der Jahre Flug gereift.

Haushofmeiſter.

Der Anfang ſcheint, dünkt mich, ſo übel nicht,
Frucht wird aus Blüthe, wie der Tag aus Licht.
Doch laßt uns hören was mit klugem Sinn'
Uns zu erzählen hat die Wäſcherin.

Wäſcherin.

Rein und weiß und ſpiegelhelle,
Wie der Schnee, der eben fiel,
Glänze deines Hauſes Schwelle,
Bleibe deiner Bruſt Gefühl.
Nimm mich auf, mit ſtillem Walten
Schmück' ich ſorgſam deinen Kreis;
Glätten will ich alle Falten
Und das Leben friſch erhalten
Durch der Stunden regen Fleiß.

Koch.

Aber wäre auch auf allen Seiten,
Rein und glänzend der gedeckte Tiſch,
Wozu dient' er, würd' ich nicht bereiten
Euch das Fleiſch, die Suppe und den Fiſch?
Und für die zu ſorgen, ſei vor allen,

Wenn ihr mich behaltet, meine Pflicht,
Wollt ihr, daß es Jedem ſoll gefallen,
So verſäumt des Hauſes Küche nicht.

Haushofmeiſter.

Das nenne deutlich ſprechen ich und klar,
Und jedes Wort verbürge ich als wahr,
Denn durch den Reiz, den ihr die Küche leiht,
Wird oft erſt werth uns unſ're Häuslichkeit.

Hirte.

Unſtät weidet der Nomade,
Heimathslos, von Thal zu Thal,
Und auf ſeinem öden Pfade,
Trifft kein Haus er, das ihn lade,
Auszuruh'n im Mittagsſtrahl'.
Raſtlos treibt ihn in die Ferne
Seines Lebens Mißgeſchick,
Halten ihn doch kaum die Sterne
In der Liebe Aug' zurück;
Glücklich darum iſt vor allen,
Glücklich und beneidenswerth,
Dem das ſchöne Loos gefallen:
Herr zu ſein am eignen Herd'.

Kutſcher.

Glaubt ihm nicht. Nicht an der Scholle
Unſ'rer Heimath hängt das Glück,

Führt der Drang, der ſehnſuchtsvolle
Uns auch gern zu ihr zurück.
Höh're Berge, ſchön're Auen,
Fremder Länder reif're Kunſt,
Edle Männer, holde Frauen
Will der Menſch im Wirken ſchauen
Und erwerben ihre Gunſt.
Darum wie ſich's will gebühren,
Findet ihr mich dienſtbereit,
Sicher euch des Weg's zu führen
Und die Zügel zu regieren,
Mit erprobter Fertigkeit.
Nur im Fluge läßt genieſſen
Sich der rechte Augenblick,
Wer ſich kann der Welt verſchlieſſen,
Der verſchließt ſich ſelbſt dem Glück.

Haushofmeiſter.

Auch das, den heitern Wechſel ſoll man nicht,
So lang er uns erfreuen kann, verſchmähen,
Ein ſchönes Thal, ein liebliches Geſicht,
Wer zögerte, ſie näher anzuſehen?
Doch iſt es nöthig, daß zur frohen Fahrt,
Die Labung und Erquickung nicht darf fehlen,
Und von dem Guten was das Haus verwahrt,
Das Beſte für die Reiſe wir erwählen.

Kellermeiſter.

Zu erfüllen dieſe Pflichten,
Sei das Amt, mir auferlegt,
Da, ſie eifrig auszurichten,
Jeder Trieb in mir ſich regt.
Schon gewahrt voll edlem Weine
Manches Faß im Keller ich,
Wein vom Steine und vom Rheine,
Vorrath, g'nügend, wie ich meine,
Für ein Leben ſicherlich.
Trauben, die ſich ſelber loben
Und zugleich des Eigners Haus,
Iſt's gefällig ſie zu proben?
Von den beſten wählt' ich aus.

Er bietet auf einem Präſentirteller, den er von einem der Lakaien empfängt, verſchiedene Sorten.

Haushofmeiſter.

Ein Glas nehmend.

Das iſt ein Wort zur rechten Zeit, mein Freund,
Schenk ein und laß die Gläſer uns nicht zählen.
Wer redlich es mit unſ'rer Herrſchaft meint,
Dem wird dabei ein treuer Wunſch nicht fehlen.

Er trinkt.

Vortrefflich, loben muß man ihn fürwahr,

Indem er ſich umſieht und bemerkt, daß er allein ein Glas erhalten hat.

Nun, laß doch auch den Kameraden geben,

Es geſchieht, er tritt vor und ſpricht, ſein Glas erhebend:

Das erſte Glas für das verlobte Paar,
Stoßt an, es ſoll die gnäd'ge Herrſchaft leben!

Kellermeiſter.

Die gnäd'ge Herrſchaft hoch!

Alle mit vielem Tumult.

Hoch, ſie ſoll leben!

Haushofmeiſter.

Hört auf, ihr poltert mir die Ohren taub,
Iſt das denn Art und Weiſe? — mit Verlaub,

Zum Brautpaare.

Noch ſchicken ſich nicht alle recht hierher,
Doch jeder Anfang, wie ihr wißt, iſt ſchwer.

Zu der noch immer ſehr unruhigen Dienerſchaft.

Setzt fort die Gläſer und ſeid ſtill nun, ſtill,
Zu hören, was die Kleine ſagen will.

Er zeigt auf eine der Zofen; da aber alles ſchweigt, fährt er nach einer Pauſe fort:

Tritt nicht zurück und zier' dich nicht, mein Kind,
Du weißt es ja, wie lieb die Leute ſind;
Warum willſt du dich fürchten? faſſe Muth,
Was gern man macht, macht man auch brav und gut.

Er wartet einige Augenblicke, da ſie aber ſchweigt, fährt er fort:

Nun haſt das Reden du verlernt, den Gruß
Im Namen aller Andern ſchon vergeſſen?
Das wär' für dieſes Feſt ein trüber Schluß,
Der mir die Seele müßt' zuſammen preſſen.

Ja, zupft die Schürzen nur und dreht die Hand,
Ihr dreht heraus doch nimmermehr Verſtand.
Was Häuschen nicht gelernt, lernt Hans nicht nach,
Wie mächtig er darüber ſchwitzen mag.
Nur Schimpf und Schande habt ihr mir gemacht!
Hätt' ich doch etwas Beſſeres erdacht,
Als euch den Weg in dieſes Haus zu zeigen,
Wenn ihr da, wo ihr reden müßt, wollt ſchweigen;
Geht, nichts von euch will wiſſen ich fortan,
Doch ihr Zigeuner, tretet ihr heran,
Und ſingt, um zu beſchämen ſie, ein Lied,
Vor dem der böſe Aerger uns entflieht,
Und das zugleich zu unſer'm Herzen ſpricht;
Laßt uns nicht warten, kommt und ziert euch nicht.

Die Zigeuner mit Chor und Tanz.

Was flüſtert in den Blüthenzweigen,
Erwacht der Frühling, ſo vertraut,
Und lockt, ihr Brautfeſt zu bezeugen,
Der Nachtigallen Flötenlaut?
Was weckt mit gleich empfund'nem Triebe
Den Sphärenklang der Sternenflur,
Und deinen Pulsſchlag, o Natur?
Es iſt der Athemzug der Liebe,
Er weckt die Pulſe der Natur.

Und Roſen blüh'n auf ihren Wangen,
Und durch das Haar ein Roſenflor,

Mit ſtillem Hoffen, ſüßem Bangen,
Blickt ſie zum Aether ſcheu empor.
Was ſtrahlt dann aus der lichten Bläue,
Mit der ihr Himmel ſie umgiebt,
Wer ſagt es ihr, ſie ſei geliebt? —
Es iſt ſein Blick erfüllt von Treue,
Der ihr es ſagt, ſie ſei geliebt.

Vereinigt dann zum ſchönen Bunde,
Wie wird das Leben licht und hold,
Ein Blüthenkranz, der Stund' an Stunde,
Im reichen Farbenſchmuck' entrollt.
Und, daß dem Wechſel nie zum Raube,
Er ewig ſei, unwandelbar,
So ſchwebt um das vereinte Paar,
Mit leichtem Flügelſchlag' der Glaube,
Der ihres Bundes Stifter war.

Haushofmeiſter.

Das habt ihr brav gemacht, nehmt meinen Dank!
Was meiner unbeholfnen Schaar mißlang,
Habt ihr vollkommen wieder gut gemacht
Und uns der Freude Ton zurückgebracht,
Die in dem Spiele wechſelnder Geſtalten
Mit leicht bewegten Schwingen ſollte ſchalten
Als dieſes Feſtes heitre Schirmerin.
Doch laßt jetzt reden eure Führerin,

Komm, braunes Mädchen, ſprich du frei und dreiſt,
Laß hören, was die Zukunft uns verheißt.

Zigeunerin.

Einſam irr' ich durch die Weite,
Freudlos ſchweif' ich durch die Flur,
Und das Loos beglückter Bräute
Ahne ich aus Liedern nur.
Aber gern helf' ich es gründen,
Nicht vergebens bin ich da;
Wo ſich gute Menſchen finden,
Läßt ſich leicht das Glück verkünden:
Guten Menſchen iſt es nah.

Haushofmeiſter.

Ein wenig trüb' ſind deine Worte zwar,
Doch meinſt du gut es, das iſt offenbar.

Zigeuner.

Aber ſeht, der Abend dunkelt
Nieder ſchon auf Thal und Hain,
Und der Stern der Liebe funkelt
Bräutlich in's Gemach herein;
Laßt darum zurück uns kehren,
Unſ're Wünſche ſind gebracht,
Wünſche, wie das Herz ſie lehren,
Mög' das Leben ſie gewähren
Durch der Liebe heil'ge Macht!

Alle.

Lieb' für Liebe, gute Nacht!

Genius des Lebens und die Elemente.

Genius.

Zum Brautpaare.

Erde, Feuer, Luft und Fluth
Sind der Stoff zu allen Dingen,
Und geheimnißvoll umſchlingen
Sie das All' mit treuer Hut;
Laßt euch in Symbolen bringen
Ihrer Huldigung Tribut.
Doch, daß ihr erkennt die Zeichen,
Und zugleich der Gaben Werth,
Welche ſie vereint euch reichen,
Würdig ſchätzt und würdig ehrt:
So vernehmt aus ihrem Munde
Selbſt der tiefern Deutung Kunde.

Luft.

Herrlich, wie ein Bild der Treue,
Vor der Erde Blick geſtellt,
Wölbe ich des Aethers Bläue
Um die junge Frühlingswelt.

Und, durchweht von einem Triebe,
Säuſelt's unter meinem Hauch'
Durch des Thales Stille: liebe,
Liebe durch den Myrthenſtrauch.

Waſſer.

Regt ein ſehnendes Bewegen
Dann ſich in der Blüthenau,
Riesle ich herab als Regen,
Oder labe ſie als Thau,
Duft und Schatten überſchleiern
Meines Weg's geheime Spur,
Und im Sternenglanze feiern
Wir das Brautfeſt der Natur.

Erde.

Und was in der heil'gen Stille
Anvertraut ward meinem Schooß':
Trieb des Daſein's, Leben, Fülle,
Ziehe ich im Kinde groß.
Reife ihm das Mark der Aehre,
Früchte, goldnen Traubenſaft,
Und an meinem Herzen nähre
Ich ſein Glück und ſeine Kraft.

Feuer.

Aber, daß es auch erwarme
Und dem Himmel ſei verwandt,

Breit' ich meine Flammenarme
Um das theure Liebespfand.
Was ihm meine Lippen reichten
Haucht ihm erſt Vollendung ein,
Denn nicht glänzen, ſondern leuchten,
Wärmen ſoll ſein Geiſt allein.

Genius.

Und wie im vereinten Bunde
Wir zum Daſein es gebracht,
Lenken wir auch jede Stunde
Mit geheimnißvoller Macht.

Erde.

Bringen Nahrung ſeinem Leben,

Luft.

Seiner Seele heiter'n Muth,

Waſſer.

Wecken jedes kräft'ge Streben,

Feuer.

Läutern jede rege Gluth.

Luft.

Nur von uns hat es die Gaben,
Die des Glückes Horn umſchließt.

Sie legt ein Füllhorn vor der Braut nieder.

Waſſer.

Einen Trank, das Herz zu laben,
Wenn's vor Freude überfließt.

Ueberreicht eine Muſchel.

Erde.

Brod und Salz, der würd'gen Feier
Eures Ehrentags geweiht,

Sie überreicht beides in zwei kleinen Körbchen.

Feuer.

Kohlen für das heil'ge Feuer
Ewig gleicher Zärtlichkeit.

Ein Becken mit brennenden Kohlen niederſetzend.

Maske der Fanchon.

An die Braut.

Dein jugendliches Herz voll Luſt und Zagen,
Fließt über heute in bewegter Bruſt,
Und von der Hoffnung leichtem Flug' getragen,
Iſt es des reinſten Glückes ſich bewußt.

Die Sehnſucht ſchweigt, denn eh' die nächſte Sonne
Im abendlichen Schleier ſich verhüllt,

Biſt du vereint dem Freunde und die Wonne
Hat jeden Wunſch in deiner Bruſt geſtillt.

Bleib' glücklich dann, bleib' glücklich im Gefühle,
Daß du beglückſt, und geh' voll Zuverſicht
Entgegen einem ſchönen Lebensziele,
Das deines Freundes Liebe dir verſpricht.

Oberon und Titania.

Will ſich aus vergang'nen Tagen
Eine von den Götterſagen
In der Gegenwart erneu'n,
Um voll zauberiſcher Wahrheit
Durch die mondennächt'ge Klarheit
Ihrer Weſen zu erfreu'n?

Oder gilt der ſchwanken Meinung,
Eure magiſche Erſcheinung
Für ein Bild der Traumeswelt,
Das mit geiſtigem Umweben,
Tief in uns das tiefſte Leben
Wunderbar gefeſſelt hält?

Fordert nicht, ich ſoll entſcheiden,
Was im Bild' ihr zeigt von beiden,
Wahrheit oder Traumgeſicht?
Jrd'ſchen Weſen nah zu ſtehen
Glaubt' ich, ſeit ich euch geſehen,
Seh' ich nur verblendend Licht.

Rezia, geführt von Hüon.

Wie fremd man auch die fremde Tracht dir wähle,
Dein eig'nes Bild läßt nicht verändern ſich;
Die Anmuth einer reingeſtimmten Seele,
Schwebt ſelbſt im Maskenſpiele noch um dich.

Du fühlſt es tief, es werde im Gewirre,
Das heute wechſelnd ſich dem Auge beut,
Dein Herz an ſich und an dem Leben irre,
Wenn es ſich ſeine Ruhe nicht erneut.

Und wendeſt darum aus dem lauten Kreiſe
Der Gegenwart, o Rezia, den Blick
Auf deine eig'ne, inn're Lebensweiſe,
Wie auf ein Bild, das ſchöner iſt, zurück.

Hygyäa.

Du ſchöpfteſt einſt mit ſeelenvollen Blicken
Den Kelch der Liebe meinem Freunde voll;
Er trank, und trank mit ſchwärmendem Entzücken,
Bis ihr Empfinden ſeine Bruſt durchquoll.

Da ſchlug ſein Herz im ſeligſten Erkennen,
Sein Herz, das eben noch voll Zweifel war,
Sein Auge ſah, es durft' ſein Mund dich nennen,
Und ſeine Seele wurde ſpiegelklar.

Und ſich bewußt, daß nimmer auf der Erde,
Wie viel ſie auch, wie mütterlich ſie giebt,
Ein ſchön'res Glück für ihn erblühen werde,
Als im Gefühl': „er ſei von dir geliebt!"

Urania.

Wohl giebt es auf der Erde manche Kronen,
Zu denen ſtaunend auf die Menſchen ſeh'n,
Von dem Geſchick' vertheilt, um die zu lohnen,
Die auf des Lebens höchſten Stufen ſteh'n.

Doch d'rüben in den heiter'n Regionen,
Wo frei die Lüfte durch den Aether weh'n,
Und Sternenbilder ihre Bahnen geh'n,
Da ſtrahlt die ſchönſte unter allen Kronen,

Urania's, die heute du gelieh'n,
Und die mit Recht um deine Stirn' du ſchlingeſt;
Iſt doch das Bild, das du dem Auge bringeſt

Dem Schweſterbild dort oben vorzuzieh'n,
Das Himmliſche lebt nur in unſer'n Träumen,
Und du ſtehſt wahrhaft hier in dieſen Räumen.

Adelheid mit dem Schutzgeiſte. *)

Der Schutzgeiſt hier bei uns, in dieſem Saale,
Und mit ihm ſeine Fürſtin, Hoher, ſprich:
Was führte aus dem ſchönen Arnothale
Zu Nordens fernem Meeresufer dich?

Hat deiner Seele Ahnungskraft es heute
In einem Morgentraume dir vertraut,
Du fändeſt hier an ihres Freundes Seite
Mit froh bewegtem Herzen eine Braut?

*) Aus der dramatiſchen Legende gleichen Namens von Kotzebue.

Und nahſt du nun, mit milden Friedensworten
Das Haus zu ſegnen, das ihr Fuß betritt,
Und zu eröffnen die geweihten Pforten,
Der Freude, deiner holden Schweſter, Schritt?

O, ſei gegrüßt uns dann in unſer'm Kreiſe,
Gegrüßt mit Tönen voller Innigkeit;
Dich aufzunehmen nach der langen Reiſe,
Iſt jede Bruſt, iſt jedes Herz bereit.

An ...

Du kamſt zu uns auf ein Paar kurze Stunden,
Die ſchnell, zu ſchnell der Gegenwart entfloh'n;
Kaum, daß dein Herz ſich heimiſch hier gefunden,
Schlägt auch die herbe Scheideſtunde ſchon.

Ein Wermuthstropfen ſelbſt an dieſem Tage,
Wenn auch in ſich verſtummen will der Schmerz,
Damit du ihn nicht ſiehſt, und ſeine Klage
Noch ſchwerer mache dein bewegtes Herz.

Wie arm iſt doch der Menſch! wie willig geben,
Dich hier zu feſſeln, wir das Liebſte dir,
Und böten es umſonſt, denn, ach! das Leben,
Das unerbittliche, ruft dich von hier.

Doch tief in uns, wo der Erinnerungen
Wohlthuendſte ſich das Gemüth erhält,

Da bleibt, von jedem Blüthenkranz' umſchlungen,
Dein liebes Bild für immer aufgeſtellt.

An ...

Aus ferner Flur zogſt du in unſ're Mitte,
Und neue Freuden brachteſt du mit dir;
Da wagte unſ'res Freundes Herz die Bitte:
„Sei mein, verweile, ſcheide nicht von hier."

Wir baten es mit ihm, und was wir baten,
Gewährteſt du und gabſt ihm deine Hand;
Da ſtand ſein Lebensglück in reichen Saaten,
Und du warſt ſeiner Dauer Unterpfand.

O, bleib uns hold! vom waltenden Geſchicke
Iſt dann des Herzens theu'rſter Wunſch erhört,
Du biſt der ſchön're Theil von unſer'm Glücke,
Nimmſt du dich uns, ſo iſt es auch zerſtört.

An ...

Doppelt ſchön wird ein Feſt, wenn zu der vergnüglichen Feier
Liebe Verwandte ſich nah'n, gern, doch nur ſelten geſeh'n.
Dann erſt ſchlieſſet der Kreis, der geſellige, ſich und die Freude
Gaukelt mit koſendem Flug' über die Glücklichen hin.

Nichts wird entbehrt und vermißt, die Fernen ſowohl wie die Nahen
Reihen zum traulichen Bund' ſich einander auf's neu,
Und nicht allein für des Augenblicks Scherz, auch für künftige Tage,
Hat ſich gefunden der Geiſt, hat ſich verſtanden das Herz.

An ...

Man ſagt und wohl mit Recht, wer fremde Leiden
Und fremde Luſt mit gleicher Wärme theilt,
Der ſtehe wie ein Engel zwiſchen beiden,
Der dieſe mehrt, und jene tröſtend heilt.

Hat dein Bewußtſein dir in ſchönen Stunden
Es nicht bekannt, daß du ihm ähnlich biſt,
Wenn unter fremden Freuden, fremden Wunden,
Dein Herz ſich edelmüthig ſelbſt vergißt;

Daß dein Gefühl dich ehrenvoller adelt,
Als jener Rang, den die Geburt verlieh?
Ein Wappen bricht, ein Stammbaum wird getadelt,
Der Adel einer ſchönen Seele nie.

An ...

Wohl verlangte dein Herz nicht mehr nach dem lauten Gewirre,
Das dich ſummend umgiebt, doch es erfreut ſich daran,
Nimmt auch gern noch Theil am Geſchicke lieber Verwandten,
Gern am Spiele noch Theil, wenn es die Jugend ergötzt.
Wird doch nicht älter das Herz, und wird doch nicht älter die Liebe,
Ruhiger werden ſie nur unter dem Flügel der Zeit;
Sie begehren nicht mehr, ſie geben und finden im geben
Schöneren Lohn, als zuvor ihnen gewährt ein Geſchenk.

An ...

Wir grüßen doppelt heute dich, denn ferne
Warſt du uns eine lange, trübe Zeit,
Und wir, getrennt von deinem ſchönen Sterne,
Wir trauerten, wo wir uns ſonſt gefreut.

Da brachte uns ein Freund erſehnte Kunde,
Du kämeſt wieder, wenn der Lenz ſich naht,
Und Tage zählten wir darauf und Stunde,
Bis dieſe endlich uns geſchlagen hat.

Willkommen unter uns, in deinem Kreiſe,
Denn dir gehört, was huldigend dich ehrt;
Und kehrſt du wieder nach der alten Weiſe,
So wurde uns der liebſte Wunſch gewährt.

An ...

Ich weiß nicht recht, wie oft ich auch dich ſehe,
Wohin zuerſt den Blick ich wenden ſoll;
Doch eines iſt mir klar: in deiner Nähe
Eröffnet ſich mein Herz vertrauungsvoll.

Viel Schönes ſah ich, Früchte edlen Strebens,
Und mächtig wallte oft die Bruſt empor,
Doch eine ſolche Harmonie des Lebens,
Wie du mir zeigſt, ſah ſelten ich zuvor.

Sah ſelten dieſen Einklang der Gefühle,
Und dieſe Anmuth einern inner'n Welt,
Die überall, im Ernſte wie im Spiele,
Sich rein des Daſeins Melodie erhält.

An ...

Ein ſeltnes Bild erſcheinſt du mir im Leben,
Darum begrüßt vor allen dich mein Lied,
Vier Töchter hat das Schickſal dir gegeben,
Und ſie, dir gleich zu bilden, ſich bemüht.

So bricht ein Strahl, entſtrömt des Lichtes Schooſſe,
Vervielfacht, ſich zum immer ſchöner'n Strahl',
Malt weiß der Lilie Kelch und roth die Roſe,
Und ſchmückt mit heller Farbenpracht das Thal.

Und weckt im Hain' geheimnißvolles Rauſchen,
Wo rings Geſtalten ſchöner Träume geh'n,

Und ſtaunend nah'n die Wanderer und lauſchen,
Und können kaum begreifen, was ſie ſeh'n.

An ...

Sinnig freut ſich das Herz, wenn unter dem Wechſel des Lebens
Tage und Stunden ſich nah'n, ähnlich dem heutigen Feſt!
Denn nicht allein erwärmt wird die Bruſt von dem Strahle der Freude,
Nein, die Erinnerung auch taucht aus der Tiefe herauf.
Siehe, dann wendet das Aug' ſich zurück zu der feſtlichen Feier,
Als durch das eigene Haar blühend die Myrthe ſich wand,
Als in demſelben Gefühl' das Herz ſich bewegte und offen
Jeder Empfindung des Glücks, nur für die Gegenwart ſchlug.
Schöne Zeit! du entflieh'ſt, wie der Mai entflieht und die Blüthe,
Aber zum ſchöner'n Erſatz läßt du dem Leben die Frucht.

An ...

Ich ſeh' den Kopf dich hin und wieder wiegen,
Seh' lächelnd dein Geſicht erheitern ſich,
Und merk' an deinem Blick', an deinen Zügen,
Ein angenehmes Bild beſchäftigt dich.

Sind's die Geſtalten, welche dich umſchweben,
Die Göttlichen, mit ihrem leichten Schritt',
Wie, oder iſt's ein Bild aus eig'nem Leben,
Das eben jetzt vor deine Seele tritt?

Ich wüßt es gern, doch werde ich's nicht finden,
Und gebe mich im voraus ſchon beſiegt;
Wer könnt' ſich unterfangen zu ergründen,
Was hinter dieſer hohen Stirne liegt.

An ...

Wie will um deiner Anmuth Licht
Sich Alles heut' vereinen;
Nein, ſchöner'n Schmuck ließ lange nicht,
Ein and'res Feſt erſcheinen.

Hier lächelt uns ein milder Blick,
Dort ſchweben zarte Frauen;
O ſüße Bilder, ſchönes Glück!
Laßt fröhlich euch vertrauen.

Und zieht ihr auch zu ſchnell dahin
Im Fluge der Secunden,
So labe der Erinn'rung Sinn
Ein Blick auf dieſe Stunden.

An ...

Wie ſchön iſt's, wenn zu einem Feſte,
Das dieſem feſt'nen Feſte gleicht,
Ein froher Schwarm belebter Gäſte
Die Hände ſich zum Bunde reicht!

Da ſchwebt der Scherz mit leichtem Koſen
Durch den von ihm beherrſchten Kreis,
Und küßt von jeder Lippe Roſen
Ein Wort zu ſeines Ruhmes Preis.

Da drängt im Flug' ein Spiel das And're,
Und Komus, der Erheit'rer, ſpricht:
„Hier fühle ich mich wohl und wand're
Aus eurer Mitte heute nicht."

An ...

Ich habe huldigend manch' Lied gerichtet
An theure Freunde, die auf meiner Bahn
Der Täuſchung Nebel, treugeſinnt, gelichtet
Und meine Bruſt befreit vom irren Wahn;

Nur dir, die mit verſchwiſtertem Gemüthe,
Mit treuer Seele jahrelang mir ſchon
Bewahrt der Freundſchaft ſchöne Doppelblüthe,
Dir klang noch niemals meines Liedes Ton.

Das mahnte mich, und mahnt mich doppelt heute,
Da Alles froh ſich zu erheitern ſtrebt,
Und mit Geſängen ich ein Feſt begleite,
Das deine Gegenwart belebend hebt.

Nimm darum dieſen Liedesgruß, ich ſende
Mit treuen Wünſchen für dein Leben ihn;
Mög' es erblüh'n in ſeiner reichſten Spende,
Und das, wonach du ſtill dich ſehnſt, vollzieh'n!

An ...

Oft ſchon hab' ich geſucht Gelegenheit dir auch im Liede
Grüßend zu nah'n und, erfreut neh'm ich die heutige wahr;
Leicht gelingt, was ſich ziemt, ſchon fügen ſich willig die Worte,
Fügen die Reihen behend ſich aneinander geſchickt.
Wird wohl ein Ganzes daraus? — vielleicht, wenn mit ſchonender Milde,
Du, nachſichtig geſinnt, freundlich dafür es erkennſt:
Manchesmal ehrt ein Geſchenk den Empfänger, doch öfterer ehrt es
Und wohl ſchicklicher auch, den, der es brachte, allein.

An ...

Daß ich ein Savojardenmädchen bin,
Erkennſt du wohl ſogleich aus meinem Kleide;
Ich habe leichten, niemals flücht'gen Sinn,
Und trete gern in einen Kreis der Freude.

Dort ſing ich bald ein heimathliches Lied,
Bald grüß' ich eines ſchönen Tages Feier,
Und was belebend meine Bruſt durchzieht,
Tönt auch im Widerhall aus meiner Leier.

Am liebſten nah' ich aber edlen Frau'n,
Die Geiſt und Herz im gleichen Maaße theilen,
Und darum will ich offen dir vertrau'n:
„In deiner Nähe möcht' ich gern verweilen."

Stammbuchblätter.

Ein ſtattlich Gotteshaus, erbaut im edlen Style,
Mit Würde nimmt es ſich vor allen ander'n aus,
Allein der Jungfrau Herz voll kindlicher Gefühle,
Bleibt doch der Gottheit ſchönſtes Haus.

Groß iſt des Menſchen Geiſt, wenn Wahrheit er vom Truge
Mit ſicher'm Blicke trennt und Weisheitsſchlüſſe zieht;
Doch ſchneller noch als er auf ſeinem Adlerfluge,
Faßt den Unendlichen ein kindliches Gemüth.

Es blüht auf ſeines Lebens Pfad
Dem Edlen eine Blume,
Wie er, ſo ſtill und anſpruchslos,
Verbirgt ſie vor der Welt ihr Loos
Und ſtrebt nach keinem Ruhme.

Doch ſpiegelt ſich in ihrem Kelch'
Des Himmels heit're Bläue,
Und wer mit reiner Hand ſie bricht,
Dem flüſtert ſie: „vergiß mein nicht,
Ich heiße Freundestreue."

Halte zu Rathe dein Herz und ſpare den Schatz der Gefühle,
Theurer, im Lebensgedräng' bleibt dir nur wenig getreu.
Bleib' es dir ſelbſt nur, damit, wenn auch ſich der Frühling entblättert,
Dir auf dem eigenen Heerd' wärmend erlodre die Gluth.

Einmal fordert die Charis an deiner Schwelle das Gaſtrecht,
Fordert die Lieb' es gewiß, halt' nur bereit den Altar.

Scheidegrüſſe.

Es hing der Herbſt mit dunkeln Wolkenſchatten,
Mit Nebelſchleiern rings um die Natur,
Und was die Thäler anmuthvolles hatten,
War längſt geflüchtet von der öden Flur.
Das Meer ſchlug melancholiſch an's Geſtade,
Die Lieder ſchwiegen im erſtorb'nen Hain',
Nur auf dem jüngſt ſo lebensfrohem Pfade
Schritt, ſtill vor ſich, die Wehmuth noch allein.

Sie klagte nicht; auch nicht in Leidenstönen
Vertraute ſie der Auſſenwelt ihr Herz;
Denn früh' ward ihr das Loos, ſich zu gewöhnen
An herber Trennung oft erneuten Schmerz.
Doch auf zum Himmel ſah ſie thränentrübe,
Als frage ſie des Schickſals ernſte Macht,
Was ſie gethan, daß *nichts von allem* bliebe,
Was ihr der Lenz, der ſchöne Lenz, gebracht?

„Warum die Blüthe, die ihm reich entſproſſen,
Der jungen Roſe lichter Farbenſtrahl,
Der Ton, von dem er ſeelenvoll umfloſſen,
Erſtorben ſei im heimathlichen Thal';
Warum die Freunde, die ſich treu verbanden,
Geſchieden aus einander mußten geh'n,
Und da, wo reiche Herzen ſchön empfanden,
Entbehrung trüb und einſam ſolle ſteh'n?"

Doch Antwort ward ihr nicht und mit dem Schleier
Verhüllte ſie ſich vor des Tages Licht,
Und ſtill erweicht, zerfloß in Thränen, freier
Der bangen Seele laſtendes Gewicht.
So blieb ſie lange in ſich ſelbſt verſunken,
Ein Bild ſchwermüth'ger Rückerinnerung;
Da fiel in ihre Bruſt ein Troſtesfunken
Und gab der Trauernden Beruhigung.

Und hieß ſie einen Kranz, den letzten, winden
Von dem, was dürftig noch die Flur ihr lieh,
Von Blättern ſelbſt, wo Blumen nicht zu finden,
Und dieſen ſandte ihren Lieben ſie.
„Nur Farben ſind's, der Herbſt hat keine Düfte,"
So ſprach ſie leiſe, „aber Töne doch,
Die geb' ich euch, ſchwebt hin im Hauch' der Lüfte,
Und folgt den Scheidenden als Grüſſe noch."

Die Abendmahlskinder,

von Eſaias Tegnèr, überſetzt aus dem Schwediſchen.

Pfingſten erſchien, das Beſeligungsfeſt, die ländliche Kirche
Stand weißſchimmernd im Strahle des Tags; auf der Spitze des Thurmes,
Zierlich geſchmückt mit dem Hahn von Metall, erglänzten des Frühlings
Flammende Lichter, gleich feurigen Zungen, wie vormals
Sie zu Pfingſten geſeh'n des Heilands verſammelte Jünger.
Klar ſchien der Himmel und blau; der Mai mit Roſen im Haare
Schritt in feſtlicher Tracht durch die Flur, wo Lüfte und Quellen
Säuſelten Freude und Frieden, den Frieden Gottes. Die Blumen
Flüſterten unter ſich froh, und auf den ſchaukelnden Zweigen
Sangen die Vögel ihr Lied, als jubelnde Hymne dem Höchſten.
Sorgſam geſäubert und rein war der Kirchhof ſelbſt; wie ein Laubſaal

Wölbte ſich grünes Gebüſch um die Pforte, und jegliches Holzkreuz
Schmückte ein duftender Kranz, von liebenden Händen gewunden.
Um den Sonnenzeiger ſogar, der unter den Todten
Seine Stelle gefunden auf mooſigem Hügel (wohl hundert
Jahre ſchon ſtand er daſelbſt) hing eine Krone von Blumen.
Wie ein ehrwürdiger Greis, das Orakel des Dorf's und der Freundſchaft,
Froh an dem Tag' der Geburt bekränzt wird von Kindern und Enkeln,
War auch bekränzt der alte Prophet, wies ſtumm mit dem Griffel
Auf die Tafel von Stein und maß die wechſelnden Zeiten,
Während, ſchlummernd um ihn, die Saat der Ewigkeit ruhte.
Weniger nicht ſah geſchmückt man der Kirche Inn'res, denn heute
Wurde gefeiert das Feſt, an dem die erwachſene Jugend
Sollte am Fuß' des Altars erneuen der Taufe Gelöbniß.
Glänzend und rein in ihr war ein jeglicher Raum und vom Staube

Wand und Gewölbe befreit und die frischgestrichenen Bänke.
Umgewandelt zum Garten erschien die Kirche, ein Bild des
Frühlings, der sie umgab; des Gutsherrn Wappen umkränzte
Farbiges Blumengebüsch und die Kanzel aus eichenem Holze
Grünte neu, wie der Stab in Aarons Händen ergrünte.
Rosenumsäumt war die Bibel und die versilberte Taube
Unter der Kanzel Dach trug reich von Veilchen ein Halsband.
Aber über dem Chor um das Altargemälde von Hörberg, *)
Schlang sich der prächtigste Kranz. Des Bildes lächelnde Engel
Schauten hervor aus dem Laub', wie der Mond aus schattenden Wolken
Und erschienen dem Aug' wie Spielgenossen der Kindheit.
Selbst der Leuchter aus Messing hing spiegelhell mitten im Raume,
Tragend Lilien statt Licht in jedem der schimmernden Arme.

*) Ein ausgezeichneter, vorzüglich durch seine Kirchenbilder berühmter schwedischer Maler.

Doch ſchon begann das Geläut, es ſammelte ſich die Gemeinde,
Wirthe vom See und vom Wald, das heilige Wort zu vernehmen,
Und ihm ſchloſſen ſich an die mächtigen Töne der Orgel,
Schwebend, wie Stimmen des Herrn, herab vom Gewölbe der Kirche.
Und gleich Elias, als er warf aus dem Himmel den Mantel,
Warf die Erdengedanken hier jeder von ſich und vollſtimmig
Fiel die Verſammlung ein und ſang mit andächtigem Herzen
Ein's von den Liedern Wallins*), der Davidsharfe des Nordens,
Nach dem Chorale Luthers geſetzt, auf deſſen gewalt'gen
Schwingen der Geiſt ſich erhob, emporgetragen zum Himmel.
Hingeriſſen von ihm, umleuchtete Seligkeit jedes
Haupt, daß ſtrahlend es ſchien, wie der Heiligen Häupter auf Thabor.

Da trat zur Kirche herein des Kirchſpiels würdiger Pfarrer,
Vater in der Gemeinde genannt; von der Stirn' bis zur Ferſe

*) Oberpaſtor der Hauptkirche Stockholms und der vorzüglichſte Kanzelredner Schwedens neuerer Zeit.

Chriſtlicher Frömmigkeit Bild und chriſtlicher Einfalt, die Locken
Silberbeſtreut vom Schnee der ſiebzig Jahre, die er ſchon
Hier auf Erden gelebt, ein Muſter Aller und Vorbild.
Milden Auges und froh, dem Verkündigungsengel vergleichbar,
Schritt er durch die Verſammelten hin, doch der forſchende Ernſt auch
Lag mit der Milde zugleich auf ſeiner würdigen Stirne.
Wie in geweihten Stunden (noch weht ſeit den Tagen der Schöpfung
Ihres Abendroths bleichender Strahl durch die Seele des Menſchen)
Künſtler, begeiſterten Sinn's, ſich denken Johannes auf Patmos,
Sinnend, mit dem zum Himmel emporgerichteten Blicke
So erſchien Allen der Greis, ſein leuchtendes Haupt und ſein Auge.
Ehrerbietig erhob ſich vor ihm die Gemeinde, doch freundlich
Rechts ſie grüſſend und links, ſchritt zur Sakriſtei er vorüber.

Einfach und würdig beging nun Chriſti Dienſt die Verſammlung,
Liedern folgte Gebet und ſchließlich die Predigt des Pfarrers.
Manches bewegende Wort der Ermahnung, entnommen dem Herzen,
Fiel in die Seelen wie Thau des Morgens, wie Manna der Wüſte,
Und geſtärkt und erquickt fand dankbar ein jedes Gemüth ſich.
Dann, als der Gottesdienſt ſchloß, trat zum Altare der Alte,
Mit ihm die Kinder zugleich; rechts ſtellten dort auf ſich die Knaben,
Schlanke Geſtalten mit lockigem Haar' und gebräunt ſchon die Wangen,
Aber zur Linken, wie zitternde Lilien, umſäumt von des Frühroths
Strahlen, ordneten ſich die ſittigen Mädchen im Halbkreis',
Zum Gebet' gefaltet die Hand und die Blicke zur Erde
Schüchtern vor ihm geſenkt. Dann wandte mit forſchender Frage
Sich an die Kinder der Greis zum Verhör'; wohl war im Beginne

Noch befangen das Wort und ſtammelnd der Mund, doch des Pfarrers
Freundlicher Blick ermuthigte bald, und die ewigen Lehren
Floſſen klar, wie des Bergquells Fluth, von den Lippen der Kinder.
Jedes Mal, wenn die Antwort endete, oder des Namens
Chriſti wurde gedacht, verbeugten die Knaben das Haupt tief,
Und mit demüthigem Sinn verneigten zugleich ſich die Mädchen.
Mild wie der Engel des Lichts ſtand unter den Kindern der Alte,
Deutend das Heiligſte ihnen, das Höchſte, kunſtloſer Weiſe,
Gründlich, doch einfach und klar, denn ſelbſt das Höchſte iſt einfach,
So in Lehre, wie Lied', ein Kind kann begreifen die Meinung.
Und wie die grünende Knospe ihr Laub entwickelt im Frühling',
Blatt entfaltet an Blatt und unter den Strahlen der Sonne
Golden und purpurn ſich färbt, bis die vollendete Blume

Oeffnet den duftenden Kelch, im Hauche der Lüfte ſich wiegend,
So auch entwickelte hier ſich die chriſtliche Seligkeits-lehre,
Satz für Satz aus der Jugend Gemüth, und die glück-lichen Eltern
Freuten mit Thränen im Aug' ſich der Kinder treffen-den Antwort.

Nun ſtieg hinauf zum Altar' der Greis, ver-wandelt war plötzlich,
Wie der Verſammlung es ſchien, ſein äuſſeres Anſeh'n geworden,
Wie ein Gottesprophet, wie der Tod, ja, wie das Gericht ſelbſt,
Stand er, ein Bote des Herrn, geſendet zur Welt, ſie zu prüfen.
Blicke, ſcharf wie ein Schwert, ſchoß durch die durch-ſchauerten Herzen
Seines Auges flammender Strahl und die tönende Stimme
Klang wie das Rauſchen des Sturm's, wie des Wet-ters rollender Donner.

„Dies iſt der Väter Glaube, gelehrt von den heil'-gen Apoſteln,
Dies iſt der Glaube auf den ich getauft euch habe, als ihr noch

Schlummernd ruhtet im Arm' der Mutter und näher dem Himmel.
Schlummernd nahm in den Schooß euch auf die chriſtliche Kirche,
Nun hat ſie euch erweckt, ihr Licht mit glänzenden Strahlen
Leuchtet vom Himmel auf euch und an der Schwelle der Kindheit
Stellet ſie ehrlich heute euch frei die Wahl und die Prüfung,
Denn ſie weiß nichts von Zwang, euch überzeugen nur will ſie.
Und der Prüfung Stunde iſt da, des irdiſchen Lebens
Wendepunkt nahet ihr euch, des Chriſten heiligſter Handlung,
Kommender Zeiten Saat. Unwiderruflich entfliehet
Euren Lippen das Wort, bedenket euch, eh' ihr es ausſprecht.
Wähnet auch nicht durch Täuſchung zu hintergehen den Lehrer;
Tiefer als ſonſt dringt heute ſein Blick und ew'ge Verdammniß
Trifft den Unwahren gewiß, beginnt nicht mit Lüge das Leben.

Bürge des Wort's, das ihr gebt, ſind die Verſammelten alle,
Eltern, Geſchwiſter und Freunde, die Theu'rſten und Liebſten auf Erden
Stehen als Zeugen vor euch; das Auge des ewigen Richters
Blickt aus dem Himmel herab und neben ihm kniende Engel
Graben mit flammender Schrift das Gelübde in eherne Tafeln. —
Glaubet ihr demnach an Gott, den Vater und Schöpfer des Weltalls,
An den erlöſenden Sohn und den Geiſt, der beide vereinigt?
Wollt ihr mir geben das Wort, in jeglicher Schickung zu lieben
Mehr als das Irdiſche, Gott, und alle Menſchen wie Brüder?
Wollt ihr geloben mir jetzt, den von euch beſchworenen Glauben
Zu bethätigen treu durch eure Werke auf Erden
Und, wie gelehrt es euch hat des Vaters himmliſche Liebe:
Unrecht vergeſſen, verzeih'n, in Frieden leben und Eintracht,
Und in Wahrheit vor Gott die Wege des Lebens durchwandern?

Wollt ihr geloben mir das vor Ihm und den Menſchen?“ — und deutlich
Sprachen die Knaben ihr Ja, und Ja mit flüſternden Lippen
Sprachen die Mädchen zugleich. Da ſchwand von der Stirne des Lehrers
Sein bedrohender Ernſt und mit ſanfter Stimme, als tönten
Harfen an Babylons Waſſern, als ſäuſelten Weſte, begann er:
„Seid willkommen mir dann, willkommen zur himmliſchen Erbſchaft,
Kinder ſeit heute nicht mehr, nein, Brüder und Schweſtern im Glauben.
Doch, warum nicht noch Kinder? den Kindern gehöret der Himmel.
Eine Kindergemeinde auf Erden, ein Vater im Himmel,
Leitend ſie wie ſein Haus, vergebend und ſtrafend, doch ſtrafend,
Wie ein Vater beſtraft die widerſtrebenden Kinder,
Das iſt des menſchlichen Lebens Bild, wie die Schrift es uns lehrte. —
Selig vor Gott ſind die Reinen; auf Reinheit des Herzens und Unſchuld

Gründet, als Kind des Licht's, zunächſt ſich der chriſtliche Glaube.
Stark wie ein Mann und ſanft wie ein Kind iſt die Summe der Lehre,
Offenbart uns durch Chriſtus, für die er litt und für die er
Qualvoll am Kreuze den Tod von Schergenhänden erduldet.
Ach! da ihr heute entwandert der Kindheit ſchirmender Freiſtadt,
Tief und tiefer hinab in die kühlen Thäler der Jahre,
O! wie werdet ihr bald, zu bald nur, heimwärts euch ſehnen,
Zu den von Licht umfloſſenen Hügeln, wo euch der Richter
Noch als ein Vater erſchien, und wo die Verzeihung als Mutter
Milde zum Kuß' bot die Hand und ſchuldfrei die Herzen erklärte,
Denn nur ein Spiel war bis jetzt das Leben voll harmloſer Freuden.
Siebzig Jahre hab' ich geſeh'n, der himmliſche Vater
Schenkte mir Freude und Leid; des Daſeins ſeligſte Stunden
Waren jedoch, wenn ich recht in's Auge ſie faßte, Bebekannte,

Mir, als ich Knabe noch war, begegnet in früheſter Jugend.
Deshalb bewahret getreu für ſpätere Tage als Führer
Euch das Gebet, das nach oben den Blick lenkt und ſich dem Menſchen,
Hielt an der Unſchuld er feſt, als Freund in der Kindheit geſellte.
Unſchuld, Geliebte im Herrn, iſt Gaſt aus ſchöneren Welten,
Liliengeſchmückt wiegt ſie ſich getroſt auf des Lebens empörter
Woge und während des Sturm's entſchlummert ſie ruhig im Nachen;
Sicher trifft ſie den Weg durch der Menſchen Gedräng', in der Wüſte
Steigen Engel herab, ihr zu dienen; aber ſie ſelbſt weiß
Nichts von dem ſie umleuchtenden Glanz, ſtill folgt und demüthig
Ihrem Freund' ſie, ſo lange ſie darf. O, ſtoßt ſie nicht von euch!
Gott ſelbſt hat ſie geſandt, zum Himmel bewahrt ſie die Schlüſſel
Und begleitet getreu wird ſie vom Gebete, das zwiſchen
Erde und Himmel die Taubenpoſt führt als ſich'rer Vermittler,

Und das den Geiſt, der Ewigkeit Sohn, verbannt und gefeſſelt
Durch der Zeitlichkeit Druck, befreit von den Ketten und heimwärts
Deſſen Beſtrebungen führt. Denn ach, wenn mit ſchmerzlicher Wehmuth
Er der Wohnungen denkt im Vaterhauſe und ihrer
Blumigen Flur, wo einſt eine ſchönere Sonne ihm glänzte,
Und wo er, ſchuldlos wie ſie, geſpielt mit beflügelten Engeln:
Wird ihm die Erde zu eng; zurück zum Himmel voll Heimweh
Sehnet er ſich, er ſehnt ſich zu Gott und Andacht benennt er
Dieſen ſehnſüchtigen Drang, der Sprache ſich leiht vom Gebete.
Ach! wenn des Lebens unendliche Laſt wälzt nieder auf uns ſich,
Wenn ſie zu Boden uns drückt und unter die Erde, in's Grab ſelbſt
Unſerer Hoffnungen Blüthe ſenkt, geknickt und entblättert,
O! wie erhebt dann den Geiſt zu Gott zu beten, denn niemals

Hat er ein weinendes Kind von ſeiner Thüre gewieſen;
Troſt gab jedem er ſtets und väterlich helfend Erbarmen.
Aber viel herrlicher iſt zu beten wenn Alles uns wohlgeht,
Iſt ein Gebet in den Tagen des Glück's, denn der Engel des Glückes
Ruhet zunächſt dem Herr'n auf den Stufen des ewigen Thrones,
Mit gefalteter Hand anbetend den Geber des Guten;
Oder kennt ihr ein Gut, das nicht von dem Herrn iſt gekommen?
Was kann beſitzen der Menſch, der arme, von ſich aus? empfangen
Hat als ein himmliſch' Geſchenk er Alles allein von dem Schöpfer.
Deshalb fallt in den Staub, anbetend, ſelbſt Seraphe beten,
Mit der Fittige Sechs vor der Herrlichkeit deſſen ſich ſchirmend,
Der an nichts hat befeſtigt ſein Maurerloth, als das Weltall
Er in urewiger Nacht ſich formte am Tage der Schöpfung,

Als er die Erde berief um ſeine Macht zu bezeugen,
Und des Himmels Gezelt zu ſeines Lobes Verkündung.
Völker kommen und geh'n; am Himmel kreiſende Sterne
Fallen, wie welkendes Laub im Herbſt'; Jahrtauſende ſinken,
Unter des Hammers der Zeit im Raum' hinſterbendem Zwölfſchlag,
Neben Ihm in der Ewigkeit Schooß. Ihm ſind es Minuten.
Wer kann beſtehen vor Ihm? Gewaltig als ſtrafender Richter,
Macht Sein Wink erbeben den Trotz; wenn Er redet im Zorne
Sinken die Berge zitternd in's Thal und die ſchäumende Woge
Dämmt ſich, von Schrecken erſtarrt' und wird zum gangbarem Wege.
Doch, was fürchtet ihr euch, o Kinder? der zürnende Rächer
Iſt der Barmherzigkeit Gott, und Seine Stimme vernehmt ihr
Oeft'rer im ſäuſelnden Weſt', als in der aufbebenden Erde,
Oder im Toben des Sturm's, wenn unter ihm zittert das Weltmeer.

Liebe allein iſt der Schöpfung Wurzel, wie ſie das Weſen
Gottes von Anfang war und wie ſie es ewig wird bleiben,
Selbſt wenn die Erde dereinſt verginge. Unzählige Welten
Ruhen wie Kinder an ſeinem Vaterherzen, er ſchuf ſie
Nur, um zu lieben und um geliebt zu werden. Der Ew'ge
Blies in den ſchlummernden Staub Hauch ſeines Geiſtes und aufrecht
Stand der aus Staub erſchaffene Menſch und legte die Hände
Sich auf die Bruſt und fühlte ſie warm von der himmliſchen Flamme.
Löſchet, o löſcht ſie nicht aus, denn Athem verleiht ſie dem Leben.
Liebe iſt Leben, doch Haß iſt Tod; nicht Vater nicht Mutter
Lieben euch ſo, wie Gott. Damit ihr die Seligkeit erbet,
Gab er den eigenen Sohn, als der im Tode am Kreuze
Beugte ſein ſchuldloſes Haupt, von Blut und Dornen umgeben,
Feierte ihren Triumpf die Liebe froh, denn der Opfer

Höchſtes war ihr gebracht; für uns war geſtorben der Gottſohn.
Sieh, da zerriß im Tempel plötzlich der heilige Vorhang,
Der ſinnbildlich die Erde geſchieden hielt von dem Himmel;
Gräber öffneten ſich, den Hügeln entſtiegen die Todten,
Grüßend einander voll ſeliger Luſt, denn nun war gefunden
Zu dem Räthſel der Schöpfung die Löſung im Worte: Verſöhnung,
Die mit der Liebe iſt eins und unergründlich wie dieſe.
Darum ihr Menſchen aus Staub, liebt Gott, der Barmherzigkeit Vater,
Wollt, was der Heilige will, aus Neigung und nicht aus Furcht nur.
Furcht iſt die Tugend des Knechts; hingebende Herzen ſind willig.
Liebt ihr den Herrn, wie ihr ſollt, ſo liebt auch die Brüder ihr alle.
Jegliches Menſchen Geſtalt trägt Gottes Bild auf der Stirne;
Leſet in ſeinen Zügen ihr nicht den eigenen Urſprung?
Irrt er nicht zweifelnd umher wie ihr auf fremden Gewäſſern,

Strahlen nicht ihm ſo wie euch dieſelben leitenden Sterne?
Warum haſſet den Bruder ihr denn? haßt er euch, vergebt ihm!
Eine geſtammelte Silbe der Sprache des Höchſten, — Verſöhnung
Auf der Erde genannt, wie adelt ſie ſchon den Menſchen!
Ach, wie führt zur Erkenntniß deſſen ſie, der von den Qualen
Schmachvollen Todes erſchöpft, mit milder, barmherziger Seele,
Noch die Verzeihung erbat und die Gnade für ſeine Verfolger.
Seinen Namen bekennt ihr, ſo folget auch willig dem Beiſpiel,
Das durch ſein Leben er gab und mit ſeinem Tode beſiegelt.
Denkt von den Brüdern nicht ſchlecht, verhüllet nachſichtig die Mängel,
Deren er ſchuldig ſich macht, und irrt er im Wege, ſo führt ihn
Auf den rechten zurück. Der gute, der himmliſche Hirte
Nahm ein verirretes Lamm auf den Arm und trug es zur Mutter.

Das ist der Liebe Frucht, und erkannt wird sie an den Früchten.
Liebe bei Gott ist das Heil der Erschaffnen. Liebe bei Menschen
Ist ein Seufzer allein voll Sehnsucht, Geduld und Vergebung,
Die, wenn sie leidet, sich freut, und lächelt mit Thränen im Auge.
Hoffnung nennt sie ihren irdischen Lohn und, treu ihr verbunden,
Thut die, was sie vermag; sie lenket die Blicke zum Himmel,
Gräbt des Ankers Zahn in des Grabes Tiefe und zeigt uns
Jenseits der Gruft die schönere Welt, zwar ferne, doch hoher,
Heil'ger Verheissungen voll im Zwielicht' dämmernder Zukunft.
Bessere Menschen als wir, die nichts besaßen als Hoffnung,
Stützten sich sicher auf sie. — Preist darum den Herrn, der unendlich
Mehr als ihnen uns gab, denn verklärt ward für uns schon die Hoffnung,
Damit nicht länger im Dunkeln wir schwanken und finden den Glauben,

Der aus der Hoffnung erwächſt, vereint mit dem Licht' und der Liebe,
Der ſich zu deuten vermag der Sehnſucht Traum und mit ſich'rer
Hand in den Marmor gräbt die ihm offenbarten Geſichte.
Unſeres Daſeins Sonne und ſtrahlendes Licht iſt der Glaube,
Wie das Angeſicht Moſes, als Gott er auf Sinai ſchaute,
Leuchtete, leuchtet des Glaubens Antlitz. Die Veſte des Himmels
Zieht er zu ſich herab und das neue Jeruſalem ſinket,
Prächtig im gold'nen Gewölk', mit hundert Pforten zur Erde.
Selig durchwandelt er es, nicht fürchtend die hohen Geſtalten,
Fürchtend nicht die beflügelte Schaar, denn bei ihr iſt er heimiſch.
Darum liebet und glaubt, dann folgen die Werke von ſelbſt ſchon,
Wie der Tag folgt dem Licht; denn jedes chriſtliche Werk iſt
Lebengewordener Liebe und lebengewordenen Glaubens
Redendes Bild, wie die Blume ein Bild iſt des lebenden Frühlings.

Und es begleiten zu Gott uns unſere Werke, bezeugend,
Nicht was ſie ſchienen der Welt, nein, was ſie waren. Glückſelig,
Wer ihr Bekenntniß vernehmen kann ohne Furcht! bis zum Tode
Stumm, löſt der ihr die Zunge. Weshalb denn, o Kinder,
Fürchtet den Tod ihr? er iſt ein Zwillingsbruder der Liebe,
Wie auch ſein Antlitz ernſt euch erſcheint. Von erblichener Lippe
Nimmt er mit einem Kuſſe den Geiſt und auf liebenden Armen
Wiegend ihn ein, führt er den erlöſeten, wiedergebor'nen,
Sicher zur Heimath zurück in den Schooß verzeihender Gnade.
Ich vernehme bereits des Nahenden Schritt; ſchon umdämmern
Seine Fittige, ſchwarz wie die Nacht, mein Haupt; doch die Sterne
Schimmern mit friedlichem Glanz' durch's Dunkel, wie ſollt' ich ihn fürchten?
Iſt doch der Tod ein Erlöſer allein, ein ſtummer Erbarmer,

Der an ſeinem Herzen läßt ruh'n mein ermüdetes Haupt und
Mir von Geſicht zu Geſicht zeigt Gottes Herrlichkeit, wie ſie
Iſt und der Himmel ſie ſieht. Als nebelentſtiegene Sonne
Werd' ich dann ſchauen zugleich der Vorzeit Glanz, mir ſo theuer,
Schauen die mächtigen Seelen, die edler waren und beſſer
Als ich, leuchtend im Strahle des Lichts, mit weiſſen Gewändern,
Harfen von Gold in der Hand, dem Ewigen ſingend ein Loblied,
Eingeflößt von der himmliſchen Luft in der Sprache der Engel. —
Euch auch wird er dereinſt zu ſeinem Throne berufen,
Wenn ihr zum Ziele gelangt, ſeid mir willkommen im voraus!
Aber vergeßt bis dahin nicht euer Gelübde, vergeſſet
Nicht die bindende Kraft des heute geſchworenen Eides.
Wandelt in Seligkeit hin zur Seligkeit, achtet die Erde

Nicht, ſie iſt Staub, Licht aber das Land für das ich euch weihte.
Höre mich, Weltallsgott, Du ewige Quelle der Gnade,
Höre auf deines Knechtes Gebet, ich ſend' es zum Himmel:
Laß nicht vermiſſen dereinſt mich vor deinem Auge ein einz'ges
Glied der mir übergebenen Schaar; als ſorgſamer Hirte
Hab' ich bisher ſie geführt und vorbereitet die Seelen.
Mögen ſie zeugen für mich, daß ich die Wege des Lebens
Treu ſie zu wandern gelehrt, ſoweit ich verſtanden die Pflichten
Meines Berufs in der Welt, o! möcht ich ſie finden wie heute
Rein und unſchuldigen Sinn's, nur mehr bewährt und geläutert
Durch die Prüfung der Zeit, und rufen voll ſeliger Freude:
Vater ſieh, ich bin hier nach Deinem Willen erſchienen,
Und um mich ſtehen geſchaart, die du meiner Sorge vertrauteſt!"

Tief bewegt ſprach er ſo, und nun auf ein Zeichen des Pfarrers
Knüpfte ein Ring von Knie'n ſich um die Stufen des Altars.
Kniegebeugt betete ſelbſt er dann der Agende Gebete,
Von der Gemeinde leiſem Gebet begleitet, und damit
Endete heute ſein Amt, denn erſt am folgenden Sonntag
Sollten die Kinder begeh'n des Abendmahls heilige Feier.
Plötzlich jedoch und verklärt, wie durch Eingebung von oben,
Trat er näher dem Kreis', die Hände hebend zum Herzen,
Seine Blicke gerichtet empor; gottſel'ge Gedanken
Flogen durch ſeinen Geiſt, und wunderbar glänzte ſein Auge:
„Nächſten Sonntag, wer weiß, ruh' ich vielleicht ſchon im Grabe,
Oder auch eines von euch, als Blume, zu frühe gebrochen.“
Alſo ſprach er bewegt. — „Was zög're ich? da iſt die Stunde,
Warm iſt das Herz euch wie mir; des Glaubens himmliſche Ausſaat

Keimet heute ſo ſchön wie ſpäter; vollbringen will deshalb
Jetzt ſchon, was ich begann und was ich darin mag verſehen,
Will ich Alter vertreten vor Gott und vor der Synode.
Saget, Kinder, mir nur, ihr neuen Mitbürger des Himmels,
Fühlt ihr auch euch bereit, zu begehen das Mahl des Erlöſers?
Was es bedeutet habt ihr gelernt; ich ſagt' es euch oftmals,
Symbol des neuen Verbundes ſoll ſein es und der Verſöhnung
Zeichen, die neu ſich geknüpft hat zwiſchen Himmel und Erde.
Ach! verloren von Gott, dem ewigen und von dem Weſen
Seiner Liebe hat ſich der Menſch; im Beginne der Tage
Fiel er am Baum' der Erkenntniß und deſſen Verſuchungen hängen
Seitdem über uns ſtets, im Denken ſowohl wie im Handeln.
Aber iſt endlos der Fall, ſo iſt die Verſöhnung auch endlos.
Siehe, ſo weit zurück die Erinnerung reicht und ſo weit uns

Vorwärts mit ſicherem Flug' kann tragen die tröſtende Hoffnung,
Ging die Sünde bereits und wird ſie gehen durch's Leben.
Völlig erwachſen wird ſie geboren, doch ruht die Verſöhnung
Schon in dem Herzen bei ihr und ſanft, wie ein ſchlummernder Säugling,
Träumt ſie vom Himmel und von den Engeln die roſigſten Träume.
Doch ſie kann nicht erwachen und gleichet dem Tone der Harfe,
Deſſen gefeſſelter Geiſt harrt auf den befreienden Finger.
Darum, Geliebte im Herrn, ſtieg nieder der Fürſt der Verſöhnung,
Weckend die Schlummernde, die nun da ſteht mit ſtrahlenden Augen,
Klar wie des Himmels Azur, die Sünde bekämpfend und ſiegend.
Aber als er verklärt ging heim zum Himmel, da blieb ſie
In dem Menſchen zurück, als Geiſt ihn fortan belebend,
Und zu bereiten ſein Herz für der Ewigkeit Heil, denn Verſöhnung

Ueberdauert die Zeit. Deshalb empfanget mit Ehrfurcht
Heute aus meiner Hand, der ſchwachen, ihr ſichtbares Zeichen.
Aber das Zeichen iſt todt, wenn ohne Leben die Sache;
Für den Blinden umſonſt ward erſchaffen der ewige Lichtſtrahl,
Und nur dem ſehenden Aug' iſt er geboren voll Klarheit.
Zwar liegt im Brod' und im Wein' die Verſöhnung, aber nur wenn ſie
Nimmt ein gereinigtes Herz. Nur ernſtlicher Vorſatz zur Beſſ'rung
Adelt die irdiſche Weſen zu himmliſchen Ehren, befreit ſie
Von der Sünde und von der Sünde Folgen. Nur wahre
Liebe, opferbereit, die weinende, büßende Reue
Und der geprüfte Wille, der aus der Verſuchungen Flamme
Geht geläutert hervor, mit einem Wort', der verſöhnte
Menſch nimmt allein im Brod' die Verſöhnung und trinkt der Verſöhnung
Heiligen Kelch. Weh dem! der aber, haſſenden Herzens,

Höhnend die Menſchen und Gott, ſich heute naht dem Altare.
Nicht genießt er den Leib des Erlöſers, nicht trinkt des Vermittlers
Blut er, er iſſet und trinket ſich ſelbſt zum ew'gen Verderben
Tod und Gericht; davor bewahr', o Gott, uns in Gnaden!" —

„Fühlt ihr bereit nun das Herz, zu empfangen das heilige Nachtmahl?"
Fragte von neuem der Greis, und einſtimmig antworteten Alle:
„Ja," doch mit Thränen im Aug', und überwältigt von Rührung.
Da ſprach laut er die Worte der heiligen Stiftung, begleitet
Von dem andächtigen Lied' der tiefbewegten Gemeinde:
„Gottes heiliges Lamm, das die Sünde nimmt von der Erde,
Höre uns, deinen Frieden uns giebt, und verkünde Dich Allen,
Die Dich auf Erden geſucht mit treuem, kindlichem Herzen." —
Dann mit zitternder Hand und mit ſchimmernden Perlen im Auge

Segnete Wein er und Brod, austheilend die himmlischen Gaben.
Siehe! da war es, als säh' mit des Mittags leuchtendem Auge
Gott durch das Fenster herein, und die rauschenden Bäume des Friedhofs
Beugten die Kronen tief, und das Gras auf den Gräbern erbebte.
Aber durch das Gemüth der Kinder, deutlich zu schauen,
Strömte der Seligkeit Hauch, wenn auch unter Zittern der Glieder.
Herrlich zum Tempel geschmückt stand blühend die Erde vor ihnen,
Und es öffnete sich dem Auge der Himmel, wie vormals
Er sich vor Stephan geöffnet. Im strahlenden Lichtglanze sahen
Gott sie, des Weltalls Vater und Ihm zur Rechten den Gottsohn,
Und den heiligen Geist, als Taube schwebend ob Beiden.
Klang von Harfen schlug an ihr Ohr, und aus goldnem Gewölke
Grüßten Engel brüderlich sie mit Schwingen von Purpur. —

Hier ſchloß die Feier der Greis und den Himmel im Blick' und im Herzen,
Hoben empor ſich die Kinder; voll Demuth beugte ſich jedes
Ueber des Würdigen Hand, ſie weinend küſſend; er aber
Drückte ſie an ſein Herz und hauchte voll ſeliger Freude
Einen Kuß auf die Stirn der dem Himmel geweiheten Unſchuld.

Rede,

gehalten von dem Profeſſor Eſaias Tegnèr,

als Promotor

der 1820 auf der Univerſität zu Lund ſtattgefundenen Magiſter-Promotion.

Ueberſetzt aus dem Schwediſchen.

Vorüber iſt das ſchöne Lorbeerfeſt;
Zum trauten Eltern- und Geſchwiſterkreiſe,
Die Monate gezählt und Tage, Stunden,
Kehrt als ein ernſter Mann der theure Jüngling,
Der ſehnſuchtsvoll Erwartete zurück,
Geſchmückt mit Meiſterbrief und Siegerkrone.

Bedeutungsvoll muß dieſes Feſt euch ſein,
Ihr Neugeweihten, Lorbeerkranzgeſchmückten!
Hat in geringen Bildern doch das Höchſte
Vor euren Augen heute ſich entfaltet.
Denn in dem Menſchen iſt das Herrlichſte,
Daß er begreift der Dinge inn'res Weſen,
Nicht was ſie ſcheinen, nein, was ſie bedeuten,
Und, daß die Wirklichkeit, wohin er ſieht,
Nur als des Höheren Symbol ſich zeigt. —
Erſtiegen habt ihr des Parnaſſes Spitze,
Des menſchlichen Erkennens höchſte Gipfel,
Da höher nie ein Sterblicher gelangt,
Als wohin Kunſt und Wiſſenſchaft ihn leiten.
Im Alterthum' erhob ſich der Parnaß
In einer Welt der Poeſie und Mythe,
Und jugendliche Götter ſchlangen ſich
Im heitern Reigen um die Doppelhöhen;
An ſeinem Fuße lag der Mittelpunkt
Der Erde und des Sonnenlenkers Stadt
Mit ſeinem Tempel und geweihtem Haine;
Begeiſtrung, die von ihm geſandte, hatte
Dort ihre Quelle und Orakelſprüche
Entſtiegen, doppelſinnig, ſeiner Grotte.
Jetzt hebt er über Chriſti Kirche ſich,
Geheiligt und geweiht, rein und veredelt,
Und aus ihr deuten ſich der Schöpfung Wunder.

Mit leichten Engelsſchwingen überbreitet
Des Opferlammes weiſſe Friedensfahne
Die Doppelhöh'n des alten Götterberges,
Durchſchauert von der Orgel heil'gen Tönen,
Als Bild der großen, nie geſeh'nen Orgel,
Die durch das All ſchickt ihre Silberpfeifen,
Und unter deren wunderbaren Tönen,
Geweckt von Gottes Hand, der Sphären Reigen
Nach ewigen Geſetzen ſich bewegt,
Und Leben giebt dem Weſen der Natur.
Errungen habt ihr einen Lorbeerkranz
Aus ſeinem Haine euch; verwahrt ihn treu
Und laßt ihn mahnen euch an ſeine Ahnen;
Von Phöbus ſtammt er ab, dem Gott des Lichtes. —
In Daphnens reizender Geſtalt entfloh
Das Ideal dem Gotte, wie es jetzt
Der Weisheit und des Liedes Freunden noch
Auf Erden flieht. Faſt ohne Athem folgte
Der ihm Enteilenden er voll Verlangen,
Weit über ſchatt'ge Hügel, ſtille Thäler,
Im Arm die Leier. Ach, der Abendwind
Schlug ein Adagio durch die Silberſaiten,
Und leiſ' antwortete mit einem Seufzer
Auf ihre Melodien des Gottes Sehnſucht.
Er hatte faſt die Flüchtige ereilt,
Sein Athem brannte ſchon auf ihre Schultern,

Und ihres Herzens Schlag vernahm ſein Ohr.
Da wandte ſie mit ausgeſtreckten Armen
Sich im Gebet zu Zeus und rief ihn an,
Sich zu erbarmen, ſie nicht Preis zu geben
Des Wiſſens Gott, damit er ſie nicht faſſe,
So wie ſie ſei; verwandeln möge lieber
Ihr Weſen, Zeus, wie es ihm ſelbſt gefalle.
Und ſiehe, plötzlich (wunderbar zu hören)
Grub in die Erde ſich der zarte Fuß,
Den ſchlanken Leib umgab ein Stamm, zu Zweigen
Geſtalteten ſich ihre ſchlanken Arme
Und, Laub geworden, bebt ihr Haar im Winde. —
Voll Trauer ſchloß da Phöbus das für immer
Verlorne, theure Weſen an die Bruſt
Und fand voll Leben noch das Holz und warm
Ihr Herz noch ſchlagen unter deſſen Rinde;
Vom neugeſchaffnen Lorbeer aber nahm
Er ſich den erſten, friſchen Zweig und flocht
Ihn durch die Locken ſeiner hohen Stirne,
Und trug ihn ſpäter als ein ſichtbar Zeichen
Des ewigen Verlangens ſeiner Seele.
Seit jener Zeit, — das iſt der Sage Meinung, —
Erreicht kein Sohn der Kunſt das höchſte Schöne,
Das höchſte Wahre, immer flieht es ihn,
Und nur verwandelt kann er es erreichen,
Als Weſen, deſſen himmliſche Natur

Verloren ging und deſſen Urbild jenſeits,
Im Engelkreiſe, ſelbſt ein Engel, weilt.
Doch aus des Abbilds Zügen leuchten noch
Die edlen Formen ihres Götterurſprungs,
Wie Daphnens Herz noch hörbar in dem Stamme
Des Lorbeers ſchlug, als Phöbus ihn erreichte.
Bewahret deshalb treu euch euren Kranz,
Denn er bezeichnet eures Lebens Ziel;
Durch ihn ſeid ihr verbunden mit den hohen,
Urew'gen Mächten, deren Heimath ſich
Im Lichte findet, und die froh ihr Zeichen
Auf eurer Stirne jetzt befeſtigt haben.
Das Zeichen aber iſt noch nicht die Sache,
Der Weg zum Ziele iſt das Ziel noch nicht;
Was Meiſterbrief des Tages Hochmuth nennt,
Iſt eines Lehrlings Dienſtverdingung nur,
Nur eures ganzen Weſens Pfandverſchreibung,
Dem Lichte treu zu dienen und der Wahrheit.
Vor eures Landes Vätern habt ihr heute
Den Eid geſchworen ihrer Adelsfahne,
Denn unter ihrem Banner ſammelt ſie
Des Menſchenadels herrlichſte Geſchlechter,
Und unter ihrer auserleſ'nen Schaar
Hat kein unebenbürt'ger Streiter Raum.
Gewärtig müſſet ſein ihr einer ernſten,
Von Sturm' und wildem Kampf' bewegten Zeit;

Doch auch ein würd'ger Wahlplatz, wie die Erde
An Umfang groß, iſt dazu angewieſen.
Das morſche Alte, und das noch nicht reife
Im Werden erſt begriff'ne Neue ringen,
Blind, um der Welt alleinigen Beſitz.
Noch weiß kein Menſch wohin der Streit ſich wendet,
Noch ruh'n die Looſe auf der Allmacht Wage,
Die aufgehängt iſt an des Himmels Veſte.
Doch findet leicht des Lichtes treuer Freund
Im Streite einen ehrenvollen Platz.
Sucht ihn und leiht nicht euer Ohr dem Märchen:
Daß ſich die Sonne ſenke und der Tag
Im Untergange ſchon begriffen ſei;
Denn ſelbſt wenn es zur Wahrheit würde, läßt
Sich kämpfen in der Abendröthe Schein;
Tag iſt genug die Schlacht noch zu gewinnen.
Hört auf des Unverſtandes Flüſtern nicht,
Wenn er auch ſchrecken will, daß eure Kräfte
Nicht reichen für des Gegners Uebermacht,
Und, daß auch ſicher ohne eure Hülfe,
Die ſchwache, ſich der Streit entſcheiden werde.
Was durch eine ſchönes, thatenreiches Leben
Die Herrlichſten der Menſchen auf der Erde
Mit allen Kräften zu erſtreben ſuchten,
Muß werth ſein, daß es jeder andere ſuche.
O! es iſt ſchön, ſich ihnen anzuſchlieſſen,

Wenn auch als niedrigſter und letzter Kämpfer.
Doch vor des Licht's erhab'nen Mächten iſt
Auf Erden nichts Geringes oder Großes.
Allein gewinnt der Feldherr nicht die Schlacht,
Für ihn gewinnen ſie die dichten Reihen.
Durch Menſchenkräfte wirkt der Weltengeiſt,
Und aus zerſtreuten Scherben mauert er
Mit kunſterfahr'ner Hand das Weltall auf.
So bringt denn willig zu dem Meer' voll Licht
Auch die geringen Funken eures Geiſtes,
Und reihet ſeiner hohen Götterkraft
Euch an mit euren ſchwachen Menſchenkräften.
Darum begehrt vor allem Kraft und Klarheit
Von ſeinen auserwählten Jüngern Phöbus;
Er, deſſen Hand den Sonnenwagen lenkte,
Schwang mächtig auch die Wucht des goldnen Schwertes
Und ſpannte leicht des Silberbogens Schnur,
Mit deſſen Pfeil er Python niederſtreckte.
Selbſtſtänd'ge Kraft iſt in des Mannes Bruſt
Die würdigſte von allen Eigenſchaften;
Feſt ſoll er ſtehen, wie Heracles ſtand,
Geſtützt von ſeiner Keule und gehüllt
In die dem Löwen abgerungne Haut.
Das loſe Schwankende iſt für die Jugend,
Die leichtbewegliche, des Tages Gift,
Das aus der Seele Kammern den Gedanken

Und aus dem Herzen Muth und Stärke zehrt.
Zum Genius, den auf zum Licht' im Fluge
Die Schwinge trägt, kann nicht ein Jeder werden;
Doch prüfen kann erſt Jeder, eh' er wählt,
Kann ſelbſt erforſchen erſt der Wahrheit Lehren,
Bevor mit ſeinem Eid' er ſie beſchwört,
Und ihm gerühmtes Schöne ſelbſt erkennen.
Im ſtillen Weltmeer' der Gedanken liegt
Noch manche ferne, unentdeckte Inſel,
Und manche Sterne wandern ihre Bahnen,
Die jetzt noch unbekannt dem Forſcher ſind.
Könnt ihr durchfurchen ſelbſt das Weltmeer nicht,
So höret auf die Stimmen eurer Weiſen,
Der vielerfahr'nen, die mit ſicher'n Zeichen
Zur Heimath kehrten aus der neuen Welt.
Doch ſchenkt nicht Glauben jedes Schiffers Sage,
Wenn von erlebten, unerhörten Dingen
Und von dem Räthſel dieſer Welt er redet,
Das endlich er gelöſt, vom Stein' der Weiſen,
Den unterwegs er will gefunden haben.
Der ſchwache Sterbliche! der Weiſen Stein
Sitzt auf der Spitze von Allvaters Scepter,
Und Menſchenhände brechen ihn nicht los.
Vergebens wird gebannt die hohe Wahrheit
Mit düſteren Beſchwörungsformeln, grade

Die Dunkelheit erträgt ihr Auge nicht,
Sie hat allein im Lichte ihre Wohnung.

In Phöbus Welt, sowohl in der des Dichters,
Wie auf des Wissens endlosem Gebiet,
Ist Alles klar wie er; klar ist die Sonne,
Klar seine Quelle, die kastalische.
Was du nicht klar kannst sagen, weißt du nicht!
Mit dem Gedanken in dem Menschenherzen
Wird auch das Wort geboren auf der Lippe,
Das ihn der Menge offenbaren kann.
Gedacht ward dunkel, was man dunkel sagt;
Die wahre Weisheit gleicht dem Diamant,
Vom Lichte ist er ein versteinter Tropfen;
Um so viel klarer ihn das Licht durchdringt,
Um so viel reiner er dem Aug' erscheint,
Um so viel mehr wird auch sein Werth geschätzt.
Der Wahrheit bauten einen Tempel einst
Des Alterthumes längstvergang'ne Völker,
Als liebliche, vom reinen Tageslichte
Durchdrungene und offene Rotunde,
Durch deren schlanken Säulenreih'n melodisch,
Mit frischem Hauch' des Himmels Lüfte spielten.
Nun baut man einen Babelsthurm für sie,
Ein schweres und barbarisches Gebäude,
Aus dessen tiefen, engen Fensterhöhlen

Das Dunkel ſchaut mit faſt erloſch'nen Augen.
Zum Himmel ſollt' er reichen, war die Meinung,
Doch iſt bei der Verwirrung es geblieben.
Im Reich' der Dichtung gilt daſſelbe Maß,
Wie im Gebiet' des Denkens, denn durchſichtig,
Wie jene, iſt auch dieſes. Von Chriſtall
Iſt ihre Burg und tauſendfältig ſtrahlt
Das Licht zurück von ihren Spiegelmauern.
Doch auf den Straßen wandeln auf und ab
Erhabene, olympiſche Geſtalten,
Geformt aus Strahlen und aus Roſenduft.
Kein Makel iſt an ihren Göttergliedern,
Und durch ſie ſchaut der Glanz der Himmelsſterne.—
Was geiſtreich iſt, trifft wie des Blitzes Strahl;
Ein Kind des Augenblickes, geht die Wirkung
Von dieſem Augenblick' durch das Jahrhundert.
Glaubt nicht, das Dunkle ſei bedeutungsvoll;
Bedeutungsvoll iſt nur die reine Klarheit,
Sie iſt ein Spiegelbild und nicht vorhanden
Da, wo die Augen fehlen es zu ſehen.
In vielen Strahlen bricht das Schöne ſich
Vor unſerm Blick', nach allen Seiten ſchaut
Das reiche Licht mit ſeinem Janusantlitz,
Und reich, wie ſie, iſt auch die hohe Kunſt.
Ihr Tempel öffnet ſich nach allen Seiten,
Werth ſind ihr alle Farben bis auf's Dunkel;

Wo das ſich findet, hat die Kunſt gefehlt,
Und unter ging der Führer ihr, die Sonne.

Heil, Heil darum dem Lichte und der Wahrheit!
Die zu verbreiten ihr berufen ſeid,
Wenn ihr zurück nach eurer Heimath kehrt,
Auf jenen unvergeßnen, theuren Fluren,
Wo eure Jugendfreunde euch erwarten,
Und eure Väter in den Hügeln ſchlummern,
Umſchwebt von heil'ger Rückerinnerung.
Denn ein Erinn'rungsland iſt unſ're Heimath,
Und eine hohe, mächt'ge Ahnentafel
Der Norden, deſſen Berge wir bewohnen.
Wohin wir ſchau'n, begegnen unſern Blicken
Gedächtnißzeichen hoher Mannesthaten.
In Heldenaſche wachſen Schwedens Wälder,
Vom Ruhm der Vorzeit klingt des Stromes Woge,
Und voll ſchreibt ſich der Himmel jeden Abend
Mit gold'nen Runen von den großen Todten.
Von dort ſieht Waſa ſein befreites Volk,
Linee ſchaut noch herab auf ſeine Blumen
Und Kellgrens Blick ſucht heute noch ſein Land,
Wenn er ſein Lied zu dem der Sphären ſtimmt.
Erzürnt die Mächtigen dort oben nicht,
Die Himmelsklaren! oft ſah ſie der Seher
Bedeutſam ihre weiſen Häupter ſchütteln

Zu unſ'rer Zeit Gebahren, zu den Zeichen
Und Fieberträumen unſrer Gegenwart,
Die jetzt im einſt ſo kerngeſunden Norden
Ihr ſpuckend Weſen treiben, zu dem Nebel,
Der unſern klaren Himmel überzog.
Geſtorben aber iſt noch nicht der Nordwind;
Entfernt hör' ich ſchon ſeiner Schwingen Schlag,
Und fort wird treiben er von unſer'n Bergen,
Aus unſer'n Thälern die verdorbnen Dünſte,
Um rein zu kehren das Gebiet der Sterne,
Und um zugleich mit unſ'rer Heimath Luft
Die Sinne des erwachſenden Geſchlechtes
Zu friſchem Thun und Handeln aufzuklären.

Mit dieſer Hoffnung ſende ich euch heim,
Ihr neu dem Licht vereidete Genoſſen,
Für Schwedens Gau'n des Ewigen Apoſtel.
Im Namen unſ'res theuren Vaterlandes,
Wie in der Menſchheit ewig heil'gen Namen,
Verkünde ich den Frieden über euch.
Geht hin und lehrt das Evangelium,
Das wahre Evangelium des Schönen,
Die frohe Botſchaft aus der höhern Welt,
Wo Alles Friede iſt und Himmelsklarheit.
Und wenn dereinſt ihr (gelte das euch allen)
Geſtritten habt den fünfzigjähr'gen Kampf

Für Licht und Recht, wenn eure gold'ne Hochzeit,
Ihr mit der ew'gen Wahrheit feiern werdet,
Und ſich, als Gränzſtein an der Ewigkeit,
Das Grab, gleich einem Kirchentrauungsſchemel,
Mit Blumen überzogen vor euch zeigt:
Willkommen dann, ihr Silberlockigen,
Ihr Schwäne Phöbus! O, willkommen wieder
In eben dieſem Tempel, wo ihr heute
Verſammelt ſeid und zu demſelben Lorbeer,
Noch nicht verwelkt und reifer nur geworden
Durch die ſeitdem verfloß'nen fünfzig Jahre.
Ich zwar empfange dann euch nicht mehr hier,
Verſtummt iſt längſt im Grabe meine Stimme,
Und mein für euch ſo warm bewegtes Herz
Iſt Staub; doch ſenkt ſich über meinen Hügel
Vielleicht der kühle Schatten einer Birke,
Dahin gepflanzt von Freundeshand, und ſchüttelt
Im Abendwinde ihre grünen Zweige.
Mein Geiſt jedoch (ſo hoffe ich in Wahrheit)
Wird grüßen aus der lichten Sternenwelt
Noch einmal jene wohlbekannten Räume
Im Garten Lund's, durch deſſen Blumenbeete
Ihr eben feierlichen Zuges ſchrittet,
Den wohlverdienten Lorbeer zu empfangen.
Dann flüſtern leiſe unter ſich die Alten
Von früher'n Tagen, von der Jugend Träumen,

Die heute Herz und Seele euch erfüllen,
Und neben euch lauſcht dann ein neu Geſchlecht,
Noch nicht geboren, ehrfurchtsvoll der Rede;
Ich aber ſchaue aus des Himmels Räumen
Und freue mich noch einmal dieſes Feſtes.

Litho- und Typographie von Gottl. D. Meyer in Libau.